



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

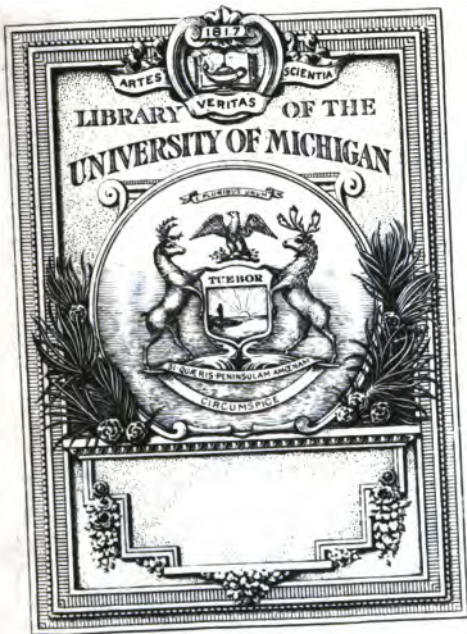
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



838

B657

1827a





<sup>Lager</sup>  
A. Blumauer's  
sämmtliche Werke.

---

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

---

Erstes Bändchen.

---

München, 1827.

Druck und Verlag von E. K. Fleischmann.

A. Blumauer's  
sämmtliche Gedichte.

---

Herausgegeben  
von  
A. Kistenfeger.

---

Erstes Bändchen.

---

München, 1827.

Druck und Verlag von C. A. Fleischmann.



MI

---

Johnson  
11-6-41  
44177  
IV in 2

11-12-41

## V o r w o r t.

---

Ich übergebe hiemit dem Publikum die neue Ausgabe eines poetischen Werkes, das sich, vorzüglich zu Ende des verfloffenen und am Anfange des jetzigen Jahrhunderts, eines Beifalls erfreute, dessen sich wenige Schriften unserer Literatur rühmen können. Die unerschöpfliche Laune, der Witz, der in den meisten Gedichten Aloys Blumauer's vorherrscht, so wie auch die männlich schöne und kräftige Sprache, die edle Begeisterung, die

viele seiner lyrischen Gedichte durchglüht, erregten eine allgemeine Sensation, und verschafften ihnen somit eine Aufnahme, die sie zur damaligen Lieblings-Lektüre machte. Aber auch hie und da finden sich einige Mängel in seinen poetischen Arbeiten: oft geht er in das Groteske und Niedrigkomische über, das den Charakter der Gemeinheit trägt, und ganz aus dem Bereiche der Dichtkunst fällt. Doch die Vorzüge, die diesem Werke gebühren, und die ihm die vielseitigen Beurtheilungen einräumten, überwiegen bei Weitem die Flecken, die daran kleben. Und selbst wie Vielen erfreute sich denn bisher unsere Sprache, die in dem Gebiete der scherzhaften Poesie mit Blumauer'n in die Schranken treten dürften, die die Natur mit einer solchen seltenen Laune begabte? So lange unsere Sprache lebt, so lange wird auch sein vorzügliches Werk „die travestirte Aeneide“ leben, ob auch darüber der Dämon des Vorurtheils in Ber-

bindung mit seinen Consorten sich regen möge oder nicht. —

Die Gedichte habe ich größtentheils nach ihrem poetischen Werthe geordnet, und jene, in einer frühern Ausgabe (zu Königsberg 1800 erschienen) aus dem Wiener Musenalmanache zusammengerafft, aus meiner Ausgabe verbannt, und nur diese beibehalten, die Blumauer'n wirklich zugehören; worunter sich auch sechs bisher noch ungedruckte Gedichte desselben Verfassers befinden.

Die Anmerkungen zu den Gedichten, so wie zur Aeneide, behielt ich völlig bei, wenn dieselben von dem Verfasser waren, und fügte meinerseits noch mehrere neuere hinzu, um dem verehrten Leser hie und da einige Erläuterung geben zu können.

Dem letzten Bande, der in dem Monate August dieses Jahres unfehlbar erscheint, wird

der ausführliche Nekrolog, verbunden mit den wichtigsten Lebensmomenten Blumauer's, beigelegt.

Widme nun das gesammte deutsche Publikum, dem ich diese neue Ausgabe weihe, durch seine Zufriedenheit mein Bemühen lohnen.

München im Monate Januar 1827.

A. Kistenfeger.

# Blumauer's Gedichte.

---

Blumauer's Gedichte I, Bd.



---

## Lyrische Gedichte.

---

### Die beiden M<sup>en</sup>schengr<sup>o</sup>ßen.

---

M<sup>en</sup>schengr<sup>o</sup>ßen gibt es zwei K<sup>l</sup>assen,  
Eine jede kleidet ihren Mann.

Das Verdienst webt beide, doch verschieden  
Sind die Fäden, und die Farben dran.

Eine hüllet sich in eitel Licht,  
Wo die andre sanfte Farben bricht.

Wie die Sonne glänzt und strahlt die eine,  
Welten wärmt und brennet ihre Glut;  
Und die andre gleicht dem Mondenscheine,  
Der nur Nachts im Stillen Gutes thut.

Jene blendet mit zu vielem Licht,  
Diese leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergstrom über Felsenstücke,  
Mauschet jene, laut und fürchterlich;  
Diese windet, unbemerkt dem Blick,  
Wie ein Bach durch die Gesträuche sich.  
Jene brauset und verheert die Flur,  
Diese tränket und erquilt sie nur.



Jene baut sich Ehrenmansolden  
Aus den Trümmern einer halben Welt;  
Diese fählt sich reicher an Trophäen,  
Wenn sie Thränen regen Dankes zählt.  
Jene hauset ihren Ruhm in Stein,  
Diese gräbt ihn in die Herzen ein.  
Jene läßt mit lautem Ruhm sich lohnen,  
Und ihr Aufenthalt sind Throne nur;  
Diese steht man auch in Hütten wohnen,  
Und ihr Lohn ist Segen der Natur.  
Jene kann ein Kind des Glückes seyn,  
Diese dankt ihr Daseyn sich allein.  
Größe lauten Ruhmes! deiner Schwingen  
Breite gleicht dem Himmelsfirmament;  
Aber deinen Standort zu erringen  
Ist nur wenig Sterblichen vergönnt.  
Stille Größe! dich nur bet' ich an,  
Dich nur, denn du bist für jedermann.

---

O - Tahiti.

An Georg Forster.

---

O glücklich Land! auf das, wie's heißt, hernieder  
So reichlich Gottes bester Segen quoll,  
Bist du's, auf dem ein Theilchen unsrer Brüder  
Sein goldnes Alter wirklich leben soll?

Und du, o Volk! das, laut so vieler Sagen,  
Der Erbensöhne höchstes Glück genießt,  
Ist's wahr, daß du so frey von allen Plagen  
Der Menschheit, und so überglücklich bist?  
Zwar malt man in so reizendem Gewande  
Das Bild uns vor, das keine Fluren krönt,  
Daß mancher sich aus seinem Vaterlande  
Hinaus, und hin nach deinen Hütten sehnt.  
Allein erlaube mir nur wenig Fragen;  
Eh' auch mein Mund dich glücklich preißt;  
Wisslich läßt auch von dir der Spruch sich wagen:  
Es ist nicht alles ächtes Gold, was gleißt.  
Hast du Pandorens Büchse<sup>\*)</sup>, die uns allen  
In der Vernunft Natur, die Mutter, schenkt,  
Noch nicht so aufgethan, daß draus der Qualen  
Vollzählig Heer um deine Thür sich drängt?  
Ist's wirklich falsch, was ich im Angesichte  
Der Menschenleiden, und bey manchem Grab

---

\*) Pandora: ein Kunstwerk des Vulkan, durch welches Jupiter die Menschen dafür strafen wollte, daß Prometheus ihm das Feuer entwandt und ihnen gegeben hatte. Vor der Ankunft der Pandora lebten die Menschen ohne alle Uebel, ohne drückende Arbeit und frei von allen Krankheiten. Aber Pandora brachte das ganze Heer von Uebeln, das künftighin die Menschen traf, in einer Kiste eingeschlossen mit sich.

Mir dachte, daß mit jenem Seelenlichte  
Uns die Natur — ein spitzes Messer gab?  
Führst du mit jenem spitzen Himmelsstabe  
Nie an die eigne Kehle, wie ein Knab?  
Erfuhrst du wirklich nie, was in der Schale  
Des hellsten Lichts für Irwischflammen hab?  
Hat die Vernunft, der edlen Freiheit Mutter,  
Nicht selbst um ihre Gabe dich gebracht?  
Streust du nicht Königen gezwungen Futter,  
Und huldigt Götzen, die du selbst gemacht?  
Sind nicht ein Heer von deinen Brüdern Sklaven,  
Fällt ihre Hand nicht manches Höflings Wanst,  
Die, während diese Königsthiere schlafen,  
Für ihre ledern Saumen locht und pflanzt?  
Ist's nicht ein Knab an deinem eignen Gute,  
Daß dir der Stärkere die Schweine nahm?  
Erhältst du nicht mit deinem eignen Blute,  
Die fremden Sklaven deines Königs zahm?  
Hört man dich nicht am harten Ruder winseln,  
Das du mit saurer Arbeit selbst geschnitzt?  
Führst du nicht Tausende nach fremden Inseln,  
Wo dann ihr Blut — nicht für die Freiheit — spritzt?  
Hat deine Seele keine Abentheuer  
Des tollen Aberglaubens ausgeheert?  
Hast du nicht Pfaffen, deren Hand den Schleier  
Der heiligen Lüge dir ums Auge legt?

Wird nicht durch sie das Weib im Trauerkleide,  
 Das wüthend um des Mannes Leichnam rennt,  
 Ein Ungeheu'r, das auch mit fremdem Leibe  
 Und fremdem Blute seinem Schatten fröhnt?  
 Ernährest du nicht einen Schwelgerorden,  
 Der Arbeit und des Ehstands Fesseln hast,  
 Und der, von dir gehegt, in ganzen Horden  
 Herumzieht, und auf deine Kosten praßt?  
 Sprich, hat die Mode, bereit Narrenschelle  
 Man sonst in aufgeklärten Zonen trägt,  
 Zu stätet Qual erkundsam, wie die Hölle,  
 Nicht auch dein Land schon mit Tribut belegt?  
 Muß nicht dein Jüngling, ihrem Dienst zu Ehren,  
 Sich lächelnd unter tausend Stichen fren'n,  
 Und muß er nicht dein Ebenbild zerstören,  
 Natur! um o-tahitisch schön zu seyn?  
 Sind deine Weiber treu, sprich, sind sie mindet'  
 Auf Fuß und Land als unsere erpicht,  
 Vergessen sie Pflicht, Ehre, Mann und Kinder  
 Ob einer kleinen Glaskoralle nicht?  
 Wohnt Unschuld noch in deiner Mädchen Seelen,  
 Ist unbestechbar, rein und keusch ihr Sinn,  
 Und geben sie, was unsre für Juwelen  
 Verkaufen, nicht für rothe Federn hin?  
 Sind also unter deinem Himmelsstriche,  
 So mild er ist, die Menschen glücklicher?

Und brücken dich der Menschheit schwere Flüche,  
Weil Brod am Baum dir wächst, d'rum weniger?  
O nein! Wo Menschen sind, da sind auch Uebel:  
Mit ihrer Zahl wächst ihre Kammerniß,  
Und, ach! gleich anfangs waren, laut der Bibel,  
Schon ihrer zwei zu viel für's Paradies! —  
So dacht ich, Freund! als ich dein Buch gelesen,  
Wo ich dies Bild von O-Tahiti fand:  
Ich war von meiner Lust dahin genesen,  
Und liebte — wie vorher — mein Vaterland.

---

## Glaubensbekenntniß

eines

nach Wahrheit Ringenden.

---

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,  
Sie leiten ihn bald süd-, bald nordwärts;  
Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,  
Um recht zu handeln gab sie ihm das Herz.  
Und zwei so schwachen Kräften unterthänig,  
Wie schwer wird oft dem Sterblichen das Ziel!  
O der Verstand hienieden weiß so wenig,  
Und ach, das Herz wünscht, ahnet, glaubt  
so viel!

Im Wahn, der Wahrheit selber nachzuffliegen,  
Sagt oft der Geist nach einer Wolke bloß:  
Im Wahn, der Tugend selbst im Arm zu liegen,  
Liegt oft das Herz dem Laster in dem Schooß.  
Und sind nicht diese Führer auf den Wegen  
Des Glücks oft mit sich selbst im Widerspruch?  
Ist nicht oft das, was die Vernunft als Segen:  
Erkennt und billigt, der Empfindung Fluch?  
Wacht nicht das Herz oft Tugend da zu finden,  
Wo der Verstand nur Irrthum, Täuschung sieht?  
Beweist nicht die Vernunft mit ihren Gründen  
Oft Rechte, die das Herz als Laster sieht?  
Kann uns ein Licht, das jedes Wölken trübet,  
Wohl zeigen, wo die helle Wahrheit sey?  
Bleibt ein Gefühl, das auch den Irrthum liebet,  
Wohl stets der reinen wahren Tugend treu?  
Drum meinen viele, die's bequemer finden,  
Sich einer fremden Hilfe zu vertrau'n:  
Man müsse, wo die Wahrheit zu ergründen  
So schwer ist, nur auf fremden Glauben bau'n.  
Allein ist glauben sicherer als wissen?  
Gehorsam besser als das Selbstgefühl?  
Und bringt ein Licht, das wir entlehnen müssen,  
Uns leichter als das Eigene zum Ziel?  
Ist nicht der Funke, der im Menschen flimmert,  
Ein Licht, so gleich vertheilt als allgemein?

Und wird die Sonne, die hier Land's uns schimmert,  
In andern Zonen ohne Flecken seyn?

Ist's sicher, sich die Augen zu verblinden,  
Um an des andern Stab' einherzugehn?

Gab die Natur uns Augen zum Erblinden,  
Und Füße, um nicht selbst darauf zu stehn?

Und dennoch ist in manchen Prüfungsstunden  
Das Herz so gern dem Glauben unterthan,  
Und oft schlägt ihm die strenge Wahrheit Wunden,  
Die nur allein der Glaube heilen kann.

Ja, auch dem Glauben ist sein Reich beschieden,  
So gut wie der Vernunft; allein wer kennt  
Die Linie, die sein Gebiet hienieden  
Von dem Gebiete des Verstandes trennt?

Nur da, wo die Vernunft mit ihren Wlüssen  
Nicht hinreicht, fängt das Reich des Glaubens an.  
Doch wer hat des Verstandes Arm gemessen,  
Und wer bestimmt, wie weit er reichen kann?

Muß nicht der Glaube bloß zum Mantel dienen,  
Den stets der Geist um seine Wlüssen warf?  
Und darf der Sterbliche sich auch erlauben,  
Noch mehr zu denken, als er wissen darf? —

O du, der mir den Geist voll Durst nach Wahrheit  
Und ein so weiches Herz zum Glauben gab,  
Dir leg' ich hier am Throne deiner Klarheit  
Ein frei Bekenntniß meines Glaubens ab.

Nur dir, Uendlicher! weill meine Seele  
Vor deinem Blick' allein sich nicht verschleest,  
Nur dir, weill du allein nur, wenn ich fehle,  
Und nicht der Mensch in Rom, mein Richter bist.  
Nur dir, weill du nicht so, wie Menschen, strafen,  
Nicht unbuldsam wie Menschen zürnen kannst,  
Und einen Geist, den du selbst frei geschaffen,  
Nicht so wie sie an's Joch des Glaubens spannst.  
Und leuchtet nicht mein Geist mit deinem Lichte?  
Hast du nicht jeden Strahl ihm zugezählt?  
Seht mit dem Mond die Sonne zu Gerichte,  
Wenn er nicht so wie sie die Nacht erhell't?  
So höre denn, und zünde, wenn ich fehle,  
Nur einen Strahl von deinem Licht mir an:  
Ein Strahl aus deiner Hand in meiner Seele,  
Ein Strahl des Heils, kein Strahl vom Vatican. —

Ich glaube, daß du manchen Lebensmäden  
Mit Glauben an die bes're Zukunft lab'st,  
Allein ich weill auch, daß du mir hienieden  
Den regen Geist nicht bloß zum Glauben gab'st.  
Ich glaube, daß der Glaub' in allen Zeiten  
Den schwachen Geist des Menschen aufrecht hielt,  
Daß er ihn stärkt in Widerwärtigkeiten,  
Und ihn mit süßen Hoffnungen erfüllt;  
Allein ich weill — die Welt hat es erfahren —  
Daß selbst der Glaub' in deiner Priester Hand



Mehr Böses that in siebzehn hundert Jahren,  
Als in sechs tausend Jahren der Verstand.

Ich glaube, daß der Mensch in einer Zone  
Dem Licht sich mehr als in der andern naht,  
Allein ich weiß, er hat kein Recht zum Lohne,  
Weil Rom, nicht Japan, ihn erzeugt hat.

Ich weiß, daß ich den Himmel nicht verdiene,  
Und daß du wenig Dank mir schuldig bist,  
Weil ich dir, Herr! in einem Tempel diene,  
Der meines Vaters Haus am nächsten ist.

Ich glaube, daß dir eine Art zu dienen  
Mehr als die andere gefallen kann;  
Allein ich weiß, du hörst den Braminen  
So gut als wie den frommen Christen an.

Ich glaube, daß du das Gesetz der Liebe  
Auf harten Stein einst für die Menschen schriebst;  
Allein ich fühl' es, daß es kraftlos bliebe,  
Wenn du's nicht auch in's weiche Herz uns grub'st.

Ich glaube, daß du uns ein Buch gegeben,  
Das manche Spur von deiner Hand verräth,  
Daß du darin für unser Erdenleben  
Manch Samentorn des Guten ausgesä't;  
Allein ich kenn' ein Buch, von dir geschrieben,  
Und leserlich für jede Kreatur,  
Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben,  
Das große Buch der heiligen Natur.

Ich glaube, daß du Menschen ohn' Erbarmen  
Mit eignem Mund ein gleiches Maß gedroht;  
Allein mein Herz hört aus dem Mund des Armen  
Viel dringender und lauter dein Gebot.

Ich glaube, daß Geheimnisse dich ehren,  
Die nur ein Geist von deiner Größe faßt;  
Allein ich weiß, daß du für diese Lehren  
Uns keine Geisteskraft gegeben hast.

Ich glaube, daß du auf geweihte Tempel  
Und auf Altäre gnädig niederstiehest;  
Allein ich weiß, daß nur die Welt dein Tempel,  
Und unser Herz dein liebster Altar ist.

Ich glaube, daß du uns zu allen Zeiten  
Durch Wunder kund gethan, wie stark du bist;  
Allein ich seh's, daß dieser Bau der weiten  
Und schönen Welt dein größtes Wunder ist.

Ich glaube, daß die schon verklärten Seelen  
Dir werth sind, die der Mensch sonst heilig nennt,  
Und daß wir gern auf ihren Beistand zählen,  
Weil sie von uns kein solcher Abstand trennt;

Allein ich weiß, daß um des Menschen Bitte  
Zu präsen, deine Weisheit keinen Rath,  
Und um sie zu gewähren, deine Güte  
Nie einen fremden Antrieb nöthig hat.

Ich glaube, Herr! daß meiner Seele Schwächen  
Mich manchmal ab von deinen Wegen ziehn,

Und daß ich durch beständige Verbrechen  
Werth deines Zorns und deiner Rache bin;  
Allein ich weiß, daß meine Bosheit alle  
So wenig je dein Herz verbittern kann;  
So wenig, als ein kleiner tropfen Galle  
Den unermessnen weiten Ozean.

Ich glaube, daß uns Menschen zu erlösen  
Ein Werk von drei und dreißig Jahren war;  
Doch weiß ich, daß es nur ein Wort gewesen,  
Das Millionen Welten uns gebahr.

Ich glaube, Herr! daß meines Geistes Kräfte,  
Ein ew'ger Wirkungskreis dort oben winkt;  
Allein ich weiß, daß er von den Geschäften  
Nur eines Tags schon matt in Schlummer sinkt.

Ich glaube, daß du nur auf einer Bahne  
Den Geist des Menschen zur Erkenntniß ruffst;  
Allein ich weiß, daß du im Ozeane  
Des Sternenlichts auch manchen Irstern schuffst.

Ich glaube, daß du Sinnes mir gegeben,  
Auf die allein mein Geist sein Wissen baut,  
Ja, daß du diesen Führern selbst mein Leben  
Und alle meine Kenntniß anvertraut;

Allein ich weiß, daß meine beiden Augen,  
Durch die geführt, mein Geist so willig geht,  
Mir nicht einmal zu unterscheiden taugen,  
Ob deine Sonne gehet oder steht.

Ich glaube, daß mein Herz, trotz seinen Schwächen,  
Der Tugend nur zum Sitz bestimmt ist;  
Alein ich weiß, daß Tugend und Verbrechen  
Unmerklich oft in Eins zusammenfließt.

Ich glaub', es kann mein Leiden hier auf Erden  
In deinen Augen mir verdienstlich seyn;  
Alein ich weiß, der Kinder Leiden werden  
Nie eines guten Vaters Herz erfreu'n.

Und so, o Herr! dem Widerspruch zum Raub,  
Gibt sich mein Geist der Ungewißheit preis:  
So stürzt Vernunft das nieder, was ich glaube,  
Und so verdammt der Glaube, was ich weiß.

Und ach! in diesen dichten Finsternissen,  
Worin mein Geist stets mit sich selber ringt,  
Wer sagt mir, ob mein Glauben oder Wissen  
Hienieden mich der Wahrheit näher bringt?

Soll ich, o Herr! dem Glauben ganz entsagen,  
Weil er den freien Geist tyrannisiert?  
Sag', oder soll ich den Verstand verklagen,  
Daß er zum Mörder meines Glaubens wird?

Ist's Sünde, nicht auf einen Führer bauen,  
Den die Vernunft als einen Irwisch haßt?  
Ist es Verdienst, dem Lichte nicht zu trauen,  
Das du mir selber angezündet haßt?

Kann ich dein Wort nur in der Bibel lesen,  
Steht dein Gebot auf zweien Tafeln nur?

Sprachst du nur dort, und ist's ein ander Wesen  
Als du, das mit mir spricht durch die Natur?  
Ist das nur Tugend, was ich darum übe,  
Weil mich der Glaub' allein es üben lehrt?  
Und ist all das, was der Natur zu Liebe  
Geschieht, von dir nicht eines Blickes werth?  
Hast du allein an jenem Guten Freude,  
Was einem deiner Gläubigen entspringt?  
Und ist dir's völlig Eines, ob der Heide  
Ein Titus\*) oder ein Therfites\*\*) ist? —  
O du, der mir den regen Trieb nach Wahrheit,  
Und dieses Herz voll Tren' und Glauben gab,  
O sende von dem Sitze deiner Klarheit  
Nur einen Strahl auf meinen Geist herab!  
Sieh diesen schweren Kampf, den mein Gewissen  
Mit dem Verstande kämpft, mitleidig an;  
Und lehre mich ein Mittel, wie mein Wissen  
Mit meinem Glauben sich vereinen kann. —

---

\*) Titus Flavius Vespasianus, der Sohn und Nachfolger Vespasian's in der römischen Kaiserwürde. Er regierte so vortrefflich, daß ihn das Volk nur die Liebe und Bönne des menschlichen Geschlechtes nannte. D. S.

\*\*) Therfites, ein alberner, frecher und boshafter Grieche bei der Belagerung Troja's. Er war von Körper äußerst häßlich, schielend, lahm, bucklicht und kahlköpfig. Achilles tödtete ihn. D. S.

Und hast du denn von dieser meiner Bitte  
Dein gültig Ohr auf immer weggewandt,  
So nimm — ich seh's, o Herr! zu deiner Güte —  
Nimm mir den Glauben — oder den Verstand.

---

### An die Donau.

---

D wohl mir, daß ich, deutscher Strom,  
Dich unser nennen kann!  
Ist wer, der's läugnen will, der komm,  
Er komm, und seh dich an.

Er seh die deutsche Größe, die  
Du an der Stirne trägst,  
Den deutschen Muth, wenn du, wie sie  
Empöret, Wellen schlägst.

Den deutschen Riesenschritt seh er  
In deinem Heldengang,  
Und nenn' ein Volk, das ähulicher  
Sich seiner Quell' entschwang.

Er seh, wie brünstig du dem Meer  
Die sieben Arme reichst,  
Und sage, welchem Volk du mehr  
Im Freundschaftsbunde gleichst!

In deinem stillbescheidnen Lauf,  
Der mehr enthält, als weist,

Da deck' er seine Tiefen auf,  
Und rufe: — Deutscher Geist!  
Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,  
Daß ich dich preisen kann,  
Und wer ein Deutscher ist, der komm,  
Und seh' sein Urbild an.

---

### Die Buchdruckerkunst \*)

---

Des Grecs et des Romains ce bel art ignoré,  
Atteignit en naissant presque au plus haut degré;  
Mais avec plus de droits il parvint à nous plaire,  
Quand un autre l'orna d'un plus beau caractère.

*Épître sur les progrès de l'imprimerie. Par Didot fils aîné.*

Der stolze Mensch, an seines Lebens Ziele  
Noch immer lüstern nach Vergötterung,  
Er fand von je der schlauen Künste viele  
Zu seines kurzen Seyns Verewigung.

Zum Himmel hebt sich Marmor, schwingt sich Obe,  
Wenn in ihr Nichts der Fürsten Größe sinkt,  
Und mancher Fürstenleib hüllt nach dem Tode  
In Umbra sich, indem sein Name sinkt.

---

\*) Bei Gelegenheit einer durch Hrn. von Kurzbeck und Mansfeld in Wien neu errichteten Schriftgießerei.

Noch stolzer pflanzt die menschlichen Scripps  
Der Aberglaub' auf Hochaltäre hin,  
Und eine Welt berührt mit frommer Lippe  
Den Leib, vor dem sie vorher ausgespie'n.

So wird Labré, der einst im Sassenmiste  
Sich seine Nahrung suchte, gleich dem Schwein, \*)  
Nun bald, verklärt auf hohem Sangerüste,  
Ein Gegenstand der Volksverehrung seyn.

So ward die Hülle, die als ihrem Meister  
Der Seele dient, von Menschen stets geehrt;  
Doch die Reliquien der großen Geister  
Fand nie die Welt so vieler Achtung werth.

Sie äzte mit stiefmütterlichen Händen  
Der Weisheit Schätze nur in rohen Stein,  
Und hüllte, daß nur wenige sie fänden,  
Sie noch sogar in Hieroglyphen ein.

Selbst dann, als sie dem edleren Erfinder  
Der Schreibekunst dieß Kleinod anvertraut,  
Da kleideten der Weisheit schönste Kinder  
Demüthig sich in eine Eselshaut.

Oft nur gehüllt in Blätter, Bast und Rinde,  
Oft auch geächt in Holz und Wachs und Bley,

---

\*) Die Lebensbeschreiber dieses angehenden neuen Holo-  
gen erzählen, daß er sich mitunter auch von dem  
aus den Häusern weggeworfenen Schalen der Pom-  
meranzen und Zitronen nähete.



Ward doch die Weisheit bald ein Spiel der Winde,  
Und bald ein Spiel der Menschentyrannei.

Sie war's, die ein Tyrann einst so verkannte,  
Daß er befahl den Flammen sie zu weih'n; \*)  
Sie war's, die einst ein großer Pabst verbrannte,  
Um groß, so wie Herostratus, zu seyn. \*\*)

Nur kümmerlich im gothischen Gewande  
Erhelt sie sich durch ihrer Feinde Hand, \*\*\*)  
Bis endlich ihr in unserm Vaterlande  
Die deutsche Kunst ein besser Kleid erfand. †)

Rein, einfach, so wie sie und ihre Lehre,  
War nun das Kleid, das man für sie erdacht,  
Seitdem giug auch dem Vaterland zur Ehre  
Die Wahrheit stets in einer deutschen Tracht.

Alein der Deutsche blieb bey dem Gewande,  
Das er zur Nothdurft ihr gegeben, steh'n,  
Und überließ nun einem fremden Lande:  
Den Ruhm, auch schön gekleidet sie zu seh'n.

\*) Owar, der zweite Kalife nach Mohamed, ließ mit den Büchern der Alexandrinischen Bibliothek durch sechs Monate die Säber heigen.

\*\*) Gregor der Große.

\*\*\*) Der Mönche.

†) Johann Guttonberg, Johann Faust und Peter Schöffer die Erfinder der Buchdruckerkunst.

Der Albe, der Stephan' und Basterville,  
Und der Didots, und der Bodoni's Hand \*)  
Verschönerte der Weisheit deutsche Hülle,  
Und weit zurück blieb unser Vaterland.

Denn eine deutsche Forterbubenrotte  
Begriff sich hier am GeistesEigenthum,  
Und hing der Weisheit, Kindern nun zum Spotte,  
Die Lumpen ihres eignen Schmutzes um.

Piraten gleich, die fremde Habe plündern,  
Nahm diese Bande mit dem Ruhm vorlieb,  
Daß sie ein ganzes Heer von GeistesKindern,  
Den Sklaven gleich, herum zum Markte trieb.

Ein Deutscher war der schönsten Kunst Erfinder,  
Die für die Weisheit je der Geist ersann,  
Und seine goldbegier'gen KindesKinder  
Vernichteten, was er für sie gethan.

Wie lange wird zur Schande unsrer Väter  
Noch deutscher Schmutz die deutsche Kunst entweihn;  
Und wird der Schritt, den hier ein Ehrenretter  
Der Weisheit wag, ganz ohne Folgen seyn?

---

\*) Jeder Kenner der Kunstgeschichte wird sich hier die  
älteren Namen eines Plantin und Elzevir und die  
neuern eines Jbarra, Breitkopf, Göschen und  
Hager hinzudenken.

---

## Lied eines Landmanns

über den Fruch:

Im Schwelz seines Angesichts sein Brod zu essen.

---

Bei meinem Eid! mir schmecket nichts,  
Als was im Schwelz des Angesichts  
Ich selbst gepflanzet habe;  
Zwar ist sich auch der Reiche satt;  
Allein das Brod heißt in der Stadt  
Gar selten Gottes Gabe.

D'rum schlägt es auch dem reichen Mann  
Daselbst so wunderselten an;

Er mag sein Mahl mir preisen,  
Ich dank'. Er sitzt dabei, und sucht  
Der Unverdanlichkeit, und sucht  
Den Hunger in den Speisen.

Der Narr! er wird ihn nimmermehr,  
Und sucht er ihn auch noch so sehr,

In seiner Schüssel finden;  
Und seufzt er denn nach Appetit,  
So komm' er her und helfe mit  
Im Feld die Garben binden.

Und so das nicht den Eckel bannt,  
So nehm' er noch die Art zur Hand,  
Und haue mit uns Buchen,

D'rauf seh' er sich zum Milchtopf hin,  
Und traun! es wird der Hunger ihn,  
Nicht er den Hunger suchen.

Und nach gestültem Appetit  
Da braucht es wohl kein Wiegenlied,  
Den Herrn auch einzulegen:  
Es wird sich dann auf hartem Brett  
Biel besser als im Himmelbett  
Auf weichen Pfauen liegen.

Wels Gott, was all' für Weh und Leid  
Im Magen und im Eingeweid  
Die Müßiggänger klagen:  
Nur zu Mittags- und Abendzeit,  
Wenn er nach Trank und Speise schreit,  
Empfind' ich meinen Magen.

Die Arbeit ist zu jeder Zeit  
Zu Appetit und Munterkeit  
Der ächte Wunderschlüssel;  
So voll auch Topf und Teller ist,  
Ich beree sie; kein Edel frist  
Mit mir aus meiner Schüssel.

Die Bäume, die ich pflanze, sind  
So lieb mir, als mein eigen Kind;  
Und so sie Frucht ansehen,  
So fahr' ich meine Buben hin,  
Und lasse sie mit stohem Ein  
Daran die Saamen legen.

Und so sie dann mit frohem Muth  
Mir zuschrei'n: Vater, das ist gut!

So sag' ich ihnen: Sehet,  
So ist die Frucht der Arbeit hold!  
Doch Kinder, wenn ihr ernten wollt,  
So gehet hin, und säet!

Mein Gärtchen ist beständig voll,  
Ich darf mit Geld um Kraut und Kohl  
Nicht erst zu Markte laufen:  
Mein Zugemüß schmeckt doppelt süß;  
D wäñten große Herren dies,  
Sie würden es nicht kaufen.

Mein Kapital ist Arbeit bloß,  
Das leg' ich in der Erde Schoos  
Auf hohe Zinsen nieder;  
Und diese gibt mir allemal  
Die Zinsen sammt dem Kapital  
Wohl hundertfältig wieder.

Und fühle' ich oft der Arbeit Druck,  
Und will vom schwergehaltenen Pflug  
Die matte Hand mir sinken,  
So denk' ich meiner Mühe Lohn,  
Und seh voraus im Geiste schon  
Die vollen Aehren winken.

Ich bin vergnügt, und tauschte nicht,  
Was auch davon die Bibel spricht,  
Mit Adams Paradiese:

Er wußte nicht, was Arbeit war,  
Und lag das liebe lange Jahr  
Auf seiner grünen Wiese.

Und war ihm, wenn er müßig lag,  
Wie mir an einem Feiertag,  
So hab' ich nichts dagegen,  
Und denke mir: du lieber Gott!  
Mit deinem Fluch hat's keine Noth,  
Mir ist er lauter Segen!

---

### Lied der Freiheit.

---

Wer unter eines Mädchens Hand  
Sich als ein Sklave schmiegt,  
Und von der Liebe festgebannt,  
In schönen Fesseln liegt,  
Weh dem! der ist ein armer Wicht,  
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Wer sich um Fürstengunst und Rang  
Mit saurem Schwelß bemüht,  
Und eingespannt sein Lebelang,  
Am Pflug des Staates zieht,  
Weh dem! der ist ein armer Wicht,  
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Wer um ein schimmerndes Metall  
Dem bösen Mammon dient,  
Und seiner vollen Säckel Zahl  
Nur zu vermehren stunt,  
Weh dem! der ist ein armer Wicht,  
Er kennt die goldne Freiheit nicht.  
Doch wer dies alles leicht entbehrt,  
Wornach der Thor nur strebt,  
Und froh bei seinem eignen Heerd  
Nur sich, nie Andern, lebt,  
Der ist's allein, der sagen kann:  
Wohl mir, ich bin ein freier Mann!

---

Gile des Lebens  
an Minna.

---

Liebe, unser lang gepriesnes Leben  
Ist ein einz'ger Augenblick,  
O genieß ihn, Götterkräfte geben  
Dir ihn nimmermehr zurück.  
Unaufhaltsam rollt die Zeit, und führet  
Vor und nach sich keine Spur,  
Und von ihrem großen Rad berührt  
Uns ein einzig Pünktchen nur.

Von drei kurzen Lebensaugenblicken  
Ist der eine Wunsch, der andre Traum  
Und den dritten, der uns zu beglücken  
Da ist, fühlen wir oft kaum.

Darum laß uns nichts von allem wissen,  
Weder vor- noch rückwärts sehn,  
Selbst den Augenblick noch halb gesehn,  
Wo wir beide einst vergehn.

---

Der Mann

am

letzten Tage seiner Wünsche.

---

Sie naht, sie naht die süße Stunde,  
Vom bängsten Wunsch nur langsam hergeführt,  
Die Lieb und Lust in ihrem schönsten Bunde  
An mir und ihr erblicken wird.  
Hernieder, Tag, auf deiner Fahrt, hernieder,  
Der du noch zwischen mir und meinem Glücke stehst,  
Und Sonne, du schließ deine Augenlieder,  
Du bist nur schön, wenn du zu Bette gehst.  
Herauf, o Nacht, auf deinem Sternenwagen,  
Vom stillen Mond herangeführt,  
Ha, würde dir, was mir heut werden wird,  
Du würdest deine Rosse außer Athem jagen.

b 2



Was alles ich in meinen Jünglingstagen  
Mir von Genuß und Freude phantastirt,  
Dies alles und weit mehr noch, wird  
Heut Wirklichkeit. — O gaudelt immerhin  
Ihr Traumideen jener Zeit,  
Um meinen heißen, liebetrunknen Sinn,  
Ihr werdet heut zur Wirklichkeit.

Mit euch, mit euch gieß' ich den Becher  
Der Lust, aus dem mir armen Lecher  
Sonst immer Nahrung neues Durstes quoll,  
Mit euch gieß' ich ihn heute schäumend voll,  
Und halt' ihn hoch empor, und seh' ihn an,  
Bis mir vor Trunkbegier die Lippen glühen;  
Und wiff schon Geist und Seele mir entfliehen,  
So häng' ich mich mit beiden Lippen d'ran,  
Und trink' — und frachten alle Pole,  
Und brennte Höllefeu'r mir an der Sohle,  
Und stürzte Erd' und Himmel mit Gebräus —  
Bei Gott! — ich tränk' ihn aus!

---

### An die Weisheit.

---

Holbe Himmelstochter, deren Klarheit  
Jeden Geist, der frei ist, an sich zieht,  
Algetreue Führerin zur Wahrheit,  
Die den Sterblichen bald äfft, bald flieht!

Licht, von dessen Strahl die Seele lebet,

Sonne der gesammten Geisterwelt,

Du, zu der der Adler in uns strebet,

Den die Hülle noch gefangen hält!

Du, die man seit Menschenangedenken

Als ein Weib im Ritterschmuck verehrt,

Das mit männlichstem Ernst uns — denken,

Und mit Weibeseindruß — lieben lehrt!

Deren Schild die Schlangenbrut gedämpfet,

Die der schwache Mensch im Busen nährt,

Deren Lanze gegen Drachen kämpfet,

Die der blinde Geist auf Knieen ehrt!

Deren Aug', an Sonnenglanz gewöhnet,

Nie vor einem Strahl der Wahrheit bricht,

Und dem Geist, der zu erblinden wähnet,

Winkt: Blick' auf, die Wahrheit blendet nicht!

Dich, o Göttin! die wir Weisheit nennen,

Sucht sich unser rege Geist zur Braut;

Aber wird er dich erreichen können,

Dich, vor deren Höh' dem Blicke grant?

In dem Dunkel dieses Erdenlebens

Raßgen viele schon nach deinem Licht,

Aber ach! sie mühten sich vergebens,

Denn, wo sie dich suchten, warst du nicht.

Mit dir prangten Griechenlands Sophisten,

Glaubten sich bereits auf deiner Spur;

Aber ihre Kunst war Ueberlisten,  
Wo du leuchtest, blendeten sie nur.  
Um den Geist an deinem Blick zu sonnen,  
Sperrete Drogen in's Faß sich ein;  
Doch die Weisheit wohnt nicht in Tonnen,  
Denn der Weise lebt nicht sich allein.  
Andre suchten dich in heißen Wüsten,  
Streiften da den Menschen von sich ab,  
Harrten, wachten, fasteten und bükten,  
Und bereiteten dem Geist sein Grab.  
Doch du wohntest nicht in einem Lande,  
Wo der Geist mit Hirngespinnsten focht,  
Und bleibst fern von einer trägen Bande,  
Die der Menschheit nichts — als Körbe focht.  
Andre suchten dich im Land der Sterne,  
Singen über Wolken hoch einher,  
Und vergaßen in erträumter Ferne  
Sich und andre Menschen um sich her.  
Viele wähten in der Hieroglyphen  
Räthselhaften-Nacht dich eingehüllt;  
Doch sie irrten, denn vergebens griffen  
Sie im Finstern nach der Sonne Bild.  
Wir auch, Göttin, streben dir entgegen,  
Wir auch folgen deiner lichten Spur,  
Aber nicht auf allen diesen Wegen,  
Auf dem offenen Pfade der Natur.

Hör' uns, Göttin, wenn wir hier auf Erden  
Auf zu dir um Selbsterkenntniß sehn,  
Laß es Tag in unserm Innern werden,  
Daß wir alle unsre Flecken sehn!

Laß der Menschen Herz sich uns entfalten,  
Schüh' es vor Betrug und Heuchelei,  
Daß der Mensch in allen den Gestalten,  
Die Natur ihm gab, uns heilig sey!

Laß uns nie der Dummheit Tempel bauen,  
Lehre der Gewalt uns widersteh'n,  
Laß den Heuchler durch und durch uns schauen,  
Und der Bosheit Schlangengang uns seh'n!

Laß uns hier, in einen Bund vereinet,  
Helfen, wo der Mensch den Menschen plagt,  
Laß uns hören, wo die Unschuld weinet,  
Und die Schwäche über Stärke klagt!

Laß, o laß der Menschheit Wohl uns gründen,  
Es verehren in dem kleinsten Glied,  
Und den Friedenszweig um's Haupt ihr winden,  
Der in deinen Händen nie verblüht.

---

## Aufmunterung

zur

Lieb' und Lebensfreude.

An Lilla.

---

Keine bange Sorge, liebes Mädchen,  
Tränke dein mich liebend Herz,  
Nur am sanften bunten Freudenfädchen  
Gänge dich der Liebe Scherz!

Wie ein Zephyrlüftchen, sanft und leise,  
Weh' der Liebe Hauch aus dir;  
Lerchensang, nicht Nachtigallenweise,  
Lob' aus deiner Kehle mir!

Nur mit leichtem stillen Wonnebeben  
Poche sanft dein Herz mir zu,  
Nur der Liebe Lustgefühle heben  
Deinen Busen aus der Ruh!

Aus dem sanften Zauberange blinke,  
Mir die Lust der Liebe nur,  
Und wenn d'raus ich deine Thränen trinke,  
Sey'n es Freudenthränen nur.

Deiner Tag- und Nachtgedanken Reihe  
Sey ein Rosenkettchen dir;  
Wachend oder träumend, immer freue,  
Freue, Mädchen, dich mit mir!

Jede deiner Morgenstunden glänze  
Rosig, wie dein Angesicht,  
Hehr und heiter sey des Tages Strahle,  
Wie dein reines Angesicht.

Und auf jedem deiner Tritte spritze  
Dir ein Freudenblümchen auf,  
Und du, liebes holdes Mädchen, gieße  
Nur des Dankes Thränen d'rauf.

Von den Bäumen, Wiesen, Blumen, Flüssen  
Lächle dir Vergnügen zu,  
Und den Wonnebecher der Natur, den süßen  
Wonnebecher, leere du.

Wandle in der Sonne hellem Auge  
Mit verklärtem Angesicht,  
Und in stiller Abenddämm'ring sauge  
Wonne nur aus Lenens Licht.

Selten, Mädchen, girre mit dem Laubchen  
Klage mit der Nachtigall;  
Denn du hast ja, liebes Herzensweibchen,  
Mich und deine Lieben all.

Diesen Kranz von Lebensfreuden winde  
Stets dir Herz und Phantasie!  
Leiden — unser Wiegenangebinde —  
Trage, Liebchen, — such' es nie!

Meine Wünsche.

---

Die Erde ist so groß und hehr,  
Man sieht mit Lust sie an,  
Und wer sie ganz besäße, wär'  
Ein überreicher Mann:  
Doch hätt' ich g'nng für meinen Stun  
An einem kleinen Fleckchen d'rin.  
Und dieses Fleckchen wählet' ich  
Auf einem Hügelchen,  
Von dem ich könnte rund um mich  
So recht in's Freie sehn,  
Und von der lieben Erde Plan  
So viel zu sehen, als ich kann.  
Auf diesem Fleckchen stünde dann  
Ein Häuschen nett und klein;  
Da nistet' ich, zufried'ner Mann,  
Mit Weib und Kind mich ein:  
Denn leben ohne Weib und Kind,  
Heißt — mühsam segeln ohne Wind.  
Und hätt' ich noch ein Gärtchen d'ran,  
So baut' ich es mit Fleiß;  
Das gäbe Kraut und Kohl mir dann  
Für meinen baaren Schweiß,  
Auch legt' ich manchen Nirsichkern;  
Denn Weib und Kinder waschen gern.

Und hätt' ich auch so nebenbei  
Mein gutes Fäßchen Wein,  
So reiste wohl kein Freund vorbei,  
Er spräche bei mir ein:  
Wir sähen froh ihm in's Gesicht,  
Und zählten ihm die Gläser nicht.  
Nur sey, um mich des' all zu freu'n,  
Mir noch ein Gut beschert,  
Ein Gut — o mehr, als Freund und Wein  
Und Haus und Gärtchen werth! —  
Die Freiheit! — wenn mir die gebricht, —  
So brauch' ich alles and're nicht!

---

### Sehnsucht eines Liebenden.

---

Immerdar mit leisem Weben  
Schwebt dein süßes Bild vor mir,  
Und ein Liebesehnend Weben  
Zittert durch die Seele mir.  
Weg aus deinem Zauberkreise,  
Wo du mich so fest gekannt,  
Zog durch eine weite Reise  
Mich die Freundschaft auf das Land.  
Hier im Mutterarm der schönen  
Allerfreunden Natur,



Fehlt zum Allgenuß der Schönen,  
Herrliche, dein Kuß mir nur.  
Halbgenossen glitscht die Freude  
Ueber meinem Herzen hin,  
Die Natur im Frühlingskleide  
Seh' ich nur mit halbem Sinn.  
Lodt sind ohne dich die Fluren,  
Eine Wüste die Natur,  
An den Bäumen find' ich Spuren  
Meiner heißen Sehnsucht nur.  
Wenn ein liebesehrend Drücken  
Mich hinaus in's Freie zieht,  
Such' ich oft des Berges Rücken,  
Der dich meinem Aug' entzieht;  
Bleibe dann, wie eine Wüste,  
Starr nach dir hinsehend, stehn,  
Seh' und seh', und mein', ich müßte  
Dich zu mir herüber seh'n,  
Aber, still heraufgegangen  
Kommt der Mond statt deiner dann,  
Und ein junger Verlangen  
Flammt in meiner Brust sich an.  
Hin, ach, hin zu seinen Höhen  
Wüßcht' ich fliegen, und auf dich,  
Ach, auf dich herniedersehen,  
Und hernieder schwingen mich.

---

## Widersprüche der Liebe.

---

Die Tyrannin, die so viele Sklaven  
Zählt, als Menschen auf der Erde sind,  
Und mit ihren sieggewohnten Waffen  
Alles zwingt, ist doch der Freiheit Kind.

Sie, an deren schwerem Siegeswagen  
Wir nie anders als gebunden gehn,  
Der nur Zwang und Sklavendienst behagen,  
Kann doch ohne Freiheit nicht bestehn.

Sie, die mit dem Blick die Freiheit tödtet,  
Stirbt doch selbst vom kleinsten Hauch der Pflicht,  
Sie, die uns so fest zusammenkettet,  
Duldet die geringste Fessel nicht.

Sie, die Widerstand nicht überwindet,  
Die selbst Elternfluch nicht übermannet,  
Flieht vor jedem Schein des Zwangs, und schwandnet  
Unter'm Segen einer Priesterhand.

Sie, die frei im ew'gen Lenz blühet,  
Welket über Nacht im Ehbett' ab;  
Sie, die nach Genuße lechzt und glühet,  
Findet im Genuße selbst ihr Grab.

D'rum wozu soll sich der Mensch entschließen?  
Soll er ewig fruchtlos Sklave seyn?  
Soll er leben, ohne zu genießen?  
Oder soll er ohne Liebe frei'n?

---

T i s c h l i e d.

Auf, Brüder, genießet des Lebens!  
Nie winkt die Lust euch vergebens;  
Denn wisset, die Freud' ist ein Weib,  
Sobald wir den Blick von ihr wenden,  
Entschlüpft sie aus unseren Händen;  
Denn schlüpfrig wie Thal ist ihr Leib.  
D seyd, wenn sie winket, nicht blöde;  
Denn morgen gewährt euch die Spröde  
Nicht mehr, was sie heute verspricht;  
Doch auch die Gewalt müßt ihr meiden;  
Sie kann das Gebieten nicht leiden,  
D'rum liebt sie die Könige nicht.  
Auch Gold wird sie nimmer erweichen;  
Nie hat sie des trotzigen Reichen,  
So viel er auch hot, sich erbarmt.  
Dem Weissen nur bëut sie die Schale,  
Wenn er sie beim fröhlichen Mahle  
Zur Stunde der Schäfer umarmt.

Die Sehnsuchts thräne.

Bänglich wird mir, und der Minne  
Leiden wachen auf in mir; —

Rinne, warmes Thränen, rinne,  
Steh, noch viele folgen dir.

Warum wellet ihr so lange  
An den Augenwimpern mir?  
Ist euch zu verfliegen bange,  
Ach, nicht abgeküßt von ihr?

Rinnet immer, holde Rinder  
Meiner Sehnsucht, rinnt herab!  
Ach, sonst steht ihr einst, noch minder  
Aufgewärtig, auf ihr Grab!

---

### Die Donaufahrt.

---

Sag' an, mein Lieb! wo fern und nah'  
Ich Gottes hohe Wunder sah,  
Wo ich die Erde, schön geschmückt,  
In ihrem Feuerkleid' erblickt:  
Du Donau, du zeigtest die Holde mir,  
Des' preiset mein Sang dich, und danket dir!

Das Osterland auf deinem Lauf  
That all mir seinen Brautschatz auf,  
Und rief mir zu: schau auf, und sieh  
Des hohen Schöpfers Gallerie!  
Und Bilder auf Bilder in bunter Reih'  
Entstanden und eilten vor mir vorbei.

Bald vor mir hin ein reiches Feld,  
Mit Gottes Segen wohlbestellt,  
Und weiter hin auf Hügeln groß  
Hoch aufgethürmt ein mächtig Schloß:  
Und d'rüber hin, höher im fernen Blau,  
Der Berge sich thürmender Wollenbau.

Bald engumgränzt ein ländlich Bild,  
In tausendfaches Grün gehüllt:  
Hier Gras, da Quell die Wies' entlang,  
Der frohen Heerde Speiß und Trank;  
Und Mahder und singende Schnitter viel,  
Daneben der Dorjugend Schwaukelspiel.

Bald sinkt in Ebnen Berg und Baum,  
Das Auge sucht und schaut sie kaum:  
Sieh Wälder nun, wie Stauden groß,  
Sich bergen in der Erde Schoos:  
Die höchsten Gebirge schließt winzigklein  
Der wölbende Bogen des Himmels ein.

In weiten Betten groß und hehr,  
Tritt hier der schöne Strom einher:  
Sieh, wie er Hatde, Wies' und Feld  
In hundert mächt'gen Armen hält.  
Wie freu'n ihn am Busen die Inseln sich,  
Wie tränkt er und pflegt er sie mütterlich!

Und weiter hin ein endlos Thal  
Erwartet seine Wasser all:

Sieh, wie der Strom die Arme schließt,  
Und seines Abgrunds Hälfte mißt;  
Doch mächtiger leiten und gängehn ihn  
Die Dämme der Berge bald her bald hin.

Ringsum im Kreise thürmen sich  
Hier Berg' auf Berge schauerlich,  
Sich hier von hoher Felsenwand.  
Die Tages Hälfte weggebannt,  
Umhangen die Berge in stiller Pracht  
Mit fürchterlichfinsterer Lannennacht.

Sieh Pyramiden, grün umschirmt,  
Von Gottes Finger aufgethürmt,  
Die Spitzen reichen wolkenan,  
So weit das Auge reichen kann;  
Und hoch auf den Spitzen, den Augen grant,  
Stehen Schlösser, von Menschenhand aufgebaut.

Wer baute, Lieb! so hoch und lähn  
Auf Bergespitzen Schlösser hin?  
Wer heftet' an der Felsen Wand  
Dies feste Schloß mit lähner Hand?  
Wer trozte den Wellen des Stroms so lähn,  
Und baute sich Westen auf Klippen hin?

Das that der Deutschen hoher Muth,  
Der Heldenzucht aus Hermanns Blut,  
Die gruben hier in Fels und Stein  
Der Deutschen Allkraft Wunder ein:

Die bauten, die bauten, zu Schuß und Wehr,  
Sich unüberwindliche Westen her.

Wo sind, wo sind die Männer all,  
Ach, längst entflohn aus Berg und Thal;  
Sie bauen nun auf glattem Tisch  
Sich Häuser auf von Kartenwisch:  
O Enkel, o Enkel, kommt her und schaut,  
So haben einst Väter von euch gebaut!

In diesen Westen, wohlverwahrt,  
Erwachsen deutsche Fräulein zart,  
In enger stiller Häuslichkeit,  
Von Stuherschwänken nie entwelkt;  
Doch reiste manch' ad'licher Ritter durch,  
Stand gastfrei ihm offen die feste Burg.

Da ging bei frohem deutschen Mahl  
Herum der mächtige Pokal,  
Gefüllt mit vaterländ'schem Wein,  
Und jeder Ritter trank ihn rein,  
Und trank sich Gesundheit und frohen Muth;  
Aus deutschem Getränke ward deutsches Blut.

Und allgenüßlich lebten so  
Die alten Väter frei und froh;  
Die deutsche Ruch' entvölkerte  
Nicht fremdes Land, noch fremde See;  
Sie aßen und tranken nur, was ihr Land  
Auf ihren genüßlichen Tisch gesandt.

Verdbet und in Schutt gekehrt,  
Steht nun der deutsche Vaterheerd;

Der Saunenflügel zog gar bald  
Die Enkel fort aus Berg und Wald;  
Mit hundert Gerichten befriedigen kaum  
Die gallischen Röche nun ihren Saum.

Doch fort, mein Lieb, in deinen Lauf!  
Ein neues Schauspiel thut sich auf:  
Sieh, wie des Ostlands höchste Pracht  
Auf rebenreichen Hügeln lacht!  
O weile, Strom, weile, laß auf den Hbb'n  
Nich Oesterreichs goldene Trauben sehn.

Der beste Saft, den in den Schoos  
Dir, Mutterland, der Schöpfer goß,  
Versammelt sich, und schwellet hier  
Den mütterlichen Busen dir,  
Und lochet und gähret bis Feuergeist  
Dir aus den gesegneten Brüsten fließt.

Und deinen Kindern strömest du  
Dies Geist- und Herzenlabsal zu;  
Sie alle legen kindelich  
An deines Busens Fülle sich,  
Und saugen, und saugen mit deinem Wein  
Gesundheit und Leben und Feuer ein.

Dann siehst du, wie sie deine Kraft  
Frisch auf zu hohen Thaten rafft;  
Wie Stahl schnell aus des Helden Hand  
Zu Schutz für Ehr' und Vaterland,  
Und zu den Gestirnen erhebt und reißt  
In Sängen sich lodrender Dichtergeist.



Und wo dein reiner Nektar fließt,  
Da schwindet Arg und Hehl und List,  
Durchsichtig, wie dein Goldsaft, blinzt  
Die Seele dem, der von dir trinkt:  
O Heuchelmann, Heuchelmann trinke nicht,  
Er wischt dir die Schwänke vom Angesicht.

Dein Saft knüpft Menschen an ein Band  
Und wärmt zum Handschlag Freundeshand;  
Du gießest Aukraft dem Gebeten,  
Und Brudertreu dem Herzen ein.  
Die Liebe, die Liebe, wie Feuer strömt  
Im Blute, das warm dir vom Herzen kömmt.

Und wer in Liebesnöthen jagt,  
Wird schnell zu Thaten aufgejagt;  
Er eilt und ringt, und kämpft und sicht,  
Und achtet Feu'r und Drachen nicht,  
Kein Wunder der Liebe war je so groß,  
Das nicht aus dem Urborn der Traube floß.

Heil uns, Heil uns, du Mutterland,  
Daß du zu Kindern uns ernannt!  
Dein Antlitz schmücket hohe Zier,  
Und Segensfälle wohnt in dir: °  
Deß' freuen wir Kinder uns dankbarlich,  
Und lieben und ehren und preisen dich!

---

## Mein System.

Nach dem Französischen des Verfassers der  
Rhapsodien.

---

In meines Lebens Flitterjahren  
Bestürmt' ich Paphos \*) Heiligthum,  
Doch kaum als die vorüber waren,  
Da winkten Ehre mir und Ruhm.  
Ich griff zugleich nach Schwert und Leiter;  
Allein die Mufen gaben mir,  
Wie manchem Ihrer lauen Freier,  
Den Korb, und wiesen mir die Thür.  
Ich baute nun auf Mavors \*\*) Gnade,  
Auch lud er mich gefällig ein,  
Ich hoffte auf dem großen Rade  
Fortunens glücklicher zu seyn.  
Von einem Ordensband umwunden,  
Träumt ich den schönsten Lorbeerstrauß,  
Schnell war dies Luftphantom verschwunden,  
Ein jeder Friede blieb es aus.

\*) Papho, der Name einer berühmten Stadt in Cypern. Sie zeichnete sich vorzüglich durch die Verehrung der Göttin Venus aus, welche nach der Mythologie hier aus dem Meerestieg, und daselbst ihren vorzüglichsten Tempel besaß. D. S.

\*\*) Mars oder Mavors, war die Gottheit des Krieges bei Griechen und Römern, ein Sohn Jupiters und der Juno. D. S.

Man bot ich der Vernunft die Ehre  
Von meiner späten Hulldigung:  
Ein Bierziger, so dacht' ich, wäre  
Nun wohl für sie nicht mehr zu jung.

Allein sie fand es noch gefährlich,  
Und stellte sich, o Nills, dar  
In deinem Bilde, weil sonst schwerlich  
Der Flüchtling fest zu halten war.

O ja, sie brauchte nicht vergebens  
Dich, Sauberin, zu ihrer List,  
Die bald die Freude meines Lebens,  
Bald meiner Launen Geißel ist.

Genüglieh, wenn jetzt mit Vergnügen  
Mir der Geschmack die Tafel wärzt,  
Zufriedner als bei Nektarzügen,  
Wenn mir ein Freund die Zeit verkürzt:

Gleich fertig, meinen Arm zu heben,  
Wenn Joseph \*) mich zu Schlachten zieht,  
Als willig, mir allein zu leben,  
Wenn mich sein Wahlblick überfieht;

Will ich ihn Sieg auf Sieg mit Freuden  
Um seine Schläfe winden sehn,  
Und nur die Glücklichen beneiden,  
Die ihm dabei zur Seite stehn.

---

\*) Kaiser Joseph II., unter dessen Regierung Blumauer lebte. D. S.

Wenn and're ihren Kriegsruhm lieber  
Auf faule Zeitungslügen han'n,  
Als ihren Feinden gegenüber  
Dem Tode selbst in's Auge schau'n;  
Will ich der großen Männer Schatten  
Beneiden um ihr Heldenthum,  
Und nur nach ihren großen Thaten  
Mich sehnen, nicht nach ihrem Ruhm.  
Und wenn bereinst mit milder'm Blicke  
Das Schicksal nieder auf mich sieht,  
Dann nehm' ich halb vor meinem Glücke,  
Und halb theil' ich es andern mit.  
Belehrt vom Werth des Glücks hienieden  
Durch eig'ne Widerwärtigkeit,  
Leb ich mit meinem Loos zufrieden  
In goldner Mittelmäßigkeit.  
Wenn so ein Leben ohne Plage  
Dann Niis werth zu leben hält,  
O dann sind meine Greisentage  
Mit Jugendschimmer noch erhell't.

---

An eine Linde zu P\*\*\*.

---

Liebe Linde, du vor allen Bäumen  
Meinem Herzen lieb und werth!

Dank dir, daß du meinen Liebestränken  
Schuß und Schatten oft gewährt.

Ach, wie wohl that's, wenn dein heilig Schweigen  
Oft in trauten Arm mich nahm,  
Und herab aus deinen dunkeln Zweigen  
Liebeschauer auf mich kam!

Dich ernähr' und pflege Mutter Erde  
Lange noch in ihrem Schoos!  
Blühe, wachse, und gedeih' und werde,  
Werde noch einmal so groß,

Daß den Wandrer Schauer einst durchfahren,  
Wenn er deine Größe sieht,  
Und ein Jüngling noch nach hundert Jahren  
Liebgedrungen zu dir flieht.

Doch, daß künftig hin auch, liebe-Kind,  
Gute Mädchen hold dir seyn,  
Sieh, so schneid' ich hier in deine Rinde  
Meines Mädchens Namen ein.

Jünglinge und Mädchen werden kommen,  
Ihre Namen dir zu weih'n;  
Und von nun an wirst du allen frommen  
Edlen Seelen heilig seyn.

Will dein Herr dereinst in's Grab dich senken,  
Werden ihm die Namen dräu'n,  
Schaudernd wird an seine Lieb' er denken,  
Und gerührt — dich nicht entweih'n.

---

An die Muse.

Wer, Muse, dein göttliches Angesicht sieht,  
Dem lobert's im Busen, dem zittert und glüht  
Im Auge die brünstige Liebe;

In dreimal gedoppelten Schlägen geht hoch  
Das Herz ihm, pocht höher und mächtiger noch  
Vom stärksten der himmlischen Triebe.

Und heuft du ihm oben gefällig den Schoos,  
So kämpft er von irdischen Banden sich los,  
Und schwingt sich mit ringendem Fluge  
Zu dir auf, und hängt an Mund dir und Brust,  
Und trinket sich Wonne, und trinket sich Lust  
Im langen verschlingenden Zuge.

Und faßt ihn dein Arm, und besen't ihn dein Kuß,  
So strömet ihr taumelnd im feurigen Guß,

Wie Flamme mit Flamme zusammen:  
Da reißt er dir ringend den Gürtel entzwei,  
Und wohnet in männlicher Fülle dir bei,  
Und schenket zu Kindern dir Flammen.

Doch jeglichem, der eine Wehe dich glaubt,  
Und geiß mit Gewalt dir Umarmungen raubt,

Dem lohnest den Frevel du bitter;  
Er windet sich kraftlos und stillet an dir  
Die schandbe, sich selbst überlegene Bier,  
Und zeuget sich — Kräppel und Zwitter.

L i e d,

gesungen auf der Landpfarre zu B\*\*\*,  
den 21. Junius 1786.

---

Auf! laßt uns ein Liedchen beginnen;  
Denn leblicher, Freunde! verrinnen  
Beim Sange die Zeit und der Wein.  
Wir füllen beim Sang die Pokale,  
Und trinken am fröhlichen Mable  
Auf unseres Wirthes Gebehn.  
Der Diener der Kirche soll leben,  
Der auch auf die irdischen Neben  
Im Weinberg des Herren noch sieht!  
Es leb' auch die Kirche nicht minder,  
Die mütterlich pflegt ihre Kinder,  
Und keines beim Wasser erzieht!

---

T r i n k l i e d.

Gesungen im Bräu den 18. Mai 1783.

---

Hört Brüder, die Zeit ist ein Becher,  
D'rein gießet das Schicksal dem Zecher  
Bald Galle, bald Wasser, bald Wein.  
Was gestern als Wein uns erfreute,  
Verwandelt in Wasser sich heute,  
Und morgen kann Galle d'rin seyn.

Doch weisere Zecher verstehen  
Mit Klugheit zu trinken und sehen  
Zuvor in den Becher hinein:  
Und blinket es golden, so trinken  
Sie hastigen Zuges, und dänken  
Sich heute nur durstig zu seyn.

D'rum füllt euch das Schicksal, ihr Zecher,  
Mit fließendem Golde den Becher,  
Und ladet zum Trinken euch ein,  
So laßt euch das Wasser von morgen,  
Die Galle von gestern nicht sorgen,  
Und trinket den heutigen Wein.

---

### An Lesbien.

Nach Catull.

---

**D** Mädchen, mehr als Götterglück,  
Ja mehr noch fühlt der Mann,  
Der dir gen über, Blick an Blick  
Geheftet, sitzen kann.

Von deines Lächelns Anschaun ward  
Mir trunken Geist und Sinn;  
Mein Blick erlischt, die Zunge starrt,  
So lang ich bei dir bin.

Aus deinem Feuerauge fährt,  
Die Liebe dann in mich,



Und tobt im Innern, und verzehrt  
Mich Armen sichtbarlich.

Mein ganzes Wesen lobert hoch  
In helle Flammen auf:  
O thau, Mädchen, thau doch  
Ein Tröpfchen Günst darauf!

---

L i e d,

in

Abwesenheit des Geliebten zu singen.

---

Leuthold, mein Trauter, ist gangen von hier,  
Wälder und Berge verbergen ihn mir;  
Sonst wohl erzielte noch fern ihn mein Blick:  
Winkt' ich, dann winkt' er mir wieder zurück.

Sah' ich ihn jetzt des Maitenmonds fren'n,  
Wäre die Hälfte der Freuden auch mein;  
Pflückt' er ein Blümchen, so pflückt' er es mir;  
Säng' er ein Liedchen, so säng' er es mir.

Sah' ich ihn wandeln im traulichen Wald,  
Hört' ich des Sehnenben Senfzen gar bald:  
Liebend, allliebend umfing ich ihn dann,  
Schmiegt' an den Trauten mich inniglich an.

Hätt' ich, o hätte ich doch Feengewalt,  
Mich zu verwandeln in jede Gestalt,  
Kömt' ich ihm spielen manch wunderbarlich Spiel,  
O, wie gendß' ich der Freuden so viel!

Sing' er stillbenkend am kühnenden Bach,  
Schwamm' ihm ein Blümchen Vergiftmeinnicht nach;  
Hascht' er das Blümchen, und nahm' es zu sich,  
Hätt' er in liebenden Händen dann mich.

Sucht' er im Schatten der Linde sich Ruh,  
Deckt' ich mit dästenden Blättern ihn zu;  
Sing' er auf Blumengefilden einher,  
Flög' ich als Schmetterling rund um ihn her.

Fügt' er zu Büchern in's Kämmerlein sich,  
Setzt' ich an's Fenster als Nachtigall mich,  
Sänge sein eigenes Liebchen ihm vor:  
Wärd' er nicht lauschen und spizen sein Ohr!

Brächte mein liebendes, sehndendes Ich  
Doch ein gefälliger Jephyr ihm nach!  
Wäre nur leicht und geflügelt mein Fuß,  
Brächt' er wohl stündlich ihm freundlichen Gruß.

### Mina's Augen.

Zwei Augen sind's, aus deren Blicken  
Die Sonne selbst ihr Feuer stahl,  
Seht, Männerherzen, gleich den Rücken,  
Dreh'n taumelnd sich in ihrem Strahl.

D sonnt' ich doch in diesen Augen,  
Den Rücken gleich, mein Angesicht,  
D dürft' ich Lieb' aus ihnen saugen,  
Und wärmen mich an ihrem Licht!

## Der Blick der Liebe.

---

Wie die Sonne das, was Mutter Erde  
Tobt in ihrem Schooße trägt,  
Mächtig, wie des hohen Schöpfers Werde,  
Auf in's neue Leben weckt;

Wie sich alle Lebenspulse heben  
Von der Sonne Strahl durchzückt,  
Und empor der jungen Keime Streben  
Aus dem Schooße der Erde drückt;

Wie besetzt der Schöpfung Fiebern heben,  
Wenn der Strahl, der sie durchglüht,  
Allbefruchtend Millionen Leben  
Weckt und aus dem Grabe zieht;

So ein Leben, fühl' ich, strahlet Liebe  
In dem Feuerange dir,  
Und ein Regen hundertfalt'ger Triebe  
Pocht in Herz und Seele mir.

---

## Freude des Wiederseh'ns.

---

O, wie süße  
Lebt es sich!  
Ich genieße  
Wieder mich.

In der Nähe  
Hab' und sehe  
Ich mein All;  
Wer sie kennet,  
Der durchrennet  
Berg und Thal;  
Ach, ich kannte,  
Ach, ich rannte  
Weit, o weit,  
Sie zu küssen  
Und im süßen  
Unbefang  
Hing ich trinken,  
Wie versunken,  
Stundenlang.  
Wie ein Engel  
Kam ich ihr,  
Ihre schönen  
Wonnethränen  
Sagten's mir;  
Und ihr Blicken  
Und ihr Drücken  
Sagt' es mir,  
Mein Versummen  
Mein Versummen  
Sagt' es ihr.  
All mein Sehnen,  
All mein Thränen

Ist dahin;  
All erheitert,  
Und erweitert  
Herz und Sinn,  
Fühl ich wieder,  
Was ich bin,  
Singe Lieder,  
Hüpfe hin,  
Herze meine  
Liebe, kleine  
Pflegerin.

---

Das Lied von Belgrad.

1789.

---

Im Lou: Marlborough s'en va-t-en guerre etc.

Wir sah'n den Kaiser wieder  
Gesund in unserm Wien;  
Der Türke liegt daneben,  
Es schlug Held Coburg ihn,  
Und Belgrad danken wir,  
O großer London, dir.

Wir sah'n u. s. w.

Last uns Te Deum singen  
Drei ganzer Tage lang,

Und Dankesopfer bringen  
Bei Glas und Glockenklang:  
Drei Tage, so wie die,  
Erlebten wir noch nie;  
Wir sah'n u. s. w.

Eilt wackre Patrioten  
Zum Jubelfest' herbei!  
Sonst ward die Lust geboten,  
Heut aber ist sie frei.  
Laßt uns nur glücklich seyn,  
Wir wollen uns schon freuen!  
Wir sah'n u. s. w.

Jube; seht, Kdyp' und Fenster  
Sind schon illumirt,  
Zur Stunde der Gespenster  
Wird heut noch jubelirt,  
Und ganze Schaaren ziehn  
Schon durch die Gassen hin;  
Wir sah'n u. s. w.

Es ist kein Ton der Freude,  
Den man nicht heute hört,  
Und allem Gram und Leide  
Ist Thür und Thor gesperrt;  
Der Thürl' am Heibenschuß  
Allein heut trauern muß\*.)  
Wir sah'n u. s. w.

---

\*) Die daselbst befindliche Statue eines Tärken zu

Es feiert das Te Deum  
Die ganze Bürgerschaft:  
Zum halben Jubiläum  
Von Belgrads Wanderschaft;  
Das heute fünfzig Jahr  
In Türken Händen war.

Wir sah'n u. s. w.

Es wimmeln alle Straßen  
Von Menschen ohne Zahl;  
Ganz Wien mit allen Gassen  
Ist nur ein großer Saal,  
Wo jederman sich heut  
Nach seiner Weise freut.

Wir sah'n u. s. w.

Seht, die Studenten wetzen  
Schon Belgrads Schulen ein,  
Und singen laut in Reihen  
Bei türkischen Schalmey'n,  
Den Türken zum Verdruss,  
Das Veni Spiritus.

Wir sah'n u. s. w.

Dort eilt ein Trupp von Knaben  
Mit dankbar frohem Sinn,  
Weil sie nicht Pferde haben,  
Auf Steckenpferden hin,

---

Pferde war die ganze Nacht über mit einem Flor  
behängen, und mit Fackeln beleuchtet.

Wo Laudon wohnt und schreit  
Ihr Wivat und jubeln,

Wir sah'n u. s. w.

Hier rausen ein Paar Bassen,  
Die erst mit Ahl und Psriem  
An ihren Leisten fassen,

Mit frohem Ungestüm  
Das Haar einander aus,  
Und flechten Rosschweif' d'rquä,

Wir sah'n u. s. w.

Das frohe Posthorn schallet,  
Das Erd' und Himmel hallt,  
Und mit den Peitschen knallet

Frohlockend Jung und Alt,  
Und jeder singt damit  
Den Türken dieses Lied:

Wir sah'n u. s. w.

„Verloren hat den Schimmer  
Des Mondes Doppelhorn,  
Held Laudon schlug's in Trümmer,  
Und macht in seinem Zorn  
Für uns zum Ohrenschmaus  
Zwei Duzend Hörner d'raus.“

Wir sah'n u. s. w.

Auf tausendfache Weise  
Ergießt die Freude sich,



Die Jungen und die Greise  
Frohlocken brüderlich;  
Und aller Freude Lauf  
Edst in den Wunsch sich auf:  
Wir sah'n u. s. w.

„Der Türke liegt danieder,  
Woran ihm recht geschieht;  
Nun kommt der Friede wieder,  
Und all sein Segen mit:  
Dann macht der liebe Gott  
Auch größer unser Brod.“  
Wir sah'n u. s. w.

---

---

## Epigrammen.

---

### Der Geizhals.

---

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief  
Und reißend war. Ein Fischer, der das Leben  
Ihm retten wollte, sprang hinein und rief:  
Er möchte nur die Hand ihm geben;  
Allein der Geizhals sprach, indem er untersank:  
Ich kann nichts geben, und ertrank.

---

### In das Stammbuch eines Reisenden.

---

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!  
Ist er von gutem Korn, und scheint  
Dir sehr sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand,  
Dann reich' ihm unverweilt die Hand:  
Griff aber schon die Welt zu sehr ihn ab,  
So mindert das den Werth, den die Natur ihm gab;  
Doch hat ihn gar die Kunst beschnitten,  
Dann, Freund, magst du vor ihm dich hüten.

---

## Grabschrift eines Spanier's

für

seinen gehentten Vetter.

Nach dem Französischen.

---

Hier schloß mein Vetter Raps die Augen zu.

O Wand'rer, blick' hier in die Höhe,

Und wünschest du dem armen Sünder Ruh,

So wünsche — daß der Wind nicht wehe!

---

## Das wahre Glück.

Nach dem Französischen.

---

Man rühmt Hienleben, wie ich sehe,

Bald Freundschaft, und bald Lieb' und bald die Ehe

Uns Menschen als beglückend an,

Obgleich uns keine von den dreien

Allein ganz glücklich machen kann:

Nur der darf sich des wahren Glückes freuen,

Bei welchem sich Geliebte, Frau, und Freund

In einerlei Person vereint.

---

## Die neue Pfärnde.

Nach dem Französischen.

---

Als jüngst der junge Pfarrer Kant  
Mit seiner Dulcinea schmollte,  
In deren Liebesold er stand,  
Und sie sogar verlassen wollte,  
Schrieb' ihm Madam mit eig'ner Hand:  
Mein Herr! Ein junges Weib ist eine Pfärnde,  
Die unter einer schweren Sünde  
Den Mann, dem sie ertheilet wird,  
Zum residiren oblgirt.

---

Die.

## Lezten Worte eines Sterbenden.

Nach dem Französischen.

---

Nacht ward ich zur Welt geboren,  
Nacht scharret man in's Grab mich ein:  
Also hab' ich durch mein Seyn  
Nichts gewonnen, nichts verloren.

---

Wunsch eines Mahlers,  
dessen  
Kunst nach Brod geht.

---

Graf.

Ich hab', o Herr! von Ihrem Werth  
Schon sehr viel Rühmlisches gehört.  
Man saget mir: die Kunst der Götter, zu beleben,  
Sev ihrer Meisterhand gegeben.

Mahler,

Viel Dank, Herr Graf! Allein mit Günst!  
Ich weiß noch eine zweite Kunst,  
Die Göttern eigen ist, die Kunst, von Lust zu  
leben:  
O wär' auch diese mir gegeben!

---

An Eydien.

Nach dem Johannes Secundus.

---

Jüngst hat ich dich, mir einen Kuß zu geben:  
Du kießt herzu berührtest mir  
Die Lippe kaum, und flohest. O mein Leben,  
Das heißt ja keinen Kuß, das heißt nur die Begier,  
Die brennendste Begier nach einem Kusse geben.

---

## Der Bücherfammer.

---

Ihran tapoziret alle seine Wände  
Mit Büchern aus, in die er niemals schaut:  
So schrieben einst der alten Weisen Hände  
Der größten Weisheit Schatz auf eines Esels Haut.

---

## Die Verwandlung.

Nach dem Französischen.

---

Es wundert dich, daß ein so garstig Ding,  
Als eine Raupe ist, zum schönsten Schmetterling  
In wenig Wochen wird: — mich wundert's nicht;  
Denn wiss, auch manche Schöne kriecht  
Als Raupe Morgens aus dem Bette,  
Und kommt als Schmetterling von der Rollette.

---

An Mlle. Jaquet,  
als Sara im Holländer.

---

Wenn man der guten Sara Lehren,  
So wie der Dichter sie entworfen, lieh,  
So scheint's, daß Lernsch, weichen sie bekehren,  
Ein klein Theaterwunder ist:  
Doch wie wir sie aus deinem Munde hörten,  
Wär's noch ein größeres, — wenn sie ihn nicht  
bekehrten.

B r i e f . . . . .

eines

strengen Vaters an seinen Sohn.

Nach dem Französischen.

---

Ein strenger Vater schrieb an seinen Sohn:  
„Durch gegenwärtigen Postillon  
„Erhältst du einen Beutel — wohlbespicket  
„Mit Thalern, den dir — ohne daß ich's weiß —  
„Hier deine liebe Mutter schicket.  
„Nach einem Monat holt, wenn du mit Fleiß  
„Und mit mehr Emsigkeit studirest,  
„Mit meiner Stute unsre Magd dich ab.  
„Besteige sie! sie geht den besten Trab:  
„Doch hüte dich, daß du sie nicht forcirest!  
„Von dir ist übrigens die Sage allgemein,  
„Du könntest nicht ein Wort Latein  
„Bis dato sprechen noch auch schreiben.  
„Ich sagt' es dir ja immerhin:  
„Du bist und bleibst ein Eselskopf! Ich bin  
„Dein treuer Vater: Hans von Eiben.“

---

## A n B o r n.

Ueber dessen wohlthätige Erfindung, die edlen  
Metalle mittelst des Quecksilbers aus den Erzen  
herauszubringen.

---

Die Schätze, die bisher nur allzutheuer  
Sich die Natur von uns bezahlen ließ,  
Und die der Mensch ihr nur durch Gift und Feuer  
Und durch Gewalt mit lahmer Hand entriß,  
Die schenkt sie dir — zum sichern Unterpfund,  
Daß du ihr Liebling bist — auf einen Druck der  
Hand \*).

---

## W u n d e r d e r L i e b e.

Nach dem Spanischen.

---

Liebe traf mich, meine Augen weinen,  
Und im Herzen brennt ein wüthend Feuer mich,  
Durch der Liebe Allgewalt vereinen  
Elemente selbst zu meinen Qualen sich,  
Ach! vergebens brennet meine Flamme,  
Fruchtlos wehen Thränen mein Gesicht,  
Thränen, warum löschet ihr nicht die Flamme?  
Flamme, warum trocknest du die Thränen nicht?

---

\* ) Das Silber wird von dem Quecksilber geschieden,  
indem man das Letztere durch ein Leder durchdrückt.

---



## Der Aberglaube.

Nach dem Französischen.

---

Ein Mann; dem eine Maus des Nachts den  
Schuh zerbiß,

Erzählte einst dem weisen Kato dies,  
Als ein Ereigniß, das ihn sehr gedungstigt hätte.

Darüber, Freund, legt ruhig euch zu Bette,

Sprach Kato; denn das Wunder war

Um zehnmal noch bedenklicher,

Wenn euer Schuh die Maus gebissen hätte.

---

---

## Satyrische, scherzhafte und erotische Gedichte.

---

Lob- und Ehrengedicht  
für die  
sämmtlichen neuen schreibseligen Wiener Autoren.

---

—————Ridiculum acri  
Fortius et melius magnas plerumque secat res.

*Horatius.*

In einer Stadt, es ist ein nährlich Ding,  
Wo man, um sich zu distinguiren  
Zuweilen lieber auf allen Bierern,  
Ober wohl gar auf den Köpfen ging:  
(Wovon zwar das Letzte zu dieser Frist  
Wohl anging, weil um manche Wabe,  
Die derb und voll ist, weit mehr Schade,  
Als um die hohlen Köpfchen ist;)  
In dieser Stadt wird nun viel gelesen,  
Noch mehr geschrieben von all dem Wesen

Der olim geehrten Pfaffheit; anbey  
Von Stubenmädchen und ihren Röcken,  
Von Handlung, Finanz und Poltzey,  
Von Kaufmannsdienern und ihren Säcken,  
Von Fräulein, Frauen und ihren Secken,  
Von Schneidern, Pensionen und Leichen,  
Von Dienern, die ihren Herren gleichen,  
Von Thieren mit langen und kurzen Ohren,  
Von Advokaten und Professoren,  
Von Brüderschaften und Rosenkränzen,  
Von Fahnen, die zu viel flimmern und glänzen,  
Von Bäckern, Kaufleuten, Mädlern und Juden,  
Von Ablasskrämern und ihren Buden,  
Von Lulaszetteln und Kardinalen,  
Von Jesuiten und ihren Kabalen,  
Von Fast und Pochlin und Erzhurmkudpsen,  
Von Mönchen und ihren hohlen Köpfen,  
Vom Papsten und seinen schönen Füßen,  
Von Damen, die gern den Pantoffel küssen,  
Und weiß der Himmel wovon noch! — Kurzum  
Da ist kein Pudendum, noch Skandalum,  
Das nicht ein rüstiger Federheld  
Sammt seiner Person auf den Pranger stellt.  
Das macht, die allzeitfertigen Herrn  
Die möchten nun einmal auch gar zu gern,  
Erfahren wie der gaffenden Welt  
Ein Kindlein aus ihren Händen gefällt,

D'rum drehen sie ihre Püppchen geschwinde; dann  
Der fertigeste Töpfer eins drehen kann,  
Und drücken, damit man den Vater nicht  
Berkenn' ihm die Finger in's Angesicht,  
Und stellen's zur Schau. — Da läßt und gafft,  
Was Augen und Fäße hat, spottet und klast,  
Schilt, tadelt und lobt, klatscht, pfeifet und  
schmäht,

Läßt eine Stunde sich narren — und geht.  
Das Autorlein aber schlägt, mit dem Lohn  
Im Sack, sein Schnippchen — und schleicht  
davon.

Hieraus erwächst nun von selbst ein gar  
Erbaulich Problemchen, das lautet: Wer war  
Von beiden Seiten her, größte Narr? —  
Wag es ja keiner zu resolviren,  
Er möchte sein bischen Verstand riskiren.

Doch ihr, schriftfälligen Knaben,  
Laßt euch nicht stören in eurer Ruh,  
Schont eurer Hände nicht, schreibt!  
Ihr werdet hier immer Leser haben.  
Ihr habt ja ein englisches Publikum,  
Es läßt sich wachen und lobt euch d'rum,  
Denkt euch, ihr lebet in jenem Land,  
Wo man einst Diebe und Beutelschneider  
Des Witzes wegen noch lobenswerth fand;  
Zwar ist das Publikum leider  
Bei uns nicht mehr im Gange, dafür

Erlaubt euch das Recht jetzt, jedem Herren,  
Der's selbst so will, die Fäden zu zerren;  
Und will er Ersatz, so geht ihm dafür  
Den eisernen Rechtspruch: Volenti non fit  
Injuria, und er wird sich damit  
In utroque Foro bescheiden lassen.

Doch man muß leben und leben lassen,  
Und christlich thun! — nicht wahr, ihr Herr'n,  
So goldene Sprüchelchen hört ihr gern? —  
Nun gut! so legt denn eine Welle  
Die Federn weg, und hört mir in Ruh,  
Als eurem handfesten Lobredner zu.

Man weiß, seit jener Ehrensäule  
Der Kais, daß auch von Nezen der Staat  
Gar manchen beträchtlichen Vorthell hat.  
Die Sach' ist erwelslich; zum Beispiel, so steht  
Der goldene Regen, der oft in Strömen  
Aus Männerhänden in ihren Schoos sich ergießt,  
Viel sicherer wieder in kleineren Strömen  
In die Kanäle des Staates zurück,  
Als wenn er sich inner den heiligen Dämmen  
Der Alfter sammelt; und unberührt,  
Zum stehenden, faulen Sumpfe wird.  
Ihr's zweite schüzt so ein Venusmädchen  
Die Tugend junger ehrlicher Mädchen  
Gar sehr, indem sie — selbst längst verführt —  
Der bösen Männerlust Ableiter wird.

Zum dritten fällt so ein Mädchen denbeutel  
 Der Aerzte, und lehrt die liebe Jugend gar früh  
 Mit Salomon rufen: O wie  
 Ist unterm Monde doch alles so eitel!

Nach dieser tüchtigen Apologie  
 Der Mädchen, die sonst für ihre Sünden  
 So selten einen Lobredner finden,  
 Soll's, dächt' ich, nun eben kein Herenwerk seyn,  
 Für euch auch, ihr Herren Autorlein,  
 Die panegyrische Trommel zu rühren,  
 Und eurer Sache das Wort zu führen.

D'rum hör', o Wien, mit beiden Ohren,  
 Der zahlreiche Orden deinet Autoren  
 Ist, seit man Gans und Papiermühlen hat,  
 Der nützlichste, wichtigste Zweig im Staat.  
 Denn sind die Herren Lumpenfärber  
 Nur recht gewandte Papierverderber,  
 So fördert ja ihr Handwerk gar sehr  
 Den Absatz der Lumpen. Und wer kann mehr  
 Und besser Papier verderben, als sie; —  
 Ist wer, der mir nicht glaubet, der gehe,  
 Und kaufe die Lumpen, und lese sie! —  
 Nun komme mir erst einer, und schmähe,  
 Und sage, diese Herren sey'n  
 Wie Hummeln im Staate, — den will ich hinein  
 In alle unsere Buchläden führen,  
 Ihm da ihre Werke produziren,

Und hat er nun sich glaubend' gesehn,  
Dann soll der Verläumder mir eingestehn;  
Daß so ein Autor mit zweien Händen  
Dem Staate dreimal mehr Kinder verschafft,  
Als die gesammte Bürgerchaft  
Mit ihren hochgesegneten Leiden.

Und ist das noch nicht genug, so sagt, wer erhält  
Die Pressen in Athem, wer treibt sie geschwinder,  
Als so ein rüstiger Federheld?  
Was wären Buchhändler, Drucker und Binder  
Ohn' ihn? — Und ach, die unbarmerzigen  
Verleger, die sonst, wie Kanibalen,  
Vom Autorgehirne sich mästeten,  
Die lassen sich's nun mit Weib und Kindern ge-  
fallen

Und lernen endlich erkennen, daß man  
Von Menschenhandarbeit auch leben kann.  
Wer lehrte sie das? Wer entwöhnte sie  
Vom Menschengehirne? — Wer anders, als die,  
Die, satt des Strenks, menschlicher dachten,  
Und statt des Gehirns ihnen Handarbeit brachten?  
Seid stolz, ihr Herr'n, die ihr das gethan!  
Ihr werdet unnergeßlich bleiben,  
Die Menschheit wird euch obenan  
In ihre geheiligten Jahrbücher schreiben:  
Auch denken bereits an euern Lohn  
Die Ephemeriden der Menschheit schon.





B r i e f . . . . .

eines

strengen Vaters an seinen Sohn.

Nach dem Französischen.

---

Ein strenger Vater schrieb an seinen Sohn:  
„Durch gegenwärt'gen Postillon  
„Erhältst du einen Beutel — wohlbespedit  
„Mit Thalern, den dir — ohne daß ich's weiß —  
„Hier deine liebe Mutter schicket.  
„Nach einem Monat holt, wenn du mit Fleiß  
„Und mit mehr Emsigkeit studirest,  
„Mit meiner Stute unsre Magd dich ab.  
„Besteige sie! sie geht den besten Trab:  
„Doch hüte dich, daß du sie nicht forcirest!  
„Von dir ist übrigens die Sage allgemein,  
„Du könntest nicht ein Wort Latein  
„Bis dato sprechen noch auch schreiben.  
„Ich sagt' es dir ja immerhin:  
„Du bist und bleibst ein Eselkops! Ich bin  
„Dein treuer Vater: Hans von Eiben.“

---

## A n B o r n.

Ueber dessen wohlthätige Erfindung, die edlen Metalle mittelst des Quecksilbers aus den Erzen herauszubringen.

---

Die Schätze, die bisher nur allzutheuer  
Sich die Natur von uns bezahlen ließ,  
Und die der Mensch ihr nur durch Gift und Feuer  
Und durch Gewalt mit lahmer Hand entriß,  
Die schenkt sie dir — zum sichern Unterpand,  
Daß du ihr Lieblich bist — auf einen Druck der  
Hand \*).

---

## W u n d e r d e r L i e b e.

Nach dem Spanischen.

---

Liebe traf mich, meine Augen weinen,  
Und im Herzen brennt ein wüthend Feuer mich,  
Durch der Liebe Allgewalt vereinen  
Elemente selbst zu meinen Qualen sich,  
Ach! vergebens brennet meine Flamme,  
Fruchtlos neben Thränen mein Gesicht,  
Thränen, warum löscht ihr nicht die Flamme?  
Flamme, warum trocknest du die Thränen nicht?

---

\* ) Das Silber wird von dem Quecksilber geschieden, indem man das Letztere durch ein Leder durchdrückt.

---

## Der Aberglaube.

Nach dem Französischen.

---

Ein Mann, dem eine Maus des Nachts den  
Schuh zerbiß,

Erzählte einst dem weisen Kato dies,

Als ein Ereigniß, das ihn sehr geängstigt hätte.

Darüber, Freund, legt ruhig euch zu Bette,

Sprach Kato; denn das Wunder wär'

Um zehnmal noch bedenklicher,

Wenn euer Schuh die Maus gebissen hätte.

---

---

## Satyrische, scherzhafte und erotische Gedichte.

---

Lob- und Ehrengedicht  
für die  
sämmtlichen neuen schreibseligen Wiener Autoren.

---

—————Ridiculum acri  
Fortius et melius magnas plerumquo secat res.  
*Horatius.*

In einer Stadt, es ist ein närrisch Ding,  
Wo man, um sich zu distinguiren  
Zuweilen lieber auf allen Bierern,  
Ober wohl gar auf den Köpfen ging:  
(Wovon zwar das Letzte zu dieser Frist  
Wohl anging, weil um manche Wabe,  
Die herb und voll ist, weit mehr Schade,  
Als um die hohlen Köpfchen ist;)  
In dieser Stadt wird nun viel gelesen,  
Noch mehr geschrieben von all dem Wesen

Der olim geehrten Pfaffheit; anbey  
Von Stubenmädchen und ihren Röcken,  
Von Handlung, Finanz und Pollzey,  
Von Kaufmannsbienern und ihren Säcken,  
Von Fräulein, Frauen und ihren Secken,  
Von Schneidern, Pensionen und Leichen,  
Von Dienern, die ihren Herren gleichen,  
Von Thieren mit langen und kurzen Ohren,  
Von Advokaten und Professoren,  
Von Brüderschaften und Rosenkränzen,  
Von Fahnen, die zu viel flimmern und glänzen,  
Von Bäckern, Kaufleuten, Mädlern und Juden,  
Von Ablaszkramern und ihren Buden,  
Von Lukaszetteln und Kardinalen,  
Von Jesuiten und ihren Rabalen,  
Von Fast und Pochlin und Erzthurmknöpfen,  
Von Mönchen und ihren hoblen Köpfen,  
Vom Papsten und seinen schönen Füßen,  
Von Damen, die gern den Pantoffel küssen,  
Und weiß der Himmel wovon noch! — Kurzum  
Da ist kein Pudendum, noch Skandalum,  
Das nicht ein rüstiger Federheld  
Sammt seiner Person auf den Pranger stellt.  
Das macht, die allzeitfertigen Herrn  
Die möchten nun einmal auch gar zu gern,  
Erfahren wie der gaffenden Welt  
Ein Kindlein aus ihren Händen gefällt,

D'rumb drehen sie ihre Püppchen geschwinde, dann  
Der fertigeste Köpfer eins drehen kann,  
Und drücken, damit man den Water nicht  
Verkenn', ihm die Finger in's Angesicht,  
Und stellen's zur Schau. — Da läßt und gafft,  
Was Augen und Füsse hat, spottet und klast,  
Schilt, tadelt und lobt, klatscht, pfeifet und  
schmäht,

Läßt eine Stunde sich narren — und geht.  
Das Autorlein aber schlägt, mit dem Lohn  
Im Sack, sein Schnippchen — und schleicht  
davon.

Hieraus erwächst nun von selbst ein gar  
Erbaulich Problemchen, das lautet: Wer war  
Von beiden Seiten her, größte Narr? —  
Wag es ja keiner zu resolviren,  
Er möchte sein bißchen Verstand riskiren.

Doch ihr, schriftfälligen Knaben,  
Laßt euch nicht stören in eurer Ruh,  
Schont eurer Hände nicht, schreibt!  
Ihr werdet hier immer Leser haben.  
Ihr habt ja ein englisches Publikum,  
Es läßt sich waffen und lobt euch d'rumb,  
Denkt euch, ihr lebet in jenem Land,  
Wo man einst Diebe und Beutelschneider  
Des Witzes wegen noch lobenswerth fand;  
Zwar ist das Publikum leider  
Bei uns nicht mehr im Gange, dafür

Erlaubt euch das Recht jetzt, jedem Herren,  
Der's selbst so will, die Fäden zu zerren;  
Und will er Ersatz, so gebt ihm dafür  
Den eisernen Rechtspruch: Volenti non fit  
Injuria, und er wird sich damit  
In utroque Foro bescheiden lassen.

Doch man muß leben und leben lassen,  
Und christlich thun! — nicht wahr, ihr Herr'n,  
So goldene Sprüchelchen hört ihr gern? —  
Nun gut! so legt denn eine Welle  
Die Federn weg, und hört mir in Ruh,  
Als eurem handfesten Lobredner zu.

Man weiß, seit jener Ehrensäule  
Der Kais, daß auch von Regnen der Staat  
Gar manchen beträchtlichen Vortheil hat.  
Die Sach' ist erweislich; zum Beispiel, so fließt  
Der goldene Regen, der oft in Strömen  
Aus Männerhänden in ihren Schoos sich ergießt,  
Wiel sicherer wieder in kleineren Strömen  
In die Kandle des Staates zurück,  
Als wenn er sich inner den heiligen Dämmen  
Der Klöster sammelt, und unberührt,  
Zum stehenden, faulen Sumpfe wird.  
Ihr's zweite schätzt so ein Venusmädchen  
Die Tugend junger ehrlicher Mädchen  
Gar sehr, indem sie — selbst längst verführt —  
Der bösen Männerlust Ableiter wird.

Zum dritten fällt so ein Mädchen den Beutel  
 Der Aerzte, und lehrt die liebe Jugend gar früh  
 Mit Salomon rufen: O wie  
 Ist unterm Monde doch alles so eitel!

Nach dieser tüchtigen Apologie  
 Der Mädchen, die sonst für ihre Sünden  
 So selten einen Lobredner finden,  
 Soll's, dächt' ich, nun eben kein Herenwerk seyn,  
 Für euch auch, ihr Herren Autorlein,  
 Die panegyrische Trommel zu rühren,  
 Und eurer Sache das Wort zu führen.

D'rum hör', o Wien, mit beiden Ohren,  
 Der zahlreiche Orden deinet Autoren  
 Ist, seit man Säuf und Papiermühlen hat,  
 Der nützlichste, wichtigste Zweig im Staat.  
 Denn sind die Herren Lumpenfärber  
 Nur recht gewandte Papierverderber,  
 So fördert ja ihr Handwerk gar sehr  
 Den Absatz der Lumpen. Und wer kann mehr  
 Und besser Papier verderben, als sie; —  
 Ist wer, der mir nicht glaubet, der gehe,  
 Und kaufe die Lumpen, und lese sie! —  
 Nun komme mir erst einer, und schmähe,  
 Und sage, diese Herren sey'n  
 Wie Hummeln im Staate, — den will ich hinein  
 In alle unsere Buchläden führen,  
 Ihm da ihre Werke produziren,



Und hat er nun sich glaubend' gesehn,  
Dann soll der Verläumder mir eingestehn:  
Daß so ein Autor mit zweien Händen  
Dem Staate dreimal mehr Kinder verschafft,  
Als die gesammte Bürgerschaft  
Mit ihren hochgesegneten Lenden.

Und ist das noch nicht genug, so sagt, wer erhält  
Die Pressen in Athen, wer treibt sie geschwinder,  
Als so ein rüstiger Federheld?  
Was wären Buchhändler, Drucker und Binder  
Ohn' ihn? — Und ach, die unbarmherzigen  
Verleger, die sonst, wie Kanibalen,  
Vom Autorgehirne sich mästeten,  
Die lassen sich's nun mit Weib und Kindern ge-  
fallen

Und lernen endlich erkennen, daß man  
Vom Menschenhandarbeit auch leben kann.  
Wer lehrte sie das? Wer entwöhnte sie  
Vom Menschengehirne? — Wer anders, als die,  
Die, statt des Brenns, menschlicher dachten,  
Und statt des Gehirns ihnen Handarbeit brachten?  
Seid stolz, ihr Herr'n, die ihr das gethan!  
Ihr werdet unnergeßlich bleiben,  
Die Menschheit wird euch abenan  
In ihre geheiligten Jahrbücher schreiben:  
Auch denken bereits an euern Lohn  
Die Ephemeriden der Menschheit schon.

Und dann erst der Nutzen, den eure Schriften  
In der gesammten Wienerwelt stiften! —  
Durch euch kömmt Licht in's Volk; denn was ihr  
schreibt,

Dringt bis in die Adf- und Gewürzkrämerbuden:  
Die Magd, die sonst nur Kaffeebohnen reibt,  
Schwätzt nun von Reformen der Christen und  
Juden,

Und weiß auf ein Haar, was jeder Zweig im  
Staat.

Für Beulen und Anomalien dat.

Nur ihr versteht die Kunst, nur ihr,

Den niedrigsten Pöbel aufzuklären,

Ohn' daß er es merkt; denn würdet ihr,

Wie sonst geschah, ihn geradezu lehren,

Dumm, wie er ist, und in seine Dummheit ver-  
liebt,

Er würde, erboßt, gegen eure Broschüren sich  
wehren;

Allein ihr wißt, wie man Kindern Arzneien gibt,

Und laßt eure Blätter, eins nach dem andern,

Als Pfefferdüten, als Zuckerpapier

Ganz heimlich in seine Taschen wandern.

In Schenken und Bierhäusern waltet ihr:

Denn sitzt oft ein Fickel von Schneibern,

Nichts Böses ahnend, bei Wein und Bier,

Und schwätzt von Kriegsaffairen und Kleibern,

Hui kommt, eh' sich's der Zirkel versieht,  
Ein Stückchen Holländerkäse und mit  
Ein Blättchen von euch: man gnet und spißt das  
Ohr

Und kann nur einer aus ihnen buchstabiren,  
So nimmt er's, und liest's seinen Trinkbrüchern  
vor.

So lernt der Pöbel raisonniren,  
Und das durch euch: macht ein satyrisch Gesicht  
Zu allem, was er sieht: nennt seine Landsleute  
Affen,

Den Papst Tyrann, und seine Geistlichen — Pfaffen.  
O fehlten mir doch die centum Ora nicht,  
Aus denen sonst die Panegyriker blasen,  
Ich bliese, traun, in ellenlangen Phrasen  
Der Nachwelt euer Lob in's Angesicht.

Und dir, o Wien, will ich mit einem Wunsche  
fröhnen,

Der soll dein Glück, verkennst du es nur nicht,  
Das seiner Vollendung schon nah ist, fröhnen.

Es mehre sich in dir mit jedem Tag

Der edle nägliche Schriftstellerorden:

Es schreibe, was nur schreiben mag!

Der Metzger höre auf vom Morden

Des armen Viehs, und nehme die Feder zur  
Hand;

Der Schuster stecke die Nhl' an die Wand,

Und schreibe Theorien von Schuben;  
Der Schneider laß Scheer' und Nadel ruhen,  
Und schreibe von Roden ein Lehrgedicht;  
Kein Müller mahle, kein Zimmermann hoble nicht,  
Der hoble die Welt, und jener mahle  
Die Wahrheit zu Staub, und stren', mit satyri-  
scher Galle

Vermischt, sie den Lesern in's Angeischt;  
Der Löpfer mahle am Recht; der Schmidt erhebe  
den Hammer

Der Kritik über die Theologie;  
Der Schreiner mehltre Zimmer und Kammer  
Mit schön geglätteter Philosophie;  
Der Staubgewohnte Perückenmacher kämme  
Die Religion, der Weber webe Systeme:  
Und so nach allen Zünften und Ständen  
Thu jeder mit seinen fertigen Händen,  
Was Autorpflicht ist! Und das, o Wien,  
Wird, glaub's dem Propheten, aller Zeiten  
Und Völker Augen auf dich ziehn,  
Und deinen Ruhm bis über die Sterne verbreiten.

---

An das neue Jahr.

1783.

---

Warum, o neues Jahr! soll ich  
Mich deiner Ankunft freuen?

D 3

Man weiß ja niemals, soll man dich  
Mehr wünschen, oder scheuen.

Du trittst, ohn' anzuklopfen, ein,  
Und setztest fest dich nieder,  
Und trollst dich, um recht grob zu seyn,  
Auch ohne Urlaub wieder.

Man heißt mit freudigem Gesicht  
Dich überall willkommen,  
Und doch verräth dein Unblick nicht,  
Ob du als Freund gekommen.

Was hilft es uns, wird gleich von dir  
Ein eigen Buch geschrieben,  
Wir wissen doch nicht, sollen wir  
Dich hassen, oder lieben.

Gleich bei dem ersten Kompliment  
Fängst du schon an zu blasen,  
Und machst zugleich uns ein Präsent  
Mit Frost und rothen Nasen.

Da kommt Lackey, Friseur, Barbier  
Mit dir in's Haus gelaufen,  
Die uns den kleinsten Wunsch von dir  
Um baares Geld verkaufen.

Saum bist du da, so figurirt  
Dein Nam' auf allen Thüren,  
Und was gedruckt, geschrieben wird,  
Muß deinen Namen führen.

Ja, mache dich nur breit damit:

Die nomina Stultorum

Schreibt man, damit sie jeder sieht,

In quolibet locorum.

Du lässest dich das neue Jahr

Von Menschen tituliren,

Und kannst doch weder graues Haar,

Noch Jungfern renoviren.

Du machst die Damen und die Herr'n

In ihrem Estand kälter,

Auch sieht dich nie ein Mädchen gern,

Du machst es ja nur älter.

Nein, unser eins ist nicht so toll,

Dich vor der Hand zu preisen;

Verdienst du es, so wird sich's wohl

Am Ende schon noch weisen.

Und juckt's dich denn nach Lob so sehr,

So laß dich's nicht verdriesen,

Und deinen ganzen Kram vorher

Ein bißchen aufzuschließen.

Sag' an, wird heuer Korn und Wein

Und Kraut und Kohl gedeihen?

Wird uns dein Lenz mit Sonnenschein

Zu rechter Zeit erfreuen?

Wird man nicht über deine Pflicht

Dich hageln sehn und blitzen?

Und werden wir im Sommer nicht  
Wie Kalberbraten schwitzen?

Wirst du dich weigern, dann und wann  
Die Felber zu begießen,  
Und werden wir um Regen dann  
Dich wieder bitten müssen?

Und wenn du regnest, wird dir's da  
Nicht etwa gäh behagen,  
Die Herren all', en Chapeau has,  
Vom Graben wegzujagen?

Wirst du mit uns am Ende, wie  
Dein toller Bruder, spaßen,  
Und uns mit Bliß und Donner, wie  
Der Grobian, verlassen?

Und was an dir politisch ist,  
Sprich, wird uns das auch frommen?  
Es wird ja wohl der Antichrist  
Mit dir nicht etwa kommen?

Wird heuer, wie die Sage geht,  
Ein Hirt und Schaffstall werden?  
Sag', oder ist der Herr Prophet  
Das einz'ge Schaf auf Erden?

Wird Aberglaube die Vernunft  
In Wien noch lang bekriegen,  
Und wird die Wahrheit bald die Junst  
Der Eiferer bestiegen?

Sag' an, wird's bei den wenigen  
Apostelbriefen bleiben,

Und wird kein Bischof mehr so schön  
An seine Schäflein schreiben?

Wird Vater Fast denn hier fortan  
Im Amt der Sendung schmieren,  
Und wird man den geplagten Mann  
Nicht etmal jubiliren?

Wird Vater Pochlin, um in Eil  
Die Gegner zu verzagen,  
Noch ferner mit dem Fleischerbeil  
Nach ihren Stirnen schlagen?

Wird unser Pöbel, groß und klein,  
Noch immerfort in Haufen  
Mit gleicher Lust zum Rabenstein,  
Und in die Heße laufen?

Wird er noch stets in's Schauspiel gehn,  
Um da mit allen Wieren  
Dem Purzelbaum des Sterbenden  
Im Stück zu applaudiren?

Sag' an, wird uns're Skriblerschaar  
Das Sudeln nicht verdrlessen,  
Und werd' ich länger, als dies Jahr,  
Sie rezensiren müssen?

Erfüllest du dies alles hier  
Nach Wunsch vor deinem Ende,  
So preis ich dich, und klopfe dir  
Mit Freuden in die Hände.



Unterhaltungskalender  
eines  
jungen Wiener Herrchens.

---

Des Sonntags weid' ich mich an unsern schönen  
Hefen,

Am Montag muß mich Kasperle ergötzen.

Am Dienstag läßt mich's deutsche Schauspiel ein,

Am Mittwoch trage ich ihm nur mein Ohr hinein.

Zeigt sich am Donnerstag nicht Stubers \*) Kunst,

So gibt es wenigstens doch eine Feuersbrunst.

Am Freitag kann ich früh die Ochsentheilung sehen:

Die wechsl' ich Abends dann mit Asseembleen.

Nur Samstags, ach! ist meine Lust erschöpft,

Seitdem man nicht mehr rädert, hängt und köpft.

---

Eingang des ersten Gesang's

des

Mädchens von Orleans.

---

Ihr wollt, daß ich die Heiligen euch preise, —  
Schwach ist mein Ton, und meines Liebes Weise  
Fast zu profan. Doch weil ich folgsam bin,  
So sing ich euch die Wunderthäterin

---

\*) Der berühmte Feuerswerker in Wien.

Mich Hanne, die als Jungfer ohne Mängel  
Handhabte Frankreichs Lilienstengel,  
Den König selbst der Britten Wuth entriff,  
Und ihn zu Rheims am Altar salben ließ.  
Mich Hanne trug euch unterm Unterroße,  
Wie unterm Panzerhemd, und dem Wüster  
Den ganzen Muth von einer britt'schen Dogge;  
Wiewohl zu meinem Nachtgebrauche mir  
Ein Lämmchenfrommes Mädchen lieber wäre;  
Doch Hannens Löwenmuth ist keine Mähre:  
Ihr werdt's seh'n, lest nur das Büchlein hier;  
Denn das, womit sie ihrer Thaten Ehre  
Und ihren Heldenmuth auf's höchste trieb,  
War, daß sie fast ein Jahr lang — Jungfer blieb.

---

Gingang des zweiten Gesang's  
des  
Mädchens von Orleans.

---

Dreimal beglückt ist der, der eine Jungfrau findet,  
Er hat ein großes Gut; allein nach meinem Sinn  
Ist ein uns liebend Herz ein süßerer Gewinn,  
Weil wahres Glück sich nur auf Liebe gründet.  
Was frommt es, wenn die Hand ein Blümchen  
abgeknickt,

Das dann nur duftet, wenn es Liebe pflückt?  
Uns allen, Freunde, sey bei Mädchen und bei Damen  
Dies ehrenvolle Glück beschieden: Amen!

## Eingang des fünften Gesang's

des

### Mädchens von Orleans.

---

**D** Freunde! fangen wir ein christlich Leben an!  
Wir können zu nichts Klügerm uns entschließen;  
Früh oder spät wird's doch geschehen müssen.  
Ich selbst hing einst den lockern Burschen an,  
Die kein Gesetz als ihre Lüste kannten,  
Oft auf den Ball und nie zur Messe rannten,  
Die, ach! getäuscht vom jugendlichen Wahn,  
Nur Gasterel'n und Freudenmädchen liebten,  
Und ihren Wisz an Gottesdienern übten.  
Doch was geschieht? Der böse Knochenmann  
Mit hohler Nas' und fürchterlicher Hippe  
Schließt unsern Witzlingen die Lippe:  
Ein hitzig Fieber, an dem Styr erzeugt,  
Von Atropos\*) zum Schweizer groß gesäugt,  
Verrückt nun ihr Hirnchen. Gegegenwärtig  
Sind Priester und Notar; die Wärterin  
Frägt ungescent: Herr, sind sie reisefertig?  
Wo wollen sie mit ihrem Leichnam hin? —

---

\*) Atropos, diejenige von den Parzen oder Mären (Schicksalsgöttinnen), welche den Faden des menschlichen Lebens abschneidet, und ohne Rücksicht mit ihrer furchtbaren Scheere den Tod der Sterblichen bewirkt.

D. S.

Nun kommt den Herr'u die Neue ungebeten,  
Ohgleich zu spät; der in den Todesnöthen  
Frißt Lukasjettel, trinkt Walburgis Del,  
Und der verlobt sich nach Maria Zell.  
Man betet, badet in geweihtem Thau  
Den Kranken, psalmodirt und plärrt Latein;  
Allein, umsonst: schon harret mit offner Klaue  
Am Fuß des Betts der böse Satan sein.  
Und wie das Seelchen dann des Leibes Schwelle  
Verläßt, so hascht er es im Flug, und fährt  
Es fort mit sich zum tiefsten Schlund der Hölle,  
Dem Ort, der Seelen dieser Art gebührt.

---

## L o b l i e d

auf

den Hauptpatron der männlichen und weiblichen  
Schönheit.

---

Schöpfer aller reizenden Gewänder,  
Ew'ger Forscher auf der Schönheit Spur,  
Unerschöpflich neuer Reizespender,  
Bändiger der häßlichen Natur!  
Du nur bist's, in dessen Schöpfer-Händen  
All der Reiz und Zauber residirt,  
Der, wohin wir nur das Auge wenden,  
Unsern Blick so mächtig fascinirt.

Du bist's, der selbst mit Pygmalions\*) Stärke  
Koben-Formen Reiz und Anmuth giebt,  
Über-sich in seiner Hände Werke  
Nicht, wie jener, auch zugleich — verliebt.

Der die schönsten Manns- und Weibsgestalten,  
Ja den ganzen Reiz der schönen Welt

1) Oft in wenig neuen Modestalten  
Zwischen zwei allmächt'gen Fingern hält.

Der darn bald die magersten Skelette  
Mit der Schönheit vollem Reiz umhängt,  
Wald den Wuchs der plump'sten Dianonnette  
In die reizendsten Konturen zwingt.

Der des schieffsten Afterswuchses Schande  
Deckt mit einem schön taillirten Rock,  
Und daher im wörtlichen Verstande  
Sich Merkure schnitz aus einem Stock.

Ja auf dessen schypferisches Werde  
Hier sich eine volle Hüfte bläht,  
Sich ein Bauch da willig senkt zur Erde,  
Dort ein nie geseh'ner Steiß entsteht.

---

\*) Pygmalion, ein König in Cypern, hatte anfangs  
alle Weiber. Als er aber einst eine schöne Bildsäule  
von einem Mädchen aus Elfenbein gemacht hatte, so  
verliebte er sich in dieselbe, und flehte die Götter  
an, sie zu beleben. Seine Bitte wurde erhört, und  
er nahm sie dann zu seiner Gattin. D. S.

Unter dessen Hand hier eine Wade  
Auffschwilt, dort ein Håzer sich verliert,  
Hier ein säbelkrummes Bein gerade,  
Und dort voll ein leerer Busen wird.

Der bald kleiner macht, und bald vergrößert,  
Und dadurch oft mit dem kleinsten Schritt  
Die Errata der Natur verbessert,  
Die er an den Menschenkindern sieht.

Sag, o Lieb! Wer ist der Wunderthåter,  
Der mit seinem mäch'tgen Talisman,  
Als des hohen Schöpfers Stellvertreter,  
Alle diese Wunder wirken kann?

O wer glaubte wohl, daß eine Scheere  
All die Wunderkraft in sich verschließt,  
Und der Meister, dem hievon die Ehre  
Einzig zugehört — ein Schneider ist!

---

### Liebeserklärung eines Kraftgenies.

---

Ha! wie rudert meine ganze Seele  
Nun in der Empfindung Ozean?  
Laute Seufzer sprengen mir die Kehle,  
Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kanonentugeln rollen Thränen  
Aus den beiden Augenmörsern mir:

Erdb' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen,  
Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier.  
Wetterstürme der Empfindung treiben  
Mich ost-, west-, und süd- und nordwärts:  
Meine Seele hat in mir kein Bleiben,  
Und es blüht und donnert mir das Herz.  
Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken!  
Rette mich, großmüth'ge Seele, doch!  
Ich beginne schon den Tod zu trinken,  
Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch!

---

### Der Freier aus Religionsgründen.

---

Hinweg von mir, ihr Furien,  
Ihr sieben Katechismus-Sünden!  
Ein junges Weibchen, fromm und schön,  
Soll mir euch helfen überwinden.  
Du schubbe Hoffahrt trolle dich,  
Sie wird in Demuth dich verkehren,  
Und wie ihr kleines Möpchen mich  
Gehorsam apportiren lehren.  
Du heckerlarge Filzigkeit  
Sollst mich nun länger nicht bethören:  
Mein Weib wird mich Freigebigkeit  
Für Modeträgerinnen lehren.

Du, Erbe des Fleisches, magst dich blähen;  
Sie weiß ein Mittel, dich zu dämpfen,  
Sie wird zum Nimmerauferstehn  
Im kurzen dich zu Boden kämpfen.

Du, böser Neid, flieh Augenblicks,  
Du sollst mich nimmermehr betrüben;  
Sie wird mich lehren fremden Glücks  
Mich freu'n, und meine Schwäger lieben.

Vergebens bist du auch bemüht,  
O Bölleret, mich zu verführen;  
Sie wird mir schon den Appetit  
Bei Tische wegmoralisiren.

Du, Zorn, sollst künftig weder Sinn  
Noch Augenbraunen mir verschieben;  
Mein Weibchen wird sich schon bemü'h'n,  
Mich stets in der Geduld zu üben.

Auch dein, o Trägheit, lach' ich dann;  
Sie wird für meinen Fleiß schon sorgen,  
Und mehr, als ich verdienen kann,  
Für Spitzen, Hauben, Bänder borgen.

So wird sie mich vor Sünden hier,  
Und vor der Hölle dort bewahren,  
Und — leb' ich länger noch mit ihr —  
Mir auch das Fegefeu'r ersparen.

---



## Der Bock und die Ziege. \*)

Keine Fabel,

Zu einem Bock, der, weil er schwarz von Haar,  
Von langem Bart, und finst'rer Stirne war,  
Sanz einem hochgelehrten Meister  
An Aussehn und an Mienen glich,  
Und der, durch jeden Kampf noch dreister,  
In keinem Bocksgefechte wich,  
Den die Natur statt dem Gehirne  
Mit zwei steinharten Knöpfen an der Stirne  
Zum Kampf versah, der, wenn er stieß,  
Sich und den Gegner stets in eine Lache schmiß,  
Und, wenn die Scham den Gegenpart vertrieben,  
Der Letzte auf dem Platz geblieben,  
Der endlich, weil sein Herz so hart  
Als seine Stirne schien — der Heerde Führer  
ward:

Zu diesem Bock kam eine durst'ge Ziege,  
Und flehte, wie die Armuth flehen kann,  
Ihn um ein bißchen Klee für ihre Jungen an.

---

\*) Folgende wahre Geschichte gab dem Verfasser Anlaß zu diesem Gedichte: „In Wien verfezte eine nothleidende Frau bei einem reichen Geistlichen einen „Wetz, und als sie denselben wieder ansloßte, erhielt „sie ihn verdorben zurück. Sie klagte darüber, und „als die Sache höhern Orts bekannt wurde, mußte „der Bucherer den Schaden reichlich ersetzen.“

D. S.

„Meinst du, daß ich mein Futter gratis kriege?“

Erwiederte der Bock, der wie

Ein Wuch'rer nur auf Pfänder lieh,

„Zu schenken hab' ich nichts; doch weil da steht  
geschrieben,

Man müsse seinen Nächsten lieben,

So will ich, wenn du zahlst, und Sicherheit

Mir schaffen kannst, auf eine kurze Zeit

Von meinem Futter dir, so viel du brauchest leihen.“

„Ich würde nicht das Zahlen scheuen,

Wenn du mir borgstest, sprach die Ziege; aber wer  
Verbürgt für Arme sich? und ach, ein Pfand,  
woher?“

„Du hast ja noch an deinem Leib, versetzte

Der zähe Filz, ein schönes Fell,“ und schätzte

Mit einem Blick den Werth; „verpfände mir

Den Balg indes', in warmen Sommertagen

Pflegt man ja keinen Pelz zu tragen:

Laß mir zur Sicherheit ihn hier,

Ich will ihn dir bewahren vor den Schaben,

Im Winter, wenn du zahlst, magst du ihn wieder  
haben.“

Was war zu thun? Die Ziege brauchte Klee.

Um sich aus ihrer Noth herauszuwinden,

Kieß sie geduldig sich von ihrem Wuch'rer schänden,

Gab ihm den Balg und fütterte

Zu Haus die Jungen satt. Der Winter kam heran,

Und strenger Frost hielt sie zum Zahlen an.

Sie darbte kümmerlich vom Munde  
Sich jeden Bissen ab, und lief zur Stunde  
Zum Gläubiger, ihr Pfand zu lösen, hin.  
Der Bock, mit Brillen auf der Nase,  
Durchsah den Klee, ob sie mit Grase  
Ihn nicht vermischt, verwahrte ihn,  
Und gab ihr die zerfressnen Stücke  
Von einem Balg, der ganz einst war, zurücke.  
„Gott! tief die Fliege mit bethrüntem Blick,  
Ich hab euch frisch mein Fell vom Leibe geben müssen,  
Und ihr gebt mir es nun zerrissen,  
Voll Löcher und ganz kahl zurück;  
Seyd nicht so hart mit einem armen Thiere:  
Ihr gabt mir aus Erbarmen Klee,  
Damit ich nicht verhungerte,  
Gebt mir nun auch ein Fell, damit ich nicht erfriere!“  
„Kauf dir beim Kirschnier eins!“ erwiederte  
Der Bock voll Zorn, und stieß sie vor die Thüre.  
Die Fliege ging mit tief gebeugtem Sinn  
Und halb zerfressnem Balg zum Thron des Adlers hin,  
Um ihm das schändliche Betragen  
Des Bocks und ihre Noth zu klagen. —  
Der weise Adler sprach: Der Bock ersetze dir  
Dein Fell, und zahle, was du willst, dafür.  
Allein dem Eigennuß, der stinkt, zur Strafe,  
Soll immerhin zum Abscheu aller Schafe  
Gestank sein Antheil seyn! — Der Adler winkt,  
Und sieh: der Bock ersetzt — und stinkt.

---

Der politische Kannengießer.

Star weiß alle Neuigkeiten,  
Weiß, was man zu allen Zeiten  
Und in allen Ländern spricht;  
Doch was inner seinen Pfählen  
Laut sich Knecht und Magd erzählen,  
Dies allein nur weiß er nicht.

Der Minister Konferenzen,  
Jedes Hof's Korrespondenzen  
Sieht er wie bei hellem Licht;  
Aber was sein Weibchen treibet,  
Und an wen es Briefe schreibt,  
Dies allein nur weiß er nicht.

Star weiß, was in Kabinetten  
Man bei nahen Kriegesnöthen  
Sich nur in die Ohren spricht;  
Aber seines Kutschers Sprache  
In dem nahen Schlafgemache  
Seiner Gattin hört er nicht.

Von der Großen Unverwandten,  
Ihren Schwägern, Wasen, Tanten  
Gibt er Jedermann Bericht;  
Doch die vielen Schwägerschaften  
Die drei Weiber ihm verschafften,  
Kennt er noch bis dato nicht.

Ueber jedes Staats Bilanzen,  
Dessen Schulden und Finanzen  
Hält Star Rechnung und Gericht;  
Aber die Laus Des Flecken,  
Die an seinen Fenstern stecken,  
Ueberzählt und liest er nicht.

Jedes Hofes Staatsintriguen,  
Allianzen oder Ligen  
Hält er auszuspähn für Pflicht;  
Aber die Kofetterien  
Und geheimen Sakant'rien  
Seiner Tochter kennt er nicht.

Von der Fürsten Testamenten,  
Erbverträgen, Dokumenten,  
Gibt Star jedem Unterricht;  
Aber was bei seinem Sterben  
Seine Kinder werden erben,  
Darum kümmert er sich nicht.

---

### Der reiche Mann.

---

Wer immer hier auf dieser Welt  
Zu faul zur Arbeit ist,  
Und thun nur will, was ihm gefällt,  
Und Andere verdrießt;

Der werde reich; ein reicher Mann  
Darf alles, was er will und kann!

Er spricht in der gelehrten Welt

Den Wissenschaftern Hohn,  
Und kauft sich für sein baares Geld,

So viel er braucht, davon;  
Denn nur der Reiche kann allein  
Mit guter Art ein Dummkopf seyn!

Den Wohlstand und die Höflichkeit;

Rom- ton und Schmeichelei,  
Die überläßt er ungeschent:

Nur seinem Leiblatei;  
Denn nur der Reiche kann allein  
Ein Groblam mit Ehren seyn.

Er sieht der Menschen Arbeit zu,  
Und nennt es Spielerei,

Dehnt auf dem Sopha sich in Ruh,  
Und gähnt und schnarcht dabei;

Denn nur der reiche Mann allein  
Darf ungestört ein Tagdieb seyn.

Er spottet der Religion,

Heißt nur den Pöbel fromm,  
Und kauft für eine Million

Sich einen Schein zu Rom;  
Denn nur der Reiche Mann allein  
Darf für sein Geld ein Freigeist seyn.

Er macht aus Schulbnerthränen Gold,  
Raubt and'rer Leute Gut,  
Hält die Gerechtigkeit im Gold,  
Die nur, was er will, thut;  
Denn nur der Reiche darf allein  
Ein Schurke von Rechtswegen seyn.  
Und hat er seinen Lebenslauf  
In Müßiggang vollbracht,  
So nimmt er einen Dichter auf,  
Der ihn unsterblich macht;  
Denn nur der reiche Mann allein  
Kann ohne Ruhm unsterblich seyn.  
Nur ein Gut ist, das in der Welt  
Der Bettler oft genießt,  
Und das bei allem seinen Geld  
Der reiche Mann vermißt:  
Mit sich zufrieden kann allein  
Der reiche Mann für Geld nicht seyn!

---

Prolog\*)

14

Herrn Nicolai's neuester Reisebeschreibung

von:

Obermayer.

---

Der bösen Kritik Ursprung fällt  
Gerade in das Jahr der Welt,  
Das man nicht darf bedeuten;  
Weil sich zwei große Kritiker  
Petavius und Skallger,  
Im Grabe d'rum noch streiten.  
Kurzum, der erste Kritiker  
War Cham: der ging zu Luzifer  
Sechs Monat' in die Lehre:  
Er zeigte bald recht viel Geschick,  
Und machte durch sein Meisterstück  
Dem Meister sehr viel Ehre.

---

\*) Christoph Friederich Nicolai, ein berühmter deutscher Schriftsteller und Buchhändler, lieferte eine in statistischer Hinsicht und wegen ihres freimüthigen Tones verdienstvolle Beschreibung einer Reise durch Deutschland und durch die Schweiz. In diesem Werke rüffelte Nicolai etwas unansehnlich die Eigenliebe der Ober-Deutschen; dies veranlaßte nun Blumauer'n darüber seine Galle in dem Gedichte auszusüßten.

D. S.



Denn als sein Herr Papa sich krank  
Am ersten Razerstorfer trank,  
(Und wie's im heißen Lande  
Ost Blößen gibt) so sah er ihn,  
Und zeigte mit dem Finger hin  
Auf seines Vaters Schande.

Doch, hätte schon um diese Zeit  
Von derlei Blößen Würdigkeit  
Präputius \*) geschrieben,  
Es wäre, das versich' ich euch,  
Der unverschämte Fingerzeig  
Gewißlich unterblieben.

---

\*) Präputius war ein außerordentlicher Mann, der, einer sichern Tradition zufolge, zu Davids Zeiten lebte. Er war ein jüdischer Theologe, und soll, als David die zweihundert Philister erschlug, um seines Brant ihre Warhäute zur Morgengabe zu bringen, die tödtlich Verwundeten jüdisch unterrichtet und geprüft, und dann das Amt eines Vorschneiders an ihnen verrichtet haben. Er kamnte in gerader Linie von jenem Präputius ab, der zu Moses Zeiten die Berehrung des goldenen Kalbes vertheidigte, und darüber zum Martyrer geworden seyn soll. Denn die Rabbiner sagen: Moses habe ihn deshalb in fünfzehn Stücke zerhauen, und diese Stücke in alle vier Weltgegenden zerstreuen lassen, davon gerade das vierzehnte Stück, wie einige Philologen behaupten wollen, unseren Gegenden im Thail geworden seyn soll.

So aber ward der Wein versucht,  
Und macht nun dem, der ihn versucht,  
Kolliken im Gehirne:  
Wir selbst sah'n noch zu unsrer Zeit  
Die Folgen seiner Schädlichkeit  
An Nicolai's Stirne.

Allein davon ein andermal —  
Die Kritik ward nun überall  
Durch Ehms Geblät verbreitet:  
Auf Sara's Nuzeln, Abram's Bart,  
Auf Ziegen, Ochsen, Schafe ward  
Mit Fingern hingedeutet.

Noch ärger ging's zu Babel her,  
Da war kein Ziegel, den das Heer  
Der Kritiker verschonte,  
Woher es denn auch kommen mag,  
Daß man damit bis diesen Tag  
Nicht fertig werden konnte.

Und eben von dem Sauf und Brans  
Bekam das große Schneckenhaus  
Den bösen Namen Babel;  
Denn als sie's gar zu bunt gemacht,  
Wuchs jedem Kritiker über Nacht  
Zur Straf ein andrer Schnabel.

Das Kritikervolk zerstreute sich  
Nun wüthet jeder Himmelsstreich,  
Ward jeder in der Ferne,

Und heßt nur, wenn es ihm gefällt,  
 So wie der Hund den Mond anheißt,  
 Hinan bis an die Sterne.

Der Zeichendeuter Balaam \*)  
 Ließ sich der erste ohne Schaam  
 Mit Geld und Schimpfen dingen:  
 Er wollte los gen' Israel zeh'n,  
 Doch glückt' es seinem Esel, ihm  
 Noch zur Raison zu bringen,

Dafür gelang's dem Semel,  
 Der seinen Herrn in's Antlitz spie,

Sich zu nobilitiren:  
 Denn der Minister machte kund:  
 Er sollt' hinfür den Titel: Hund,  
 Im Prädikate führen \*\*).

Indeß die Kritik auf der Welt  
 Ihr Amt bald gratis, bald um's Geld

So ziemlich leidlich führte,  
 Gesah' in der Himmelsburg  
 Ein Unglück, das sie durch und durch  
 Mit Giftschaum imprägnirte.

Der alte Mamus, den bisher  
 Am Hof des Vaters Jupiter  
 Den Tischtuchwürsten spielte,

\*) Der hebräische Name Balaam bedeutet im Griechischen so viel als Nicolaus.

\*\*\*) Zweites Buch der Könige 16, 9.

Als er einst Junons Wüßchen ließ,  
Bekam von ihm solch einen Biß,  
Daß er vor Schmerzen brüllte.

Und weil das Händchen wüthig war,  
So ward es auch der arme Narr,  
Es schwoll ihm Mund und Kehle;  
Und jedes Wörtchen, das er sprach,  
Ward auf der Zunge Gift und stach  
Die Götter in die Seele.

Er tobt' und schäumte fürchterlich,  
Biß unter'n Göttern wild um sich  
Und ihren Kammerdienern;  
Kurzum, er spielte allen mit,  
Wie unlängst ein Nicolait  
Es machte mit den Wienern.

Seit dieser Zeit ist Kritelei  
Und böse Hundswuth einerlei:  
Das Gift fing an zu schleichen,  
Und ist, kömmt's gleich vom Himmel her,  
Den Menschen nun gleich schrecklicher,  
Als Pest und and're Seuchen.

Denn ach! vom Kritlergifte wird  
Man augenblicklich infizirt  
Vom Fuß bis auf zum Scheitel;  
Ja vor dem Biß des Kritikus  
Schützt nicht einmal Merkurius —  
Nur höchstens noch sein Ventel.

Sie darbt kümmerlich vom Munde  
 Sich jeden Bissen ab, und lief zur Stunde  
 Zum Gläubiger, ihr Pfand zu lösen, hin.  
 Der Bock, mit Brillen auf der Nase,  
 Durchsah den Klee, ob sie mit Grase  
 Ihn nicht vermischt, verwahrte ihn,  
 Und gab ihr die zerfressnen Stücke  
 Von einem Balg, der ganz einst war, zurücke.  
 „Gott! tief die Ziege mit bethrüntem Blick,  
 Ich hab euch frisch mein Fell vom Leib gegeben müssen,  
 Und ihr gebt mir es nun zerrissen,  
 Voll Löcher und ganz kahl zurück;  
 Seyd nicht so hart mit einem armen Thiere:  
 Ihr gabt mir aus Erbarmen Klee,  
 Damit ich nicht verhungerte,  
 Gebt mir nun auch ein Fell, damit ich nicht erfriere!“  
 „Kauf dir beim Kirschner eins!“ erwiederte  
 Der Bock voll Zorn, und stieß sie vor die Thüre.  
 Die Ziege ging mit tief gebeugtem Sinn  
 Und halb zerfressnem Balg zum Thron des Adlers hin,  
 Um ihm das schändliche Betragen  
 Des Bocks und ihre Noth zu klagen. —  
 Der weiße Adler sprach: Der Bock ersetze dir  
 Dein Fell, und zahle, was du willst, dafür.  
 Allein dem Eigennuß, der stinkt, zur Strafe,  
 Soll immerhin zum Abscheu aller Schafe  
 Gestank sein Antheil seyn! — Der Adler winkt,  
 Und sieh: der Bock ersetzt — und stinkt.

## Der politische Kannengießer.

---

Star weiß alle Neuigkeiten,  
Weiß, was man zu allen Zeiten  
Und in allen Ländern spricht;  
Doch was inner seinen Pfählen  
Laut sich Knecht und Magd erzählen,  
Dieß allein nur weiß er nicht.

Der Minister Konferenzen,  
Jedes Hof's Korrespondenzen  
Sieht er wie bei hellem Licht;  
Aber was sein Weibchen treibet,  
Und an wen es Briefe schreibt,  
Dieß allein nur weiß er nicht.

Star weiß, was in Kabinetten  
Man bei nahen Kriegesnöthen  
Sich nur in die Ohren spricht;  
Aber seines Kutschers Sprache  
In dem nahen Schlafgemache  
Seiner Gattin hört er nicht.

Von der Großen Unverwandten,  
Ihren Schwägern, Wasen, Tanten  
Gibt er Jedermann Bericht;  
Doch die vielen Schwägerschaften  
Die drei Weiber ihm verschafften,  
Kennt er noch bis dato nicht.

Ueber jedes Staats Bilanzen,  
Deßen Schulden und Finanzen  
Hält Star Rechnung und Gericht;  
Aber die Laus Des Flecken,  
Die an seinen Fenstern stecken,  
Uebersählt und liest er nicht.

Jedes Hofes Staatsintriguen,  
Allianzen oder Ligen  
Hält er auszuspähn für Pflicht;  
Aber die Kasketterien  
Und geheimen Satant'rien  
Seiner Tochter kennt er nicht.

Von der Fürsten Testamenten,  
Erbverträgen, Dokumenten,  
Gibt Star jedem Unterricht;  
Aber was bei seinem Sterben  
Seine Kinder werden erben,  
Darum kümmert er sich nicht.

---

### Der reiche Mann.

---

Wer immer hier auf dieser Welt  
Zu faul zur Arbeit ist,  
Und thun nur will, was ihm gefällt,  
Und Andere verdrießt;

Der werde reich; ein reicher Mann  
Darf alles, was er will und kann!

Er spricht in der gelehrten Welt

Den Wissenschaftern Hohn,  
Und kauft sich für sein baares Geld,  
So viel er braucht, davon;

Denn nur der Reiche kann allein  
Mit guter Art ein Dummkopf seyn!

Den Wohlstand und die Höflichkeit,  
Hon-ton und Schmeichelei,

Die überläßt er ungeschent:

Nur seinem Leiblatei;  
Denn nur der Reiche kann allein  
Ein Grobian mit Ehren seyn.

Er sieht der Menschen Arbeit zu,  
Und nennt es Spielerei,

Dehnt auf dem Sopha sich in Ruh,  
Und gähnt und schnarcht dabei;

Denn nur der reiche Mann allein  
Darf ungestört ein Tagdieb seyn.

Er spottet der Religion,

Heißt nur den Vöbel fromm,  
Und kauft für eine Million

Sich einen Schein zu Rom;  
Denn nur der Reiche Mann allein  
Darf für sein Geld ein Freigeist seyn.



Er macht aus Schuldnertbränen Gold,  
Raubt and'rer Leute Gut,  
Hält die Gerechtigkeit im Sold,  
Die nur, was er will, thut;  
Denn nur der Reiche darf allein  
Ein Schurke von Rechtswegen seyn.  
Und hat er seinen Lebenslauf  
In Müßiggang vollbracht,  
So nimmt er einen Dichter auf,  
Der ihn unsterblich macht;  
Denn nur der reiche Mann allein  
Kann ohne Ruhm unsterblich seyn.  
Nur ein Gut ist, das in der Welt  
Der Böttler oft genießt,  
Und das bei allem seinen Geld  
Der reiche Mann vermißt:  
Mit sich zufrieden kann allein  
Der reiche Mann für Geld nicht seyn!

---

Prolog\*)

in

Herrn Nicolai's neuester Reisebeschreibung

von

Obermayer.

Der bösen Kritik Ursprung fällt  
Gerade in das Jahr der Welt,

Das man nicht darf bedeuten;  
Weil sich zwei große Kritiker  
Petavius und Skaliger,

Im Grabe d'rum noch streiten.

Kurzum, der erste Kritiker  
War Cham: der ging zu Luzifer

Sechs Monat' in die Lehre:  
Er zeigte bald recht viel Geschick,  
Und machte durch sein Meisterstück  
Dem Reisten sehr viel Ehre.

\*) Christoph Friederich Nicolai, ein berühmter deutscher Schriftsteller und Buchhändler, lieferte eine in statistischer Hinsicht und wegen ihres freimüthigen Tones verdienstvolle Beschreibung einer Reise durch Deutschland und durch die Schweiz. In diesem Werke rüffte Nicolai etwas unanständig die Eigenliebe der Ober-Deutschen; dies veranlaßte nun Blumenauer'n darüber seine Galle in dem Gedichte auszuschütten.

D. S.

Denn als sein Herr Papa sich krank  
Am ersten Razerstorfer trank,  
(Und wie's im heißen Lande  
Ost Bissen gibt) so sah er ihn,  
Und zeigte mit dem Finger hin  
Auf seines Vaters Schande.

Doch, hätte schon um diese Zeit  
Von derlei Bissen Würdigkeit  
Präputius \*) geschrieben,  
Es wäre, das versich' ich euch,  
Der unverschämte Fingerzeig  
Gewißlich unterblieben.

---

\*) Präputius war ein außerordentlicher Mann, der, einer sichern Tradition zufolge, zu Davids Zeiten lebte. Er war ein jüdischer Theologe, und soll, als David die zweihundert Philister erschlug, um seiner Braut ihre Warhände zur Morgengabe zu bringen, die tödtlich Verwundeten jüdisch unterrichtet und geprüft, und dann das Amt eines Wundheilbers an ihnen verrichtet haben. Er kamnte in gerader Linie von jenem Präputius ab, der zu Mosk. Zeiten die Verehrung des goldenen Kalbes vertheidigte, und darüber zum Martyrer geworden seyn soll. Denn die Rabbiner sagen: Mosk habe ihn deshalb in fünfzehn Stücke zerhauen, und diese Stücke in alle vier Weltgegenden zerstreuen lassen, davon gerade das vierzehnte Stück, wie einige Philologen behaupten wollen, unsrer Gegenden in Ethal gewesen seyn soll.

So aber ward der Weisn versucht,  
Und macht nun dem, der ihn versucht,  
Kolliken im Gehirne:

Wir selbst sah'n noch zu unsrer Zeit  
Die Folgen seiner Schädlichkeit  
An Nicolai's Stirne.

Allein davon ein andermal —

Die Kritik ward nun überall

Durch Chams Geblät verbreitet:  
Auf Sara's Kuzeln, Abram's Bart,  
Auf Fiegen, Ochsen, Schafe ward  
Mit Fingern hingedeutet.

Noch ärger ging's zu Babel her,  
Da war kein Siegel, den das Heer  
Der Kritiker verschonte,

Woher es denn auch kommen mag,  
Daß man damit bis diesen Tag  
Nicht fertig werden konnte.

Und eben von dem Sans und Brans  
Bekam das große Schneckenhaus

Den bösen Namen Babel;  
Denn als sie's gar zu bunt gemacht,  
Wuchs jedem Kritiker über Nacht  
Zur Straf ein andrer Schnabel.

Das Kritikervolk zerstreute sich  
Nun wäret jeden Himmelsrich,  
Ward jeder in der Ferne,

Und heßt nur, wenn es ihm gefällt,  
 So wie der Hund den Mond anheißt,  
 Hinan bis an die Sterne.

Der Zeichendeuter Balaam \*)

Heß sich der erste ohne Schaam:  
 Mit Geld und Schimpfen dingen:  
 Er wollte los gen Israel zehn,  
 Doch glückt' es seinem Esel, ihm  
 Noch zur Raïson zu bringen,

Dafür gelang's dem Semel,  
 Der seinen Herrn in's Antlitz spie,  
 Sich zu nobilitiren:

Denn der Minister machte kund:  
 Er sollt' hinfür den Titel: Hund,  
 Im Prädikate führen \*\*).

Indeß die Kritik auf der Welt  
 Ihr Amt bald gratis, bald um's Geld  
 So ziemlich leidlich führte,  
 Geschehe in der Himmelsburg  
 Ein Unglück, das sie durch und durch  
 Mit Giftschaum imprägnirte.

Der alte Mamus, den bisher  
 Am Hof des Vaters Jupiter  
 Den Tischhaunsmursten spielte,

\*) Der hebräische Name Balaam bedeutet im Griechischen so viel als Nicolaus.

\*\*\*) Zweites Buch der Könige 16, 9.

Als er einst Junons Wüßchen ließ,  
 Bekam von ihm solch einen Biß,  
 Daß er vor Schmerzen brüllte.

Und weil das Händchen wüthig war,  
 So ward es auch der arme Narr,  
 Es schwoll ihm Mund und Kehle;  
 Und jedes Wörtchen, das er sprach,  
 Ward auf der Zunge Gift und Stach  
 Die Götter in die Seele.

Er tobt' und schäumte fürchterlich,  
 Biß unter'n Göttern wild um sich  
 Und ihren Kammerdienern;  
 Kurzum, er spielte allen mit,  
 Wie unlängst ein Nicolait  
 Es machte mit den Wienern.

Seit dieser Zeit ist Kritelet  
 Und böse Hundswuth einerlet:  
 Das Gift fing an zu schleichen,  
 Und ist, kommt's gleich vom Himmel her,  
 Den Menschen nun gleich schrecklicher,  
 Als Pest und and're Seuchen.

Denn ach! vom Krittergiste wird  
 Man augenblicklich infizirt  
 Vom Fuß bis auf zum Scheitel;  
 Ja vor dem Biß des Kritikus  
 Schägt nicht einmal Merkurius —  
 Nur höchstens noch sein Wentel.

Dabei ist dieses Gift sehr fein,  
Man kann es in ein Brieflein  
Ganz leichtlich einballiren;  
Man liest, und ist des Giftes voll,  
Und so kann man von einem Pol  
Zum andern infiziren.

Ja, was noch mehr, es ist so scharf,  
Daß man's nur sehen lassen darf,  
Um Unheil anzustiften;  
Auch kann man nach Jahrtausenden  
Damit die Abgeschiedenen  
Im Grabe noch vergiften.

Nun sollt ihr Herr'n auch kurz und gut  
Von der besagten Kritlerwuth  
Den ganzen Stammbaum wissen:  
Gebt Acht: Man hat von Romus an  
Bis auf den heut'gen Tag fortan  
Einander sich gebissen.

Mit rechtem Hundesappetit  
Bis einst Herr Romus den Therst,  
So kam das Gift schon weiter:  
Weil der Gebühne beißen muß,  
So biß Therst den Jollus,  
Homerens Spilbeureiter.

Herr Jollus war auch nicht faul,  
Und biß den Aristarch in's Maul,  
Den großen Spfitterrichter;

Der aber biß den Nevlud,  
Nev aber biß nun aus Verdruss  
Herrn Martial den Dichter.

Und Skalliger, gelehrt durch ihn,  
Biß den Muretus\*) — doch wohin? —

Das müßt ihr mich nicht fragen:  
Und wenn es denn gesagt seyn muß,  
So gehet hin, — Präputius  
Wird euch's statt meiner sagen.

Der hochgelehrte Fleischerhund  
Scyplus biß alles wund,

Was er nur wahrgenommen,  
Und weil er die Jesuiten biß,  
So ist das Gift auch unter dieß  
Electum Vas gekommen.

Hier ward es noch gefährlicher,  
Dann schlängelnd Gift und trieb nicht mehr

Den Schaum heraus zum Munde;  
Es war oft, eh man sich versah,  
Im Leibe des Gobißnen da,  
Doch sah man keine Wunde.

Alein mit Gift erfülltem Zahn  
Stel Burmann einß Herrn Kloten an,  
Und zwick' ihn in die Wade;

---

\*) Skalliger spottete bekanntermaßen in einem Satiregedichte über den Muretus, als dieser der Päderastie halber in Gefahr kam, verbrannt zu werden.



Kloß ward nun auch dem Wasser gram,  
Und wet ihm nur zu nahe kam,

Den biß er ohne Gnade.

Er biß gar schrecklich um sich her,  
Es wollte schon kein Autor mehr  
Auf offner Straße gehen;

Herr Doktor Lessing gab ihm zwar  
Zum Schwitzen ein, allein es war  
Nun schon einmal geschehen.

Einst als die Wuth in's Hirn ihm schoß,  
Sang er auf Nicolai los,

Und packt' ihn bei den Ohren:  
Der Arme schrie gar jämmerlich:  
Jha! Jha! — und fühlte sich  
Zum Kritiker auserkoren.

Nun war das Gift im rechten Mann:

Er schäumte wild, und biß fortan

Mit Jedem in die Wette,

Die Polizei sitzt in Berlin

Das Beißen nicht, d'rum schloß man ihn

An eine lange Kette.

Doch um das Gift, das ihm fortan

In Strömen aus dem Munde rann,

Durch Deutschland zu verbreiten,

So ließ er für den Giftschaum all

Sich einen eigenen Kanal

Von Lbschpapier bereiten.

Vor diesem mächtigen Randal  
Ließ er die großen Männer af  
In Kupfer konterfeien,  
Um ihnen, wenn's ihn lustete,  
Zum mind'sten in Effigie  
In's Angesicht zu spielen.

Bald fiel ihm ein, die Dichterschaar  
Die nicht so, wie sein Ramler, war,  
In Stücke zu zerreißen;  
Bald wandelte die Lust ihn an,  
Den Teufel, der ihm nichts gethan,  
Zur Höl' hinauszubeißen.

Einst fiel er einen Britten an  
Mit seinem Uebersetzerzahn,  
(Denn ach! sein Pauch war eitel)  
Den fraß er, spie ihn d'rauf und hieß  
Ihn essen, doch wer aß, den biß  
Er schrecklich in den Bentel.

Mit beiden Pfoten scharrt' er d'rauf  
Der Tempelherren Gräber auf,  
Und nagt an ihren Knochen,  
Und ruhte keinen Augenblick,  
Bis er den Armen das Genick  
Zum zweitemal gebrochen.

Einst als die Wuth am höchsten war,  
Zerriß er seine Kette gar,  
Und lief nach neuer Bente:

Die Böhmen und die Deutschen sahn  
Ihn laufen, aber jedermann

Sing hübsch ihm auf die Seite.

Gar bald kam er in Wien auch an,

Hier schärft' er seinen Kritleryahn

Zu neuen Heldenthaten;

Krant unsern Vaterstorfer Wein,

Und ach, verbiß sich Abendwein

In unsern Lungenbraten.

Allein man scheute seine Wuth,

Drum fand der Magistrat für gut,

Sogleich zu publiziren:

Zur Sicherheit soll man hinfür

Die tollen Hund' und Kritler hiez

An einem Stricken führen.

Nach lag bei hoher Obrigkeit

Sankt Huberts Schlüssel schon bereit,

Um ihn damit zu breunen:

Doch er verließ, eh dieß geschah,

Die Grenzen unsrer Linien\*)

Um in die Schweiz zu rennen.

---

\*) Der Verfasser hat hier offenbar ein Plagium begangen. Diefes Ausdrucks bediente sich der Berliner Rezensent, da er im 51sten B. 2tes St. der allgem. deutschen Bibliothek S. 562 von den Wiener Schwelstern sagte: Sie können nicht über die Grenzen der Linien. Was der Ausdruck bedeuten soll, ist in Berlin zu erfragen.

Was er gegessen und gesehn,  
Ward in dem Leib des Wüthigen  
In Gift im Augenblicke:  
So kam er toller als vorher,  
Bepackt mit Gifte Zentnerschwer,  
Nun nach Berlin zurüde.

Da staunte man ob seiner Wuth,  
Und fürchtet' eine Sündenfluth,  
Im Fall er bersten sollte;  
Stelch ritt die Polizei herum,  
Die etu Collegium medicum  
Dafür zusamenholte.

Man disputirte her und hin,  
Und als die Aerzte von Berlin  
Nun ihre Vota gaben,  
So decidirte der, man sollt'  
Ihm aberlassen, jener wollt'  
Ihn angezapfet haben.

Allein der Protomedikus  
Stand auf, und sprach: Ihr Herrn, hier muß  
Man keine Zeit verlieren,  
Ich fand des Giftes ihn so voll,  
Daß er sogleich purgieren soll;  
Und alle schrte'n — purgieren!

Man gab ihm ein. Die Dosis war  
Gewaltig groß, und macht' ihm gar  
Entsetzliche Beschwerden:

Er schrie dabel gar jämmerlich,  
Und trümmte manche Stunde sich,  
Des Giftes los zu werden,  
Nach langem Drucken endlich wich  
Das Gift von ihm, er gab von sich  
Acht dicke Bände Reissen:  
Dazu lud er uns schriftlich ein,  
Und wer von der Partie will seyn,  
Dem wünsch' ich — wohl zu speissen!

---

### Illusion und Grübeleien

---

Genießet!  
Lernt euch freun'!  
Liebe liebet,  
Sonnenscheit  
Auf die Wege  
Liebender;  
Lut noch mehr;  
Spornt das träge  
Rad der Zeit,  
Macht die Stunden  
Zu Sekunden,  
Webet Freud'  
In das längste  
Lebenskleid.  
Selbst die bängste

Stunde mischt  
Sie mit Freuden,  
Und vermischt  
Alle Leiden  
Aus der Brust.  
Wenn der Becher  
Ihrer Lust  
Sie dem Becher  
Freundlich heur,  
Da zerrinnen  
Seine Sinnen,  
Raum und Zeit  
Gleich von hinnen:  
In dem Wahn  
Lanzen dann  
Mond und Sterne,  
Und die Ferne  
Hüllet vor  
Seinen Blicken  
Sich in Flot.  
Denn beglückten  
Leider! kann  
Nur der Wahn.

Auf dem Rücken  
Trägst du, Wahn,  
Wer dich reiten  
Wilt und kann,

Deinen Mann  
Durch die Seiten  
Pfeilschnell fort,  
Bringst geschwiader,  
Und gefünder  
Ihn an Port,  
Als die Währs  
Klügeloi —  
Der Schwäre  
Konterfei —  
Die die Fernen  
Mit Laternen  
Erst besieht,  
Stets im Retten  
Um sich steht,  
Auf die Seiten  
Schüchtern schielt,  
An dem Flusse  
Mit dem Fuße  
Präsend fühlt  
Nach der Tiefe,  
Jedes schiefe  
Trittchen schent,  
Jeden kleinen  
Sumpf vermeid't,  
Ueber keinen  
Graben springt,

Ober springt  
Sie in Eile,  
Eine Welle  
Nachher hinkt;  
Die nicht weiter  
Geht, und stutzt,  
Und dem Retter  
Bäumend trucht,  
Nimmt am Stamme  
Eine Flamme  
Sie gewahr,  
Die, besehen,  
Faulholz war;  
Die vor gähen  
Klüften jagt,  
Ueber Klippen  
Wie sich wagt,  
Ihre Rippen  
Wimmernd klagt,  
Wenn ein Steinchen  
Diese Beinchen  
Ie berührt;  
Jedes Wächlein  
Ernst sondirt,  
Ob' die Knöchlein  
Sie dem Wächlein  
Avertraut.



Ober lieber  
Gar sich d'rüber  
Brücken baut.

Solche Mähren  
Sind in Ehren  
Überall.

Thun gar weise  
In dem Stall;  
Doch die Reise  
Fördern sie  
Wahrlich nie.

Du, mein Pferdchen,  
Galoppirst

Ohne Sertchen,  
Und vollführst  
Frisch und munter

Bald bergauf  
Bald bergunter  
Deinen Lauf.

Wer dich, Blinder,  
Reiten will,

Nimmt geschwinder  
Und gesünder  
An das Ziel.

---



A. Blumauer's  
sämmtliche Werke.

---

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

---

Zweites Bändchen.

---

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

A. Blumauer's  
sämmliche Gedichte.

---

Herausgegeben  
von  
A. Kistenfeger.

---

Zweites Bändchen.

---

München, 1827.

Druck und Verlag von E. N. Fleischmann.



---

## Satyrische, scherzhafte und erotische Gedichte.

---

### Die Kathorpolitik.

---

Ich kenn' ein Künstchen,  
Das spielt gar gern  
Mit blauen Dünstchen;  
Das lehrt die Herr'n,  
Genannt Autoren —  
Versteht sich die  
Mit langen Ohren —  
Sich weißlich wie  
Genies zu tragen.  
In unsern Tagen  
Macht Politik  
Des Autors Glück:  
Sagt ihnen leise  
Ihr Genies,  
Dem jeder Weise  
Doch folgen muß.  
Erst thun sie dünne,  
Bemühen sich,

Wie eine Spinnne,  
Vorsichtiglich  
Um ein paar Säulen,  
In diesen eilen  
Sie flugs hinan,  
Und hängen dann  
Mit Henschelfäden  
So fest, wie Klettchen,  
An sie sich an.  
Und nun beginnen  
Sie ihr Gespinnst;  
Doch erst gewinnen  
Durch manchen Dienst  
Sie sich behende  
Ein Duzend Hände,  
Die ihr Gespinnst  
Mit Klatschen heben,  
Und Spinnweben  
Für Leinwand geben.  
Ist das gescheh'n,  
So läßt die Spinnne  
Mit frohem Sinne  
Der Welt sich seh'n,  
Sieht selbst das Scheiblein  
Das sie sich spann,  
Wie ein schön Weiblein  
Den Spiegel, an,

Wird stolz, und leset  
Am Bravoschrey'n  
Ihr Ohr, und sehet  
Sich mitten d'rein.  
Aus Neugier laufet  
Nun alles hin,  
Besieht und laufet  
Sich das Gespinn,  
Zählt fleißig jeden  
Der dünnen Fäden  
Und hängt es hin;  
Denn brauchen, selber!  
Kann's weder Schneider,  
Noch Näherin.

Und dieses Heer  
Der kleinen Männer  
Thut oft noch mehr,  
Es täuschet Kenner,  
Läßt nimmermehr  
Sich nah besehen,  
Seht auf den Zehen,  
Weit weg, einher,  
Und läßt nur gerne  
Sich in der Ferne  
Von ihnen seh'n.  
Den Hügelchen  
Des Maulwurfs gleichen  
Sie dann, und reichen



So halb besch'n  
 In eb'ner Ferne,  
 Bis an die Sterne,  
 Und mancher wähnt,  
 Der sie nicht kennt,  
 Er sah' den Zwergen  
 Den Kiesen an;  
 D'rum hört noch an,  
 Wie so ein Mann  
 Die Kleinheit bergen,  
 Und täuschen kann,  
 Ein Duzend Schergen,  
 In deren Hand  
 Des Volks Verstand  
 Und Ton ist, wälten  
 Auch hier, und halten  
 Dem Lavendhor  
 Ein Gläschen vor,  
 Da scheint dem Blicke  
 Die kleinste Mücke  
 Ein Elefant;  
 Denn, wie bekannt,  
 Giebt's wenig Augen,  
 Die ohne Glas  
 Das rechte Maß  
 Zu finden taugen.  
 Die Herren, klein  
 Vom Geiste, scheu'n

Das Kopfschüttel  
Von einem Büttel  
Gar jämmerlich;  
D'rum müß'n sie sich,  
Die bösen Drachen  
Durch manchen Brief  
Und Autorkniff  
Recht zahm zu machen;  
Sie hängen dann  
Flugs ihren Blättchen  
Gar manches Nötchen  
Voll Weibrauch an,  
Woran die Götzen  
Ihr Näschen lecken.  
Oft selbst im Text  
Streiche, wie behert,  
Manch' Autorsüßchen  
Vor jedem Haus  
Gewaltig aus.  
Auf so ein Grüßchen  
Erfolgt, wie man  
Leicht denken kann,  
Ein Gegengrüßchen;  
Denn, wie bekannt,  
Wäscht eine Hand  
Die and're wieder:  
Wer Weibrauch streut,

Dem strent man wieder  
 Aus Dankbarkeit.  
 Wenn all' die Gräße  
 Und Gegengräße  
 Hanns Hagel hört,  
 So horcht, und sperrt  
 Er Maul und Augen,  
 Die Galant'rie  
 Von Wahrheit nie  
 Zu sondern taugen,  
 Gewaltig auf,  
 Und wettet d'rauf,  
 Das, was nicht selten  
 Als Kompliment  
 Gesagt ist, kdnt'  
 Im Ernste gelten:  
 Nimmt nun den Mann  
 Dhn' all Gefährde  
 Zum Halbgett an,  
 Fällt hin zur Erde  
 Und betet an.  
 Denn die Monarchen,  
 Die ruhig schon  
 Auf ihrem Thron,  
 Wie Götter, schnarchen,  
 Seh'n's nur zu gern,  
 Wenn ihre Knaben  
 Altäre haben,

Weil kleine Herr'n  
 Die größern heben,  
 Und ihrem Thron  
 Mehr Stufen geben.

Um diesen Lohn  
 Hat mancher schon  
 Bei großen Dichtern  
 Gedient, die dann  
 Vor Spitterrichtern  
 Den kleinen Mann  
 Gar mächtig schirmen,  
 Und himmelan  
 Ihr Thronlein thürmen.  
 Ihr hört mich an,  
 Ihr großen Dichter,  
 Die Zeit ist Richter!  
 Behängt euch nicht  
 Mit dem Gezücht  
 Von Dichterlingen;  
 Gaud je ein Spas  
 Wohl in den Schwingen  
 Des Autors Platz?  
 Er sieht vom Hügel  
 Der Sonne Schein,  
 Hebt seine Flügel —  
 Und fliegt allein.

---

A. Blumauer's  
sämmtliche Werke.

---

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

---

Zweites Bändchen.

---

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

A. Blumauer's  
sämmliche Gedichte.

---

Herausgegeben  
von  
A. Ristenfeger.

---

Zweites Bändchen.

---

München, 1827.

Druck und Verlag von E. N. Fleischmann.



---

## Satyrische, scherzhafte und erotische Gedichte.

---

### Die Kathorpolitik.

---

Ich kenn' ein Künstchen,  
Das spielt gar gern  
Mit blauen Dünstchen;  
Das lehrt die Herr'n,  
Genannt Autoren —  
Versteht sich die  
Mit langen Ohren —  
Sich weislich wie  
Senes zu tragen.  
In unsern Tagen  
Macht Politik  
Des Autors Glück:  
Sagt ihnen leise  
Ihr Genies,  
Dem jeder Weise  
Doch folgen muß.  
Erst thun sie dünne,  
Bemühen sich,



Wie eine Spinne,  
Vorsichtiglich  
Um ein paar Säulen,  
Zu diesen eilen  
Sie flugs hinan,  
Und hängen dann  
Mit Heuschelfäden  
So fest, wie Klettchen,  
An sie sich an.  
Und nun beginnen  
Sie ihr Gespinnst;  
Doch erst gewinnen  
Durch manchen Dienst  
Sie sich behende  
Ein Duzend Hände,  
Die ihr Gespinnst  
Mit Klatschen heben,  
Und Spinnweben  
Für Leinwand geben.  
Ist das gescheh'n,  
So läßt die Spinne  
Mit frohem Sinne  
Der Welt sich seh'n,  
Sieht selbst das Scheiteln  
Das sie sich spann,  
Wie ein schön Weiblein  
Den Spiegel, an,

Wird stolz, und leset  
Am Bravoschrey'n  
Ihr Ohr, und sehet  
Sich mitten d'rein.  
Aus Neugier laufet  
Nun alles hin,  
Besieht und laufet  
Sich das Gespinn,  
Zählt fleißig jeden  
Der dünnen Fäden  
Und hängt es hin;  
Denn brauchen, selber!  
Kann's weder Schneider,  
Noch Näherin.

Und dieses Heer  
Der kleinen Männer  
Thut oft noch mehr,  
Es täuschet Kenner,  
Läßt nimmermehr  
Sich nah ansehen,  
Seht auf den Zehen,  
Weit weg, einher,  
Und läßt nur gerne  
Sich in der Ferne  
Von ihnen seh'n.  
Den Hügelchen  
Des Maulwurfs gleichen  
Sie dann, und reichen

So halb besch'n  
 In eb'ner Ferne,  
 Bis an die Sterne,  
 Und mancher wähnt,  
 Der sie nicht kennt,  
 Er säh' den Zwergen  
 Den Kiesen an;  
 D'rum hört noch an,  
 Wie so ein Mann  
 Die Kleinheit bergen,  
 Und täuschen kann,  
 Ein Duzend Schergen,  
 In deren Hand  
 Des Volks Verstand  
 Und Ton ist, wälten  
 Auch hier, und halten  
 Dem Lavendor  
 Ein Gläschen vor,  
 Da scheint dem Blicke  
 Die kleinste Mücke  
 Ein Elefant;  
 Denn, wie bekannt,  
 Bleibt's wenig Augen,  
 Die ohne Glas  
 Das rechte Maß  
 Zu finden taugen.  
 Die Herren, klein  
 Vom Geiste, scheu'n

Das Kopfschüttel  
Von einem Büttel  
Gar jänmerlich;  
D'rum mü'n sie sich,  
Die bösen Drachen  
Durch manchen Brief  
Und Autorkniff  
Recht zahm zu machen;  
Sie hängen dann  
Flugs ihren Blättchen  
Gar manches Nötchen  
Voll Welhrauch an,  
Woran die Götzen  
Ihr Näschen legen.  
Oft selbst im Text  
Streichet, wie behert,  
Manch' Autorfüßchen  
Vor jedem Haus  
Gewaltig aus.  
Auf so ein Grüßchen  
Erfolgt, wie man  
Leicht denken kann,  
Ein Gegengrüßchen;  
Denn, wie bekannt,  
Wäscht eine Hand  
Die and're wieder:  
Wer Welhrauch streut,

Dem strent man wieder  
 Aus Dankbarkeit.  
 Wenn all' die Gräße  
 Und Gegengräße  
 Hauns Hagel hört,  
 So horcht, und sperrt  
 Er Maul und Augen,  
 Die Galant'rie  
 Von Wahrheit nie  
 Zu sondern taugen,  
 Gewaltig auf,  
 Und wettet d'rauf,  
 Das, was nicht selten  
 Als Kompliment  
 Gesagt ist, thut  
 Im Ernste gelten:  
 Nimmt nun den Mann  
 Dhn' all Gefährde  
 Zum Halbgett an,  
 Fällt hin zur Erde  
 Und betet an.  
 Denn die Monarchen,  
 Die ruhig schon  
 Auf ihrem Thron,  
 Wie Götter, schnarchen,  
 Sehn's nur zu gern,  
 Wenn ihre Knaben  
 Altäre haben,

Woll kleine Herr'n  
Die größern heben,  
Und ihrem Thron  
Mehr Stufen geben.

Um diesen Lohn  
Hat mancher schon  
Bei großen Dichtern  
Gedient, die dann  
Vor Splitterrichtern  
Den kleinen Mann  
Gar mächtig schirmen,  
Und himmelan  
Ihr Thronlein thürmen.  
Ihr hört mich an,  
Ihr großen Dichter,  
Die Zeit ist Richter!  
Behängt euch nicht  
Mit dem Gezücht  
Von Dichterlingen;  
Fand je ein Spas  
Wohl in den Schwingen  
Des Autors Platz?  
Er sieht vom Hügel  
Der Sonne Schein,  
Hebt seine Flügel —  
Und fliegt allein.

---

# Der evangelische Bauernjunge

in der  
katholischen Kirche.

Water herts nur Wunder an!  
Wann is nur erzählen kann,  
Was darnächst an Fiertagen  
In der großen Stadt is g'schegen:  
Woas nit, wo i z'erst anheb,  
Was ihm vor an Namen geb;  
Sag enk, solche Sachen g'schegen,  
Es vergeht am's Hörn und Segen.

Mitten war a Haus, o Hee!  
Das geht enk so weit in d' Höh,  
Water! wett' um unsern Schimmel,  
D' Rauchfang g'langen bis an Himmel  
Und da drina gehts erst zue,  
Da a Mabel, dort a Bue:  
Daus thut senfzen, sandre schrein  
Nix als lauter Narrathejn:  
Gold'ne Männer schwarz und gre  
Stenga bockstarr in der Höh,  
Hat derment Mandl gebn,  
Dass uns Esel a darnebn,  
Nactete am ganzen Leib,  
Und a schön aufpugtes Weib,

Große Männer, Klaus Kindel,  
 Allerhand so g'spassigs Gesindl;  
 Aber alli saan so frum,  
 S'red't und deut, und schaut kanns um;  
 Aber s' g'fällt mir gar nit recht,  
 Das a Schind'r und Henkerskuecht  
 In das schöne Haus hingengen,  
 Dorten schinden, köpfen, hengen:  
 U! den habens recht zugricht,  
 Grausam, wann mans nur ansicht,  
 Hab'n ihn g'fellt, und ang'nagelt  
 Das ihm 's Herz im Leib hat g'wagelt,  
 Alles ging so wunderli,  
 I wußt gar nit, wo i bi.

Oben kommt durch d' Mauer g'schlossen  
 A weiß Mandl, das war b'soffen,  
 Hebt er glei zu greinen an,  
 That sie giften wie a Han;  
 Flucht ent d' Höll, und Teufel zoma,  
 That sie vor kaan Menschen schoma,  
 Macht am recht ums' Herz so schwarz,  
 Dacht nur, wann i draußen war:  
 Kunnt sein Spas recht ernstli machen,  
 That a nit a Bissel lachen.

Neben meiner war a Weib  
 Hat an dürren hagern Leib,  
 I hätt's gar gern wissen mögen,  
 Obs auf d' Wochen nit wird regen:



Hat was mitma Schnierl than  
Lauter schwarzi Rügerl dran,  
Die konnt mehr als Biern kraten  
Is a Hex, habß glei darathen:

Mitma Stangl kummt a Mann,  
Kuntli! was der Kerl kanu:  
Das war a kurioses Wesen.  
Den saans allt schuldt g'wesen,  
A Zauberet am Stangel hing,  
Das macht alleweil kling kling:  
Wann ers am nur hin that rechen,  
Mußt' er glei a Geld drein stecken:  
Hab dem Vogel gar nit trant,  
Weil er so verzwickt außschaut,  
Is enk schlan um d' Leut rung'schlichen,  
Aber, bin ihm glei ausg'wichen:

A Kassel in am Winkel war,  
Und da drina hoct'n a Paar,  
Das hat zwar verdächtli g'schina,  
Hab g'mant, s'seyn zwa Mabel drina;  
S' andre schlen wohl wie a Mann,  
Aber 's hat an Küttl an.  
Die zwa kunten ihre Sachen  
Mit anand recht hamli machen.

Rückwärts that der Hausherr stehn  
Im an Eck recht wunderschn:  
Hint und vorn a lauter Borten  
Es war gar la Herr so borten,

Bilbt si a an Baz'n ein  
Wie halt große Herrn seyn,  
Hat er nur a Bissel g'spiert,  
Dab sie wer nit frum aufführt,  
That er wegen gringa Sachen  
An abschellichs Prozmaul machen,  
Kurz, der Kerl is a Haad,  
Sagt zum andern, glei seyds stat.

Hinten war a großer Boden,  
Stunden alte Männer droben,  
Klanl Bubmer a dabei  
Was nit, an, zween oder dret,  
Und a Madl unter ihna,  
Die hats treffli macha fina,  
A jed's hat an Zedl g'hat,  
Schwarze Hacken, krumm und grad,  
D'r ane hat das Maul aufg'rissen,  
D'r andre hat in Prigel bissen.  
A jeder hat was anders g'macht.  
An'r hat zänt, der andre g'lacht,  
Eriehens, als obs narriisch waren,  
Thaten wie die Kälber plaren:  
S' Mabel streckt die Gurgel r'aus,  
Zwitscht enk grad als wie a Maus,  
Die andern haben durch die Nasen  
Snaurt, und wie die Halter blasen,  
An alter Mann beim Kasten saß  
Voller Hdzl klan und groß,

S' oft er hat a Holz angriffen,  
So hat a Hörnl im Kasten pffissen:  
Aner hat a Butten g'habt,  
Da hat er d'rauf her ummer tappt,  
Zwickt, und zwackt mit Händ und Füssen,  
Daß die Butt'n schrein hat müssen;  
Dft steht aner an der Seit,  
Der den andern allen deut,  
S' sollen a weni stille schweigen,  
Thaten d' Narren no mehr schreigen;  
Hab'n auf a Kupfers Häfl klopfst,  
Da habi d' Ohren glet zug'stopft,  
D' andern, die beim Häf'n sassen,  
Hab'n in 'n langen Trachter blasen,  
S' hat gewellt auf jeden Schlag,  
Hab g'mant s'is der jüngste Tag:  
Allen Leuten kummt a Graus,  
S' sehen dumm und damisch aus:  
D' Welber thaten fast verzagen,  
Seufz'n, und than auf d' Nieder schlagen.

Worn da stund a mächtiger Mann,  
Hat 's Hemmet über d' Hosen an;  
Der kunnts recht bagschierli machen,  
Daß man si möcht narrisch lachen,  
That bald knien, und bald stehn,  
Rechts und links und ruckwärts gehn,  
Bald that er si umabrähen,  
Und bald wie die Hahna krähen:

A goldnes Ding gar wundersönd  
 Das hebt er übern Kopf in d' Hbb:  
 S' kunt d' alten Weiber recht daschrecken,  
 Das sie d' Arsch hint aussf recken;  
 Der Mann trinkt a recht gern an Wein,  
 Die Buebma schenk'n ihm fleißt ein:  
 Hungri is er a wohl g'wesen,  
 D'rum hat'r a Papirl gessen;  
 Aber es war a geiziger Mann,  
 Gab seinen Kindern nix davon,  
 Müessen nur so stunnl schauen,  
 Wie er thats' Papirl kauen:  
 Sobald er hat was türklisch g'sagt,  
 Hat er den Becher ins Tischtuch packt,  
 Und hernach that er nur kraisten,  
 Und den Buebma'n was vorfaisten,  
 Weil er hat s' Papirl g'schlückt,  
 Hats ihm brav in d' Därmer zwickt,  
 That si gar nit schdn aufführen,  
 D' Buebma muestens freill g'spüren,  
 Kauer kunt enk's mehr ausstehn,  
 S' muesten um a Glutpfann gehn,  
 Und mit Pech und solchen Sachen  
 Hinter ihm an Rauchen machen.  
 Depper, daß er blind seyn mag,  
 Weil er ihm beim hellen Tag  
 Nuten, oben, vorn und hinten  
 Soviel Leuchter laßt anzünden!

Thoret muess er a wohl seyn,  
Weiss so stark vom Boden schrein,  
Weil die Buebma dfters deuten,  
Und ihm vor den Ohren läuten.  
Und sie hab'n ihm hint und vorn  
Wie 'ra Huern d' Haut abg'shorn;

Endli nahm der S'spaff an End,  
Da kriegt er a Bierst'n in d' Hand,  
De that er ins Scherbel taufen,  
Und damit die Lent ausjaufen,  
Water! wler ka Narr nit seyn,  
Geb ent nimmer ins Haus hinein,  
Denn wie leicht konnt am der Mann  
Deppa so a S'spaffel than,  
Und derwischet am bein Flügeln,  
That an sein hübsch uma prügeln.  
Weit davon ist gut für'n Schuß;  
Wer nit kummt, hat kaan Verdruß!  
Laf si Hocus Pocus treiben,  
Und die Narren Narren-bleiben.

---

### Der Zephyr und die Rose.

---

Um volle Rosenbeetchen  
Schwärmt' einst zum Zeitvertreib  
Ein junges Zephyrettchen,  
Und suchte sich ein Weib.

Der Königin der Rosen  
Ergab der Freier sich,  
Zu lieben und zu kosen  
Verstund er meisterlich.

Die besten Frühlingsdäfte  
Bracht' er zum Morgengruß,  
Die lau'sten Sommerlüfte  
Nahm er zu seinem Kuß.

Und Seufzer stahl und kauselt'  
Er hin zu ihrem Ohr,  
Und ganze Tage kauselt'  
Er ihr von Liebe vor.

Bald hüpf't er auf dem Teiche,  
Und amüßte sie,  
Bald schuf er kleine Sträucher  
Zu Lauben um für sie.

Der Nachtigallen Ebne  
Hohlt' er vom Wald herzu,  
Und lullte seine Schöne  
Des Nachts damit in Ruh.

Und schlief sie nun, so wählte  
Er kühn in ihrer Brust;  
Die Rose träumt' und fühlte  
Die nahe Götterlust.

Und ihre süßen Düfte  
Verschlang und sammelt' er,

Und trug sie durch die Läfte  
Stolzirend weit amher.

Die Morgentropfen küßte  
Er ihr vom Busen fröh,  
Und keine Freude mißte  
Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Greter,  
Wähnt sie sich hochbeglückt,  
Indes die Trauungsfeier  
Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen  
Da ward er Mann, sie Frau;  
Von Sang und Freudentänzen  
Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte  
Zwar manchmal heiß, doch schön,  
Und seine Gattin blühte  
Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,  
Stand nun in voller Frucht,  
Das Eh'paar sprach und träumte  
Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter war das Wehen  
Des Gatten um sie her,  
Auf Auen und auf Seen  
Gab's keine Freuden mehr.

Es rühte täglich kälter  
Der Winter nun heran,  
Die gute Frau ward älter,  
Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,  
Ward nun wie schneidend Eis,  
In seinem Säufeln kühlte  
Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er  
Stets beide Backen voll;  
Im Sturmgehäule kam er,  
Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme  
Stel Reiz auf Reiz von ihr;  
Im kurzen sah die Arme  
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder  
Des Mannes Winterhauch,  
Er stürmte desto wilder  
In seinen — Dornenstrauch.

---



## Nicolai's Reise, ein Lied

\* nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei  
Schneider gewesen ic.

---

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,  
Als ein berühmter Kritikus, o je,  
Es reiste sich mit Extrapost  
Im Sommer so, wie bei dem Frost.  
    Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,  
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,  
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl  
Bald rütteln, schütteln lassen soll.  
    Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,  
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,  
Und reiset so Feld über Zwerg,  
Von Leipzig hin nach Wittenberg.  
    Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukul, nicht gar gut, o je,  
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,  
Und find't! als alles ausgeleert,  
Es wäre nicht den Kukul werth,  
    Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Nastrum schweigt er still, o je,  
Und trinkt's, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,  
Weil's sein gewohnter Lößchtrunk ist.

Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,  
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!  
Besucht in Jena Groß und Klein,  
Und läßt hier sieben Wunder seyn.

Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,  
Darüber staunt er freilich baß, au weh!  
Gelangt in den Thüringer Wald;  
Darüber wird ihm eisefalt.

Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,  
Forellen schmecken ganz gemach; o je!  
Doch Koburgs späte Nachtmusik  
Stört ihn in seinem ganzen Glück.

Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemeßer bricht entzwei; au weh!  
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!  
Im Kloster Banz ist Placidus  
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß.

Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reißt unser tapftrer Held, o je,  
Von Bamberg weg nach Pommeröfeld, o je!  
Beweist, daß Uß ein Dichter sey,  
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.

Au weh, au weh, au weh!

Das Fette liebt Herr Nicol nicht, o je,  
Er ist auß Nag're abgericht. Au weh!  
Und liebt den Staub und durren Sand;  
D'rum reist er in sein Waterland.

Au weh, au weh, au weh!

In Nürnberg, einer großen Stadt, o je,  
Wo jene Kas ein'n Kragen hat, o je,  
So wie ein Rathsherr wohlgemuth,  
Gefiel es ihm vortrefflich gut.

Au weh, au weh, au weh!

Doch droht er ihr mit allem Plack, o je,  
Ihn ärgert der erwünschte Sack, au weh!  
Der über jenes Kunststück hängt,  
Und hätte ihn so gern verdrängt.

Au weh, au weh, au weh!

Er ruft sogar den Tactus, o je,  
Und ist ein rechter Skoptikus; au weh!  
Die steinernen Figuren auch  
Bestimmt er zu besserm Brauch.

Au weh, au weh, au weh!

In Wien verstund er sich so fein, o je,  
Und gut auf Raperstorfer Wein, o je,  
Und trank der ganzen Welt zum Lort;  
Und reiste endlich d'rüber fort.

Au weh, au weh, au weh.

Herr Nicol schickt auf Reisen sich; o je,  
Denn das versteht er meisterlich, o je!  
Nur brav Pränumeranten her!  
Er schreibet euch gewißlich mehr.  
Au weh, au weh, au weh!

---

### An die deutschen Mädchen.

---

Deutsche Mädchen, höret mich!  
Eurer Mütter Art will ich  
Schlecht und recht im Sang euch lehren,  
Wunderdinge sollt ihr hören:  
Mädchenfittte, alt und neu,  
Will ich singen frank und frei.

Arbeitslieb' und flinke Hand  
Seiße nie nach Stutzertand;  
Stutzer müssen Mädchen zollen,  
Die gebüßt sich brästen wollen;  
Arbeitslieb' und flinke Hand  
Sollt wohl mehr als Stutzertand.

Daß gedieh einst deutsches Blut  
Ohne Schirm und Sonnenhut;  
Vor der Sonne Strahlen beben,  
Helst ja nur für's Auge leben;  
Keines, unverdorb'nes Blut  
Gibt nicht Schirm- und Sonnenhut.

Und der Jungfername war,  
Wie die Jungfrau, sonst nicht rar:  
Uns're lockern Junggesellen  
Machten Jungfern — zu Ransellen,  
Und sie gaben Jungfernsinn  
Für Ransellentitel hin.

Erantes Nicken, Gräß euch Gott!  
War der Mädchen Grußgebot;  
Statt den deutschen Herzensgrüßen,  
Grüßt man jezo mit den Füßen,  
Besser war einst Mädchengruß  
Mit dem Mund als mit dem Fuß.

Was man liebte, hieß im Ru  
Nach der deutschen Weise du;  
Snadentitel, Erzellenzen,  
Felle Jungentreverenzen  
Wurden deutsches Sprachgebot:  
Duzen darf man jezt. — nur Gott.

Unschuld, holbe Schächterheit  
Galt sonst mehr als Artigkeit;  
Jungen mit den Blicken töbten,  
Und vor Potten nicht erröthen,  
Heißt jezt artig; schächtern thun  
Kennt man Banerneinsalt nun.

Schamerröthen durst' allein  
Deutscher Mädchen Liebreiz seyn.  
Dirnen, die mit Schande prangen,  
Malen Scham sich auf die Wangen,

Malet, Dirnen, das Gesicht,  
Sparet das Erröthen nicht!

Deutschem Herzen, deutschem Blut  
Waren deutsche Mädchen gut;  
Zwitterarten, Modelaffen,  
Die nach allen Dirnen gaffen,  
Frech vom Auge, frech von Hand,  
Schänden Mädchen und ihr Laub.

Deutsche Liebe, warm und rein,  
Nahm ein deutsches Mädchen ein;  
Honigwörtchen, Händelecken  
Sind der Angel süßer Becken,  
So ein süßlandbirter Wicht  
Freyt' ein deutsches Mädchen nicht.

Heilig war der Mitterschaft  
Deutscher Mädchen Jungfrauschaft;  
Schwache, gelle Lotterbübchen  
Raschen nun bei jedem Liebchen:  
Lotterbübchen, weiß und roth,  
Sind der Mädchenunschuld Lob.

Gutem Zeumund, rein wie Gold,  
Waren deutsche Mädchen hold;  
Alle Welt kennt jetzt die Schwäger  
Von des Liebchens Hörnerträger;  
Obse Sage, Spott und Schmach  
Folgt der Braut in's Ehbett nach.

Waterhaus und Waterfeld  
War der deutschen Mädchen Welt,  
Assembleen, Promenaden,  
Ständchenlust und Serenaden,  
Neuer Zeiten loser Land,  
Fremd im deutschen Vaterland.

Hausgeräth und Wittschaft war  
Mädchenarbeit Jahr für Jahr;  
Mit der Mode Puzgebühren  
Hausprofit und Zeit verlieren,  
War Verbrechen — Wohlstand heut:  
Lehre wieder alte Zeit!

Bibel und Gesangbuch las  
Jedes deutsche Mädchen das;  
Sing- und Bibelbuch verdrangen  
Fragenbüchlein — Sittenschlangen!  
Süßer Wis und Tugendspott  
Kiheln Mädchenunschuld tobt.

Armen Kindern gab in Noth  
Jedes gute Mädchen Brod;  
Dafür müsten ihre Pechen  
Mädchen nun mit Zuckerpläschen.  
Hunde fressen Zuckerbrod,  
Arme Kinder leiden Noth.

Ritterkleder, keusch und rein,  
Schauerlich bey'm Mondenschein,  
Floßen sanft aus Mädchenkehlen;  
Mänglich ward's den lieben Seelen,

Und manch süßer Seufzer drang  
Sich herauf in ihren Sang.

Nun ist Mädchen Melodet  
Papageienkunstgeschrei,  
Wenn Kanakengurgeleien  
Sie dem Werklein nachlalleien:  
Lieblicher und süßer Klang  
Freier Mädchen Waldgesang!

Deutsche Mädchen, wie gefällt  
Euch die alt' und neue Welt?  
Mögt ihr noch die Nase rümpfen,  
Und auf alte Sitte schimpfen?  
Alt und neu, nun, was gefällt?  
Doch ihr habt ja schon gewählt!

---

### Lehren an ein Mädchen.

---

**D** Mädchen schade nicht zu viel  
Auf jeder Mode Fragenspiel!  
Ein Mädchen, das nur Blondes mißt,  
Und dessen Büsch der Spiegel ist,  
Dem ob dem Puz der Nachbarin  
Vor Aerger beide Backen glüh'n,  
Das wird ein Mühlstein für den Mann,  
Mit dem er lang nicht schwimmen kann.



Und schüttelt er den Mühlstein dann  
Vom Hals, so trägt der arme Tropf  
Erst noch viel schmerzlicher auf dem Kopf;  
Denn so ein Weiblein puzt sich dann  
Aus fremdem Säckel, und dem Mann  
Wächst ob des Mädchens Plereret  
Manch zentnerschweres Hirschgeweih,  
Wovon man hier in unsrer Stadt  
Gar manches schöne Beispiel hat.  
Für's Zweite, Mädchen, liebe den,  
Den du zum Mann dir ausersehn;  
Denn wer nur freit um's liebe Brod,  
Stirbt an der Liebe Hungersnoth.  
Die Fransucht auch zu dieser Zeit  
Bei Mädchen eine Senche ist:  
Darob sieht manche jeden Mann  
Als einen Mädchenheiland an,  
Der sie vom Jungfernsfluch erlöst,  
Und sich an's Ehkreuz nageln läßt.  
Drum hüt dich vor dieser Pest,  
Und so ein Mann sich finden läßt,  
Der dein begehrt, so sehe nicht  
Dem Freier bloß nur in's Gesicht;  
Denn wiß', daß oft ein böser Mann  
In Engelslarve stecken kann.  
Auch weile nicht dein Auge nur  
Auf Rock und Weste und Frisur,  
Sieh lieber zu, ob dir der Mann

Im Schlafrod auch gefallen kann:  
Auch schiele nicht nach seinem End,  
Wie voll er ihn wohl haben mag;  
Noch ob auf seinem Amtsbekret:  
Ein Viertelbuzend Rullen steht;  
Denn ach, kein Krämer in der Welt  
Verkauft dir Glück um all dein Geld.  
Doch nimm ihn scharf in's Aug', ob nicht  
Dein Neiz ihm so in's Auge sticht,  
Als wie, wenn ihn der Hunger drückt,  
Er hin auf einen Rostbeef blickt,  
Denn wisse, so ein Vielkraf hat  
In kurzer Zeit dich übersatt,  
Und bald wird deiner Magd Gesicht  
Für ihn ein niedlicher Bericht.  
Die Liebe nur für ihren Mann  
Des Weib's Genuß so wärzen kann,  
Daß dieser ihm, wie's liebe Brod,  
Nie edel wird bis an den Tod.  
Nur in der Liebe Feld gedeiht  
Das Blümchen — Ehstandselligkeit:  
Wenn die das Ehbett tapeziert,  
Dem Mann darin nie edel wird.  
Wo Liebe sich mit Liebe paart,  
Da wird das Ehstandsjoch nicht hart.  
Wenn Mann und Weib mit gleichem Sinn  
In ihrem Ehwagen ziehn,

So daß die Wage d'ran nicht leicht  
Aus ihrem Gleichgewichte weicht;  
Wenn Liebe dann der Fuhrmann wird,  
Der nachschiebt, und die Räder schmirt,  
So geht's gar flut und leicht einher,  
Und hätten sie auch noch so schwer.  
Kein Berg ist rauh, kein Steg ist hart,  
Und frisch und munter geht die Fahrt  
Durch's Leben, bis des Todes Hand  
Das liebe Pärchen ausgespannt. —  
O möchte doch das Leben dein  
So einer Luftfahrt ähnlich seyn!

---

### A n d i e S o n n e,

---

Frau Sonne, diesmal trifft sie's nicht,  
Wenn sie von meinem Liebe  
Sich nichts, als Schmeichelei, verspricht:  
Ich bin des Lobens müde.  
D'rum höre sie: — Troß ihrem Glanz  
Und Strahlenrock und Sternentanz,  
Troß ihrer goldnen Scheitel,  
Ist sie ein Weib — und eitel.  
Bespiegelt und begäffelt sie  
Sich nicht in jedem Teiche?  
Begeht sie nicht, so spät als früh,  
Die tollsten Weiberstreiche?

Ein wunderschöner Lebenslauf! —  
 Geschminkt steht sie des Morgens auf,  
 Geschminkt geht sie zu Bette,  
 Wie eine Erzkerze:  
 Sie prätendirt, die ganze Welt  
 Soll sich in sie vergaffen;  
 Sobald ihr's aufzustehn gefällt,  
 Da soll kein Thier mehr schlafen:  
 Der Hahn muß auf zum Morgenrath,  
 Sogar die Sonnenblume muß  
 Den Geladon ihr spielen,  
 Und stets nach ihr nur schielen.  
 Sie glaubt, die Vögel überen  
 Für sie nur ihre Rehlen,  
 Und schämt sich nicht, uns Schlafenden  
 Die Frühmusik zu stehlen:  
 Und können Abends bis nicht mehr,  
 So müssen Frösch' und Grillen her,  
 Und ihr ein Tüttl' singen,  
 Um sie in Schlaf zu bringen.  
 Auch ist sie gar zu sehr erpicht,  
 Mit ihrem Reiz zu prahlen,  
 Stets soll er uns in's Angesicht  
 Ganz ohne Schleier strahlen;  
 Schley'rt ihn ein Sommerwölkchen ein,  
 So blist und donnert sie darein  
 Bei hellen Thränengüssen,  
 Bis sie den Schleier zerrissen.

Da schwimmt nun ihre Majestät  
In einem Meer von Glanze,  
Und wo sie nur vorübergeht,  
Da huldigt Strauch und Pflanze,  
Die armen Blümchen dauern mich,  
Sie bücken bis zur Erde sich,  
Kein's darf das Köpfchen heben,  
Bis sie sich wegbegeben.

Doch, daß sie niemand d'rum besteht,  
Wie ihr die Runzeln lassen,  
So pflastert sie sich täglich mit  
Demanten und Topassen:

Das treibt sie bis zum Augenweh;  
Doch pflegte sie im Neglige  
Nur einmal auszugehen,  
Wir würden Wunder sehen,

Mit schönen Mädchen treibt sie gar  
Ein jämmerlich Spektakel:  
Nimmt sie nur eins von westem Wahr,  
Husch schüttelt sie die Fackel,  
Und brennt die feinste Lilienhaut  
So kohlspechschwarz, daß einem graut:

Und könnte sie, ich glaube,  
Sie brennte sie zu Staube.

Doch wissen ihr auch ritterlich  
Die Schönen Trost zu bieten,  
Und kämpfen gegen ihren Etich  
Mit Fächer, Schirm und Hüthen:

D'rum hat Madam wohl hundertmal  
Gewünscht: Hal das die Dirnen all  
Von Schmalz und Butter wären,  
Wie wollt' ich sie zerstoören! —

Zwar, daß sie gern sich trägt zur Schau,  
Lies sich noch übersehen;  
Doch ihre Reugler, gudd'ge Frau,  
Ist gar nicht anzustehen.  
Denn, weil sie große Augen hat,  
So, meint sie, dürf' in Feld und Stadt  
Nichts unbegafft geschehen,  
Sie müffe alles sehen.

Da guckt, wenn man im Bett noch liegt,  
Sie durch die Fensterscheiben,  
Kein Mädchen will, so angeblickt,  
Dann mehr im Bette bleiben:  
Das thut sie bloß aus Eifersucht:  
In Grotten und in Lauben sucht  
Sie sich hineinzustehlen,  
Die Liebenden zu quälen.

Oy psui, Madam, so kurios  
Ist wohl kein Weib auf Erden.  
So muß denn alles, klein und groß,  
Von ihr beglasaugt werden?  
Was hilft's? verkröche man sich auch  
Selbst in der Mutter Erde Bauch,  
Sie ist im Stand der Alten  
Den Bauch entzwei zu spalten.

Sie selbst gibt doch den Frauen Lehr:  
Gar sonderlich Exempel.

Wo sie ist, troßt Herr Mondenschein:  
Sich flugs hinaus zum Tempel.

Man weiß ja wohl, Frau Ueberall,

Warum sie diesen zum Gemahl

Vor allen auserlesen —

Weil er stockblind gewesen.

Kein so verbuhltes Weib gibt's nicht

Im Himmel und auf Erden;

Bekäm' Herr Mond sein Augenkücht,

Er müßte rasend werden.

Bis mit den Sternen sie nicht satt

Gebuhlt und liebgeängelt hat,

Eh' pflegt sie ihren Grauen

Nicht einmal anzuschauen.

Sie kann, so oft es ihr gefällt,

Ein Schnippchen ihm versehen,

D'rum trägt er auch vor aller Welt

Zwei Hörner zum Entsehen;

Und will der Hahnrei seinem Weib

Zuweilen näher auf den Leib,

So kriegt er finst're Blicke,

Und muß beschämt zurücke.

Sie läßt sich zwar die Königin

Des Sternenhimmels schelten;

Allein den kbniglichen Sinn

Muß man genug entgelten:

Sie fengt und brennt ja mörderlich,  
Und weiß dabey — recht königlich —  
Für ihre Handvoll Weizen  
Des Pflügers Haut zu beißen.

Gibt sie die eine Hand uns voll,  
So nimmt sie mit der andern;  
Sie geht ja um mit Kraut und Kohl,  
Als wie mit Salamandern:  
Mit ächter Königspolitik  
Versendet sie oft Stück für Stück,  
Die Felder und die Saaten,  
Läßt Trauben nur gerathen.

O, für ein königliches Haupt  
Helft das sich sehr vergessen,  
Wenn man von Untertanen glaubt,  
Sie könnten Kohlen fressen.

Nicht wahr, Frau Klug, ihr fiel nicht ein,  
Daß man bey dem allerbesten Wein  
Und einer leeren Tonne  
Fein häßlich verhungern könnte.

Man nennt mit Recht sie das Modell  
Von königlichen Geistern,  
Die mit dem ersten Blicke schnell  
Ein ganzes Weltall meistern:  
Denn auch Madam mit ihrem Licht  
Sieht alles — nur sich selber nicht,  
Und wird an sich die Flecken  
Wohl nimmermehr entdecken.



Ich aber bin nicht un dankbar,  
Daß ich von-ih'r gebachtet,  
Was lang mir auf dem Herzen war,  
Indeß sie mir getrachtet;  
Denn, um für ihren Sonnenschein,  
Ihr gar nicht obligirt zu seyn,  
Schrieb ich-an dem Gedächte  
Nur Nachts — bey'm Kerzenlichte.

---

### An den Mond.

---

Herr Mond, von mir erwart' er nicht,  
Daß ich nach Dichterweise  
Nun auch sein Alltagsgeschicht  
Aus vollen Baden preise.  
Ich habe lang ihn observirt,  
Und wahrlich wenig ausgespürt,  
Was ihm gedieh zur Ehre,  
Und lobenswürdig wäre.

Da pflegt er, wie ein kleines Kind,  
Mit seinem Licht zu prahlen;  
Allein man weiß ja wohl, es sind  
Nur seines Weibes Strahlen.  
Wär' nicht sein Weib, es ging ihm dann  
Gewiß wie manchem Ehemann,  
Den Niemand regardirte,  
Wenn nicht sein Weib brillirte.

Und glaub' er ja nicht, daß dies Licht

Ihn so besonders Leide;

Er hat darin ein bleich Gesicht,

Als wär's gemalt mit Krebse,

Und gleichet dann bald einem Stier,

Bald einem Becken vom Barbier,

Und wird er voll und heller,

Gar einem Suppenteller.

Mit seinem Weib führt er von je

Ein scandalöses Leben;

Kann man den Männern in der Eh'

Ein schlechter Beispiel geben?

Kaum thut Madam nach Haus, so rennt

Er fort, und geht am Firmament

Die ganze Nacht spazieren,

Um sie nicht zu geniren.

Kein Hahnrei noch auf Erden war

So ein publikes Lappe.

Oft steckt er seinen Hauptschmuck zwar

In eine Nebelkappe;

Allein vergißt er die zu Hans,

So geht er auch mit Hörnern aus,

Daß manchen, die ihn sehen,

Die Augen d'rob vergehen.

Und macht Madam ihm dann und wann

Zu Hans zu viele Schwänke,

So geht er, wie so mancher Mann,

In der Frau Thetis Schenke,

Ersäuft im Meere seinen Groll,  
Und thumt nicht selten toll und voll  
Zurück vom vollen Glase  
Mit einer Kupfernase.

Bei all dem Hauskreuz sucht er doch  
Stets Herzen zu erweichen,  
Und ist nebst allem diesem noch  
Ein Kuppler ohne gleichen:  
Er hält dem Lebenden Gezicht  
Bei dunkler Nacht so lang das Licht,  
Bis oft die guten Lippen  
Aus Inbrunst sich verschnappen.

Und dieser Liebeshehleret  
Geheimer Liebsgeschichtchen  
Verdankt er manche Reimeret,  
Und manches Lobgedichtchen;  
Allein bei mir trägt's ihm nichts ein;  
Denn auch ohn' allen Hörnerscheln  
Verstehen uns're Schöner  
Sich gut genug auf's Krönen.

---

An den Wind.

---

Er, pleno Titulo, Regent  
Von unsrer Atmosphäre,  
Macht wahrlich seinem Regiment  
Am Himmel wenig Ehre.

D'rum, Herr Spavento! hbr' er mich:  
Frisch von der Leber weg will ich  
Ihm für sein tolles Wesen  
Jetzt die Leviten lesen.

Er ist ein wahrer Erztyrann:  
Es bückt in seinem Reiche  
Vor ihm sich jeder Untertban,  
Sep's Gräschen oder Tiche:  
Ja, wenn's ihm einfällt, müssen gar  
Mit augenscheinlicher Gefahr,  
Trotz ihrem steifen Rücken,  
Sich Thurm und Schornstein bücken.

Und ziehet er als Feind heran  
In einem Donnerwetter,  
So kündigt er den Krieg uns an,  
Wie uns're Erdengötter;  
Da nimmt er beide Backen voll,  
Und streut, als wär' er noch so toll,  
Von Rechten, die nichts taugen,  
Brav Staub uns in die Augen.

Er pflegt Hienieden weit und breit  
In alles sich zu mischen,  
Und sucht, wie seine Heiligkeit,  
Im Trüben nur zu fischen;  
Und ist dann die Konfusion  
Necht groß, so macht er sich davon,  
Und läßt die Welt in Kriegen,  
Die er erst anbietet, liegen.

Es soll nach seinem Eigensinn  
Hienteben alles gehen;  
Wir Menschen sollen nur, wohin  
Es ihm beliebt, uns drehen;  
Allein wir lehren seinem Grimm  
Den Rücken zu, und zeigen ihm,  
(Mag er auch noch so rasen)  
Wohin er uns soll blasen.

Er handhabt die Gerechtigkeit  
Just so, wie manche Richter:  
Statt daß er Wolken oft zerstreut,  
Macht er sie nur noch dichter:  
Die kleinen Lichter bläst er aus,  
Die großen aber, die uns Haus  
Und Hof verheeren können,  
Macht er noch stärker brennen.

Von seiner Raubsucht hat man auch  
Manch' gräßliches Exempel:  
Er fegt oft Nachts mit seinem Hauch  
Rein Kirchen aus und Tempel;  
D'rum haben auch die Menschen ihn  
Verdammt, daß er muß Schiffe ziehn,  
Ja, Mores ihn zu lehren,  
Läßt man ihn Gassen lehren.

An Sitten und Manier ist er  
Ein wahrer Engländer:  
Denn, wenn's ihm einfällt, geht er her,  
Zerreißt uns die Gewänder,

Wirft uns mit Schlossen, pfeift uns aus,  
Als wenn die Welt, dies Narrenhaus,  
Nur ein Theater wäre,  
Und wir für ihn Akteure.

Und wird nicht gleich ihm aufgethan,  
So macht er ein Getümmel,  
Schlägt uns an Thür und Fenster an  
Und poltert wie ein Lämmel,  
Läßt keine Fahne ungetrikt,  
Und machet jeden Aushängschild,  
Sei's Kaiser oder Engel,  
Zu einem Salgeschwengel.

Auch wollen ihn, er geller Bod,  
Die Mädchen gar nicht loben:  
Es ist ja fast kein Unterrod,  
Den er nicht aufgehoben:

Seht das nicht an, so legt er sich  
Auf sie, und weiß dann meisterlich,  
Trotz allem Protestiren,  
Sie abzumobelliren!

Nichts ist ihm, wenn er sauft und brault,  
Auf Erden zu vergleichen:

Allein am allerdingsten haust

Er noch in unsern Bäuchen:

Da brummt und klatzt und zwilzt und quält

Er uns, so lang es ihm gefällt,

Und reißt dann durch sein Blasen

Sogar noch unsre Nasen.

Allein, da sing ich armer Narr  
Mich athemlos und müde:  
Und er bläst fort, und brummt wohl gar  
Den Bass zu meinem Liebe,  
D'rum Punktum! und kein Wörtchen mehr;  
Denn alle die Moral, mit der  
Man ihm kommt angefochten,  
Ist in den Wind gesprochen.

---

### A n d e n M a g e n .

Großmächtigster der irdischen Despoten,  
Tyran, vor welchem man  
En Galla nur gebraten und gesotten,  
Sich präsentiren kann!  
Du bist — und dies macht unsern Großen Ehr-  
Ihr wahres Ebenbild;  
Denn du entvölkerst Länder, Flüsse, Meere,  
Damit dein Schlund sich füllt.  
Allmächtig, wie des weisen Schöpfers Wortel  
Ist stets dein Machtgebot;  
Denn was nur essbar ist auf dieser Erde  
Verwandelt du in Roth.  
Es ist kein Fleckchen unter allen Jönern  
Das dir nicht kundbar ist:  
Du bist es, der den Schweiß von Millionen  
Geschäft'ger Hände frisst.

Ein Heer gekübter Mörder, Spieser, Bürger,  
Hältst du dir für und für,  
Je mürder die nun beißen deine Bürger,  
Je besser schmeckt es dir.

Du bist der Gott, den alle Völker lieben,  
Den alles venerirt,  
Nur unter dir ist — wie es steht geschrieben —  
Ein Schafstall und ein Hirt.

Dir dienen alles — Juden, Heiden, Christen —  
Dich ehrt die ganze Welt:

Du bist's allein, der weder Atheisten,  
Noch Glaubenszweifler zählt.

Dir zollen Berg und Thal und Wief und Triften  
So manches Opferthier,  
Und hunderttausend Wohlgerüche düften  
Aus jedem Schornstein dir.

In jedem Hause baut man ungesobert  
Dir einen Altar auf,  
Und täglich zweimal, wo nicht öfter, lobert  
Die Opferflamme d'rauf.

Und Priesterinnen mit schneeweißen Schürzen,  
Sonst Adhinnen genannt,  
Bemühen sich, das Opfer dir zu würzen,  
Das ihre Kunst erfand.

Doch will man dich, der Allmacht Stellvertreter,  
In deinem Glanze schau'n,



So muß man dich, wie uns're Erdengötter,  
Betrachten im Verban'n.

Da steht von dir, wie ein geschreckter Hase,  
Selbst die Philosophie:

Kann so viel Luft, als eine Seifenblase  
Enthält, verschwechet sie.

Dir huldigt selbst das edle Gottheitstheilchen,  
Das uns im Kopf logirt,  
Sobald dich nur in deinem Amt ein Weilchen,  
Das mindeste genirt.

Ja, du gebeutst dem mächtigsten der Triebe:  
Denn auf dein Nachtgebot  
Vergißt der Seladon auch seine Liebe,  
Und herzet ein Stück Brod.

Die Menschheit selbst verstummt ob deiner Stimme,  
Wenn oft dein Zorn erwacht,  
Und Menschen dann in seinem höchsten Grimme  
Zu Kanibalen macht.

Doch Niemand war aus allen, so dir dienen,  
Dein Scepter je so schwer,  
Als den Poeten: d'rum besang von ihnen  
Auch keiner dich bisher.

Auch ich will dir dies Lied nicht bedürfen,  
Weil deine Majestät  
Bekanntlich nichts geruhet zu gontiren,  
Was nicht für Hunger geht.

---

## An die Langeweile.

---

Unsterbliche, geliebte Schöne,  
Bei deren Lob ich jetzt schon gähne,  
Dich preise heute mein Gefang:  
Was uns kein Nestulap kann geben,  
Gibst du uns; denn du machst das Leben  
Uns bis zum Ueberdruße lang.

In deinem Arm allein verwellet  
Die Götter, die so schnell sonst ellet,  
Die gold'ne, ach! so flücht'ge Zeit;  
Und wenn du auch im Himmel wohnest,  
Und dort die Sterblichen belohnest,  
Wie freu'n wir uns der Ewigkeit!

Du lehrst des Lebens uns genießen,  
In deinen bleibeschwerten Füßen  
Gähnt seufzend eine halbe Welt:  
Die göttlichste aus allen Gaben,  
Die Ruhe, kann Gott selbst nicht haben,  
Wenn er sie nicht durch dich erhält.

Du lehrst Sultane Bilder schnitzen,  
Die Damen ihre Zungen spizen,  
Und auf des Nächsten Leumund schmäh'n.  
Ja, keine schönen Elegstrophäen  
Kann man in allen Affembleen  
An hundert offenen Mäulern sehn.

Der Mönch auf seinem harten Brette,  
Der Abt auf seinem Flaumenbette  
Umarmen gleich Inbrünstig dich,  
Und manche Prediger eifern  
Auf unsern Kanzeln bis zum Geifern  
Allein für deine Ehre sich.

Du thronst auf großen Follanten:  
Ein ungeheures Heer Bedanten  
Steht immerdar in deinem Sold,  
Und ach, du lieber Gott! was thäten  
Romanenschreiber und Poeten,  
Wärst du nicht auch den Schluckern hold?

Du wohnst in prächtigen Palästen,  
Du präsidirst bei allen Festen,  
Die man an Fürstenthöfen hält;  
Und o! die Großen dieser Erde,  
Was hätten sie wohl für Beschwerde,  
Wärst du's nicht, was sie manchmal quält?

Von dir begeistert, weißt die Schöne  
Den Stutzer ihre weißen Zähne,  
Und gähnet ihn extasisch an:  
Du hältst dich in die reichsten Kleider,  
Und nur zu oft trifft man dich, leider!  
Auf schönen Mädchenlippen an.

Um deine Freundin Zeit zu tödten  
Erfand man zwar in großen Städten  
Spektakel, Feuerwerk und Spiel;

Allein man gähnet bei Raketten,  
Bei Trauerspielen, Operetten,  
So wie beim Lomber und Quadrill.

Ja selbst in diesem Augenblicke  
Beweist zu meiner Leier Glücke  
Sich deine große Macht an mir:  
Denn dieses Loblied, das ich singe,  
Und das ich dir zum Opfer bringe,  
Sing' ich aus langer Weile dir.

---

### An den Teufel.

---

Man will dir, Armer, jetzt den Abschied geben,  
Und läugnet deine Macht,

Man führt bei Tag ein teuflisches Leben,  
Und scheut dich nur bei Nacht.

Dir geht's, wie einem König auf der Bühne,  
Man spottet deiner Feud,

Seit Jahren schon schreibt wider dich die lähne  
Berliner Bibliothek.

Ein jeder Knabe neckt dich zum Vergnügen,  
Und dünkt dabei sich klug,

Du gleichst dem Löwen, den in letzten Zügen  
Sogar der Esel schlug.

Doch all die Neckerei ist — wo nicht Sünde —  
Doch ohne Consequenz,  
Dümaner's Gedichte II. Bd.

Wir haben leider! noch zu viele Gründe  
Von deiner Existenz.

Die schwarzen Buben treiben ja noch immer  
Mit Menschen ihren Hohn;  
Nur thun sie, was sie sonst verübten, nimmer  
In eigener Person.

Sie dürfen keinen Herentanz zwar halten;  
Doch sieht man sie das nun  
In männlichen und weiblichen Gestalten  
Auf der Redoute thun.

Die wilde Jagd mit gräßlichem Gebelle  
Hast du zwar eingestellt;  
Doch machest du, daß sie an deiner Stelle  
Der Junker selber hält.

Und schreckst du gleich die fromme Dame nimmer  
In schwarzer Liveret,  
So kommst du Nachts doch oft noch in ihr Zimmer  
Als Käufer und Laket.

Zwar läsest du, gleich allen bösen Geistern,  
Nicht mehr Gestank zum Hohn;  
Doch riecht man dich in unsern kleinen Meistern  
Auf funfzig Schritte schon.

Dein Hörnerdiadem hat, wie ich höre,  
Zwar noch kein Mensch gesehn;  
Doch uns're Männer rechnen sich's zur Ehre,  
In diesem Schmuck zu gehn.

Du gehst nicht mehr, um Jungen zu verstricken,  
Als Weib zu ihnen hin;  
Doch fährst du jetzt, sie sich'rer zu berücken,  
In eine Kupplerin.

Der schwarze Bock, der oft zu Lustgelagen  
So manche Here trug,  
Ist abgeschafft, doch gibts in unsern Tagen  
Noch graue Böcke g'ung.

Aus Spiegeln guckt, die Schönen zu bestrafen,  
Zwar jest kein Satan mehr:  
Doch sind gar viele, die sich d'rinn begaffen,  
Noch häßlicher, als er.

Du wagst dich zwar nicht mehr in Menschenleiber,  
Seit Gafner \*) dir gedroht;  
Allein du fährst doch stets in uns're Weiber,  
Und quältest uns zu tod.

---

\*) Johann Joseph Gafner, geboren im Jahre 1727 zu Brag bei Ulm in Schwaben, gehört zu den berühmtesten Teufelsbannern der neuern Zeit. Er war catholischer Pfarrer zu Rißlerle in dem Bisthume Ebur. Die Erzählungen von den Besessenen in der heiligen Schrift, so wie sein immerwährendes Forschen in den geheimnißvollen Schriften berühmter Magiker brachten ihm die Meinung bei, daß die meisten Krankheiten von bösen Geistern herrühren, deren Macht man bloß durch Segensprechungen und Gebete vertilgen könne. Er exorcisirte daher auch wirklich zu Constanz und in mehreren Gebieten von andern Reichsprälaten, vorzüglich zu Ewangen, wo

Du unterschleibst dem kaum entbund'nen Weibe  
Zwar nun nicht mehr ein Kind,  
Doch sieht man Kinder, die im Mutterleibe  
Schon unterschoben sind.

Zu Kohlen wird das Geld, wenn Hitze sterben,  
Nicht mehr auf dein Geheiß;  
Doch machst du's in den Händen ihrer Erben  
Noch immer glühend heiß.

Du kommst zwar, wenn man dich exorcisiret,  
Nicht mehr, und bleibst in Ruh;  
Doch machen's Schuldner, wenn man sie citiret,  
Gerade so, wie du.

Man sieht dich zwar nicht Seelenhandel treiben,  
Nicht Pakte machen mehr;  
Alein Verschwender ohne Zahl verschreiben  
Sich nun dem Bucherer.

Zwar marterst du die armen Menschenseelen  
Mit List, Gewalt und Trug  
Nicht mehr, wie vor, allein die Narren quälen  
Einander selbst genug.

Und braucht man gleich jetzt keine Lufaszettel,  
Noch Amulette mehr,

---

hin ihn der Erzbischof von Regensburg im Jahre 1774  
berufen hatte. Nachdem er so eine Zeitlang seinen  
allgewaltigen Machtpruch cesset (d. h. fuhr aus)  
gegen den Teufel in Anwendung gebracht hatte,  
starb er endlich im Jahre 1779. D. S.

So rühmt uns doch den schon vergehnen Bettel  
Ein Vater Fast noch sehr.

Und hebet alles dies nicht jeden Zweifel  
An deines Reichs Gewalt;

So steht man ja noch täglich viele Tausend  
In menschlicher Gestalt.

---

### Lob des Floh's.

---

**D**u kleiner Nero, Compagnon der Läuse,  
Blutgieriger Tyrann!

Für dich stimm ich, nach Meister Linguets \*) Weise  
Nun auch ein Loblied an.

---

\*) Simon Nicolaus Heinrich Linguet, geboren im Jahre 1736 zu Rheims, ein Mann von festem Geiste und Kenntnissen, ausgezeichnet als Autor und Rechtsgelehrter. Die schwierigen und bedeutenden von ihm durchgeführten Prozesse, noch mehr aber seine bösslichen Schriften erregten dergestalt einen Neid und Haß gegen ihn, daß er sich genöthigt sah, zweimal aus Frankreich nach Brüssel zu flüchten; nachdem er schon zuvor zwei Jahre in der Bastille gesessen hatte. In Brüssel setzte er seine *Annales politiques* fort, und wußte darin nicht als Feind dem Kaiser Joseph II. selbst so geschickt zu schmeicheln, sondern auch die damals verhandelt werdenden Angelegenheiten wegen der Scheidung des Reichs in ein für Oesterreich so günstiges Licht zu setzen, daß ihn der Kaiser, nebst dem Adelsdiplom, noch 1000 Ducaten schenkte. Doch, da er die Par-



Dein ganz brünetter Teint, so sehr verschieden  
Vom Teint der blonden Laus,  
Erfuhr gleich anfangs dein Geschlecht hienieden  
Zu großen Thaten aus.  
Nur deinen Stamm, der stets in ganzen Scharen  
Bei Mädchen Wache hält,  
Hat die Natur zu tapfern Leibhusaren  
Der Jungferschaft erwählt.  
Und darum patrouilliren auch Schwabrouen  
Von diesem leichten Heer  
Beständig in den dunkeln Regionen  
Des Unterrocks umher.  
Nichts schümt die Mädchen, die sich dir verschließen,  
Vor deiner Blutbegier:  
Die Erstlinge von ihrem Blute fließen  
O Glücklicher, nur dir!  
Du Springinsfeld bist überakt gelitten,  
Wo nie ein Mann hin soll,  
Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den Blüthen  
Geheimer Schinheit voll.

thel Van der Nost's ergriff, so mußte er die österreichischen Niederlande verlassen. Nun ging er 1791 wieder nach Paris, um vor den Schranken des Convents die Sache der Schwarzen auf St. Domingo zu verteidigen. Hier aber ging es bald mit ihm zu Ende; die Schreckensregierung faste Verdacht gegen ihn, er ward eingezogen, und den 9. Juni 1794 durch das Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt. D. h.

Kein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete,  
Auch noch so heilig, ist,  
Auf dem du nicht schon mit verwegnem Schritte  
Herumspazieret bist.

Da ist kein Strauch, wo du dich nicht versteddest,  
Kein Plan, wo du nicht liefst,  
Kein Hügelchen, wohin du dich nicht legtest,  
Kein Thal, wo du nicht schließt.

Ja wollte man einst auch rektifiziren  
Der Schönheit Lustreiter,  
So brauchte man, um recht es zu mappiren,  
Nur dich zum Ingenier.

Nur dies verzeihen dir die Söhne nimmer,  
Daß stets von jedem Ruf,  
Den im Geheim du ihnen aufdrückst, immer  
Ein Fleckchen zungen wuß.

Drum lauren auch stets auf dich Isen Häsher,  
Enthäpft du nicht geschwind,  
Bei Tag und Nacht so viele hundert Häsher  
Als Mädchenfinger sind.

Doch hascht ein Mädchen auch dich kleinen Springer  
Zulezt in ihrem Schoos,  
So ist doch unter einem schönen Finger  
Noch weidenswerth dein Loos.

Lob des Esels.

Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,  
Das uns bald trägt, bald fährt,  
Nein! länger will ich dir nicht schuldig bleiben.  
Das Loß, das dir gebührt.

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich,  
Und höhnt dich, armer Kropf!

Doch tröste dich; sie wurden nur verächtlich  
An eines Königs Kopf.

Und wer es dir etwa verargen könnte,  
Daß du so langsam bist;  
Der denke, daß der Spruch: Festina lente,  
Der Weisen Lösung ist.

Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,  
Allein ein Sonntagblind;

Du sahst dereinst den Engel schon vom weiten,  
Und Bileam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen  
Gepriesnen Duldsamkeit;

Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,  
Und hältst, wenn man dich bläut.

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise  
Mehl trägt und Disteln frist:

Wer läugnet nun, daß du auf diese Weise  
Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten  
So reich, als du es bist,  
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten  
Nicht jeder Disteln frist.

Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen,  
So ist doch laut dein Ton:  
D'rum braucht man auf dem Weg des Ruhm's vor allen  
Dich nun zum Postillon.

Bei alle dem ist dir kein Thier auf Erden  
Gleich an Genügsamkeit;  
Du trägst, trotz all den Plagen und Beschwerden,  
Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,  
Die dir dein Fleiß gewinnt,  
Und mancher, ach! frist Ananas hienieden,  
Der Disteln nicht verdient.

---

### Lob des Ochsen.

---

Du edles Thier, von dessen Fleisch wir essen,  
Auf dessen Haut wir gehn,  
Du, den die Dichter, ach, so ganz vergessen!  
Dich soll mein Lied erhöh'n-

Man kann Orest und Pylades \*) nicht trennen,  
Wenn man von Einem spricht,

---

\*) Orestes, der Sohn des Agamemnon, Königs von

Den Esel pflegt man hundertmal zu nennen,  
Und dein gedenkt man nicht.

Das träge Thier bestimmt die fettsten Pfründen,  
Dich spannt man an den Pflug;  
Du bist, um unter uns dein Glück zu finden,  
Nicht unbrauchbar genug.

Arbeitsamkeit ist immer zu bedauern,  
Damit bringt's keiner hoch,  
Wärst du nicht stark, man spannte mit den Bauern  
Dich niemals an ein Joch.

Du bist Sowohl gesotten als gebraten  
Bei jedermann beliebt,  
Du bist das Magazin, das ganzen Staaten  
Zur Hälfte Nahrung giebt.

Was für ein Thier hat sich im Nahrungsstande  
Wie du signalisirt?  
Und dennoch hat man dich in keinem Lande  
Dafür nobilitirt.

Du gibst mit deinem Fett bei schlechtem Futter  
Der halben Erde Licht;  
Ein Domberrnbauch, gefüllt mit eitel Butter,  
Stinkt nur und leuchtet nicht.

---

Mycene und der Clytemnestra, des Königs Lyda-  
reus von Sparta Tochter, wurde bei Strophilus,  
dem Könige von Orchomenus, aufgezogen. Hier schloß  
er mit dessen Sohne Pylades jenen von den A-  
teu so hoch gerühmten Freundschaftsbund, der selbst  
zum Sprichworte ward. D. S.

Der Esel ward berühmt, weil er vor Zeiten  
Sein Ohr dem Midas \*) lieh:

Du leihst dein Horn so vielen großen Leuten,  
Und davon spricht man nie.

So viel durch dich auch große Männer prangen,  
So schön dein Horn sie ziert,  
So werden doch daraus zum Käufefangen  
Nur Kämme fabrizirt.

Doch besser denkt von deiner Hörner Stärke  
Der Dialektiker;

Die höchste Kraft zum Ueberzeugungswerke  
Nimmt er von ihnen her.

Dein Doppelhorn hat eine übergroße  
Gewalt in seiner Hand,

Es stößt dem Gegenpart bei jedem Stoße  
Ein Loch in den Verstand.

Ja, Freund, so lang die Welt Juristen, Pfaffen,  
Und Theologen hat,

Beschüttest du allein mit diesen Waffen  
Religion und Staat.

---

\*) Midas, ein alter König in Phrygien, Sohn des Gordius. Als Apollo und Pan miteinander stritten, wer von ihnen der geschickteste Musiker sey, und beide den Tmolus und Midas zu Schiedsrichtern erkohren; so gab Midas der Syrinx des Pan vor der Leier des Apollo den Vorzug, und erbitterte dadurch den Gott der Harmonie so sehr, daß er ihm ein Paar lange Eselohren zum Zeichen seiner Dummheit ansetzte. D. H.

Drum haben auch die guten Götter immer  
Dein Doppelhorn geschätzt,  
Und es verklärt mit hellem Silberschimmer  
In unsern Mond versetzt.

---

Lob des Schwein's.

---

Du nützliche Thier, das man mit Eitel nennet,  
Und doch so gierig ist,  
Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet,  
Belehren, was du bist.

Wenn dich der Mensch, weil du im Roth und  
Schlamm

Herumwühlst, garstig nennt,  
So frag' ihn: ob er denn von seinem Stamme  
Den Urstoff nicht mehr kennt?

Dir dankt (weiss man das Sprichwort recht zu deuten)  
Selbst Pallas ihr Latein: \*)

Drum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten  
Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolk verachtet dich vergebens;  
Der weise Epikur

Berspricht uns ja das höchste Glück des Lebens,  
Wenn wir dir gleichen, nur. \*\*)

---

\*) Sus Minervam.

\*\*) Epicuri de grege porcus.

Der stolze Mensch in seinem Høheitstraume  
Vergaß schon ganz und gar  
Der Eichelkost, die unter einem Baume  
Deln und sein Futter war.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwanden,  
Die dich zu uns gesetzt,  
Hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden  
Sie wieder hergestellt

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken  
Berühmt ist, nicht für rein,  
So weicht man doch um Ostern keine Schinken  
Für Christenmägen ein.

Und sind gleich keine groben Borsten nimmer  
Von Schmutz und Roth befreit,  
So danken wir doch diesen Borsten immer  
All unsre Keuschheit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde  
Beim schlecht'sten Futter zu:

Der Mensch verschlingt den Fünftelsast der Erde:  
Und nützt er so, wie du?

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke  
Von großem Nutzen seyn:

D würde doch so mancher, der vom Glücks  
Sich mästen läßt — ein Schwein!



Du unterschlebst dem kaum entbund'nen Weibe  
Zwar nun nicht mehr ein Kind,  
Doch sieht man Kinder, die im Mutterleibe  
Schon unterschoben sind.

Zu Kohlen wird das Geld, wenn Hitze sterben,  
Nicht mehr auf dein Geheiß;  
Doch machst du's in den Händen ihrer Erben  
Noch immer glühend heiß.

Du kommst zwar, wenn man dich erpreisset,  
Nicht mehr, und bleibst in Ruh;  
Doch machen's Schuldner, wenn man sie eisset,  
Gerade so, wie du.

Man sieht dich zwar nicht Seelenhandel treiben,  
Nicht Patte machen mehr;  
Alein Verschwender ohne Zahl verschreiben  
Sich nun dem Bucherer.

Zwar marterst du die armen Menschenseelen  
Mit List, Gewalt und Trug  
Nicht mehr, wie vor, allein die Narren quälen  
Einander selbst genug.

Und braucht man gleich jetzt keine Luksazettel,  
Noch Amulette mehr,

---

Ein ihn der Erzbischof von Regensburg im Jahre 1774  
berufen hatte. Nachdem er so eine Zeitlang seinen  
allgewaltigen Nachspruch cesset (d. h. fuhr aus)  
gegen den Dufel in Anwendung gebracht hatte,  
starb er endlich im Jahre 1779. D. h.

So rühmt uns doch den schon vergessnen Bettel  
Ein Vater Fast noch sehr.

Und hebet alles dies nicht jeden Zweifel  
An deines Reichs Gewalt;

So steht man ja noch täglich viele Tausend  
In menschlicher Gestalt.

---

### Lob des Floh's.

---

Du kleiner Nero, Compagnon der Läuse,  
Blutgieriger Tyrann!

Für dich stimm ich, nach Meister Linguets\*) Weise  
Nun auch ein Loblied an.

---

\*) Simon Nicolaus Heinrich Linguet, geboren im Jahre 1736 zu Rheims, ein Mann von seltenem Geiste und Kenntnissen, ausgezeichnet als Autor und Rechtsgelehrter. Die schwierigen und bedeutenden von ihm durchgeführten Prozesse, noch mehr aber seine bössischen Schriften erregten dergestalt einen Neid und Haß gegen ihn, daß er sich genöthigt sah, zweimal aus Frankreich nach Brüssel zu flüchten; nachdem er schon zuvor zwei Jahre in der Bastille geschmachtet hatte. In Brüssel setzte er seine *Annales politiques* fort, und wußte darin nicht allein dem Kaiser Joseph II. selbst so geschickt zu schmeicheln, sondern auch die damals verhandelt werdenden Angelegenheiten wegen der Scheidesschiffsfahrt in ein für Oesterreich so günstiges Licht zu setzen, daß ihn der Kaiser, nebst dem Adelsdiplom, noch 1000 Ducaten schenkte. Doch, da er die Par-

Dein ganz bräunetter Teint, so sehr verschieden  
Vom Teint der blonden Land,  
Erfuhr gleich anfangs dein Geschlecht hienieden  
Zu großen Thaten aus.

Nur deinen Stamm, der stets in ganzen Scharen  
Bei Mädchen Wache hält,  
Hat die Natur zu tapfern Leibhusaren  
Der Jungferschaft erwählt.

Und darum patrouilliren auch Schwadronen  
Von diesem leichten Heer  
Beständig in den dunkeln Regionen  
Des Unterrocks umher.

Nichts schützt die Mädchen, die sich dir verschließen,  
Vor deiner Blutbegier:

Die Erstlinge von ihrem Blute fließen  
O Glücklicher, nur dir!

Du Springinsfeld bist überall gelitten,  
Wo nie ein Mann hin soll,

Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den Blüthen  
Geheimer Schönheit voll.

---

theil Van der Noot's ergriff, so mußte er die österreichischen Niederlande verlassen. Nun ging er 1791 wieder nach Paris, um vor den Schranken des Convents die Sache der Schwarzen auf St. Domingo zu vertheidigen. Hier aber ging es bald mit ihm zu Ende; die Schreckensregierung faßte Verdacht gegen ihn, er ward eingezogen, und den 9. Juni 1794 durch das Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt. D. S.

Kein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete,  
Auch noch so heilig, ist,  
Auf dem du nicht schon mit verwegnem Schritte  
Herumspazieret bist.

Da ist kein Strauch, wo du dich nicht verstecktest,  
Kein Plan, wo du nicht liegst,  
Kein Hügelchen, wohin du dich nicht legtest,  
Kein Thal, wo du nicht schleiffst.

Ja wollte man einst auch rektifiziren  
Der Schönheit Lustrevier,  
So brauchte man, um recht es zu mappiren,  
Nur dich zum Ingenier.

Nur dies verzeihen dir die Schönen nimmer,  
Daß stets von jedem Fuß,  
Den im Geheim du ihnen aufdrückst, immer  
Ein Fleckchen zungen muß.

Drum lauren auch stets auf dich losen Rächer,  
Enthäpft du nicht geschwind,  
Bei Tag und Nacht so viele hundert Hächer  
Als Mädchenfinger sind.

Doch hascht ein Mädchen auch dich kleinen Springer  
Zulezt in ihrem Schoos,  
So ist doch unter einem schönen Finger  
Noch neidenswerth dein Loos.

Lob des Esels.

Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,  
Das uns bald trägt, halb fährt,  
Nein! länger will ich dir nicht schuldig bleiben.  
Das Loth, das dir gebührt.

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich,  
Und höhnt dich, armer Tropf!

Doch tröste dich; sie wurden nur verächtlich  
An eines Königs Kopf.

Und wer es dir etwa verargen könnte,  
Daß du so langsam bist;  
Der denke, daß der Spruch: Festina lente,  
Der Weisen Lösung ist.

Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,  
Allein ein Sonntagstind;

Du sahst dereinst den Engel schon vom weiten,  
Und Bileam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen  
Geprüften Duldsamkeit;

Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,  
Und hältst, wenn man dich bläut.

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise  
Mehl trägt und Disteln frist:

Wer läugnet nun, daß du auf diese Weise  
Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten  
So reich, als du es bist,  
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten  
Nicht jeder Disteln frist.

Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen,  
So ist doch laut dein Ton:  
D'rum braucht man auf dem Weg des Ruhm's vor allen  
Dich nun zum Postillon.

Bei alle dem ist dir kein Thier auf Erden  
Gleich an Genügsamkeit;  
Du trägst, trotz all den Plagen und Beschwerden,  
Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,  
Die dir dein Fleiß gewinnt,  
Und mancher, ach! frist Ananas hienieden,  
Der Disteln nicht verdient.

---

### L o b d e s O c h s e n .

---

Du edles Thier, von dessen Fleisch wir essen,  
Auf dessen Haut wir gehn,  
Du, den die Dichter, ach, so ganz vergessen!  
Dich soll mein Lied erhh'n-

Man kann Orest und Pylades \*) nicht trennen,  
Wenn man von Einem spricht,

---

\*) Orestes, der Sohn des Agamemnon, Königs von

Den Esel pflegt man hundertmal zu nennen,  
Und dein gedenkt man nicht.

Das träge Thier bestimmt die fettsten Pfründen,  
Dich spannt man an den Pflug;  
Du bist, um unter uns dein Glück zu finden,  
Nicht unbrauchbar genug.

Arbeitsamkeit ist immer zu bedauern,  
Damit bringt's keiner hoch,  
Wärst du nicht stark, man spannte mit den Bauern  
Dich niemals an ein Joch.

Du bist Sowohl gesotten als gebraten  
Bei jedermann beliebt,  
Du bist das Magazin, das ganzen Staaten  
Zur Hälfte Nahrung giebt.

Was für ein Thier hat sich im Nahrungsstande  
Wie du signalisirt?  
Und dennoch hat man dich in keinem Lande  
Dafür nobilitirt.

Du gibst mit deinem Fett bei schlechtem Futter  
Der halben Erde Licht;  
Ein Domberrnbauch, gefüllt mit eitel Butter,  
Stinkt nur und leuchtet nicht.

---

Mycene und der Elytemnestra, des Königs Lyda-  
reus von Sparta Tochter, wurde bei Strophilus,  
dem Könige von Orchomenus, aufgezogen. Hier schloß  
er mit dessen Sohne Pylades jenen von den A-  
teu so hoch gerühmten Freundschaftsbund, der selbst  
zum Sprichworte ward. D. S.

Der Esel ward berühmt, weil er vor Zeiten  
Sein Ohr dem Midas \*) lieh:

Du leihst dein Horn so vielen großen Leuten,  
Und davon spricht man nie.

So viel durch dich auch große Männer prangen,  
So schön dein Horn sie ziert,  
So werden doch daraus zum Käufefangen  
Nur Kämme fabrizirt.

Doch besser denkt von deiner Hörner Stärke  
Der Dialektiker;

Die höchste Kraft zum Ueberzeugungswerke  
Nimmt er von ihnen her.

Dein Doppelhorn hat eine übergroße  
Gewalt in seiner Hand,

Es stößt dem Gegenpart bei jedem Stoße  
Ein Loch in den Verstand.

Ja, Freund, so lang die Welt Juristen, Pfaffen,  
Und Theologen hat,

Beschüttest du allein mit diesen Waffen  
Religion und Staat.

---

\*) Midas, ein alter König in Phrygien, Sohn des Gordius. Als Apollo und Pan miteinander stritten, wer von ihnen der geschickteste Musiker sey, und beide den Imolus und Midas zu Schiedsrichtern erkohren; so gab Midas der Syrinx des Pan vor der Leier des Apollo den Vorzug, und erbitterte dadurch den Gott der Harmonie so sehr, daß er ihm ein Paar lange Eselsohren zum Zeichen seiner Dummheit ansetzte.



Drum haben auch die guten Götter immer  
Dein Doppelhorn geschickt,  
Und es verklärt mit hellem Silberschimmer  
In unsern Mond versetzt.

---

### Lob des Schwein's.

---

Du nützliche Thier, das man mit Eitel nennet,  
Und doch so gierig ißt,  
Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet,  
Belehren, was du bist.

Wenn dich der Mensch, weil du im Noth und  
Schlamm

Herumwühlst, garstig nennt,  
So frag' ihn: ob er denn von seinem Stamme  
Den Urstoff nicht mehr kennt?

Die dankt (weiss man das Sprichwort recht zu deuten)  
Selbst Pallas ihr Latein: \*)

Drum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten  
Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolk verachtet dich vergebens;  
Der weise Epikur

Berspricht uns ja das höchste Glück des Lebens,  
Wenn wir dir gleichen, nur. \*\*)

---

\*) Sus Minervam.

\*\*) Epicuri de grege porcus.

Der stolze Mensch in seinem Hobeitstraume  
Vergaß schon ganz und gar  
Der Eichelkoff, die unter einem Baume  
Deln und sein Futter war.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwanden,  
Die dich zu uns gesetzt,  
Hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden  
Sie wieder hergestellt

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken  
Berühmt ist, nicht für rein,  
So weilt man doch um Oftern keine Schinken  
Für Christenmägen ein.

Und sind gleich keine groben Borsten nimmer  
Von Schmutz und Roth befreit,  
So danken wir doch diesen Borsten immer  
All unsre Keinalichkeit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde  
Beim schlechtesten Futter zu:

Der Mensch verschlingt den Fäustelsaft der Erde:  
Und nützt er so, wie du?

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke  
Von großem Nutzen seyn:

D würde doch so mancher, der vom Glücks  
Sich mästen läßt — ein Schwetu!

Lob des Hahn's.

---

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner  
Erlauchter Großsultan,  
Ein gültig Ohr, und höre deinen Diener  
In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Leiden  
Zeigt noch die Mannheit sich,  
Die, ach, entnervt von bublerischen Händen,  
Von Herrmanns Enkeln wich.

D'rum sieht auch manches Weibchen, dessen Gatte  
Im Bett nur schlafen kann,  
Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte  
Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie ich glaube,  
Zum Ritter auserkühr'n;  
Sie gab dir einen Kamm als Beckelhaube,  
Und Federbusch und Sporn.

Du kündigst Muth und echte Rittersitte  
In jeder Miene an,  
Dein Gang ist stolz, und jeder deiner Schritte  
Berräth den braven Mann.

Du scheust, wenn du ergrimmt, im Duelliren  
Nicht Wunden und nicht Blut:  
Sanz Engelland bewundert in Turnieren  
Noch immer deinen Muth.

Allein die großen Herr'n der Schöpfung schämen  
Ob deiner Mannheit sich:

Sie suchen dir den Ritterschmuck zu nehmen,  
Und degradiren dich;

Damit du so, wie sie, dich auf der Bühne  
Der Welt nur mästen läßt,

Und so, wie sie, früh hinter der Gardine  
Kastratenartig krähst.

D'rum denket, hört er dich den Tag verkünden,  
Jetzt mancher Themann,

Wie Petrus einst, an seine Jugendsünden,  
Und seufzt: War' ich ein Hahn!

---

### Lob der Gans.

---

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande  
Gleich wohl behauste Frau!

Dir bring' ich hier im festlichen Gewande  
Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarb'nen Cuse

Der Weisheit Sinnbild dar,

Und dir ward dieser Vorzug nicht zu Theile,

Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;

Denn wo sonst lernten wir

Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden,  
So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich, Rom einst zu salviren  
Durch deine Schnatterey'n,  
Und führtest dadurch auch das Denunziren  
In unsern Staaten ein.

Und seit der Mutter Gans, so reich an Worten\*),  
Vermehrt die Gänsschenschaar  
Bei unserm Fräuleinvolk sich allerorten  
Mit jedem neuen Jahr.

Ist gleich dein Kopf dumm, wie ein Steyrerstückel,  
So gleicht im Hintergrund  
Dein Schwefel doch auf ein Haar dem Perpendikel  
In vieler Weiber Mund.

Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,  
Daß der geplagte Mann  
Sein Haupt nach eines schweren Tages Mühen  
Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,  
Wo wäre Wissenschaft,  
Wo uns're Canzeleien, hohe Schulen,  
Und uns're Autorschaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen Fäden,  
Und zeigt damit an,

---

\*) Der Leser erinnere sich an die Contes de ma  
Mère l'Oye.

Daß oft auch einem Hohlkopf von Poeten  
Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese großen  
Verdienste regallirt,  
Am Martinstag zur Martyrin geschossen  
Und nicht kanonisiert!

---

Ode an den Seibstuhl.

---

Du kleiner Eis, von dessen eigenem Namen  
Man mit Respekt nur spricht,  
Den täglich doch die edelste der Damen  
Besieht und fühlt und riecht.

Du bist der größte aller Opferherde,  
Auf deinem Altar nur  
Sollt täglich der galant're Theil der Erde  
Sein Opfer der Natur.

Du bist der Göthe, der selbst Majestäten  
Ihr Hinterhaupt entbläst,  
Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröthen  
Die Nonne sehen läßt.

Erhaben setzt, wie auf dem Sitz der Götter,  
Der Weise sich auf dich,  
Sieht stolz herab, und läßt das Donnerwetter  
Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen  
Auf diesem Erdbrevier;  
Denn immer sieht von vielen Millionen  
Ein Einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Stifette  
Selbst mehr als Thronen ziert,  
Denn sag', bei welchem Thron wird so zur Wette,  
Als wie bei dir, hofirt?

Worin jedoch aus allen Sorgenstählen  
Kein einziger dir gleicht,  
Ist dies: auf Thronen sieht man oft sich Schwälen,  
Auf dir sieht man sich leicht.

Du heutzst als Freund den Menschen hier auf Erden  
Gefällig deiner Schoos,  
Und machest von den drückendsten Beschwerden  
Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahrten groß' und kleine Geister,  
Wenn sie die Milsucht quält,  
Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,  
Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken,  
Du bist der Ort, wohin  
(So wie nach Mekka die bedrängten Türken)  
Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der Kranke  
Nie fruchtlos Opfer zollt,

Weil er dafür gewiß mit regem Danke  
Sich die Genesung höhlt.

Du bist der Chef, für den auf seinem Stuhle  
So mancher H\*\* schwitzt,

Der Gott, für den so manche Federspule  
Des Autors ab sich näßt;

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne  
Man streng Gerichte hält,

Der Schlund, woretu, gebrandmarkt an der Stirne,  
So manches Wischen fällt.

D'rum, daß du mich bereinst nicht auch als Richter  
Verschlängst mit Haut und Haar,

So bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,  
Dies Lied zum Opfer dar.

---

### Schmauchlied.

---

Dem edlen Schmaucherorden  
In Ost, Süd, West und Norden  
Stimm ich dies Loblied an:

Es soll den Schmaucher lehren,  
Wie er mit allen Ehren

Und Vortheil schmauchen kann.

Die große Kunst zu schmelzen  
Sey nur euch, Schmauchern, eigen;  
Schreit man das Ohr euch wund:



So steck, anstatt zu zanken,  
Mit ruhigen Gedanken

Das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen

Der Hochwälder plagen:

So setzt euch zum Kamin,

Und laßt in blauen Wölkchen

Der Sorgen banges Wölkchen

Von euren Stirnen ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde,

Und machet eine Särbe

Durch einen Korb Verdruß:

So brauch das Abschiedsblättchen

Von ihrem spröden Pfötchen

Getrost zu Fidibus.

Macht euer treues Liebchen

In ihrem Extrastübchen

Es auch mit andern so:

So dürst ihr, statt zu grillen,

Nur euer Pfeifchen füllen,

Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Ohnstand härmet,

Und euer Weibchen lärmet,

Und tobt in eurem Haus:

So steck, anstatt zu felsen,

Flugs in den Mund die Pfeifen,

Und spruck dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet,  
So schmauchet und studiret  
Dabei der Großen Gunst:  
Was sie mit vollem Munde  
Euch geben, ist im Grunde  
Nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn nasenweise Gecken  
Und eitle Narr'n euch necken  
Mit ihrem Saas und Braus:  
So seht euch in den Winkel  
Und pfeift den Eigenbüchel  
Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt en're Geister  
Ein dicker Seelentleister:  
So brauchet nur dafür,  
Um wieder zu genesen,  
Und all den Qualm zu lösen,  
Das edle Mundlystler.

Wenn endlich euch als Großen,  
Gleich Salomon dem Weisen,  
Das Leben auch verbrieft:  
So denkt: es ist hienieden  
Euch doch ein Rausch beschieden,  
Der nicht ganz eitel ist.

---

## Das Mädchen an ihren Spiegel.

---

**D** Spiegel, wie lebendig scheint  
Mein liebes Bild aus dir!  
Mein Rath, mein Zeitvertreib, mein Freund,  
Mein Alles bist du mir.  
Du unterhältst mich stundenlang  
Mit freundlichem Gesicht;  
In jedem Umgang fühlt man Zwang,  
Nur in dem deinen nicht.  
Und ist mir oft so ärgerlich,  
Daß ich's nicht sagen kann,  
So fängt beim ersten Blick auf dich  
Mein Mund zu lächeln an.  
Die schäufste Freundesharmonie  
Herrscht zwischen mir und dir;  
Du seufzest mit aus Sympathie,  
Und lachst und weinst mit mir.  
Kein Freund auf Erden stimmt so sehr  
Nach meinen Launen sich,  
Kein Freund auf Erden liebt mich mehr,  
Als du, mein zweites Ich! —  
Du bist mein Lehrer jederzeit,  
Nie werd' ich deiner satt;  
All meine Lebenswürdigkeit  
Verdank' ich deinem Rath.

Aufrichtiger, als du bist, kann  
Kein Freund auf Erden seyn;  
Du zeigst mir jedes Fleckchen an,  
Und wär' es noch so klein.

Dabei bist du galant und sagst  
Mir stets, wie schön ich sey,  
Und Komplimente, die du machst,  
Sind keine Schmeichelei.

O Lieber, thu nur immerhin,  
Wie du bisher gethan,  
Und werde, wenn ich älter bin,  
Mir ja kein Grobian.

---

Gegenstück zu Bürger's Lied:

Herr Bacchus ist ein braver Mann, u. s. w.

---

Herr Bacchus ist ein schlechter Mann,  
Ein schmutz'ger grober Bengel,  
Und Herr Apoll, der Lebermann,  
Ist gegen ihn ein Engel.

Swar weiß der Saufbold auf dem Faß  
Gar mächtig sich zu brästen,  
Und thut, als wenn von seinem Raß  
Wir alle leben müßten.

Alein guckt man in's Faß hinein,  
Auf dem der Prahler reißet,

So ist's nur saurer Apfelwein,  
Mit Hefen zubereitet.

Doch sitzt er d'rauf, wie angepöcht,  
Mit immer vollem Glase,  
Dickwanstig, Bauback' im Gesicht,  
Rubinen auf der Nase.

Und wird der Lämmler ihm zu klein,  
So legt er, wie von Sinnen,  
Sich unter'n Schlauch, und läßt den Wein  
Sich in die Gurgel rinnen.

Bei Tische lärmt und schreyt und singt  
Herr Bacchus, wie von Sinnen,  
Und läßt wohl gar oft, was er trinkt,  
Vor allen Leuten rinnen.

Im Rausch zertrümmert und zerpuscht  
Er Schüssel, Glas und Teller;  
D'rum schmiß man auch den groben Schuft  
Zu Kutschern in den Keller.

Nur pflegt er jetzt noch dann und wann  
In Aldsten zu gerathen,  
Und spielt, mit Seide angethan,  
Den trunkenen Prälaten.

Vor Zeiten lief er gar ohn' Hemd'  
Herum auf allen Straßen,  
Und ließ die Mädchen unverschämt  
Erröthen und erblassen.

Dabei ist er nach altem Brauch  
Ein Grobian von Sitten,  
D'rum war er bei den Mädchen auch  
Von je so schlecht gelitten.

Dagegen weiß gar wundersüß  
Apoll zu kareßiren,  
Ist artig, und läßt überdieß  
Sich alle Tag fristiren.

An den Colletten, auf dem Ball,  
Bei Spiel und Assembleen,  
Bei Serenaden. — überall  
Ist er recht gern gesehen.

Er reicht die Papilloten dar  
Bei Schönen, die sich pußen,  
Und die erlauben ihm sogar  
Die Freiheit — sie zu dußen.

Da mag Herr Bacchus immerhin  
Die großen Brüder schelten,  
Apollo hat es mehr Gewinn,  
Bei Mädchen was zu gelten.

Dafür ist er auch ganz gemacht,  
Den Schönen zu gefallen:  
Geht Chapeau bas, tanzt, singt und lacht,  
Und kost und scherzt mit allen.

Den neu'sten Schmitt wählt sich der Mann  
Zu jedem seiner Kleider,

Minnauer's Gedichte II, Bd.

D

Und ist — wer sah' ihm so was an? —

Dabei sein eig'ner Schneider-

Die lust'gen Mädchen amüßrt

Er wie ein Wiener Herrchen,

Bei Spröden seufzt, bei Sanften girt,

Bei Trägen singt er Märchen.

Die Damen alle lieben ihn,

Und rufen — wie Befessen —

D hätt' er auch nur Haar um's Kinn,

Er wär' ein Mann zum fressen!

---

I c h   u n d   D u .

---

Dich führet Mars in's blut'ge Feld,

Mich Amor zu den Hirten:

Du krönst mit Lorbeern dich als Held,

Ich kränze mich mit Myrthen.

Dich störet früh der Pferde Huf,

Und der Trompete Schallen:

Mich aber weckt der süße Ruf

Verliebter Nachtigallen.

Du nähst dich jeder Festung still

In nächtlichen Approschen, \*)

---

\*) Laufgräben.

Wenn ich mich einer nähern will,  
Versteck' ich mich in Pöschchen. \*)  
Du raubst dem Feinde Hab' und Gut,  
Und ich den Mädchen Küsse;  
Bei deinen Kämpfen seht es Blut,  
Bei meinen höchstens Bisse.  
Streckst du den Fels zur Erde hin,  
So bleibt er unbedeckt;  
Ich aber werfe mich auf ihn,  
Sobald ich ihn gestreckt.  
Du machst der Wittwen täglich mehr,  
Und, ach! der Väter minder:  
Ich mach' der Wittwen weniger,  
Und mehr der kleinen Kinder.  
Von deinen Thaten wird ein Stein  
Die Nachwelt einst belehren:  
Die meinen wird sie, groß und klein,  
Von meinen Enkeln hören.

---

Nach Horaz.

Ode 15.

---

Hell über's Sternengewimmel  
Ergoß sich Lunens Schein,

---

\*) Bedeutet soviel als Gebälge.



Und hüllte Erd' und Himmel  
In stille Feyer ein;

Als du von Bonnweben  
Durchsauerst, mich umsingst,  
Und fest an mir, wie Reben  
Am Ulmenstabe, hingst.

Da schwur im Angesichte  
Der heiligen Natur  
Dein Mund mir armem Wichte  
Den bald vergeß'nen Schwur:

Mir treu zu bleiben immer,  
Mein, einzig mein zu seyn,  
So lang der Sterne Schimmer  
Sich birgt vor Lunens Schein.

Doch wiß, an deiner Thüre  
Belauschte dich mein Ohr:  
Wett heiligere Schwüre  
Schwurst du Kleantzen vor,

Und gabst in deinem Bette  
Ihm eine Nacht, die mir,  
Mir zugehöret hätte;  
O merke, merk' es dir!

Bald sollst du's bitter fühlen;  
Es soll dein Flattersinn  
Nicht länger mit mir spielen,  
So wahr ein Mann ich bin!

Und bringt einmal die Galle  
Mir recht durch Mark und Bein,  
So soll dein Zauber alle  
An mir verloren seyn.  
Du aber hoch im Glücke  
Stolztrender Rival, \*)  
Der mir durch List und Lücke  
Neidrens Liebe stahl:  
Seh tapfer, wie ein Ritter,  
Und reizend, wie Adon,  
Hab' Ehr' und Glückesgüter,  
Seh eines Fürsten Sohn!  
Was wett' ich, stolzer Ritter,  
Dir bleibt Neide nicht?—  
Und raubt sie dir ein Dritter,  
Lach' ich dir in's Gesicht.

---

### Die Kunst zu lieben.

An Lydia.

---

Mädchen, will man recht sich freu'n  
Wie sich's ziemt, so muß man sein  
Amors Spiele kennen;

---

\*) Ein Nebenbuhler.

Also, Mädchen, höre mich;  
Im vertrauten Ton will ich  
Sie dir alle nennen.

Erstlich soll ein liebend Herz  
Jede Handlung, jeden Scherz  
Adein und beleben;  
Nur die Liebe lehrt die Kunst,  
Jedem Spiele, jeder Kunst  
Grazie zu geben.

Küsse sind der Liebe Bund:  
Es ist süß, wenn Mund an Mund  
Sich mein Blick unnebelt;  
Aber noch weit süßer, wenn  
Dein gespitztes Züngelchen  
Mit dem meinen schnäbelt.

Auch schmeckt trefflich jeder Kuß,  
Den ich nicht erbetteln muß;  
Aber, Mädchen, glaube,  
Noch viel besser schmeckt er mir,  
Wenn du schmollest, und ich ihn, die  
Dann verstoßen raube.

Doch wenn der Gesellschaft Zwang  
Uns oft manche Stunde lang  
Auf die Folter spannet,  
Und verwünschter Lauscher Blick  
Uns dann in uns selbst zurück  
Menschenfeindlich bannet;

Dann soll, jedem unsichtbar,  
Dir im feuchten Augenpaar  
Ettle Liebe blinken,  
Und in jedem Lächeln soll  
Naher, naher Liebeszoll  
Mir entgegen winken.

Schlaue Liebeständelej,  
Händedruck, Liebaugelen,  
Unter'm Tisch ein Füßchen,  
Fest an meines angebrückt,  
Auch, wenn Niemand auf uns blickt,  
Ein verstohlnes Küßchen.

Und die tausend Künstchen all  
Werden, Liebchen, überall  
Lebensfroh uns machen,  
Und in jedem Cirkel wird,  
Von dem Neid unausgespärt,  
Uns die Liebe lachen.

Aber, wenn wir ganz allein  
Bloß der Liebe Glück uns weihn,  
Ungefehn uns lassen:

Dann laß Phantasie und Herz,  
Jeder Laune, jedem Schmerz  
Alle Zügel schießen!

Dann laß uns beim ersten Kuß,  
Aufgeldst in Liebesgenuß.

In einander sinken,

Und mit trunknem Geist und Sinn  
Aus dem Wollustbecher in  
Langen Zügen trinken.

Steh doch, wie durch Zauberei  
Ist mir all die Künstelet  
Angesichts verschwunden;  
Nichts sag' ich dir weiter an,  
Wer die Lust beregeln kann,  
Hat sie nie empfunden.

---

## Wunderseltfame Klage

eines

Landmädchens in der Stadt.

---

Du lieber Gott, bald dankt' ich dir  
Wohl nicht für deine Gabe;  
Noch nie war mir's so ärgerlich,  
Als in der großen Stadt, daß ich  
Ein hübsch Gesichtchen habe.

Schon sechzehn Sommer trug ich es  
Zu Haus, doch niemand nannte  
So engelschön mein Angesicht,  
Auch hatt' ich all die Plagen nicht,  
Als hier bei meiner Tante.

Raum steh' ich auf, so bin ich schon  
An's Pußtischlein gebunden,  
Der Tante Jungfer pudert, schmiert,  
Und glättet, nabelt, faltet, schnürt  
Zwei lange, lange Stunden.

Die Tante will, es soll mein Kopf  
Den Damenbüpfen gleichen:  
Da läßt sie meiner Wangen Roth,  
Das du mir gabst, du lieber Gott,  
Mit Meinnig überstrecken.

Ich durfte sonst von Bauch hinein!  
Und Brust heraus! nichts wissen;  
Doch hier geh'n Mädchen ja so schwer,  
So steif und schnurgerad' einher,  
Als steckten sie an Spießen.

Wie frei konnt' ich zu Haus herum  
Auf Feld und Ager gehen!  
Hier gafft und schielet man nach mir,  
Als wie nach einem Wunderthier,  
Das man für Geld läßt sehen. —

Die Herren in Gesellschaft sind  
Gar unverschämt im Scherzen,  
Bethuern zuversichtlich mir,  
Cupido sah' im Auge hier,  
Und zielt nach dem Herzen.

Ich wüßte nicht, daß so ein Ding  
Mir je in's Aug getroffen,

Und doch behaupten alle lähn,  
Mit Pfeil und Bogen sah' er d'rinn  
Und habe sie gestochen.

Oft sehn sie gar — Gott weiß, woraus  
Sie solche Lügen saugen —

Auf meinen Wangen Rosen stehn,  
Auf meiner Stirne Lilien,  
Und Sonnen in den Augen.

Da werd' ich kurios, besch'!

Im Spiegel mich, und finde  
Von allen diesem keine Spur:  
Gewiß, die Herren lügen nur,  
Und lügen ist doch Sünde.

Gar unausstehlich ist's, wenn sie —

Sie nennen's, glaub' ich — sch. nachten;  
Da thun sie so erbärmlich klein  
Ohrhängen, wie die Eselen,  
Daß man sie muß verachten.

Da schneiden sie vor Liebesgram

Gefichter zum erschrecken;  
Und sind doch weiß und roth, wie ich,  
Und lassen Trank und Speise-sich,  
Wie and're Menschen schmecken.

Oft kommen sie herangehüpft,

So recht als wie die Hasen,  
Und seufzen eins von Liebesqual,  
Und wischen sich wohl hundertmal  
An meiner Hand die Nasen.

Doch lehret oft im Augenblick  
Ihr Muthwill' unvermuthet:  
Dann spizen sie das Züngelchen,  
Und schimpfen auf die Häßlichen,  
Daß mir die Seele blutet.  
Ist etwa mein Gesichtchen Schuld  
An allen diesen Sünden,  
Du lieber Gott, so mache! daß  
Ich häßlich werde, oder laß  
Die Herren all erblinden.

---

St u ß e r l i e d.

---

Närrchen, sey nicht spröde,  
Komm, und küsse mich!  
Jünger, warst du blöde,  
Älter, zerst du dich.  
Wisse, nur ein Weilchen  
Sind die Mädchen schön,  
Müssen, wie die Weilchen,  
Welken und vergehn.  
Jetzt nur sind, wie Seide,  
Deine Händchen weich;



Aber halb sind beide  
Deinem Handschuh gleich.  
Jetzt nur zeigt dein Schmunzeln  
Holde Grübchen mir;  
Bald umziehen Runzeln  
Mund und Wange dir.  
Jetzt nur, kleines Närrchen,  
Ist dein Busen voll,  
Und in wenig Jährchen  
Ist er schlapp und hohl.  
Jetzt nur sieht dein Leibchen  
Zirkelförmig aus;  
Bist du einst ein Weibchen,  
Wird ein Viereck d'raus.  
Deine Augen funkeln  
Jetzt nur, weißt du das?  
Wisse, bald verdunkeln  
Sie, wie trübes Glas.  
Jetzt nur dir zu Füßen  
Stehst du Herrchen stehn;  
Älter wirst du müssen  
Liehebetteln gehn.  
Jetzt gib, und laß  
Freundlich jeden Gast,  
Spar nicht deine Habe,  
Bis du nichts mehr hast.

Käffe, weil dein Mündchen  
Roth und küßlich ist;  
Denk', es kommt ein Ständchen,  
Wo dir's Niemand küßt.

---

### Das Mädchen und der Vogel.

---

Ein Vogel kam geflogen  
Jüngst in mein Kämmerchen  
Auf Flügeln, wie der Bogen  
Der Iris, \*) bunt und schön.  
Er flog um mich im Kreise,  
Und sang ohn' Unterlaß  
So rührend, sanft und leise,  
Als hät' er mich um was.  
Er machte da sich immer  
Um mich etwas zu thun,  
Und ließ mich Arme nimmer,  
Wenn ich allein war, ruhn

---

\*) Iris, eigentlich der Regenbogen, den aber die Griechen als eine besondere Göttin verehrten, die wegen der Schnelligkeit, womit der Fuß des Regenbogens die Erde zu berühren scheint, während sein Haupt noch in den Wolken schwebt, für die Botschafterin der Götter, vorzüglich aber für die der Juno, an deren Thron sie auch ihren Aufenthalt hatte, gehalten wurde. Sie war eine Tochter des Phaëas und der Electra, einer von den Töchtern des Oceans. D. S.

Bald tippt' er mir die Wangen,  
Bald sang er mir in's Ohr,  
Bald hatt' er mit den Spangen  
Am Nieder etwas vor.

Mir war sein Spiel behäglich,  
Und unterhielt mich sehr;  
Der Vogel wurde täglich  
Mir unentbehrlicher;  
Und daß ich sicher wäre,  
Ihn stets um mich zu sehn,  
Stugt' ich mit einer Scheere  
Ihm beide Flügelchen.

Nun war er nur noch zahmer,  
Und glücklicher sein Loos:  
So oft ich rief, so kam er,  
Und schlief in meinem Schoos.  
Er spielte manche Stunde  
Um meines Niders Rand;  
Er trank mir aus dem Munde,  
Und aß mir aus der Hand.

Doch während ich ihn pflegte,  
Wuchs ihm sein Flügelpaar:  
Und ach! zu spät entdeckte  
Ich, daß er flicke \*) war.

---

\*) Flicke oder Flügge, ein Weltwort von jungen Vögeln, insoweit sie mit Federn bewachsen sind, daß sie fliegen können.

Er flog vor meinem Blicke  
Davon, und sang im Fliehn:  
Ich lehre nicht zurücke,  
So wahr ich Amor bin!

---

A n M i n n a .

---

Steh, wie der Mond, die Sterne prangen,  
So klar auf ihrer dunklen Bahn;  
D'rum komm', und stille mein Verlangen,  
Und eile bald zu mir heran.

Dorthin zu jenen grünen Lauben,  
Dorthin laß, Minna, laß uns steh'n,  
Der Küsse zahllos' Menge rauben,  
Wo Rosen und Jasminen blüh'n.

Und dort bei jener Silberquelle  
Soll schmiegen sich die Brust an Brust,  
Und immer neu, wie jede Welle,  
So sey für uns auch jede Lust.

Auch jeden Augenblick gesehn,  
Der freundlich sich entgegenbeut,  
Und Sorg' und Kummer, alle missen,  
So lange noch die Jugendzeit,

Die holde, rosig' uns blinket,  
Und ihre Gaben reichet dar;  
So lange Amor uns noch winket  
Bei Hymens festlichem Altar.

---

### Amors Waffen.

---

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht  
Swar auf als wie ein Krieger;  
Doch wenn man näher ihn besieht,  
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,  
Hat manche sich betrogen:  
- Zu einer Angelrütthe wird  
Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,  
Ist nichts als eine Falle  
Für's liebe Mäuschen. Jungfrauschaft,  
Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,  
Das Gold oft wird zu Kohlen,  
So wird der Pfeil in Amors Hand  
Zu Dolchen und Pistolen.

Kupft ihr ihm dann die Flügel aus,  
So will ich mit euch wetten,

Es werden eitel Flammen d'raus  
Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts,  
Die Venus ihm geliehet,  
Wird sicherlich am Ende nichts  
Als — Bindeln und Charpien.

---

• Amor, als französischer Sprachmeister.

---

Als Amor jüngst kam aus Paris,  
Lehrt' er die schöne Dorllis

Die Sprache aller Sprachen:  
Courage, rief er, liebes Kind,  
Sie werden unter mir geschwind  
Den besten Fortgang machen.

Wie die gesammten Sterblichen  
Aus männlichen und weiblichen  
Geschöpfen nur bestehen;  
So sind auch die Buchstaben all,  
Der — Consonant und der — Vokal,  
Wie wir im Eurab sehen.

Der Consonant, beraubt-des Schalls,  
Kann ohne Hülfe des Vokals

Nicht ausgesprochen werden.  
D'rum ist der Mann stets der Vokal,  
Das Weibchen aber überall  
Der Consonant auf Erden.

Bei jedem Substantivo wird  
Nur der Artikel deklinirt;  
So wie in mehrern Sprachen,  
Und aus dem Singularis kann  
Mit einem kleinen Schlängchen man  
Leicht den Pluralis machen.

Und jedes noch so männliche  
Hauptwort kann durch ein einziges *Ge*  
Zum Femininum werden:  
Die Regel ist sehr general;  
Denn durch die *Ge* wird überall  
Der Mann zum Weib auf Erden.

Und wissen sie dieß alles schon,  
Will ich zur Conjugation  
Nunmehr sie weiter führen,  
Und da für's erste, merken Sie!  
Ganz ohne Hülfswort läßt sich nie  
Auf Erden conjugiren.

Nur der Indikativ erkliest  
Den Mann, mit dem ihr Mädchen müßt  
Den Coniunctivus schließen:  
Und aus dem Coniunctivus wird  
Dann der Imperativ formirt,  
Wie alle Männer wissen.

Und kaum sind oft neun Monden um,  
So setzt es ein Gerundlum;  
Da läßt der Mann sich hören:

Gern wollt ich die Serundia,  
 Wenn nur die Participia  
 Nicht gar so nahe wären.

Was die Madam la Roche doch  
 Von Interjectionen noch  
 Zu guter Letzt uns lehret,  
 Ist dieß: daß man im Brautstand Ho!  
 Und Heydal nur — und in der Eh  
 Helas! und Ah! nur höret.

### Der Rechenmeister Amor.

Der Tausendkünstler Amor ließ  
 Sich bei der jungen Dorilis  
 Zum Rechenmeister dingen,  
 Und wußt' in einer Stunde da  
 Die ganze Arithmetika  
 Ihr spielend beizubringen.

Im Rechnen und im Lieben sind  
 Fünf Species, mein schönes Kind,  
 Die will ich dich dozieren:  
 Ich küsse dich — ein — zwei — dreimal,  
 Du zählst diese Küßchen all,  
 Und das heißt Numeriren.

Zu meinen Küßen setzest du  
 Dann auch die deinigen hinzu,  
 So lernest du Addiren:



Zählst du mir deine Kästchen her,  
Und findest dann um Einen mehr:  
So kannst du Subtrahiren.

Die vierte Species, mein Kind,  
Rehnt' ich zwar eben so geschwind  
Dir praktisch erpliziren;  
Allein das Einmaleins ist lang,  
Und jungen Mädchen wird oft bang  
Vor dem Multipliziren.

Dies, Mädchen, merke dir nur an:  
Wo eins der Faktor ist, da kann  
Man nicht Multipliziren;  
Doch läm' ein Nullchen noch hinzu —  
Auch noch so klein — so wärdest du  
Gar bald das Faktum spüren.

D'rum laß in dieser Specie  
Nicht früher dich, als in der Eh',  
Durch Hymen instruire;  
Denn auß's Multipliziren kömmt,  
Was man sich auch dagen stemmt,  
Von selbst das Dividiren.

---

Dem Fräulein von L\*\*\*

im Mai 1793.

---

Wies und Auen grünen wieder,  
Blümchen prangen auf der Flur,

Und es tönen Finkenlieder,  
Nun erwacht ist die Natur.

Auch zu frohen, schönen Trieben  
Fühlt bewegt sich jede Brust,  
Nun zu jubeln und zu lieben  
Sey für uns die größte Lust.

Jezo nun von deinen Lippen  
Die sich blähen, frisch und voll,  
Küsse rauben — nicht zu nippen,  
Wie's die Gluth gebiethen soll.

Hin an deine Brust zu sinken,  
Die sich über's Nieder drängt,  
Wollust aus dem Blut zu trinken,  
An dem liebend mein Herz hängt.

Und so sollen alle Tage  
Lieblich wie der Mai vergeh'n,  
Ohne Schmerz und ohne Plage  
Uns're Liebe stets besteh'n.

---

Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes.

Nach dem Französischen.

---

Zauberin voll Liebreiz! ach vergebens  
Fesseltest du meinen Sohn und mich;  
Ich bin schon am Abhang meines Lebens,  
Und mein Sohn ist noch zu jung für dich.

Wider uns hat sich die Zeit verschworen,  
Mir und meinem Sohn entzog sie dich:  
Viel zu früh ward'st du für ihn geboren,  
Ach! und leider viel zu spät für mich.

Die Natur scheint selbst zu widerstreben,  
Sie vereitelt sein und mein Bemühn;  
Was sie nun kaum anfängt ihm zu geben,  
Will die Karge mir jetzt schon entziehn.

Könnt ich ihm so viele Jahre geben,  
Als er braucht zur Gunst, nach der er strebt,  
O, so dürft' er sie nicht erst erleben,  
Und ich hätte sie nicht überlebt.

Würde so durch ein allmächtig Wesen  
Gleich getheilet beider Lebensfrist,  
Sieh, ich würde, was ich einst gewesen,  
Und er wäre, was er noch nicht ist.

Beide würden wir dann deinen Küßen  
Voller Zuversicht entgegen gehn,  
Und du würdest nun zu deinen Füßen  
Zwei gleich brünstige Verehrer sehn.

Doch was wünsch' ich? — Ach, auch dann entzweiten  
Eifersüchtig Sohn und Vater sich,  
Und, bestärmt von zwei verschied'nen Seiten,  
Wähltest du auch dann vielleicht nicht mich!

Also mag mein Sohn allein dich lieben,  
Mag noch werden, was ich nicht mehr bin,

Amor gebe Flügel seinen Trieben,  
Und du, Eheure, harre nun auf ihn.

Aber wird dein Herz sich auch entschließen  
Sein zu harren, bis er mündig ist;  
Wird es nicht ein Plätzchen haben müssen,  
Wo es sicher aufgehoben ist?

Ja, und wem es in Verwahrung geben  
Dieses Herzchen, das so zärtlich liebt?  
Jeder, dem du's giebst, läßt es sein Leben,  
Oh er dir den Schatz zurücke giebt.

Gieb es mir; ich will es treu bewachen,  
Und so kann es immer unverführt  
An dem Vater erst die Probe machen,  
Wie es seinen Sohn einst lieben wird.

---

L i e b

an

der Toilette der Geliebten zu singen.

---

Dürst' ich, Huldin, dich umfassen,  
Gleich der Luft, die dich umfließt,  
Und mit zitterndem Verlangen  
Jeden deiner Reize küßt!  
Schwebt' ich, ach, mit Wohlgefallen,  
Wie dein Genius, um dich,

Billig hdt' ich dann zu allen

Noch so kleinen Diensten mich.

Gern hielt ich als Wachsponade

Dir die krausen Locken hier,

Ober steckte gar, o Gnade!

Dort im Krepp als Nabel dir.

Wollte gern bei'm Puderpüsten

Kreiselnd um dein Haar mich drehn,

Ober mit den Kolonisten

Deines Haars spazieren gehn!

Bald erhöht' ich dann als Musche

Deiner Stirne blendend Wetz,

Ober wölbte die Contusche

Dir als ein Parisersteiß;

Prangte dann auf deinem Nocke

Bald als Bändchen oder Knopf,

Ja, sogar zum Haubenstocke

Dient' ich dir mit meinem Kopf.

Morgens schlich ich mich, o Liebe!

Dir als Zwieback in den Mund,

Ober machte meine Triebe

Im Kaffee als Milch dir kund;

Färbte dir Mittags als guter

Rheinwein deine Wangen roth;

Ober ließe mich als Butter

Streichen auf dein Vesperbrot.

Bald berührt' ich, armer Schlucker,  
Deine Nase als Flakon,  
Oder diene dir als Zucker,  
Wenn du naschest, zum Bonbon!  
Spannte dann, gleich Pergamente,  
Meine Haut zum Zeichen ein,  
Ach, und wenn du maltest, könnte  
Ich wohl gar dein Pinsel seyn!  
Gern deckt' ich in Assembleen  
Dir den Rufen, als Plon,  
Oder hing in süßen Wehen  
Dir am Hals en Médaillon:  
Doch zu meiner Freuden Fülle,  
Schönste, wünscht' ich mir allein  
Unter deines Bettes Hülle  
Eine Nacht — ein Floß zu seyn.

---

## Gelegenheits-Gedichte.

---

### Mein Dank an Stoll. \*)

---

Dies Leben, das uns geist- und weltliche Ehrlane  
Oft zu verleiden sich so sehr bemüht,  
Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,  
Das man, getäuscht von einem süßen Wahne,  
Bald tropfenweis vom Nagel schlärft,  
Und bald als eine Würde von sich wirft,  
Dies Leben, das du bloß der Menschheit lebest,  
Und jedem, der mit seh'n dem Blick  
Dir an sein Bette winkt, mit einem Stück  
Des Daseins zu verlängern strebest,

---

\*) Maximilian Stoll, ordentlicher öffentlicher Lehrer der Klinik auf der Universität zu Wien, wurde geboren am 12. Okt. 1742 in dem fürstlich-schwarzenbergischen Flecken Erlangen, woselbst sich sein Vater als Wundarzt befand. Er, ein Schüler des berühmten de Haen, war einer der ausgezeichneteren Aerzte des vorigen Jahrhunderts, dem eine große Anzahl von Genesenen, unter denen sich auch Blumenherz befindet, ihre Rettung verdankt. Doch leider schon zu früh für die leidende Menschheit starb Stoll den 23. Mai 1788 an einem heftigen Fieber. Er hinterließ auch mehrere medicinische Schriften von großem Werthe.

D. S.

Dies süße Leben, das auch mir  
Noch werth ist, dank' ich, Theurer, dir!  
Dir und den Eblen, \*) deren Freundesband  
Mich dem gewissen nahen Tod entwand.  
Und schätzt' ich diese sonst zweident'ge Gabe  
Des Lebens gleich vordem nicht sehr,  
So frent es mich anjezt um so viel mehr,  
Da ich von dir als ein Geschenk es habe.  
Du, Theurer, hast die Achtung mich gelehrt,  
Die ich von nun an für mein Leben hege:  
Denn ach, du sandest es so vieler Pflege,  
So vieler Müh', so vieler Sorge werth! —

Wenn also meine Deut- und Schreibmaschine  
Im Gang noch bleibt; und ich damit bald der  
Vernunft

Zum Herold, bald der Frömmlicherzunft  
Zum Wergler und Spektakel diene,  
Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schafkopfs-  
miene,

Mit der er über Narr'n und Schurken lacht,  
So manchen Prediger auf seiner Bühne,  
Und manches Zwergfell noch ertönen macht,

---

\*) Hr. Hunczovsky, Professor der Wundarzneikunst an der k. k. Militärakademie, Hr. Karl von Wertens, der Arzneigelehrsamkeit Doktor, und Hr. Jakob Weinlein, Professor der praktischen Arzneiwissenschaft für Wundärzte, denen ich der Verfasser gedrangten fühlt, für ihren edelmüthigen Beistand. hienit öffentlich zu danken.



Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob ge-  
rühret,

Mich etwa gar kanonisiert,  
So ist's dein Werk! Denn ohne dich  
Wär' ich, o Theurer, sicherlich  
Trotz dem Verböt, aus Oestreich emigriret,  
Und hätte dort in jener Welt  
Virgilen schon bereits erzählt,  
Daß, so wie Rom sich metamorphosirte,  
Ich auch das Bild von seiner Hand,  
Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,  
Nun in ein and'res travestirte,  
Und ich daher im Grunde nichts gethan,  
Als was der gute brave Mann  
An meiner Stelle selbst — ich wette —  
Gewiß nicht unterlassen hätte.

Du aber führtest mich zurück in diese Welt,  
In der es mir, trotz all den Plagen,  
Die unsere Geduld parforcejagen,  
Noch immer ziemlich wohl gefällt.  
Du bist, o Theurer, all den Kranken,  
Die ihres Daseyns Dau'r, wie ich, dir danken,  
Nicht bloß der Arzt, der Arznei verschreibt,  
Und ungerührt bei ihren Leiden bleibt,  
Du bist zugleich ihr Freund, und theiltest  
Mit ihnen redlich jeden Schmerz,  
Und wenn du sie von ihren Plagen heilest,  
So heilest du zugleich — dein Herz.

Schön ist's und groß, so vieler Menschen Leben  
 Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben  
 Der Arzt zugleich, als seines kranken Freund,  
 Auch seine Mitleids Thräne weint!—  
 Und kommt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,  
 Erst noch ein Seelenleid hinzu,  
 O wer versteht dann so, wie du,  
 Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen!

D'rum nimm, o edler theurer Mann!  
 Hier meinen Dank für deine Sorgfalt an;  
 Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen  
 Zu werden mir gewünscht, so sey's ob diesem  
 Blatt,  
 Worauf ich kund den Zeitgenossen that,  
 Daß Stoll mein Retter und mein Freund gewesen.

### Empfindungen

in

dem neu angelegten Lustgarten Sr. Excellenz des  
 Grafen von Kobenzl.

Kein Garten hat mich je vergnügt,  
 Wo jedes Sproßchen, das kaum aufgeschossen,  
 Auch schon in festen Bindeln liegt,  
 Und Blumen nur auf Schnitzelbeeten sprossen;  
 Wo man mit einer Schnur Allein mißt,  
 Und jedes Bäumchen ein Verschnittner ist;

e 3

Wo man das Wasser tanzen lehret,  
 Und ihm den Lauf durch Marmorbecken wehret,  
 Wo man statt Blumen Kiesel sät,  
 Und die Natur im Fischbeinrocke geht;  
 Wo nur die Kunst allein regleret,  
 Und ihre Meisterin am Gängelbände fährt. —  
 Nicht so der Ort, Erläuchter, den dein Ruf  
 Zu einem zweiten Eden schuf.  
 Hier dient die Kunst gleich einem Knechte,  
 Und läßt der Natur die Rechte;  
 Sie ließ ihr jeden Reiz, den ihr der Schöpfer gab,  
 Und setzte nur, was sie entstatet, ab.  
 O freue dich, Natur, dein Lieblich wollte,  
 Daß man, nachdem die Kunst das Ihrige gethan,  
 Nur dich allein noch sehen sollte.  
 Und wenn die Kunst — hier eine ebne Bahn,  
 Dort einen Teich mit kleinen Wasserfällen,  
 Da eine Grotte, dort bequeme Ruhestellen,  
 Und hier ein Baumbouquet dir abgewann,  
 Sieh, so verbarg sie doch bescheiden vor dem Blicke  
 Des Forschers sich, und ließ nur dich allein zurücke.  
 Was dir dein Lieblich zur Verschön' rung gab,  
 Die schattichten, verschlungnen Pfade,  
 Um jeden Teich die lachenden Gestade,  
 Geländer wo ein Weidenstab  
 Sich in den andern schlingt, die Brücke deren  
 Stütze  
 Lebend'ge Bäume sind, die weichen Rasenside,

Den Reiz der Aussicht, den er Ihnen gab,  
Dies alles — sah er dir nur ab.  
Nicht Reize neuer Kunst, nein, nur die deinen  
Wollt' er auf seinen Hügeln sich vereinen.  
So liebt er dich, und du liebst ihn,  
Und schenkst ihm jede deiner stillen Freuden,  
Die täglich ihn in deine Arme ziehn,  
Und lässest ihn von dir nie unerquicket scheiden.  
Dich, Glückliche! die du in dessen Händen bist,  
Der dich zugleich verschönert — und genießt.

---

### Joseph der Zweite.

Vorgelesen bei dessen Namensfeier 1783.

---

Joseph baut, und seinen Tempel gründet  
Hohe Weisheit; Schubeit schmückt ihn;  
Stärke, die mit beiden sich verbindet,  
Giebt ihm Dauer, und vollendet ihn.

Weisheit war es, die einst wie der helle  
Thau des Himmels auf ihn niedersank,  
Weisheit war's, aus deren reiner Quelle  
Er mit nie gestilltem Durste trank.

Sie nur war es, die nach fernem Bouen  
Seines Geistes Forscherblicke zog,  
Sie, auf deren Schol' Er Nationen  
Gegen Nationen maß und wog.

Dort erweiterten die scharfen Blicke  
Seines Geistes sich an ihrer Hand,  
Eines Geists, der nun mit Einem Blicke  
Eine ganze Völkervelt umspannt.

Dort arbeitete sein Blick zur Klarheit  
Eigener Beschäunung sich hinan,  
Sicher, daß ihn nun nicht mehr der Wahrheit  
Angeborgter Schimmer täuschen kann.

Weisheit und mit ihr Erfahrung lieben  
Ihm die Schätze zu dem großen Plan,  
Größer, als der Herrschertheorien  
Schönste jemals einen geben kann.

Weisheit war's, die ihn zum Menschenwähler,  
Nicht zum Seelenwähler werden ließ,  
Und den guten Menschen auch im Keher  
Ober Juden gleich willkommen hieß.

Sie zerbrach die schwere Sklavenkette,  
Die an's Joch den armen Landmann schloß,  
Dessen Schweiß eilst auf die Pflügerstätte  
Nicht für ihn und seine Kinder floß.

Sie nur räumte willig dem Verstande  
Seine Freiheitsrechte wieder ein,  
Und gebot ihm, ferner ohne Bande,  
Nur der Wahrheit unterthan zu seyn.

Sie nur war's, die Kirch' und Staat geschieden,  
Wie man Geist und Körper scheiden kann,

Sie wies Fürsten ihren Plas hienieden,  
Und den Papst in höhern Sphären an.

Sie verbannte Klöster aus den Staaten,  
Wo man nur mit Beten Brod erwarb,  
Wo mit jedem neuen Kandidaten,  
Für den Staat ein junger Bürger starb.

Sie verbot dem blinden Aberglauben  
Mädchen mit Gelübden einzuweltn,  
Die den Bürgern ihre Bräute rauben,  
Und die Menschheit mit sich selbst entzwein.

Doch der Weisheit folgte Schönheit: beide  
Hatten sich in Josephs Geist vermählt,  
Und gebaren laute Völkerverfreude,  
Als sie sich vereinigten, zur Welt.

Ebenmaß wird mit Geschmack sich gatten,  
Wenn sein Geist nach auß'rer Schönheit strebt,  
Ohne diese Pr. k. sucht zu verrathen,  
Die den Blick mehr niederdrückt als hebt.

Alle seine Gärten und Gebäude,  
Einfach, aber groß wie die Natur,  
Schuf nicht Pracht, nur Nutzen oder Freude,  
Denn er baut für seine Völker nur. —

Aber das, was Josephs großen Tempel  
Der Vollendung noch weit näher rückt,  
Ist die Stärke, die darauf den Stempel  
Einer ewigsten Dauer drückt.

Nicht die Stärke, welche Millionen  
Menschen in dem Todesfolde zählt,  
Und das Wohl von ganzen Nationen  
Kühn auf ihres Schwertes Spitze stellt;  
Die mit Wuth von einem Vol zum andern  
Menschen würgt, um sie dem Ruhm zu weih'n;  
Diese hätt' er ja mit Alexandern,  
Und der Menschheit Geiseln nur gemein.

Jene Stärke, die nur da sich findet,  
Wo den Bau ein weiser Mann regiert,  
Wo sich alles reiher und verbindet,  
Und ein Theil des andern Stütze wird;  
Die das Wohl beglückter Nationen  
Auf die weisesten Gesetze baut,  
Und dem Wechsel kommender Aeonen  
Kühn und festen Blicks entgegen schaut;

Diese Stärke nur, die das Gepräge  
Jenes großen, festen Geistes trägt,  
Den auf seinem schönen Herrscherwege  
Keine Macht der Welt zurücke schreckt;

Diese felt'ne wundervolle Stärke,  
Die sich aufschwingt über Raum und Zeit,  
Diese schreibt dem großen Schöpfungswerke  
Josephs an die Stirn': — Unsterblichkeit!

---

An.

meinen Freund Adam Bartsch.  
Zum Namenstage.

---

Freund! hieß ich Adam, so wie du,  
Ich hörte gern den Spöttern zu,  
Die über Namen spaßen,  
Und sagen, es sey dumm gethan,  
Zum Namenstag von Jedermann  
Sich gratuliren lassen.

Sie meinen, es wär' einß, ob man  
Longinus, Christoph, Kilian,  
Paul, oder Thomas hieße;  
Ich aber weiß, daß von den Herr'n  
Sich mancher seinen Namen gern  
Vom Leibe schneiden ließe.

Gesezt, du hießest Kilian,  
Dein Mädchen Ursel: wärst du dann  
Nicht wahrlich zu beklagen?  
Deut nur, du müßtest in dem Schwung  
Der innigsten Begeisterung:  
Ach, liebste Ursel! — sagen.

Und hörte sie's gefällig an,  
Und seufzte: Ach mein Kilian!  
Sprich, müßtest du nicht lachen?



Und würde nicht die Kleinigkeit  
Den allerschönsten Liebesstreit  
Zum Possenspiele machen?  
Und dann erst die Unglücklichen,  
Die einst Gregor den Siebenten  
Zum Heiligen bekamen:  
Sag, hießen wohl die Armen gern  
Vor aller Welt anjehet die Herr'n  
Mit dem verpappten Namen?  
D'rum freue deines Namens dich!  
Der wird aus dem Kalender sich  
Zu keiner Zeit verlieren:  
Ich, du und aller Menschentrost,  
Wir müßten ja als vaterlos  
Dagegen protestiren.

---

Auf das Lustgärtchen der Frau Gräfin  
von Egger.

Chastelsstein in Kärntzen 1784.

---

Ein Pflänzchen, wo auf nackten Felsenstücken  
Das lerg genährte Wintergrün  
Nur mühsam fortzukriechen schien,  
Auf dessen odem kalten Rücken  
Die Tanne kaum im traurigen Gewand,  
Ein Nisshen, um sich einzuwurzeln, fand,

Dies Plätzchen nun ward unter deinen Händen  
Zum Paradiese, das, so klein es ist,  
Doch all den Reiz und Zauber in sich schließt,  
Den die Natur sonst nur zerstreut pflegt auszu-  
spenden.

Du selber, Ehre, gabst den Plan  
Zu der Verwandlung dieses Plätzchens an;  
Doch dieser schön're Theil der schönen Erde  
Bekam nicht durch ein schöpferisches Werde  
Die reizende Gestalt; du selber schmücktest ihn,  
Du gabst dem nackten Stein sein Grün,  
Und polstertest die harten Felsenrücken,  
Mit eigner Hand zu weichen Rasensitzen;  
Du ebnetest den schroffen harten Stein,  
Und hülltest ihn in weiche Rasen ein;  
Kurzum, der ganze Platz, so mütterlich gepflegt,  
So mit Geschmack und Einsicht angelegt,  
In so viel Reiz und Amuth eingehüllt,  
Ist deiner Hände Werk und deines Geistes Bild.

---

### In das Stammbuch

des

Fräuleins Gabriela von Baumberg.

---

Deine frühesten Gefühle  
Löbten schon beim Saltenspiele  
Auf in Harmonien sich:

Liebe reichte dir die Leber,  
Liebe gab dir Kraft und Feuer —  
Liebe kröne — lohne dich!

---

Am  
Geburtsfeste der Gräfin E. von T.

Gefungen von ihrer Freundin.

---

Wir alle freuten uns des Tag's,  
Der dich zur Welt gebracht,  
Und dachten an den Umstand nicht,  
Der dir des Lebens süße Pflicht  
So schwer und bitter macht.  
Ach! Mancher, der sein Plätzchen hier  
Oft mehr entehrt, als ziert,  
Hat doch hienieden Lust genug,  
Indeß dir jeder Athemzug  
Zum lauten Seufzer wird.  
Und trotz der vielen Seufzer scheint  
Das Leben dir nicht hart;  
Denn niemand ist, der lebensfroh,  
Wie du, mit jedem Seufzer so  
Ein Freudenlächeln paart.

---

An \*\*\*;

bei Ueberreichung eines Paares weißer Handschuhe.

---

**W**eiß ist die Farbe der Freude,  
 Weiß der Unschuld Gewand,  
 Und diese Farbe bekleide  
 Immerdar Herz dir und Hand!  
 Aber es würde mich schmerzen,  
 Trügst du nicht länger dies Pfand  
 Meiner Verehrung im Herzen,  
 Als du es trägst an der Hand.

---

An

A l x i n g e r ;

bei Zurücksendung eines weißen Schnupftuchs.

---

**H**ier schick' ich dir den seltenen Freund zurücke,  
 Dem nie ein Freund auf Erden gleich,  
 Der, wenn er bei dir war — so wenig als die  
 Fide  
 Von deinem Rock — von deiner Seite wich,  
 Der, wenn du oft in heißen Prüfungstagen  
 Dem schweren Dichterkreuz, woran  
 Du nun als Heiland hängst, den steilen Berg  
 hinauf

Bis hin zur Schädelstatt des Ruhms getragen,  
Den blut'gen Schweiß, der dir dabei entrann,  
Wie Sanft Veronika, dir von der Stirne wischte,  
Den treuen Freund, in dessen Schoos,  
Wenn dir das Schicksal Schmerz in deine Tage  
mischte,

So manche Thräne deines Kummers floß,  
Der jeden deiner Senfzer hörte,  
So willig stets an deine Lippe kam,  
Und all den Urath von dir nahm,  
Der dir den Kopf so manchen Tag beschwerte;  
Den Freund, der, wenn was zu vergessen war,  
Bei dir den treuen Mentor machte,  
In manchen Fällen für dich dachte,  
Wo du vergahest, ja, vor dem sogar  
Kein Fleckchen sicher war;  
Kurz, den Getreuen, der sich würdig machte,  
Am schönsten Mädchenbusen nun  
Für seine Dienste auszuruhn,  
Und den du, ob du gleich ihm viel zu danken hast,  
So schändlich jüngst bei mir vergaß'st,  
Den so verdienten Freund, o Lieber! schicke  
Ich dir — in deinem Schnupftuch — hier  
zurück.

---

An

Fräulein Nannette v. Spielmann.

Bei Uebersendung eines Supplästchens.

Dem Lebenswürdigsten der Mädchen  
 Schickt dies Behältniß gold'ner Fädchen  
 Ein Freund zum neuen Jahr;  
 Allein, statt Gold hinzuzulegen,  
 Bringt er darin, wie Dichter pflegen,  
 Nur gute Wünsche dar.

Er wünscht, daß, gleich den gold'nen Fäden,  
 An deiner Lebenstage Jeden  
 Sich Glück und Segen reih';  
 Und keiner deiner Mühetage  
 Dir jemals eine größ're Plage,  
 Als — Gold zu zupfen sey.

Leicht, wie das Gold sich löst von Selde,  
 Entwickle zu der Eltern Freude  
 Sich auch dein früher Geist,  
 Und zeige dann in jedem Falle  
 Sich gleich dem edelsten Metalle,  
 Das glänzt und niemals gleißt.

Und so verbinde dann auf immer,  
 O Mädchen, mit dem Jugendschwimmer  
 Der äußeren Gestalt,

Dem Golde gleich, das vor dir lieget,  
Und wenn man's prüfet, glänzt und wieget,  
Auch inneren Gehalt.

---

### Prolog an das Publikum.

Auf die Ankunft Pius VI. \*) in Wien

1782.

---

**W**arum sonst Kaiser zu den Päpsten kamen,  
Ist sonnenklar; allein warum,  
Frägt Jedermann, kehrt jetzt der Fall sich um?—  
Man fragt, und denkt nicht an die Namen!  
Man frage: Wer kömmt? und zu Wem?  
Und sey, gelbste ist das Problem!

---

\*) Giovanni Angelo, aus dem mäßig begüterten gräflichen Hause Braschi, wurde den 27. Dec. 1717 in Cesena in der Romagna geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde durch des Cardinalsbischofs Russo's Empfehlung 1745 Auditor der päpstlichen Kanzlei, und 1753 Geheimschreiber des Papstes Benedict's XIV. Er stieg nun von Stufe zu Stufe, so, daß er nach dem Tode Clemens XIV. unter dem Namen Pius des VI. am 15. Februar 1775 zum Papste gewählt wurde. Obwohl er in seinem häuslichen Leben unbescholten, mäßig, arbeitssam und wohlwollend gewesen war, so hatte er sich doch Tadel durch seine Fehltritte als Regent zuzuziehen; vorzüglich, daß er den damals aufgehobenen

Ein Pfus kömmt, der seine Kronen  
 Zur Ehre Gottes und der Menschheit trägt,  
 Der weiß, wie gut das Wohl der Nationen  
 Sich mit den Rechten seines Stuhls verträgt,  
 Der weiß, daß Menschenrecht und Recht der Thronen  
 Viel älter sind, als je ein Recht der Kirche war,  
 Und daß er selbst — den auch ein Weib gebahr —  
 Eh Mensch und Unterthan, als Glied der Kirche  
 war,  
 Der weiß, wie scharf Gott selbst — denn wer er-  
 kannte

Jesuitenorden heimlich begünstigte, und sich auch zu spät besann, die damaligen Mißbräuche der Kirche selbst abzustellen. Die Trübsale, welche Frankreichs Revolution über die Kirche brachten, kamen auch über ihn; er mußte sein eigenes Volk vom Freiheitschwandel ergriffen, und Rom von französischen Kriegeren den 18. Febr. 1798 in eine Republik umgewandelt sehen. Ihn, den kranken Greis, schleppte man den 20. Februar als Gefangenen von Rom fort, gab ihn während der Reise dem Rathwillen der wüthenden Soldaten Preis, und als er endlich den 29. August 1798 in der Citadelle zu Valence, wo er eingekerkert war, starb, ehrte eine allgemeine Theilnahme sein Unglück und seine Tugenden. Damals, als er die schreckliche Katastrophe, die vielseitigen Mißhandlungen der Franzosen mit einer Standhaftigkeit und einer würdevollen Haltung ertrug, damals zeigte sich seine aufrichtige Frömmigkeit, sein hoher Glaube im schönsten Glanze.

D. S.



Den Anwalt Gottes sonst an ihm? — sein Reich  
Von jenem hier auf Erden trennte.

Ein Plus kommt, der, seinem Meister gleich,  
Den Mammon gern aus Gottes Kirche triebe,  
Und wenn sie auch so arm, als sie gewesen,  
Blicke! —

Ein Mann, der das Gesetz der Liebe,  
Das Gott der Kirche gab, im Herzen trägt,  
Der, wenn er Menschen sieht, sie, eh' er fragt:  
Seyd ihr getauft und glaubt ihr? — Liebet,  
Und thuen Gutes thut; der diese Göttlichste  
Der Menschentugenden nicht lehrt bloß — sondern  
übet:

Dem Menschenglück das Helligste  
Hienieden ist, kurz, der eh' seiner Würde  
Entsagte, eh' er sie zur Würde  
Der Menschheit werden ließe. So ein Mann —  
So einer — denn auf einen andern kann  
Gott niemals seine Kirche bauen,  
Noch ihm dazu die Schlüssel anvertrauen —  
So einer also kommt — zu Joseph, der  
In einem Jahre seines Reiches, mehr  
Zum Wohl der Menschheit that, als der Regens-  
ten viele,

Die man die Großen hieß, an ihres Lebens Ziele  
Wohl kaum gethan, zu Joseph, der die Wand,  
Die uns von unsern Brüdern trennte,  
Zerriß, und Menschen — Menschenrechte gab;

Der eine Anzahl Mönche, weil er fand,  
Daß Psalmodiren von dem Land  
Nicht, wie man einst geglaubt, den Hunger wende,  
Den Feind nicht schlägt, und daß der Mensch die  
Hände

Nicht bloß zum Essen hat, zur Mitarbeit verband;  
Der's ungerecht, unmenschlich fand,  
Daß Menschen, in der Sünd' empfangen,  
Wie wir, dem Fluch: im Schwelz des Angesichts  
ihr Brod

Zu essen, sich entzehr; der junger Mädchen Noth  
Beherzigte, die ach! lebendig todt,  
In heil'gen Kerkern mit der Menschheit rangen,  
Und ihre Lage da verseufzten und versangen:  
Der sie anseht zum würdigsten Beruf  
Zurückführt, weil er weiß, daß Gott sie zwar zu  
Bräuten,

Doch nicht zu Bräuten seines Sohnes schuf;  
Zu Josepb, der sein eigen Recht zu deutet,  
Und handzuhaben weiß; der vorläufigt eingesehn,  
Daß Gottes Kirche nur vom Geist der Gläubigen  
Und nicht von ihrem Säckel lebet;  
Und dem kein Mißbrauch zu verjährt,  
Zu heilig ist, den er nicht hebet,  
Sobald er nur der Menschheit Recht enteehrt.  
Kurzum, mit dem, bei dessen Namen  
Die ganze Menschheit einst sich neigen wird,  
Mit diesem kömmt der Welte Roms zusammen.

Und nun warum? — Vielleicht ihn zu ver-  
dammen,  
Weil er das nimmt, was ihm gebührt? —  
Vielleicht ihn Kirchengucht und Kanonsrecht zu  
lehren; —  
Vielleicht ihn mit dem Schimmer seiner Heiligkeit  
Wie einen Sünder zu belehren,  
Und auf der Bahne zur Unsterblichkeit  
Ihm drohend in den Weg zu treten? —  
Vielleicht wohl gar mit Amuleten  
Ihn von dem Weg der Finsterniß zu retten? —  
Vielleicht mit einer Rede, die den Geist  
An unsichtbaren Fesseln mit sich reißt,  
Dem Festentschlossenen das Herz zu brechen,  
Und ihn mit glatten Worten zu bestechen? —  
Vielleicht auch, so ihn nichts erweicht,  
Ihm dann unväterlich zu fluchen?  
Vielleicht auch nur — ihn zu besuchen? —  
O nein, von allen dem vielleicht  
Ist kein's, das einen Mann, wie Pius, gleicht.

Er kommt, er kommt, um seinen besten  
Segen  
Auf das, was Joseph für die Menschheit that,  
Und was er thun noch wird — zu legen!  
Er kommt in uns're Kaiserstadt,  
Sich über das, was Joseph that, zu stützen  
Und Hand in Hand den heiligen Bund,

In dem die Kirche stets mit ihren Schützern stund,  
Mit Deutschlands Joseph zu erneuen!

Er kömmt nicht, um auf Kaisersakungen  
Sein Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,  
Wohl aber segnend dem die Hand zu drücken,  
Der sie gemacht, und seine Gläubigen  
Durch eignes Beispiel zu belehren,  
Wie man ein Kaiserwort verehren  
Und schätzen soll. Und wenn er ja  
Sein Ansehn geltend macht, so ist's gewiß nur da,  
Wo kleine überschwache Seelen  
Sich mit Gewissenszweifeln quälen,

Die oft, vor lauter Glauben blind,  
Nicht wissen, wem es zukömmt, zu befehlen,  
Und wem sie zu gehorchen schuldig sind,  
Zu diesen wird er sagen: „Wißt,  
Daß eures Fürsten Wort zu ehren,  
Verdienstlicher in Gottes Augen ist,  
Als wenn ihr hundertmal mir den Pantoffel läßt!  
Der selbst, zu dessen heil'gen Lehren  
Ihr euch bekennt, war Unterthan, und sprach:  
Ehrt eurer Fürsten Wort, und folgt mir nach!“ —  
Zu diesem edlen Zwecke nur  
Wird er Gebrauch von jener Gabe \*) machen,  
Womit so überreichlich die Natur

---

\*) Die Gabe der Beredsamkeit, weswegen ihn die Ita-  
liener Il Persuasore nennen.

Ihn ausgesteu'rt. — und hat er nun die Schwachen  
Gestärkt, die Zweifler überführt,  
Daß sein Zweck edel war, o wie zufrieden wird  
Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Wessens  
Nach einer edlen That — nach Rom zurücke reisen!

---



**H. Blumauer's**  
**sämmtliche Werke.**

---

**Herausgegeben**

**von**

**H. Ristenfeger.**

---

**Drittes Bändchen.**

---

**München, 1827.**

**Druck und Verlag von E. K. Fleischmann.**

**A. Blumauer's**  
**sämmtliche Gedichte.**

---

**Herausgegeben**  
**von**  
**A. Kistenfeger.**

---

**Drittes Bändchen.**

---

**München, 1827.**

**Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.**





---

## Gelegenheitsgedichte.

---

### Epilog.

die Abreise Pius VI. von Wien,

den 22. April 1782.

---

So sah'n wir denn — was wir wohl nimmer se-  
hen werden —  
Der Kirche sichtbar Haupt, das Ebenbild von dem,  
Der, als er seine Kirche hier auf Erden  
Segründet, ohne Diadem  
Und barfuß ging, der in Jerusalem  
Auf einer Eseln, die er sich miethen,  
Nicht schenken ließ, demüthig eingeritten,  
Der's duldete, daß man ihm da Hosanna rief,  
Der aber, als man ihm von einer Krone sagte,  
Vor dieser Einzigen fort auf die Berge lief,  
Und eh' auf einer Dornenkrone schlief,  
Als einen Griff nach einer gold'nen wagte.

Wir sahn das Nachbild dessen, der  
Als Lehrer seiner Jünger und als Herr  
Die Füße ihnen wusch, und sie —  
Aus Demuth — nicht bloß aus Ceremonie —  
Es auch so machen hieß, der durch sein ganzes  
Leben

Der Diener seiner Diener — zwar  
Nicht hieß — doch in der That es war;  
Dem's Wonne war, umsonst die Sünden zu ver-  
geben,

Der seinen Mördern noch am Kreuze Gutes that,  
Und sterbend seinen Vater um Vergeben,  
Und nicht um Fluch für seine Feinde bat;

Der seinen Anverwandten zugethan,

So lang er lebte, war, sie durch Gehorsam ehrte,  
Und Hoheit, Titel, Rang entbehren lehrte,

Ja, dessen Vater gern ein Zimmermann

Bis an sein Ende blieb; der darum auch sein Reich  
Auf einen armen Fischer bauen wollte,

Der ihm sodann in allem gleichen sollte.

Und diesem einzigen und ersten Muster gleich  
Denkt Nisus, den wir sah'n; denn was von Schimmer  
Ihn hie und da umgab, war immer

Nur Staat, der ihm als Fürst von Rom gebührt,  
Theils auch Gepränge nur, womit sein hoher

Wirth

Als Gast ihn ehrte. Sonst war Heiligkeit  
Sein Glanz, und Demuth nur sein Kleid,

Und o, der Gaben schönste, die Hienieden  
Gott seinen Auserwählten nur beschieden,  
Die war an ihm — Genügsamkeit!

Und nun, was that der heil'ge Weise  
Für uns? — Ist etwa die Geschichte seiner Reise:  
Er kam und segnete und ging? — O nein!  
Auf so was schränkt ein Plus sich nicht ein:  
Swar war das Erste, was mit vollen Händen  
Er Josefs Unterthanen auszuspenden  
Nicht müde ward, nur Segen: doch auch den  
Gab er den frommen Gläubigen  
Mehr mit dem Herz, als mit den Händen;  
Und wenn der Pöbel hie und da  
Mehr auf die Hand als auf das Herz des Ge-  
bers sah,

So war's nicht seine Schuld: dem Pöbel  
Wird jede Ceremonie zum Rebel,  
Er sieht nicht durch! — Gebt ihm das Heiligste,  
Selbst die Religion im Kleide  
Von Prunk und Ceremonie,  
Er starrt sie an mit eines Kindes Freude,  
Und sieht — auf Kleid und Schnitzel nur erpicht, —  
Vor lauter Pus — die Heil'ge selber nicht.  
Wenn dieser Pöbel nun nur Augenweide  
Bei seiner heil'gon Messe fand,  
Wenn er, indem des hohen Priesters Hand  
Dem Höchsten ein gefällig Opfer brachte,  
Das Haus des Herrn zum Opernhause machte,

Wenn er den Rang des Priesters nach den Stufen  
maß

Und ihn — weil er am Tabernakel saß —  
Für einen Gott ansah; wenn er bei jenem Segen,  
Womit des Herren Mund sonst Kranken Heilung  
sprach,

Aus Ungestüm sich Arm und Beine brach —  
So war's nicht seine Schuld. In dieser Schwach-  
hen wegen,

Die in dem ersten heil'gen Wahn  
In ihm ein überirdisch Wesen sah'n,  
That der Demüthige Gewalt sich an,  
Und ließ — um sie zu überführen,  
Daß er von Fleisch und Blut, wie and're Men-  
schen sey —

Von ihrem Mund sich Hand und Fuß berühren.

Dies und des Guten vielerlei  
That Plus uns. — Und nun, wie lohnte  
Ihm Joseph dies? — Mit einer Achtung, die  
Das Oberhaupt der Kirche nie  
Geziemender sich wünschen konnte!  
Mit noch was mehr? Er ließ auch dem Gefürsteten,  
Wie er sein Volk beherrsche, sehn.  
Und Plus sah an Joseph einen Mann,  
Der für sein Volk nur lebt, der gerne Nächte  
Durchwacht, damit sein Untertban  
In Sicherheit und Ruhe schlafen möchte;  
Der ob des Bürgers Wohl so ganz Sein Selbst vergißt

Und von dem Guten, das in Strömen  
Aus seiner Hand sich über uns ergießt,  
So wenig — o sogar nichts selbst genießt!  
Der seinen Schimmer nicht in Diademen  
Voll Edelsteinen sucht, der jenen Glanz nicht liebt,  
Den nur die Pracht den Weltbeherrschern giebt,  
Der keinen Glanz, als jenen seiner Staaten  
Verlangt, und angethan mit seinen weisen Thaten,  
Mit freudigem Bewußtseyn sagen kann:  
Das ist mein Kleid! — Sah Pius nun den Mann,  
Der, o so ganz, sich seinen Völkern weihet,  
Und für ihr Wohl nicht Schwelz, noch Mühe scheuet,  
Sagt, fiel ihm nicht bey diesem Anblick bet:  
Daß es gemächlicher und leichter sey,  
Die Völker eines Reichs zu segnen, als von ihnen  
Sich Dank und Segen — zu verdienen; —  
Fiel ihm nicht bet, daß eine ird'sche Krone  
Viel drückender und schwerer sey,  
Als überird'scher Kronen — drei? —

Und hat nun Pius seinem weisen Sohne  
Die hohe Kunst zu herrschen abgesehn,  
Läßt er auf seinem eig'nen Throne  
Von nun an Josephs Vorbild sich zur Seite steh'n,  
Und bringet er in sein Gebiet  
Auch Josephs Geist und Josephs Liebe mit,  
Und wuchert er damit zu seiner Völker Glücke,  
Sagt — lehrt er nicht von Wien belohnt genug zurücket

Dem Fräulein von L\*\*\*.  
zum Namensfeste.

---

So nah' ich denn zu diesem Feste  
Recht herzlich heute auch heran,  
Und wünsche, wünsche alles Beste,  
Nun für die ganze Lebensbahn.

Daß sich in schönster Blüth' entfalte,  
Vom Zephyr leise angefaßt,  
Ihr Lebens = Mai, und sich gestalte  
Im steten Glanz, in steter Pracht.

Daß ruhig auf dem Lebens = Meere  
Sanft gleite hin ihr Lebensbahn,  
Kein Sturm sich rege, und ihr störe  
Auf seiner stillen, schönen Bahn.

---

Dem Fräulein von L\*\*\*  
bei Ueberreichung einer Rose.

---

Wie aus Florenz Blüthenkranze  
Diese Blum' an Duft und Glanze  
Alle andern überstrahlt;  
So prangst du an Seelenadel,  
Herzensgüte, frei von Tadel,  
Wie sich mir ein Seraph malt.

---

## Beitrag zu den Leichengedichten

auf

den Tod Marien Theresiens.

---

Du liebe Zeit!  
Was Kopf hat, brütet,  
Und kreist und schüttet  
Heraus, und schreit  
In Vers und Prosa  
Laut und sub Rosa  
Gar manches Ach  
Der Fürstin nach,  
Die das Hofiren  
Und Parentiren  
Nicht brauchet. Fragt  
Die sel'ge Theure,  
Was die euch sagt:  
„So viel Geleire  
Ist nicht Natur:  
Ein Tränchen nur  
Zur Dankesgab'  
An meinem Grab,  
Bei leisem Stöhnen  
Geweint, ist mehr,  
Als so ein Meer  
Gedruckter Thränen.“



Bleibt immer stumm!  
Der Fürstin Ruhm  
Wird ohne Preisen  
An euch sich weisen.

Wenn ihr in Ruhe  
Eu'r Tischchen deckt,  
Mit keinem Schube  
Im Schlamme steckt;  
Wenn euern Waisen  
Nicht Hungersnoth,  
Und euern Reisen  
Kein Räuber droht;  
Wenn um sein Brod  
Der Fleiß nicht bettelt,  
Und euer Geld  
Kein Mönch verzettelt  
Aus eurer Welt;  
Wenn Ehr' und Gunst  
Den Künstler lohnet,  
Und nicht mehr Kunst  
Bei Armuth wohnet:  
Wenn rein die Lust,  
Kein Leichenduft  
Aus nahen Gräften  
Euch zu vergiften,  
Die Lunge hebt;  
Wenn ihr gesünder  
Und länger lebt;

Wenn eure Kinder  
Kein Schuster lehrt,  
Und kein's, von Niemen  
Gebläut, mit Striemen  
Nach Hause lehrt;  
Wenn in den Schulen  
Nicht Worte mehr  
In Schlaf sie lullen:  
Kein Schulsuchts mehr  
Im Lehrsaal poltert,  
Und Jungen da  
Mit Barbara  
Celarent foltert;  
Wenn eure Knaben  
Erst Bärte haben,  
Die Mägdelein  
Erst klüger seyn,  
Und denken müssen,  
Ob' ihr sie könnt,  
Von euch getrennt,  
In's Kloster schließen;  
Wenn euern Kindern  
Nicht Watsennoth  
Und Habsucht droht,  
Und Filze nicht  
Ihr Erbe plündern;  
Wenn vor Gericht  
Die Unschuld nicht

Auf Foltern heulet,  
Und dann dem Tod  
Auf dem Schaffot  
Entgegen eilet;  
Indeß, geheilet,  
Der Bösewicht  
Von stärkern Sehnen  
Der Folter lacht,  
Und neuer Thränen  
Sich schuldig macht.

Wenn sie euch Sprossen  
Und Enkel gab,  
Die auf ihr Grab  
Ihr Thränchen gossen;  
Wenn diese Zweige  
Euch manche Reiche  
Verbrüberten,  
Die, euch zu schützen,  
Wenn Feinde stürmen,  
Als Mauern, stehn;  
Und wenn sie den,  
Den Sohn sie hieß —  
Ihr bestes Erbe —  
Euch hinterließ,  
Damit kein Sproßchen,  
Das sie gesät  
Für euch gesät,  
Im Keime sterbe;

Wenn er die Erdböden,  
Zu Bäumen zieht,  
An deren Blüth'  
Und Früchten sich  
Einst dankbarlich  
Noch eure Knaben  
Und Enkel laben;  
Spricht all die Fülle  
Des Guten euch  
In Josephs Reich,  
So nehmt's in Stille,  
Genießt es frei,  
Und seht dabel,  
Mit Dank im Blicke,  
Auf die zurücke,  
Die dieses Feld  
Mit reichem Saamen  
Für euch bestellt,  
Und dies erhält  
Eherestens Namen  
Viel länger als  
Das Deklamiren  
Und Parentiren  
Aus vollem Hafs,  
Und all die Blättchen  
Der Herr'n Poetchen,  
Die heut man liest,  
Und dann vergißt.

Ein schlecht Gedicht  
Vermehrt die Summe  
Von ihrem Ruhme  
Wahrhaftig nicht;  
Ihr büßt den euern  
Dabei nur ein:  
D'rum stellt das Letern  
Bei Zeiten ein,  
Und laßt es lieber  
Dem Dichter über;  
Der wird von ihr  
Die Nachwelt lehren.  
Wollt ihr sie ehren,  
So danket ihr:  
Das könnt ihr alle.  
In diesem Falle  
Ist Dank euch Pflicht —  
Das Letern nicht!

---

## Die Wahl.

An Frau Josepha von \*\* zum Geburtstage.

---

Einst stritten Cybele \*) und Zeus \*\*) sich in die  
Wette:

Wer an der Menschen Glück mehr Antheil hätte,  
Die Gattin, oder Mutter? Jupiter  
War für die gute Gattin mehr,  
Und Cybele ereiferte sich sehr,  
Daß für der Menschheit Glück und Ehre  
Die gute Mutter wichtiger,  
Als eine gute Gattin wäre.  
Nun gut, sprach Jupiter, wir wollen sehn,  
Wer Recht behält! So laß uns denn  
Von neugebornen Mädchenseelen  
Ein Paar der Besten zum Versuche wählen;  
Ich suche mir das beste Mädchen aus,  
Und mache dir die beste Frau daraus;

---

\*) Cybele oder Cybebe, ein Götterwesen bei den Alten, dessen Begriff in's hohe Alterthum hinaufsteigt. Sie war das Symbol der fruchtbaren Erde, die Göttin oder der Genius derselben.

D. h.

\*\*) Jupiter, bei den Griechen Zeus, Sohn des Saturns und der Rhea, war die von den Griechen und Römern höchst gefeierte Gottheit, der König der Götter.

D. h.

Und meines soll, rief Cybele, die Gaben  
Der besten Mutter alle haben. —  
Sie wählten beide aus der Mädchen Zahl  
Doch wußte keines von des andern Wahl:  
Und jedes sah mit innigem Vergnügen  
Den Keim des Siegs in der Gewählten liegen.  
Zur besten Frau für einen edlen Mann  
Wuchs Zeus Gewählte nun heran,  
Und die der Cybele versprach nicht minder,  
Die beste Mutter ihrer Kinder.  
Ob dem Erfolg, den beider Wahl verhieß,  
War jedes seines Siegs gewiß.  
Kaum war nun Zeus gewählte Frau,  
So fährt er Cybelen, von stolzem Selbstvertrauen,  
Zu seinem Meisterstücke hin zur Schau,  
Und wies ihr da das Muster aller Frauen.  
Die Göttin fuhr zurück mit schüchternen Ges  
berden,  
Doch faßte sie sich bald und sprach:  
Laß erst die Meine Mutter werden,  
Eh' geb' ich, Stolzer, dir nicht nach!  
Sie ward's; da führte, voll Entzücken,  
Die Göttin Jupitern dahin,  
Und zeigte lächelnd seinen Blicken  
Die holde Kinderpflegerin.  
Wer, sprach sie, hat nun hier verloren,  
Du stehst in Einer Beydes hier;

Die du zur Gattin dir erkohren,  
Wählst' ich zur besten Mutter mir! —  
Und beide sahn im schönsten Bunde  
Die Mutter mit der Frau vereint,  
Und beide segneten die Stunde,  
Die ihre Wahl in Dir vereint.

---



Dem Fräulein von L\*\*\*.  
zum Namensfeste.

---

So nah' ich denn zu diesem Feste  
Recht herzlich heute auch heran,  
Und wünsche, wünsche alles Beste,  
Nun für die ganze Lebensbahn.

Daß sich in schönster Blüth' entfalte,  
Vom Zephyr leise angefaßt,  
Ihr Lebens = Mai, und sich gestalte  
Im steten Glanz, in steter Pracht.

Daß ruhig auf dem Lebens = Meere  
Sanft gleite hin ihr Lebenslahn,  
Kein Sturm sich rege, und ihn störe  
Auf seiner stillen, schönen Bahn.

---

Dem Fräulein von L\*\*\*  
bei Ueberreichung einer Rose.

---

Wie aus Florenz Blüthenkranze  
Diese Blum' an Duft und Glanze  
Alle andern überstrahlt;  
So prangst du an Seelenabel,  
Herzensgüte, frei von Tadel,  
Wie sich mir ein Seraph malt.

---

## Beitrag zu den Leichengedichten

auf

den Tod Marien Theresiens.

---

Du liebe Zeit!  
Was Kopf hat, brütet,  
Und kreist und schüttet  
Heraus, und schreit  
In Vers und Prosa  
Laut und sub. Rosa  
Gar manches Ach  
Der Fürstin nach,  
Die das Hofiren  
Und Parentiren  
Nicht brauchet. Fragt  
Die sel'ge Theyre,  
Was die euch sagt:  
„So viel Geleire  
Ist nicht Natur:  
Ein Thränchen nur  
Zur Dankesgab'  
An meinem Grab,  
Bei leisem Stöhnen  
Geweint, ist mehr,  
Als so ein Meer  
Gedruckter Thränen.“

Bleibt immer stumm!  
 Der Fürstin Ruhm  
 Wird ohne Preisen  
 An euch sich weisen.

Wenn ihr in Ruhe  
 Eu'r Tischchen deckt,  
 Mit keinem Schuhe  
 Im Schlamme steckt;  
 Wenn euren Waisen  
 Nicht Hungersnoth,  
 Und euren Keissen.  
 Kein Räuber droht;  
 Wenn um sein Brod  
 Der Fleiß nicht bittet,  
 Und euer Geld  
 Kein Mönch verzettelt  
 Aus eurer Welt;  
 Wenn Ehr' und Günst  
 Den Künstler lohnet,  
 Und nicht mehr Kunst  
 Bei Armuth wohnt:  
 Wenn rein die Luft,  
 Kein Leichenduft  
 Aus nahen Gräften  
 Euch zu vergiften,  
 Die Lunge hebt;  
 Wenn ihr gesünder  
 Und länger lebt;

Wenn eure Kinder  
Kein Schuster lehrt,  
Und kein's, von Nlemen  
Gebäut, mit Striemen  
Nach Hause lehrt;  
Wenn in den Schulen  
Nicht Worte mehr  
In Schlaf sie lullen:  
Kein Schulfuchs mehr  
Im Lehrsaal poltert,  
Und Jungen da  
Mit Barbara  
Selarent foltert;  
Wenn eure Knaben  
Erst Bärte haben,  
Die Mägdelein  
Erst klüger seyn,  
Und denken müssen,  
Ob' ihr sie könnt,  
Von euch getrennt,  
In's Kloster schließen;  
Wenn euern Kindern  
Nicht Waisenoth  
Und Habsucht droht,  
Und Filze nicht  
Ihr Erbe plündern;  
Wenn vor Gericht  
Die Unschuld nicht

Auf Foltern henlet,  
Und dann dem Tod  
Auf dem Schaffot  
Entgegen eilet;  
Indes, geheilet,  
Der Bösewicht  
Von stärkern Sehnen  
Der Folter lacht,  
Und neuer Thränen  
Sich schuldig macht.

Wenn sie euch Sprossen  
Und Entel gab,  
Die auf ihr Grab  
Ihr Thränen gossen;  
Wenn diese Zweige  
Euch manche Reiche  
Verbrüberten,  
Die, euch zu schirmen,  
Wenn Feinde stürmen,  
Als Mauern, stehn;  
Und wenn sie den,  
Den Sohn sie hieß —  
Ihr bestes Erbe —  
Euch hinterließ,  
Damit kein Sproßchen,  
Das sie gesät  
Für euch gesät,  
Im Keime sterbe:

Wenn er die Erdkriechen,  
Zu Bäumen zieht,  
An deren Blüth'  
Und Früchten sich  
Einst dankbarlich  
Noch eure Knaben  
Und Enkel laben;  
Sprichst all die Fülle  
Des Guten euch  
In Josephs Reich,  
So nehmt's in Stille,  
Genießt es frei,  
Und seht dabel,  
Mit Dank im Blicke,  
Auf die zurücke,  
Die dieses Feld  
Mit reichem Saamen  
Für euch bestellt,  
Und dies erhält  
Theresiens Namen  
Biel länger als  
Das Deklamiren  
Und Parentiren  
Aus vollem Hafs,  
Und all die Blättchen  
Der Herr'n Poetchen,  
Die heut man liest,  
Und dann vergift.

Ein schlecht Gedicht  
Vermehrt die Summe  
Von ihrem Ruhme  
Wahrhaftig nicht;  
Ihr büßt den euern  
Dabei nur ein:  
D'rum stellt das Letern  
Bei Zeiten ein,  
Und laßt es lieber  
Dem Dichter über;  
Der wird von ihr  
Die Nachwelt lehren.  
Wollt ihr sie ehren,  
So danket ihr:  
Das könnt ihr alle.  
In diesem Falle  
Ist Dank euch Pflicht —  
Das Letern nicht!

---

## Die Wahl.

An Frau Josepha von \*\* zum Geburtstage.

---

Einst stritten Cybele \*) und Zeus \*\*) sich in die  
Wette:

Wer an der Menschen Glück mehr Antheil hätte,  
Die Gattin, oder Mutter? Jupiter  
War für die gute Gattin mehr,  
Und Cybele ereiferte sich sehr,  
Daß für der Menschheit Glück und Ehre  
Die gute Mutter wichtiger,  
Als eine gute Gattin wäre.  
Nun gut, sprach Jupiter, wir wollen sehn,  
Wer Recht behält! So laß uns denn  
Von neugebornen Mädchenseelen  
Ein Paar der Besten zum Versuche wählen;  
Ich suche mir das beste Mädchen aus,  
Und mache dir die beste Frau daraus;

---

\*) Cybele oder Cybebe, ein Götterwesen bei den Alten, dessen Begriff in's hohe Alterthum hinaufsteigt. Sie war das Symbol der fruchtbaren Erde, die Göttin oder der Genius derselben.

D. S.

\*\*) Jupiter, bei den Griechen Zeus, Sohn des Saturns und der Rhea, war die von den Griechen und Römern höchst gefeierte Gottheit, der König der Götter.

D. S.



Und meines soll, tief Cybele, die Gaben  
Der besten Mutter alle haben. —  
Sie wählten beide aus der Mädchen Zahl  
Doch wußte keines von des andern Wahl:  
Und jedes sah mit iunigem Vergnügen  
Den Keim des Siegs in der Gewählten liegen.  
Zur besten Frau für einen edlen Mann  
Wuchs Zeus Gewählte nun heran,  
Und die der Cybele versprach nicht minder,  
Die beste Mutter ihrer Kinder.  
Ob dem Erfolg, den beider Wahl verhieß,  
War jedes seines Siegs gewiß.  
Kaum war nun Zeus gewählte Frau,  
So fährt er Cybelen, von stolzem Selbstvertrauen,  
Zu seinem Meisterstücke hin zur Schan,  
Und wies ihr da das Muster aller Frauen.  
Die Göttin fuhr zurück mit schüchternen Ges  
berden,  
Doch faste sie sich bald und sprach:  
Laß erst die Meine Mutter werden,  
Oh' geb' ich, Stolzer, dir nicht nach!  
Sie ward's; da führte, voll Entzücken,  
Die Göttin Jupitern dahin,  
Und zeigte lächelnd seinen Blicken  
Die holde Kinderpflegerin.  
Wer, sprach sie, hat nun hier verloren,  
Du siehst in Einer Wepdes hier;

Die du zur Gattin dir erkohren,  
Wähl' ich zur besten Mutter mir! —  
Und beide sahn im schönsten Bunde  
Die Mutter mit der Frau vereint,  
Und beide segneten die Stunde,  
Die ihre Wahl in Dir vereint.

---

---

## Briefe, Fabeln und Erzählungen.

---

An Herrn Joseph Edlen v. Reper.

In ein Exemplar des zweiten Buchs der travestirten Aeneis.

---

Es giebt, o Freund, der Dedicationen  
So vielerlei, als der Patronen.  
Der weihet sein Buch sich selbst, ein anderer  
Der losen Junst der Kritiker,  
Der macht das Publikum, und jener  
Den Esel gar zu seinem Gönner,  
Und einer, den nichts Irdisches mehr frent —  
Die heilige Dreifaltigkeit;  
Und hier in dieser Menschlichkeit  
Ist wohl kein Rang, kein Stand, dem diese Ehre  
Nicht längst schon wiederfahren wäre.  
D'rum ist auch eine Dedicaton  
Veränderlich, wie ein Chamäleon.

Bald ist sie ein Memorial um eine Pfründe,  
Und bald ein Kutff, womit oft ein Poet  
Zu einem größeren Gevatter bitten geht,  
Um seinem namenlosen Kinde  
So was von Namen zu verleih'n;  
Bald ist sie auch ein Schild, worunter Zwergen,  
Die Rezensenten Muthen scheu'n,  
Doch freilich meist vergebens, sich verbergen;  
Und bald ist sie ein Monument  
Der Freundschaft, bald — ein leeres Kompliment;  
Von allen den Gestalten hat die meine,  
Ich sag' es offenherzig, keine.  
Denn, um für dich ein Monument zu seyn,  
Ist diese Poffe viel zu klein.  
Sie soll, wenn du zuweilen mit Voltairen  
Kandidatirst, den bösen Geist beschwören,  
Und wenn dann Schwermuth oder Spiteen  
Zum Limon oder Freudenhäffer  
Dich machen will, den Mund zum Lächeln dir ver-  
ziehen,  
Und bringt sie's bis zum Lachen — desto besser!

---

An Herrn Blumauer.

Von Joseph Eblen von Reßer.

Ein deutscher Druck der Hand, Freund! sey mein  
Dank

Für deinen launigen Gesang.

Aufrieden mit dem Beifall edler Seelen,

Soll heuchlerische Mißgunst dich nicht quälen;

Berhöhn des Aberglaubens Zischen, Joseph sieht

Nun auf dem Throne, der die Wahrheit schützt.

Die Heuchelei, die Hölle in dem Herzen,

Den Himmel in dem Munde, mag in deinen  
Scherzen

Verbrechen finden; sie mag boshaft dumm,

Das Pferd von Troja mit dem Papste Roms ver-  
gleichen.

Ein Blick von Joseph wird der Mißgunst Nacht  
verschenden;

Ein Blick von ihm macht selbst die Bosheit stumm.

Kühn kannst du, Freund, der Wahrheit treu, be-  
kennen,

Daß manches Ollieb von unsrer heiligen Kleriksei  
Gerade, wie dein Eremit aus Argos, sey?

Allein, des Papstes Ankunft Troja's Pferd zu  
nennen,

Fiel niemals dir, nur unserm Pöbel bei;

Er frage nur, wie alt dein Pferd von Troja sey,

Und sieh, er wird erröthend dir bekennen,  
Daß dein Gedanke nicht so neu,  
Und daß nicht du, nur er, Pasquins Trompete sey.  
Das Roß von Troja brachte nur Verderben  
Und Unheil in die Stadt: entfernt von List,  
Kam Plus nur, Theresens Erben  
Zu segnen, ihn, der vieler Völker Vater ist.  
Der dir, Verfolger Christ! zur Strafe  
Die Juden wieder Menschen werden hieß,  
Der seiner Kirche Sohn, nicht Sklave,  
Betrogne Mädchen aus dem Kerker riß,  
Und Mönche, für die Welt verloren,  
Zu Bürgern machte, halb der Menschheit Grab  
Vertilgte, Böhmens Volke, freigebohren  
Wie seine stolzen Herr'n, die Freiheit wieder gab;  
Der, wie einst Gott, die Menschen nach dem Werke,  
Nicht nach dem Glauben mißt;  
Den segnen, der dies that, und seiner Reichs  
Stärke  
Als Fürst bewundern, und als Fürst und Christ,  
Ihn und sein Volk beneiden, so kam Plus, lehrte  
Auch so nach Rom zurück und lehrte  
Selbst Schwache nun, daß Rom für einen Staat,  
Wo Nestor Kaunitz \*) wacht, nichts fürchterliches hat.

---

\*) Wenzel Anton, Fürst von Kaunitz, k. k. Staats- und Konferenz-Minister, geheimer Hof- und Staatskanzler, stammte aus einem altgräflichen Geschlechte, dessen Stammhaus die Herrschaft Kaunitz in Mähren

Der Pöbel, welcher rasend ihm entgegen eilte,  
 Ist selber Schuld, daß Pius seine Gläubige  
 Mit Segen und vollkommnem Ablass tödtete, \*)  
 Da der Apostel einst auch ohne Ablass heilte,  
 Und Wunder wirkte. Doch, mein Freund!  
 Der Kluge Pius, dem, als Fürst und Papst, vereint  
 Der Weise mit dem Pöbel, huldigte,  
 Gleicht dem Trojan'schen Rosse wenig,  
 So wenig, als einst die andächtige  
 Frau Maintenon, — obgleich ein König  
 Sie liebte, und ein frömmelnder Abbé  
 Mit diesem Gleichniß schmeichelte — \*\*)

ist, und wurde zu Wien den 2. Februar 1711 geboren. Anfangs widmete er sich dem geistlichen Stande; doch der Tod seiner Brüder bestimmte ihn, als den letzten Stämmhalter, diesem zu entsagen, und sich den Staatsgeschäften zu weihen. Franz I. erhob ihn im Jahre 1764 in den Reichsfürstenstand, und auch Maria Theresia schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen. Er starb am 4. Juni 1794 mit dem bleibenden Ruhme eines um Oesterreich hochverdienten Staatsmannes, und mit dem noch schöneren — mit dem eines edlen Menschen. D. S.

- \*) Bei den häufigen Segensprechungen verwundeten sich verschiedene Leute, und ein schwangeres Weib blieb todt auf dem Plage. Beweis, daß Segensprechen auch ein Gegenstand der Polizei sey.
- \*\*) Der Abbé Choisy dedicirte seine Uebersetzung des *Thomas* von Cempis der Madam de Maintenon, Königin Ludwigs XIV., und ließ sie voran in Kupfer stechen, wie sie vor einem Kreuzifix auf den Knien lag, mit der Unterschrift: *Audi Filia. Concupiscet Rex decorum tuum.*

Der Mutter Kirche, welcher man  
Ein Bischen Eigensinn ganz leicht vergessen kann,  
Und gibt es ja was Aehnliches, das man  
Von deinem Kopf und uns'rer Kirche sagen kann,  
So ist es dies: Sie hegt, gleich deinem Wolfe,  
Der Schurken viel in ihrem Schooße.

---

### Epistel

An meinen Freund Pezzl,  
von Gastein im Salzburgischen.

---

O Freund, dem ich dies Blatt aus einer Gegend  
schicke,

Die zwanzigmal dem Himmel näher ist,  
Als ach! der Menschenfuhr, worin ich dich er-  
blicke,

O höre doch, wenn du nicht ganz gehörlos bist,  
Die Stimme, die aus dieser Wüste

Dir zuruft: Wenn du auch im Schlamm der Lüste  
Der Wienerwelt versenkt, und reis zur Hölle bist,  
So zieh hieher, und werd' ein frommer Christ!

O glaube mir, auf keinem Fleck auf Erden  
Ist es so leicht ein Heiliger zu werden,

Als hier; es sterben hier in diesem Grab  
Die Sünden uns, nicht wir den Sünden ab,  
So leicht, als ob sie nie gelebet hätten.



Dies machte die Anachoreten \*)  
Der Vorzeit einst so heilig, daß  
Der Fliegen, der Heuschrecken fraß,  
Und jeuer gar mit seinem heil'gen Hlutern  
In einem Ameishaufen saß,  
Um d'rinn andächtiglich zu überwintern,  
Kurz, was du siehst und hörst in dieser Ein-  
samkeit,

Ist lauter Stoff — zur Seligkeit! —

Wir wohnen hier an einer Felsenwand,  
Die hinter uns empor zum Himmel stelget,  
Und vorn uns einen Abgrund zelget,  
Der, weil ihn rund herum ein schwarz Gebirg  
umschließt,

Ganz ähnlich einem Kessel ist.

In diesen Kessel glessen die Najaden —  
Soust Wäschernymphen von Gastein —  
Ihr heiß und rauchend Wasser stets hinein,  
Um gastfrei hier die Fremdlinge zu baden.  
Noch reißt durch diesen Kessel, fürchterlich,  
Ein ungeheurer grosser Waldstrom sich,  
Der schäumend über gräßliche Cascaden  
Durch die von ihm gespaltne Felsenwand  
Wildbräusend selbst sich einen Weg gebahnt,  
Und hier im Kampf mit grossen Felsendämmen,

---

\*) Einsiedler, Waldbruder.

Die seinem Laufe sich entgegenstemmen,  
Stets himmelan sein schäumend Wasser treibt,  
Das Auge neht und das Gehör betäubt.  
Und doch bei allen diesem hätte  
Man diesen Wasserfall zu Wien  
In eurer schönen Welt, ich wette,  
Daß mancher Große da für ihn  
Ein halbes Millidnchen böte.

Ein Duzend kleiner Bauern = Hütten  
Sind rund herum an Felsen angelebt,  
Als schwebten sie in Luft, und mitten  
Auf einem breiten Felsen hebt  
Ein Haus, das einer Scheune ähnlich sähe,  
Wär's nicht mit Steinen zugedeckt,  
Sein hölzern Haupt stolzirend in die Höhe,  
Das sammt dem Felsen, der es trägt,  
Beym Wasserfall sich stets bewegt,  
Und allen, die darinnen wohnen,  
Die nichtige Vergänglichkeit der Welt  
Nachdrücklich stets vor Augen hält.  
O Freund, was für ein weites Feld  
Zu schönen Meditationen!

Das Haus von innen, tritt mit dir nun fein  
Zugleich ein Ochse und Esel ein hinein,  
Gleicht auf ein Haar dem heil'gen Stalle  
In Bethlehem, die Fenster alle

Mit Schelben wie ein Thaler klein,  
Stehn mit dem Wind Jahr aus Jahr ein,  
Dem Ansehn nach, in förmlichen Traktaten,  
Ihm stets den Durchzug zu gestatten.  
Und an des Hauses Utensilien \*)  
Ecrnst du Genügsamkeit im höchsten Grade;  
Denn da ist nichts im ganzen Bude  
Von Kasten oder Kanape'n,  
Auch ist kein Vorhang da, ihn vorzuziehen;  
Denn außer Fliegen oder Kühen  
Wird dir gewiß kein Mug' in's Zimmer sehn.  
Doch dafür sind die Zimmer groß und schön,  
Und fast so hoch, als eure steinernen;  
Denn wiß', man nahm das Maß zu diesen Kabi-  
neten

Nach eines Erzbischofs damastenen Tapeten,  
Der einst hier für das Zipperlein  
Dies warme Heilbad brauchen sollte,  
Und dessen Eminenz hier in Gastein  
So wie in Salzburg residiren wollte. —  
Der Weg hieher in diese Gegenden  
Ist recht vom Himmel ausersehen,  
Die Sünden all' durch Stoßen und durch Nütteln  
Dir sammt und sonders aus dem Leib zu schütteln,  
Und lehrt daher selbst die gemächlichsten

\*) Allerlei Hausgeräthe.



Die liegen hier in keuschen Liebesflammen —  
So wie manch Ehepaar bey euch — beisammen  
Und zeugen dann in ihrer ehlichen  
Umarmung den, ach für uns arme Sünder  
Gefahrenvollen Lenz, und Florens eitle Kinder,  
Allein zum Glücke nicht für diese Gegenden;  
Ein Zephyr trägt sie fort in Zonen,  
Wo Menschen schon der Hölle näher wohnen.

Und o das Klima, Freund! ist wie in Wien  
Die Schönen, launenhaft und voller Eigensinn,  
Und recht gemacht, um dich in der Geduld zu  
üben;

Denn bald hüllt sich in einen trüben  
Und dichten Schley'r der ganze Himmel ein,  
Um ganze Wochen zu boudiren, \*)  
Bald macht ein Wischen Sonnenschein  
Dich schwitzen, bald ein Regen frieren,  
Bald heizt man hier im Julius noch ein.  
Und um die Scene mehr noch zu variiren,  
Sieh, so geriethen neulich gar  
Der Sommer und der Winter sich ins Haar,  
Und gaben uns von bösen Ehen  
Ein recht erbaulich Bild zu sehen.  
Frau Sommer fing mit heißen Thränen an;  
Allein ihr kalter troß'ger Mann

---

\*) Schmolken.

Ward toll, und schüttelte die eisige Perücke,  
Und hauchte sie so grimmig an,  
Daß, ach, in einem Augenblicke  
Die arme Frau vom Scheitel bis zur Zeh'  
Ganz überschneypet sich sah. Darob ereiferte  
Sich dann Madam, und fing zum Gegenstücke  
Auf ihren alten Grobian  
Zu donnern und zu blißen an.

Und so, Freund, sahen wir, wie mitten  
Im Junius der Schnee mit Blüthen,  
Die Sommerlüftchen mit Dezember = Eis,  
Der Blätter frisches Grün mit Weiß,  
Und Blitze, die den Schnee versenkten,  
Recht kunterbunt sich durcheinander mengten.

Das Volk ist gut und fromm, so wie es Schafen  
ziemt,

Die unter einem Firtenstabe weiden,  
Der geistlich ist, und küßt darum mit Freuden  
Die Hand, die ihm die Wolle nimmt.  
Ja, Freund! In dieser Bergbewohner Hütten  
Herrscht noch die Einfalt alter Sitten,  
Allein nicht die, die Gefner uns beschreibt.  
Die Sennerin, die von der Welt geschieden,  
Den ganzen Sommer durch auf ihrer Alpe bleibt,  
Ist von der Ziege, die sie melkt und treibt,  
Nur höchstens darin unterschieden,  
Daß ihre Brust ein bißchen schwarzer ist.

Auch liegt auf ihren schönen Händen,  
Die ihr Damokas, wenn sein Herz zerfleßt,  
Mit schmalzbetauften Lippen küßt,  
Von so viel Jahren Schmutz und Mist,  
Als Schnee hier auf den höchsten Felsenwänden;  
Und will der Schäfer erst recht artig seyn,  
So geht er hin, und fängt mit eignen Händen  
Der Schönen einen Vogel? — nein!  
Er fängt ihr einen jungen Bären,  
Um ihr damit ein Mopschen zu verehren:  
Und läßt er sie, um recht galant zu seyn,  
Ein Lieb auf seiner Pfeife hören,  
So ist es ihrem Kropf und dicken Wanst zu Ehren.

Kurz, Freund, und brennte Mark und Bein  
Dir von der bösen Lust, zieh nur hierher, ich  
wette,  
Die Flamm' erlischt, als ob sie nie gebrennet  
hätte.

Zum mindesten ist — und fröhest du auch in's Bettes  
Zu einer solchen Kalage \*) hinein —  
Die Sünde, die du dann begehst, sehr klein.  
Um für ein ganzes Duzend solcher Sünden  
Dich in dem Beichtstuhl abzufinden,

---

\*) Kalage, jene berühmte Schöne, welche Horaz in der  
22. Ode des ersten Buches besingt.

Hast du an einem Kreuzer schon  
Genug; so wohlfeil ist die Absolution.  
Doch dafür ist mit Recht der Pfleger strenge;  
Denn der bestrafte die Sünd', die so ein Vären-  
fänger

Mit seinem Ziegenliebchen oft begeht,  
Als eine wahre Bestialität.

Man hat noch manche sonderbare Weise:  
Voressen nennt man hier die dritte Speise,  
Und einen Hengsten ein verschnitten Pferd;  
D'rum, Freund, wär' es ja wohl der Mühe  
werth,

Daß mancher, den die Sünde schon kastrierte,  
In diese Gegend her sich retrirte,  
Wo jeder, dem man schon zwei Drittel subtrahirt,  
Noch immerhin für voll passirt.

So viel von dieses Landes Seltenheiten.  
Du fragst nun auch nach unsern Lustbarkeiten?  
Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit  
Ist eben hier die größte Seltenheit.  
Die Jagd ist hier ein Casus reservatus,  
Ein wahres Jus Episcopatus,  
Weil, wie man sagt, seit undenkbarer Zeit  
In allen bischöflichen Landen  
Das Wildpret insgesammt — gerade so  
Wie wir uns *ex contractu tacito* —



Einmüthiglich sich einverstanden,  
Nur aus des Bischofs-Hand, die niemals Blut  
vergießt,

Mit wahren christlichen Verlangen  
Die heil'ge Bluttauf zu empfangen.  
Darum weh dem, der einen Hasen schließt!  
Weh dem sogar, der einen ißt!

Denn zehnmal eh' wird jener losgesprochen,  
Der alle Freytag Rindfleisch frißt,  
Als der zu einem Hasen nur gerochen.

Ja, jeder, der sich nur vermißt,  
Ein Federchen auf seinem Hut zu tragen,  
Kann sicher seyn, daß er in wenig Tagen  
Für seine Eitelkeit im Kerker büßt!

Das Tanzen, wie du weißt, ist vieler Sünden  
Zunder,

D'rum, nimmt es, Lieber, mich nicht Wunder,  
Daß hier sich jeder tanzbegier'ge Fuß  
Vom Pfleger die Lizenz erkaufen muß.

Im Bade selbst kann unser Leben  
Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben;  
Denn, Freund, so wie im Himmelreich,  
Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich.  
Man badet, ißt und legt sich nieder,  
Man ißt und schläft und badet wieder,  
Und so schleicht jeder Tag dahin.

Die Unterhaltung mit den Badegästen  
 Sieht mager aus; denn aus den allerbesten  
 Ist nicht einmal ein Ribikül zu ziehen.  
 Ein läppisch Thier von einem Bader  
 Läßt manchesmal wohl unserm Wisz zur Aber,  
 Doch von der dicken Haut, die ihm der Himmel  
 gab,  
 Prallt von zehn Bolzen stets die Hälfte ab.  
 Kurz, Freund, was Riesbeck auch von diesen Bergen  
 schwärmte, \*)

Es zeigt in diesem weiten Grab  
 Sich keine Seele dir, die leuchtet, oder wärmt.  
 Ja selbst dein Swillingsbrüderchen,  
 Faustin, kam er in diese Gegenden,  
 Erführe bald — in diesen eben Gauen,  
 In dieser unfruchtbaren Welt von Stein,  
 Und bey so largem Sonnenschein  
 Sey wenig Menschenglück zu bauen,  
 Und predigte dann statt Philosophie  
 Hier höchstens — Mineralogie.

Doch gerne, Freund! will ich in diesen Gegenden,  
 Wo man, statt dem Spazierengehen  
 Spazierenklettert, und anstatt dem Summen  
 Der Bienen, höchstens Bären brummen,

---

\*) Briefe eines reisenden Franzosen. Erster Theil. 150:  
 Brief.

Und statt der Nachtigall, nur Schafe blöken hört,  
Gern will ich hier noch länger eingesperrt  
Verweilen, wenn mir nur die gütige Najade  
Von diesem sonst so wundervollen Bade  
Die Heilung meines Freund's gewährt.  
Gern will ich dann mein Tafelchen  
Ex voto ihr zum Opfer bringen,  
Und diese wüsten Gegenden  
Gleich einem Paradies besingen.

---

Dem

Fräulein M\*\*\* von B\*.

Im Namen eines Freundes, der ihr für einen  
Kapaun mit Mustern ein Exemplar des Meißnerischen  
Alcibiades verehrt hatte.

---

Der Freundin, die mir jüngst durch einen köst-  
lichen

Und mit besondrer Kunst bereiteten  
Kapaun bewiesen, daß die Ehre  
Von einem Thiere, das die Hühnerwelt  
Für unschmackhaft und ungenießbar hält,  
Bey Menschen noch zu retten wäre,  
Wenn man ihm nur mit guter Art den Saft,

Den es verlor, durch Austern wieder schafft,  
Der schick' ich für das köstliche Gerichte —  
Für den Kapaun aus ihrer Hand —  
Hier einen Hahn aus Griechenland,  
Der (wie zum mindesten die Geschichte  
Von ihm erzählt) so tapfer als galant  
In ganz Athen nicht seines gleichen fand,  
Der stets den schönsten Kamm getragen,  
Mit jedem Hahn zur Wette sich geschlagen,  
Und darum bey Athens gesammter Hühnerschaar  
Beliebt, und überall — der Hahn im Korbe  
war,

Kurz, den die edelste der griech'schen Damen,  
Die sich um ihn oft in die Haare kamen,  
In feiner Art gewiß so schwachhaft fand,  
Als ich jüngst den Kapaun aus meiner Freundin  
Hand;

Den aber, weil er seit so manchem Jahr  
Ein bißchen alt und zäh geworden war,  
Ein deutscher Koch, von dem haut Gout geleitet,  
Für unseren Geschmack von Neuem zubereitet;  
Den schick' ich hier, und gebe dann  
Für einen deutschen, gallisch appretirten Hahn  
(Zum Dank für die gehabte Mühe)  
Ihr einern griech'schen Hahn in einer deutschen  
Brühe.

---

An Fräulein M. von B\*.

In ein Exemplar des ersten Bandes meiner  
travestirten Aeneis geschrieben.

---

Ein Autor, Theure, der mit Ehren  
Und als ein achtkatholischer Christ  
Sein Kindlein will zur Welt gebähren,  
Hat vordersamst, wie es gebräuchlich ist,  
Nach einem guten Freund sich umzusehen,  
Der bey der Taufe zu Gevatter ihm zu stehen  
Und für das Kindlein gut zu sagen sich ent-  
schließt.

Ich hätte gern in meinen Kindesnöthen  
Um dieses gute Werk, o Theure, dich gebeten,  
Wüßt ich nicht, daß mein Kind so voller Schel-  
mery

Und ein so ungezogner Junge sey,  
Für den, nach christlichen Gebräuchen,  
Kein Mann, geschweige denn ein Mädchen bei-  
nesgleichen,

Mit Ehren sich verbürgen kann.  
Denn ach, gesetzt ich spreche dich d'rum an,  
Wie könntest du zu all den Schelmereien,  
Mit denen ich, sein Herr Papa,

Mir selbst zum Scandalum, so reichlich ihn  
versah,  
Vor aller Welt ihm deinen Namen leihen?  
Wie für den ausgelassenen  
Leichtfertigen Buben Bürge stehen,  
Der bis ans Ohr in lauter Schallheit steckt,  
Und schon so früh die armen Mönche redet:  
Der über Bilderchen und Amulette lacht,  
Und selbst dem Papst ein Gäustchen macht:  
Dem, wenn er böse wird, zu einem Nasen-  
stieher

Sankt Christoph selbst zu groß nicht ist,  
Und der sich manchmal so vergißt,  
Daß er, obschon ein Kind, doch seine Amme,  
lieber

Als ein Marienbildchen küßt:  
Der, wenn er auf dem Steckenpferdchen rettet,  
Mit seiner Peitsche links und rechts  
Zuhaut, und ohne Schonung des Geschlechts  
Den Narr'n und Narrinen auf ihre Schellen  
deutet;

Der selbst mit deinen Schwesterchen  
In Eva, sind sie auch so schön,  
Und nicht so gut wie du, als wie mit Bane-  
rinnen,

Ja gar mit überirdischen Göttinnen  
Als wie mit Haderweibern spricht?

Nein — sicher müßtest du dich schämen,  
Den kleinen Wechselbalg im Angesicht  
Der Welt in deinen Schutz zu nehmen.

Allein bei all' dem präteudir  
Der Knabe doch, daß er dir angehöre,  
Ja, daß er dir zum Theil sein Daseyn schuldig  
wäre,

Woll' du, als man ihn accouchirt,  
So gütig warst, mit eignen Händen  
(In allen Züchten zwar) für ihn dich zu verwenden.  
So lech' auch die Behauptung scheint,  
So muß ich doch, damit der Junge mir nicht  
weint,

Ihm schon willfahren', und dir ihn  
Als meiner Frau Gevatterin —  
Doch ganz im Stillen — dediciren,  
Und ihn, so schlimm er ist, dir anrecommandiren.  
So nimm dich denn des kleinen Wildfangs an:  
Der Himmel wird für das, was du in deinem  
Leben,

Für einen bösen Jungen eifert gethan,  
Dir künftig lauter gute geben,  
Und ich will dann sie auch dir aus der Taufe heben.

---

# Bittschrift

der

verwittweten Erzherzogin Austria

an ihren neuen Gebieter

Geopold II.

---

Sey mir willkommen, theuerster  
Gebieter, Gatte, Freund und Herr!

Mit kindlichem Vertrauen  
Harrt eine neue Gattin dein,  
Um künft'ig hin auf dich allein  
Ihr Glück und Heil zu bauen.

Du, den die Vorsicht mir erkohr  
Zum Herrscher, öffne Herz und Ohr  
Anho'melnen Bitten:

Ich habe viel durch Mißgeschick,  
Durch Mißverstand und Feindes Lück  
In kurzer Zeit gelitten.

Das Hemd ist zwar, wer Wirthschaft kennt  
Und sie versteht, das Fundament

Von jeder Garderobe;

Drum zog man mir vor kurzer Frist,  
(Weil's Hemdewechseln Mode ist)

Ein neues an zur Probe;



Doch ist dies neue Unterkleid  
Mir hier zu eng und da zu weit,  
Und will am Leib nicht passen:  
Es halten weder Naht noch Stich,  
Und allerorten, ach, muß ich  
Es jetzt schon flicken lassen.

Mein Hauptschmuck, der so prächtig stand,  
Die kaiserliche Kron' entschwand  
Mit meines Vatters Leben:  
Dies Kleinod, ob es gleich anist  
Ein Fürstenhaupt mehr ziert als schützt,  
Kannst du mir wiedergeben.

Allein der allerschönste Schmuck,  
Den jemals eine Fürstin trug,  
Ist der von Londons Händen  
Mir neugewundne Lorberkranz:  
O laß zu meines Hauptes Glanz  
Nur diesen mir vollenden!

Mein Zobelmantel, welcher groß  
Und weit um meine Schultern floß,  
Hing fest an einer Spange  
Und sieh, die feste Spange bricht,  
Zwar fällt darum der Mantel nicht  
Und decket mich noch lange;

Doch könntest du (wenn ich nicht  
Mein Mund vielleicht zur Unzeit spricht)  
Mir söglich noch daneben  
Zum Wechsel für die Jahreszeit,  
Ein neues zweites Mantelkleid  
Von Gros de Naples geben.

Der Schmuck, der in mein fliegend Haar  
Mir rückwärts eingeflochten war  
Mit Gold- und Silberbändern,  
Bestand aus Steinen, groß und ächt,  
Nur die Façon war alt und schlecht,  
Drum wollte man sie ändern.

Swar Ungemach und Mißverstand  
Bestimmten meines Gatten Hand  
Ihn, wie er war, zu lassen:  
Doch theilen selbst die Herr'n, die mir  
Den Schmuck einst gaben gern mit dir  
Die Müß' ihn umzufassen.

Und meine Brüsler-Schürze hat  
Man mir durch schimpflichen Verrath  
Gar von dem Leib gerissen  
Bis auf ein kleines Doppelband,  
Daran wirst du mit kluger Hand  
Sie wieder knüpfen müssen!

Drum nimm, o edler, theurer Mann,  
Dich einer armen Gattin an,  
Die dir entgegenleitet,  
Und willig all ihr Hab' und Gut,  
Ja, thut es Noth, ihr Herzensblut  
Mit dir, Geliebter, theilet.

---

Dem Fräulein von L\*\*\*.  
In ein Exemplar meiner Gedichte 1786.

---

So weih' ich denn mit Lust und Freude  
Auch dir die Kinder meiner Phantasie,  
Der ohne Schmuck, pranglosem Kleide  
Nur karg die Muse ihre Farben lieh;  
Denn ewig wollen sie nicht leben,  
Noch auf des Ruhmes schlüpferiger Bahn  
Den Lorbeerkranz sich nimmer weben,  
Noch glänzen je an fernem fernen Plaz.  
Nur nach der Freunde Beifall streben,  
Dies ist ihr höchster Wunsch, allein ihr Sinn,  
Und wenn mir ihn nun diese geben,  
Sag' an, ob ich nicht reich belohuet bin?  
Und hab' ich erst von dir ihn auch errungen,  
Ja dann, dann ist mein schönster Zweck gelungen.

---

Dem Fräulein von L\*\*\*.

In ein Exemplar des Wiener Musenalmanachs  
auf das Jahr 1785.

---

Wie das neue Jahr kömmt angezogen  
An des Himmels saphirblauem Bogen,  
Reichen auch die Musen ihre Gaben dar;  
Sie die nur die besten Wünsche hegen,  
Freudig stets die schönsten Blüthen legen  
Auf der Lieb' und Treu' geheiligtem Altar;  
Darum seyen sie auch dir geweiht  
Freundin! der ein hoher Sinn verleihet  
Beide zu vereinen in dem schönsten Glanz.

---

An Herrn Blumauer,

von J. F. Ratschky.

Johannstein am Spardach im May 1781.

---

Nis, rings umpflanzt mit wolkenhohen Thürmen,  
Das stolze Wien mir aus den Augen kam,  
Und, vor der Gluth der Sonne mich zu schirmen,  
Der Brühl mich d'rauf in seine Schatten nahm,

Verschwur ich mich bei mehr als zwanzig Göttern  
Mit einem Eid: die Sonne sollte nicht  
Zum zweitenmal den Berg herüberklettern,  
Es läge denn das stattlichste Gedicht,  
So elegant, wie meines Wissens keiner  
Im deutschen Reich, als etwa Unserer  
Zu schreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.  
Doch da nun schon wir Dichter jederzeit  
Beim Layenvolk für Lügenschmiede galten,  
So ließ es denn auch meine Wenigkeit,  
So sehr ich sonst der Mann bin, Wort zu halten,  
Dem Handwerksbrauch zu Liebe, hübsch beim Alten;  
Denn wirklich hat bereits zum viertenmal  
Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal  
Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhüllet,  
Und dennoch ist mein Eidschwur unerfüllet,  
Und blieb es auch, hätt' ein Gewitter hier  
In's Gartenhaus mich nicht hereingeschreckt,  
Und hätte nicht der Donner über mir  
Mein schlafendes Gewissen aufgeweckt.  
So höre denn, was meine Neubegier  
Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entdeckt.

So wie ich mich durch einen breiten Strom  
Von wallendem Getraide durchgewunden,  
Stand Nebling da, wo Gänse, wie zu Rom  
Im Kapitol, am Thore Wache stunden.

Vor bannen ging's ganz sachte durch den Brühl,  
 Wo plötzlich jüngst der Rest von alten Mauern  
 Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern  
 Nicht aufsehn kann, mir in's Gesichte fiel.  
 Hier hatten einst in jenen Ritterzeiten,  
 Als man hlerlands Begier und Muth zu streiten  
 Noch höher hielt, als Wissenschaft und Wiß,  
 Viel Herzoge von Oestreich ihren Sitz.

Nun schlängelte die schmale Bahn sich mitten  
 Durch Klippen fort und durch das frische Grün  
 Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten  
 Umzingelt sind, bis zu dem Ziele hin.  
 Hier leb' ich nun so ziemlich abgeschieden  
 Von eurer Welt und ihren Plackerel'n,  
 Daß ich nicht weiß, wie's außer meinem Hain  
 Indessen geht, ob Krieg ist oder Frieden.

Heut morgens, Freund! als kaum die Sonne sich  
 Den Berg empor an meine Fenster schlich,  
 Ging alsogleich die Reise nach der Klaus  
 Zum heil'gen Kreuz. Hier prangt vor der Karthause,  
 Schön angelegt, ein Kreuzgang, der vielleicht,  
 Wohl nicht so viel dem Weg zur Schädelstätte,  
 Als einer Bahn zum Paradiese, gleicht;  
 Denn links erhebt sich eine kleine nette

Einsiedelei, mit Bäumen rings besetzt,  
Zur rechten winkt die niedlichste Kapelle  
Zur Andacht hin, wobei die schönste Quelle,  
Rein wie Krystall, ein Rasenplätzchen nest.

Im Stifte selbst fand ich mit Mißvergnügen  
In einem Saal so manche Seltenheit  
Bei Spielwerk oft, das höchstens Kinder freut,  
Unordentlich wie Kraut und Rüben liegen.  
Nebst andern ragt ein schön geschnittes Chor  
Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor,  
Das einst ein Mönch, den, wie's so manchen gehet,  
Kein guter Geist zur Reimerol entzündt,  
Mit einer Art von Versen ausgeschmückt,  
Wovon mir noch das Haar zu Berge stehet.  
Les sie nur selbst, kein Silbchen ist verrückt:  
Psale Deo soli, sed voci parcere noli.  
Hic locus est flendi, locus est peccata luendi,  
Hic sta, nec cesses, venient post tempora messes  
Post fletum risus, mora gaudia, plus paradisus  
Psalle, sed attento resonet nisi corde, memento  
Quod, licet os oret, frustra tua lingua laboret.  
Hic memor hujus eris, ne orando mento vageris  
Et ne quo fraudes, domini pia cautica laudes.

Noch hätt' ich dir, mein Bester! vielerlei,  
Von Bonzenstolz, Verstellung, Gleichnerzt,

Unwissenheit und feinen Odenbüchlein,  
 Von kupfrigen Gesichtern und dergleichen  
 Artikeln mehr sub rosa zu verkaufen;  
 Allein ich mag mir keinen Scherzkaufen  
 Im Hülfeufühl durch meine Dünge thun;  
 Was hat denn auch ein Dage d'rauf zu scham,  
 Ob Mönche sich kasteien oder sausen;  
 Auch galoppirt bereits in vollem Lauf:  
 Die düstre Nacht in ihrem Trauerwagen,  
 O Theuerster! den Horizont herauf,  
 Und zwinget mich, dir Lebewohl zu sagen.

Paris, den 17ten Decbr 1792  
 Ihr ergebener  
 J. F. M. A. S. C. H. E. N.

An Herrn J. F. M. A. S. C. H. E. N.  
 Im Brahmahörsaal.

Fünf Monden lang  
 An Faulheit krank,  
 Lag meine Mähre  
 Schon auf der Strei,  
 Und ich dabei.  
 Der Sporn der Ehre  
 War viel zu schwach;  
 Was er auch stach,



Ich streckt' und dehnte  
 Mich aus, und gähnte,  
 Und ward nicht wach.  
 Ich sah den Napen,  
 Doch träumend nur,  
 Das Jahr erneuend  
 Selbst die Natur;  
 Sprang aus dem Bette;  
 Und zog sich an;  
 Und in die Wette  
 Erscholl ihr dann  
 In lauten Schlägen  
 Gesang entgegen.  
 Doch Aug und Ohr  
 Blieb mir, wie vor,  
 Fest zugeregelt,  
 Als wären sie  
 Mit Pech versiegelt.  
 Die Harmonie  
 Von hundert Chören  
 Vermochte nicht  
 Mich aufzustören,  
 Bis dein Gedicht  
 Mich aufgerüttelt:  
 Ich las, und sieh!  
 Die Lethargie

War abgeschüttelt,  
Mein Kopf ward warm  
Und in den Arm  
Sah mir ein Zucken  
Wie Fieberzucken,  
Und, Freund, für dich  
Ergossen sich  
Durch meine Finger  
Die kleinen Dinger  
Zur Antwort hier  
Auf das Papier.

Du, dem Hienieden  
Das höchste Gut,  
Ein tanzend Blut  
Und frohen Muth,  
Natur beschieden,  
Du machest dir  
Selbst öde Mauern,  
Wo Menschen trauern,  
Zum Lustrevier,  
Und mahlest mir  
Kirch' und Kapelle,  
Und selbst die Schwelle  
Am Kerkerthor  
So reizend vor,

Wie in der That  
Wohl kein Prälat  
Den Kandidaten  
Den Aufenthalt  
Der Herr'n Castraten  
Ex voto mahlt.

Allein der Bauer  
Sey noch so schön,  
D'rinn wohnet Trauer.  
Dem Vögeldchen  
Wird hintern Gitter,  
Wär's auch von Gold,  
Der Zucker bitter:  
Viel lieber holt  
Es sich die Spelse  
Mit Müh, und lebt  
Nach eigener Weise.  
Es flattert, streht  
Nach seines gleichen:  
Du magst ihm Trank  
Und Futter reichen,  
Es härt sich krank,  
Sieht seine Brüder  
In freier Luft,  
Hört ihre Lieder,

Steht aus der Gruft  
Der Liebe Freuden,  
Und härt sich ab  
In seinem Grab.

Zu solchen Leiden  
Verdamnten sich  
Die Emigranten  
Der Menschheit, bannten  
Das all von sich,  
Was uns hienieden  
Ein guter Gott  
Zur Lust beschieden:  
Ihr täglich Brod  
Sind Sehnsuchtsblicke  
In's Vaterland,  
Das sie verbannt.  
Und nicht zurücke  
Die Armen läßt,  
Die, ach! so fest  
Ein Schwur gefangen,  
Und von der Welt  
Gesondert hält.  
D'rum laß die Stangen  
Nur immerhin  
Von Golde prangen,

So bleibt ihr Sinn  
Am Golde hängen.

O, glaube mir,  
Es würde dir  
Gar schlecht behagen,  
Durch einen Schwur  
Von der Natur  
Dich loszusagen,  
Und immerhin  
An jedem Sinn  
Ein Schloß zu tragen.

Bedenke nur,  
Wie die Natur  
Die Ueberläufer  
Der Menschheit straft.  
Ein blinder Eifer  
Gibt ihnen Kraft  
Das innre Treiben  
Der Menschlichkeit  
Zu übertäuben ;  
E Doch pflegt im Streit  
Den Geißelstreich  
Kein Härchen breit  
Der Trieb zu weichen,

Dem Held' und Christ  
 Gleich zinsbar ist.  
 Was hilft all Ringen  
 Mit ihrem Fleisch?  
 Wer kann sich keusch  
 Und süßlos singen?  
 Ein Opiat  
 Wär' in der That  
 In solchen Nöthen  
 Viel besser, als  
 Was durch den Hals,  
 Den Wurm zu tödten,  
 Den Kämpfern rinnt.  
 Wenn Leib und Seele  
 In Flammen sind,  
 Und durch die Kehle  
 Noch Feuer rinnt,  
 Wer kann da sagen:  
 Ich habe mich  
 Mit meinem Ich  
 Herumgeschlagen?  
 Was Wunder denn,  
 Wenn sie im Bette  
 Gespenster sehn,  
 Und in der Mette  
 Das hohe Lied

An Salomith —  
Das uns're Zeiten  
So mystisch deuten —  
Im gleichen Ton,  
Wie Salomon,  
Herunter singen,  
Und oft dabei  
Nach Athem ringen?

Wie vielerlei  
Gefahren dräuen  
Der Phantasien,  
Wenn fromme Lagen  
Dem Priesterohr  
In Schildereien  
Ganz ohne Flor  
Abkonterfeien,  
Was sie verübt?  
Allein es giebt  
Noch mehr Gefahren:  
Ein Mädchen, kaum  
Von achtzehn Jahren,  
Spricht nur von Traum  
Und von Ideen,  
Läßt stotternb kaum  
Im Nebel sehen,

Was sie gethan;  
Da muß der Mann  
Durch zwanzig Fragen  
Das gute Kind  
So lange plagen,  
Bis es die Sünd'  
Ihm so genau  
Wie Gerhard Dow \*)  
Im Kleinen mahlet.  
So angestrahlet  
Vom Schein der Lust,  
Muß nicht die Brust  
Ihm höher pochen,  
Und Wollust kochen?  
Ein Amtsgesicht  
In solchen Fällen  
Hilft wahrlich nicht  
Sich zu verstellen.

---

\*) Gerhard Dow wurde zu London im Jahre 1613 geboren, und war der Sohn eines Glasers und Mahlers. Er, der Schüler des großen Rembrandt, machte unter diesem Meister bedeutende Fortschritte in der schönen Vertheilung des Lichts und im kräftigen Colorit; übertraf ihn aber auch an Fleiß. Er starb um das Jahr 1680 mit dem Ruhme eines großen Künstlers.



Kein Ordenskleid  
Hemmt da das Wäumen  
Der Menschlichkeit,  
Und des geheimen  
Verlangens Spur  
Glüht auf den Wangen  
Zu dentlich nur.  
Dich hält, Natur!  
Kein Eid gefangen,  
Kein Scapulier,  
Und kein Brevier  
Band deine Triebe.  
Der Arme hier  
Verdammt die Liebe,  
Und glüht von ihr,  
Erwehrt sich kaum,  
Selbst in den Sünden  
Sie schön zu finden.

Ein Busenbaum  
Zwar ahndet kaum  
Das Schauffiren  
In diesem Fall;  
Denn judiciren  
Muß nun einmal

Er über jeden  
Gewissensfall:  
D'rums hat er jeden,  
Wie sich's gebührt,  
Bei'm Sündenwagen  
Privilegirt  
Von Amtes wegen,  
Weil ihn aus Pflicht  
Der Kizel sticht.

Kraft dieser Lehre,  
Die stets zur Ehre  
Der Menschheit ist,  
Bestimmt und mißt  
Ein Casuist  
Auf seiner Elle  
Die Sündenfälle  
Ohn' alle Fahr,  
Und darf sogar  
Ohn' Angst und Grauen  
Der Sänderin  
In's Antlitz schauen,  
Die Sünde lähn  
Anatomiren,  
Mit Seel' und Sinn  
Sich d'rein verlieren,

Darf, ohne Scham,  
Dir jeden Schlamm  
Von Lust filtriren. —  
Noch nicht genug,  
Er kann ein Buch,  
Wie Sanchez, schreiben,  
Und seinen Sinn  
Zum Lustgefühl in  
Die Schwemme treiben,  
Der gute Mann  
Wird ohne Schaden  
Darinn sich baden,  
Und bleibt — ein Schwan!

Genug für jetzt!  
Denn sieh, es schwist  
Schon Ross und Reiter,  
Auf einem Ritt  
Bei solchem Schritt  
Kömmt man nicht weiter.  
Zudem sind ja  
Die Verschen da,  
Die kleinen Dinger  
Dir, traun! von je  
Gar bössliche  
Gedankenzwinger,

Und Schritt vor Schritt

In dem Gebiete  
 Stübe zu ketten  
 Ermüdet sehr;  
 Es auszusetzen  
 Schiet es sich mehr  
 Zum Galoppiren,  
 Als zum Trottkren.

An meinen Lieben, P. 1811

Wie bei Andern um die Mittagsstunde  
 Aus Gemüthlichkeit der Magen regt,  
 Eben so steigt Wasser mir zu Munde,  
 Wenn die Glock' fest Eilke schlägt.  
 Nicht nach Essen, denn die Zeit ist längst vorüber,  
 Wo noch ein gebraten Taubenpaar  
 Mir — und dir vielleicht auch — lieber,  
 Als sein Welttheil dem Columbus, war.  
 Mein, nach dir, nach dir, o Lieber,  
 Wässert täglich mir der Zahn,  
 Und da ich mit dir nicht schwätzen kann,  
 Denk' ich dein, und schreibe nieder,

Was ich dir nicht mündlich sagen kann;  
Und so fängt mein Brief gleich mit der Frage an:  
Lieber Freund, wann kommst du wieder?  
Wieder? — bin ich doch kaum fort! —  
Wahr! — doch lieber, auf mein Wort,  
Dieses kaum deucht mir schon mächtig lange,  
Weil die Freundschaft, oder was es ist,  
Ihre Tage nicht, wie der Kalender, miszt.

Wenn ich oft so sitz', und Rücken fange,  
Die selbst Liebe nicht, noch Wein  
Aus dem Kopf mir jagen, da fällt du mir ein:  
Und wahrhaftig, ich verlange,  
Wenn ich grämle, oft nicht mehr,  
Als noch einen Grämter um mich her. —  
Aber Freund, wie kommst's denn, daß gerade  
Bei uns armen Wissenschaftlern Spleen,  
Lebensseckel, trüber Sinn,  
Hypochonder u. s. w. zur Parade  
Auf in unsere Gesichter ziehn? —  
Sprich, was nützt's, die Freuden alle kennen,  
Ihren inneren Gehalt.  
Von der äußern, oft nur glänzenden Gestalt,  
Mit geschärftem Blicke trennen,  
Ihre Schlacken wegzufegen, sie  
Auf der Wage der Philosophie  
Auf's genaueste abzuwägen wissen,

Dient dies alles nicht dazu,  
Uns den Kelch des Lebens zu versüßen?

Dennoch, Freund, wo ist der, der in Ruh  
Seinen Becher, den er noch dazu  
Selber mit dem Saft der Freude voll gedrückt,  
Ausleert, und nicht stets dabei  
Nach des Bechers Boden blicket,  
Ob nicht Hefen noch darinnen sey? —  
Wahr, Freund, ist der Satz, obschon nicht neu:  
Wer die Lust nicht kennt, genießt sie,  
Wer sie kennt, genießt sie nie.  
Selbst auch dieses, leider! wissen  
Wir genau, und dennoch müssen  
Wir stets schielen nach dem Grund,  
Halten wir den Becher gleich am Mund.  
Sage, Lieber, heißt das nicht hienieden  
Sich an seines Geiſt's Galeere schmieden,  
Ober ist's nicht eitel Prahlerei:  
Daß der Weise freier, als der Dummkopf sey?

Beide tragen ihre Kette,  
Nur verschied'nen Herren dienen sie:  
Dieser seinem Bauch und seinem Bette,  
Jener der Philosophie.  
Und so recht bei'm Licht besehen,  
Ist der erste Unterthan

Zimmer besser, als der zweite, d'ran:  
Wenigstens wirst du mir eingestehen,  
Daß der erstere Tyrann  
Leicht befreidigt ist, indeß den andern  
Ein Erobrungsglück von zwanzig Alexandern  
Im Gebiete der Ideenwelt  
Nimmermehr zufrieden stellt.

All sein Sinnen, all sein Wahrheitjagen  
Lohnt der unersättliche Tyrann, —  
Denk nur, ob man schlechter lohnen kann, —  
Ihm mit schwarzer Gall und krankem Magen.  
Rühme mir nur nicht der Nachwelt Lohn;  
Wenn du todt bist, hast du was davon?

Tausend Dinge kann der Körper wissen,  
Die der Luxus doch Bedürfnis heißt;  
Aber ist — so manches wissen:  
Was zum Beispiel, dieß und jenes heißt,  
Was für Länder Pallas durchgereist,  
Und wie die, und jene Pflanze,  
Die Sibieren hervorbringt, heißt?  
Ob die Griechen sich beim Tanze  
Nur auf einem Bein herumgedreht?  
Ob denn wirklich falsch, wie in der Bibel steht,  
Daß die Sonne um den Erdball geht?  
Ob der erste unsrer Väter  
Wirklich Adam und nicht anders hieß?

Ob des ersten Weibes Aufsehlß  
 Hunger, Krieg und Pest und Donnerwetter  
 Auf die Erde kommen ließ?  
 Ob der Schlange List dieß alles that,  
 Oder ob's damit ein andrer Wiß hat?  
 Ob das Instrument, womit in Adams Tagen  
 Cain den Abel todt geschlagen,  
 Eine Keule, oder auch wohl gar  
 Eine Ofenröcke war? —  
 Dieß und hundert solcher Dinge,  
 Sammt und sonders so geringe,  
 Daß ein Heer davon, wie es heißt Wieland heißt,  
 Leicht auf einem Mühlenschwanz reißt,  
 Sag' ist das nicht Lurus für den Geist?  
 Das ist Spreu des Wissens, wirst du sagen.  
 Gut — was strommt es aber auch,  
 Sich nach großer Geister Brauch  
 In das Heiligthum der Wahrheit selbst zu wagen,  
 Und von ihrem heiligen Feu'r  
 Hie und da ein Fünkchen zu erkagen?  
 O, den siebenfachen Schließ,  
 Der von unten auf bis oben  
 Zehnfach sie umgibt, hat keines Sterblichen  
 Hand so kühn noch aufgehoben;  
 Denn die Spröde läßt sich nicht gewandlos sehn:  
 Mache, was du willst, um deinen Blick zu schärfen,



Nimm die besten Gläser vor's Gesicht,  
Such' donnenlang, spreng deiner Augen Nerven,  
Durch den Schleier bringst du nicht!  
Wisse, seit sechs-tausend Jahren  
Suchen Millionen Augen schon nach ihm,  
Aber, Lieber, glaube mir,  
Nicht ein Einziger hat noch erfahren  
Ob die Dame, die-der Schleier umschleift,  
Eine Weiße oder eine Mohrin ist? —

O wie viele sind der Wahrheit auf den Spuren  
Doch vergebens, denn sie äfft sie nur.  
Auf dem Meer der Zweifel treibet  
Sie und da ein Schächtelchen  
Mit der Inschrift: Sterblichen,  
Die mein Innerstes eröffnen, bleibet  
Nichts verborgen. — Hurtig öffnet man  
Nun die erste Hülle, dann  
Auch die zweite, dritte, vierte Hüll';  
Aber immer ist man nicht am Ziel.  
Nun die Tausendste? Ha, Ketner,  
Mußt entzückt der Gräbler einer,  
Kleiner kann kein Schächtelchen mehr seyn,  
Ha! dieß schließt die Wahrheit selber ein! —  
Auf, und sieh, auch dieß ist offen,  
Und der Gräbler ließt betroffen:

Chor, das Resultat von ketnen Schlüssen heißt:

Daß du nichts von allem weißt! —

Nun, was hat der Gräbler? — Blöde Augen,  
Sinnen, die zu keinem Dienst mehr taugen,  
Einen siechen Leib, ein bleich Gesicht,  
Zweifel, aber keine Wahrheit nicht! —

Laß dies Bild dich nicht empören,

Es ist Copie, der es in der Welt

Sicherlich nicht an Modellen fehlt.

Alle Gräbelel macht freudenleer,

Dient zu nichts, als höchstens nur das Heer  
Unsrer Uebel zu vermehren.

Willst du den Beweis noch sichtlich?

Gut, so sehe nur den Mann

Mit der Pfugschaar und den Gräbler an,

Und dein Auge wird ihn, ohne Gründen,

In der beiden Seelenausblick finden.

---

### Die geschminkte Rose.

---

An seinem Fenster pinselte

Ein Maler eine Rose je,

Und weil sie nicht bestellt war,

Gelang die Ros' ihm wunderbar:

Nun war er fertig, nahm den Hut,  
 Ging seines Wegs; und dachte: — gut!  
 Und eine weiße Rose, die  
 Am Fenster blühte, sah es, wie  
 So schön das Roth der Schwester stand:  
 Den Vorzug sie gar tief empfand.  
 Sie faßte Reib, schalt ihren Topf,  
 Zergrämte sich und hing den Kopf.  
 Als nun der Maler wieder kam,  
 Und wahr der Rose Trauern nahm,  
 Da trat er mit dem Spritzkrug hin,  
 Zu Hülf der armen Kränklerin;  
 Allein die Rose sträubte sich,  
 Und klagte bitter: Lasset mich!  
 Was hilft mir euer Wasserkrug?  
 Ich bleibe doch wie Leichentuch!  
 So roth, wie die dort, werd' ich nie,  
 Und bin doch auch so gut, wie sie.  
 Das Wasser bleicht mich nur noch mehr:  
 Nehmt lieber euern Pinsel her,  
 Und gebt mir auch so schönes Roth;  
 Ich bin ja sonst so blaß, wie Tod.  
 Der Maler dacht' in seinem Sinn,  
 Du eitle Narrin! nahm Karmin,  
 Und strich ihr roth die Blätter all,  
 Das dankte sie ihm tausendmal;

Allein kaum war die Farbe d'ran,  
 So fing sie auch zu welken an.  
 Das Roth verdarb den Lebenssaft,  
 Zertraß der zarten Fibern Kraft,  
 Gelbrothe Flecken zeigten sich,  
 Zusammenschrumpften' idimmerlich  
 Die Blätter alle, und ihr Duft  
 War Odem einer Leichengraß  
 Der Maler kam, und sah, und roch:  
 Gott, rief er, das die Rose noch,  
 Die gestern so den Text mir las,  
 Heut stinkend, wie ein faules Nas? —  
 Er riß die Rose von dem Stoc,  
 Im Hui sie über's Fenster stog,

Hört, Mädchen, was die Fabel spricht,  
 Und malt die weiße Rose nicht.

Der  
Feigenbaum und der Weißdorn.

Eine Fabel aus dem Französischen,

die bei Voltaire's Aufnahme in der  i. d. N. S. in  
Paris 1778 vorgelesen ward.

---

Ein schändelaulber Weißdorn trochte  
Dem Feigenbaum, der um die Frühlingszeit,  
Noch kaum belaukt, doch schon von Früchten krochte,  
Und that mit seinen Blüthen breit.  
Wo sind denn deine Blüthen? frug  
Der Weißdorn ihn — Und wo — erwiedert' jener —  
Ist deine Frucht? — Dagegen bin ich schöner,  
Verfest' der Strauch, und das ist mir genug.  
So laß uns denn in Frieden leben,  
Erwiederte der Feigenbaum:  
Dir hat Natur für's Auge Netz gegeben,  
Mir gab sie Früchte für den Gaum.

Die Fabel gilt den Männern, deren Schriften  
Der Welt bald Nutzen, bald Vergnügen stiften:  
Der unterhält, der unterrichtet sie.  
Die gütige Natur, in ihren Gaben allen

Gleich müttersich, giebt dem die Gabe zu gefallen,  
Und jenem die des Unterrichts, daß wie  
Ein Kind von ihr das andere beneide;  
Nur ihrem liebsten Sohn Voltairen — gab sie  
beide.

---

Der Hausherr und die Schwalbe.  
Eine Fabel.

---

Die Schwalbe, die beinah' in allen mildern Zonen  
Der Erde sich ihr kleines Nestchen baut,  
Und mit den Menschen, die sie liebt, vertraut,  
Gern an den Orten wohnt, wo Menschen wohnen,  
Kam einst in eines reichen Mannes Haus,  
Und suchte sich, um Junge da zu heften,  
Im Stillen ein geräumig Plätzchen aus.  
Allein das Haus war schon an allen Ecken  
Voll Nester mancher Art: es nisteten  
Darinnen Raben, Elstern, Krähn,  
Die sämmtlich ihrem sonst großmüthigen  
Hausherrn in den Ohren lagen,  
Die fromme Schwalbe zu verjagen.  
Vor allen that ein Dompfaff sich hervor —

Ein Vogel, dessen Nester zwar zum Sitzen  
Nichts taugt, doch desto mehr zum Schlingen  
Gemacht ist — dieser schrie dem Hausherrn laut  
In's Ohr:

Es wärb' an seinem Haus kein Stelz am andern  
bleiben,

Gab' er nicht gleich Befehl die Schwalbe zu ver-  
treiben,

Der Dompfaff schrie, die Schwalbe mußte fort,

Und baute kümmerlich bald da, bald dort

Nur im Verborgnen sich ihr Nestchen für die  
Jungen,

Aufrieben, wenn es ihr gelungen,

In Jahresfrist mit eifrigem Bemühn

Ein Paar derselben groß zu ziehn.

Allein ihr Jammer hatte bald ein Ende:

Das Haus kam nun in andre Hände.

Der neue Hausherr trieb die Krähn und Eistern  
aus,

Und nahm die Schwalbe in sein Haus.

Da baut sie nun ihr Nestchen bei der Stille,

Heut ruhig Jungen aus die Fülle,

Und pflegt sie alle mütterlich;

Der Hausherr aber freuet sich,

Daß mit der Schwalbe, die er angekommen,

Auch Segen in sein Haus gekommen!

Wir Maurer sind die Schwalbe, liebe Brüder!  
 Wir fliegen nun in Josephs großer Haus,  
 Von ihm geduldet, süßig ein und aus.  
 Er war's, bei dem für ihre Glieder  
 Die Maurerei nun Schutz und Duldbang fand.  
 Sie ließ, aus manchem Staat verbannt,  
 Sich froh in seinem Reiche nieder,  
 Und bringet Segen in sein Land.



Der Graf Laurin war

Ein edler Mann aus Frankenland,  
Laurin war er genannt,  
Der einst den Lohn der Tapferkeit,  
Verfolgt von Fürstengunst und Neid,  
Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darin, mit seinem Gram  
Sich nährend, wie im Grab;  
Nur kärglich ließ ein Fensterlein  
Der lieben Sonne milden Schein  
Mittags zu ihm hinab.

Der tiefsten Todtenstille Graun  
Vermehrte seine Noth:  
Es schien ihm, hätten manche Nacht  
Nicht Uhu's schaudern ihn gemacht,  
Die ganze Schöpfung todt.

Kein sanfter Freundesauspruch hob  
 Sein leidend Herz empor,  
 Nur seiner Ketten wild Geflirr,  
 Und Anarren seiner Kerkerthür  
 Drang täglich in sein Ohr.

Des Kerkerwärters Eiserblick  
 Und Henkermiene gab  
 Des Armen mitleidlosem Blick  
 Nur Troß und kalten Spott zurück,  
 Und schlug ihm alles ab.

Er steht um Feder und Papier,  
 Damit er schreiben könnt;  
 Umsonst. Es wurde nicht einmal  
 Sich seiner Jammertage Paß  
 Zu merken, ihm vergönt.

Es drückte langer Weiße Last  
 Schwer, wie der Alp, sein Herz:  
 Die Geist- und Herzenshungersnoth,  
 Viel ärger oft, als selbst der Tod,  
 War nun sein größter Schmerz.

Erst, als ihm die Verlassendheit  
Tief in die Seele ging,  
Er auf von seinem Lager sprang,  
Und in des Herzens Ueberdrang  
Die Kerkerwand umging;

Da nahm er eine Spinnweb  
In einer Ecke wahr,  
Das erste Thierchen, das er sah  
Er leben und sich regen sah  
Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieses Thierchens sich  
In seiner Einsamkeit;  
Er kannte Menschen, liebte sie;  
Doch hatten Freunde selber nie  
So sehr sein Herz erfreut.

Oft sah er ihrer Arbeit zu  
Wohl ganze Stunden lang,  
Wie sie behend und fleißig an  
Dem feinen Wunderwebchen spand  
Zu schlaudem Wäulenfang.

Bald wie die kleine Lauscherin  
In ihrem Häuschen, flug,  
Auf Mäcchen lau'rte, wenn eins kam,  
Heransfuhr, blitzgeschwind es nahm,  
Und in ihr Zellchen trug;

Bald wie sie sich zum Zeitvertreib  
Von Fäden, fein wie Haar,  
Ein luftig schwebend Scheiblein spann,  
In dessen Mittelpunkte dann  
Ihr kleiner Lustsitz war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie  
Für seine Worte Sinn:  
So oft sie neue Arbeit spann,  
Besah er sie, und lobte dann  
Die kleine Weberin.

Beforgt für ihren Unterhalt  
Der gute Mann auch war;  
Denn schlüpft' ein Mäcchen in sein Grab  
Oft auf der Sonne Strahl hinab,  
Bracht er's zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie  
Ein Fädchen sich gespannt  
Bis hin, wo ihr Ernährer lag,  
D'rauf holte sie sich jeden Tag  
Die Speis' aus seiner Hand.

So lebt' er nun in Freude, die  
Der Spinne Fleiß ihm bot;  
Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,  
Sein Alles war in ihr vereint,  
Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte  
Des Grafen froher Sinn,  
Er sah den Jammerblick nicht mehr,  
D'rob sann 'er oft wohl hin und her,  
Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schlüsselloch  
Des Grafen Lust vetrüeth,  
Da dachte sich der Schadenfroh:  
Vergnügt dieß Fraßenspiel dich so?  
Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm  
Mit halb verbißnem Spott:  
Steh, rief er, eine Spinne da,  
Und trat, eh' sich's der Graf versah,  
Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat  
Dem Grafen tief in's Herz,  
Er sah mit schmerzbetäubtem Sinn  
Auf das zertretne Thierchen hin,  
Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Nachbegier  
Er auf den Mörder hin;  
Allein die Kette, die ihn band,  
War stärker, als die schwache Hand,  
Und zog auß's Lager ihn.

Der Mörder ging, gesättigt war  
Von Teufelslust sein Herz:  
Sein Hohn gelächter schallte noch  
Hinein zu ihm durch's Schlüsselloch,  
Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, tief er, war's,  
Was hier dein Fuß zertrat!  
Swar linderte die Zeit sein Weh;  
Doch wer es hörte, schauderte  
Zurück vor dieser That.

---

Der Küster und sein Esel.

Ein reicher Küster hatt' einmal,  
 Nebst vielen Ochsen, Schafden, Schweinen,  
 Auch einen Esel in dem Stall:  
 Seit Bileam's Betteln gab's so selten;  
 Denn so wie jener, ward auch der  
 Im ganzen Dorf berühmter, als sein Herr.  
 Des Esels Kraft bestand im Schreien, das zu stillen  
 Wunderlich war, wenn er begann,  
 Und wenn er in der Heerde ging, so hörte man  
 Vom Wilden, Stürzen, Wiehern, Brüllen  
 Der ganzen Heerde nichts, als seltn' Ja!  
 So oft man nun ihn auf der Gasse sah,  
 Entstand im Dorf ein allgem' in Gefäster,  
 Man lief und sah dem Wunderthiere nach,  
 Und niemand war, der nicht vom Küster,  
 Und seinem Wunderesel sprach.  
 Das Aufsehn, das der Esel machte,  
 Gefiel dem Küster sehr; er dachte:  
 So lang die Welt von meinem Esel spricht,  
 Vergißt sie Acherich auch meiner nicht.  
 Damit nun fernerk'n von ihm' gesprochen werde,  
 Macht' er den Esel gar zum Führer seiner Heerde,



Und wies den ersten Platz in seinem Stall ihm an.  
Der neue Führer nun begann  
Sein Amt mit ungemainer Freude,  
Schrie alle Morgen Hind und Schaaf  
Und Schwein und Widder aus dem Schlaf,  
Und führte sie stolzirend auf die Weide,  
Das Dorf fand diesen Einfall schön,  
So lang er neu noch war, und lachte;  
Der faule Küster aber dachte:  
Wenn Kuh' und Ochsen auf den Ruf des Esels geh'n,  
So werden auch die Heuschhen ihn verbehn,  
Und ließ auch, um nicht mehr zur Messe selbst zu geh'n,  
Den Esel bloß durch einen Schrei bedeuten.  
Das Kirchspiel fügte sich und ließ  
Lautlachend zum Gebet, so oft der Esel rief,  
Am Ende ward dem Volk das Lärmen doch zuwider,  
Die guten Leute wünschten sich,  
Die Thurm- und Rinderglocken wieder,  
Der Esel legte sich auch endlich wirklich nieder.  
Schrie immer schwächer und verblich.  
Der Küster weinte bitterlich  
Um seinen Freund; denn, ach! dahin gefahren  
War mit dem Esel auch sein ganzer Ruhm,  
Und seine Stelle zu ersehen, waren  
Die andern Esel alle viel zu pumm.

Doch endlich glückt' es ihm, ein Mittel auszufinden,  
Um der Vergessenheit sich zu entziehen:  
Er ging in der Verzweiflung hin,  
Ließ seinen todten Esel schlinden,  
Ließ sich die Haut auf eine Trommel binden,  
Und trommelte, damit sein Ruhm  
Bei der Gemeinde nicht verfiel,  
Im ganzen welten Kirchenspiele,  
So lang er lebte, d'rauf herum.

---

1870  
1871  
1872  
1873  
1874  
1875  
1876  
1877  
1878  
1879  
1880  
1881  
1882  
1883  
1884  
1885  
1886  
1887  
1888  
1889  
1890  
1891  
1892  
1893  
1894  
1895  
1896  
1897  
1898  
1899  
1900



N. Blumauer's  
sämmliche Werke.

---

Herausgegeben.

von

N. Kistenfeger

---

Viertes Bändchen.

---

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

A. Blumauer's  
sämmliche Gedichte.

---

herausgegeben

von

A. Ristenfeger.

---

Viertes Bändchen.

---

München, 1827.

Druck und Verlag von C. A. Fleischmann.



---

## Freimaurer-Gedichte.

---

### Gebet eines Freimaurers.

---

Du, dessen Weisheit dürfen welken  
Weltkreis aus Nichts hervorgebracht,  
Dessen Stärke ihn für Ewigkeiten,  
Dessen Liebe ihn so schön gemacht!

Du, den aller Erdenvölker Zungen  
Laurenszweig verschiednen stets genannt,  
Den jedoch bei seinen Huldigungen  
Nie ein Volk auf Erden ganz erkannt!

Wesen, das nicht Zeit noch Raum umschranken,  
Das nie enden wird und nie begann,  
Das ich nicht in seiner Größe denken,  
Nur in seiner Güte leben kann!



Welchen Namen soll ein Mensch dir geben,  
Der dich nicht begreiftet — ahndet nur?  
Urkrast, Schöpfer, oder Geist und Leben,  
Oder Eins und Alles der Natur?

Doch wie soll ein Wort dich fassen können,  
Den kein menschlicher Gedanke mißt!  
Kein Geschöpf auf Erden kann dich nennen,  
Du nur weißt allein es — wer du bist.

Viele zwar der kühnen Menschen dachten  
Dich in deiner Herrlichkeit zu sehn,  
Wenn sie dich zu ihres Gleichen machten,  
Oder sich durch dich vergötterten.

Augethan mit ihren eignen Schwächen,  
Sehn sie dich in ihrem stolzen Wahn  
Blos bereuen, zürnen, strafen, rächen,  
Und sehn nichts an dir, als den Tyrann;

Glauben, daß du all die Millionen  
Welten, nur sie zu zertrümmern, schufst,  
Und noch täglich ganze Nationen  
Blos zur ew'gen Qual in's Daseyn ruffst;

Sehen durch ein ewiges Erbittern  
Dich mit der Natur in Widerspruch,

Hören deinen Zorn im Erderschüttern,  
Und in Donnerwettern deinen Fluch.

Ja sie glauben, daß du nur zur Sünde  
Deines Menschen Herz so weich gemacht,  
Und, damit er nie die Wahrheit finde,  
Den Verstand so hell ihm angefaßt;

Wähnen, daß du bloß des Widerstrebens  
Wegen zum Genuß den Menschen ruffst,  
Und die Rosen auf der Bahn-des Lebens  
Nur der spitzen Dornen wegen schuffst.

Welch ein Bild! — verzeh, was ich empfinde;  
(Denn kein Zug von diesem Bild ist dein)  
So ein Gott, und wenn es bei mir stünde,  
Müßt' ich selbst als dein Geschöpf nicht seyn.

Doch noch and're, die sich nicht getrauen  
Dich, wie die, zu sich herabzuziehn,  
Glauben dann, dich durch und durch zu schauen,  
Wenn sie sich zu dir hinauf bemühen;

Mühen ängstlich von der schweren Bürde  
Dieser Menschlichkeit sich zu befreien,  
Und vergessen, daß die höchste Bürde  
Eines Menschen sey — ein Mensch zu seyn.

Blind für das, was ihnen in der Nähe  
Die Natur in tausend Wundern zeigt,  
Nichten sie den Blick nach einer Höhe,  
Welche nie ein Menschenaug' erreicht.

Gleich den Riesen, wäghen sie vermess'n  
Schon dir nah, mit dir vertraut zu seyn,  
Wollen sich mit deiner Größe messen,  
Ach! und sind — für diese Welt zu klein;

Nennen hier auf Erden leben — schlafen,  
Und den Körper ihrer Seele Grab,  
Und vergessen, daß, der sie geschaffen,  
Ihnen auch zur Arbeit — Hände gab;

Streben keine Pläne zu durchspähen,  
Und zu sehn dein göttlich Angesicht,  
Ach, und kennen sich, und übersehen  
Selbst die Spanne ihres Lebens nicht.

D'runt, o Gott, bewahre vor dem Wahn  
Mich, der stolz sich bis zu dir erhebt,  
Lehre mich, wie man nach deinem Plane  
Hier in diesem Erdenthale lebt.

Nie, o Herr, wird sich mein Geist betrüben,  
Wenn er dir auch nie in's Antlitz schaut;

Aber immer werd' ich jenen lieben,  
Der mir diese schöne Welt gebaut.

Stolz, o Herr, hat manchen meiner Brüder  
Hin nach höhern Gegenden gekörnt,  
Und der schäufsten Menschenkette Glieder  
Von dem Pfade der Natur entfernt.

Viele wagten's, Wesen zu bezwingen,  
Die ihr blödes Auge gar nicht kennt,  
Und die weite Kluft zu überspringen,  
Die den Menschen von den Geistern trennt.

O laß nie den Standort mich vergessen,  
Wo du mich als Menschen stelltest hin,  
Und laß nie mit einer Welt mich messen,  
Deren Glied ich nicht geworden bin.

Denn wie kann ich glauben, Herr! mir wäre  
Eine Welt von Geistern unterthan,  
Da ich kaum den meinen in die Sphäre  
Meiner Lebenspflichten bannen kann?

Laß auch nie als dein Geschöpf mich wähen,  
Als besäß' ich keine Schöpfungskraft,  
Die aus Erde, Blei und Eisenspänen  
Nach Belieben Klumpen Golds sich schafft.

O es gäbe Gold genug hienieden,  
Alle Menschen zu befriedigen,  
Läge nicht, was Tausenden beschieden,  
Oft im Kasten eines Einzigen.

Tausend Arme darben für den Reichen,  
Tausend hungern, daß sich Einer nährt,  
Und das all durch Wohlthum auszugleichen,  
Diese Kunst ist eines Maurers werth.

Aber, Herr, wenn unser Bund den Stempel  
Allgemeinen Wohlthuns je verliert,  
Wenn ein Vatikan aus unserm Tempel,  
Und aus unserm Schmuck ein Mönchskleid wird;

Wenn wir jemals einen Stein behauen,  
Den nur Eigennuß zusammenhält;  
Wenn auf das Gebäude, das wir bauen,  
Auch nur eine Menschenthäne fällt;

O so hemme unsern Bau, verbreite  
Schnell Verwirrung über unsern Sinn,  
Laß uns unbelohnt, beschämt noch heute  
Weg vom Baue dieses Babels ziehn!

Aber wenn wir nur auf deiner Güte  
Weisen Plan bei unsrer Arbeit schaun,

Wenn wir jedem Mädchen eine Hütte  
Und der Tugend eine Freistatt bauen;

Wenn wir uns bestreben hier auf Erden,  
Daß der Weg durch's Leben ebener,  
Minder-mühsam seine Pfade werden,  
Und der schroffen Steine weniger;

Wenn wir nur der Menschheit Wohl zu gründen  
Uns bemühen nach deinem weisen Plan,  
Und den Lohn dafür nur darin finden,  
Daß wir Gutes in der Welt gethan;

O, so gib, Allvater, unserm Bunde,  
Gib ihm Wachsthum, Segen und Gedehn,  
Laß uns hier auf diesem Erdenrunde  
Stets die Engel deiner Menschheit seyn!

---

Joseph der Zweite.

Beschützer des Freimaurerordens.

---

Seht, in Josephs großen, weiten Staaten,  
Wo, vermählet durch der Weisheit Hand,  
Duldung sich und edle Freiheit gatten,  
Und die Macht der Vorurtheile schwand,

Hebt in heller, nun entschleir'ter Klarheit.  
Eine Bruderschaft ihr Haupt empor,  
Die im Stillen Wohlthun nur und Wahrheit  
Sich zu ihrer Arbeit Zweck erkohr.

Joseph, dem in seinem Herrscherkreise  
Nichts zu groß ist, das sein Geist nicht faßt,  
Nichts zu klein, das er nicht minder weise  
Ordnet und in seine Pläne paßt;

Joseph, der so eben von den Horben  
Träger Mönche seinen Staat befreit,  
Schätzt und schätzt dafür nun einen Orden,  
Der sich ganz dem Wohl der Menschheit wehrt:

Einen Orden, den man oft verkannte,  
Weil er in geheim sein Gutes übt,  
Und erst jüngst aus einem Staat verbannte,  
Wo ein Ermüd' nun Gesetze giebt;

Einen Orden, dem der Arme Segen,  
Fluch der Frömm'ler, Hohn der Laxe spricht,  
Der indes im Stillen sich dagegen  
Einen Kranz von edlen Thaten flücht;

Einen Orden, den der Mönch zu schmähen  
Ober zu verdammen nie vergißt,

Weil sein Zweck nicht müßig betteln gehen,  
Sondern Thätigkeit und Wohlthun ist;

Einen Orden, den der Heuchler scheuet,  
Weil er ihm die schwarze Seel' entblößt,  
Wider den der Schurke tobt und schreiet,  
Weil er ihn von sich zurücke stößt;

Einen Orden, den als Staatsverrätther  
Und Verführer man schon oft bestraft;  
Während er der Unschuld treue Retter,  
Und dem Staate gute Bürger schafft.

Dieser Orden ist's, den, frei vom Wahne,  
Joseph seines Schutzes würdig fand,  
Und zu seinem weisen Herrscherplane,  
Wie ein Glied zur Kette, mit verband;

Weil mit ihm der Orden, festen Blickes,  
Und von einem gleichen Geiste belebt,  
Zu dem großen Zweck des Menschenglückes  
Hand in Hand hinan zu dringen strebt.

Drum, ihr Brüder, laffet uns im Stillen  
Nicht durch Worte, sondern auch durch That  
All die großen Hoffnungen erfüllen,  
Die von uns der große Weise hat!



Laßt uns dankbar unsern Schützer preisen,  
Und ihm zeigen, daß die Maurerei  
Werth der Achtung eines jeden Weisen,  
Werth des Schutzes eines Josephs sey!

---

### M a u r e r t u g e n d.

---

Wie heißt die Schöne, die man bald  
Als eine runzlichte Matrone,  
Bald schön bekränzt mit Rosen malt,  
Und bald mit einer Dornenkrone?

Sie selbst bleibt immer jung und schön,  
Wird nie dem Zahn der Zeit zur Beute,  
So schön sie Adam hat gesehn,  
So schön erscheint sie uns noch heute.

Ihr ganzer Reiz ist bloß Natur,  
Nie darf die Kunst sich beigeseßen;  
Die feinste Schminke würde nur,  
Statt zu verschöthern, sie entstellen.

Nett ist der Anzug, den sie trägt,  
Doch ohne Pracht und ohne Schimmer,

Und ihren schönen Busen deckt  
Ein Strauß bescheidner Weissen immer.

Trotz ihrer Jugend zeigt sie nie  
Aufrechtig Liebenden sich blöde,  
Trotz ihrer Klugheit findet sie  
Auch keiner ihrer Freier spröde.

Sie will von Jedermann geliebt,  
Von Jedermann gesucht werden,  
Und jedem, der sich ihr ergiebt,  
Ist sie ein Himmelreich auf Erden.

Sie ist nicht mürrisch von Natur,  
Die Sanftmuth ist ihr angeboren:  
Sie poltert nie, sie flüstert nur  
Dem Ungetreuen in die Ohren.

Sie ist nicht unstät, und vergißt  
Desh, der sie liebt, zu keiner Stunde,  
Sie führt ihn bis an's Grab, und küßt  
Den letzten Seufzer ihm vom Munde

Sie ist nicht eitel, spricht nicht viel,  
Läßt nur im Stillen sich umarmen,  
Und wer zur Schau sie führen will,  
Dem windet sie sich aus den Armen.

Auch hegt sie keinen Stolz, und freit  
Nicht nach Geburt und Ehrentitel:  
Sie liebt den Mann im Purpurkleid  
Nicht mehr, als den im Bauernittel.

Kein Eigensinn lenkt ihre Wahl,  
Sie hebt den Christen wie den Helden,  
Und weih den Menschen überall  
Von seiner Lobrei zu scheiden.

Sie macht stets froh und nie betrübt,  
Drum zählt sie auch ein Heer von Freunden,  
Sie wird in Ost und West geliebt,  
Gehelkt sogar von ihren Feinden.

Fat wer dich Mädchen je gekannt,  
So wird er auch die Tugend kennen:  
Dem Maurer ist sie wohl bekannt, —  
Sie läßt von ihm sich Schwester nennen.

---

Aufsätze

Einweihung des neuen Tempels

der

Loge zur wahren Eintracht,

den 7ten Februar 1783.

Wie haust du mir, frug einst von ihren Thronen  
Die Unerreichlichste im Range der Göttinnen,  
Die Wahrheit, einen Mann, der ihr  
Der Baukunst Meister schien, wie haust du mir  
Ein meiner würdig Haus, wo ich zuweilen  
Nicht niederlassen kann, um, ungesehn  
Dem Maulwurfsaug' der Sterblichen,  
Im Kreise meiner Freunde zu verweilen? —  
Der weise Architekt schwing eine Welle, — dann  
Begann er so: „Des höchsten Berges Spitze,  
Die keines Menschen Aug' erreichen kann,  
Wähl' ich, o Göttin, dir zu deinem Sitz.  
Hier in den höchsten Regionen  
Der Erdenluft, wo ich des Erdballs Zonen,  
Welt ausgebreitet unter mir,  
Mit einem Blicke übersehe,  
Dein Quell des Lichts, der Sonn', und dir,  
Erhab'ne Göttin, in der Nähe,

In einer Fern , die kein Menschenlaut  
Erreicht, in einer Höh', wovor dem Blicke graut,  
Da, Göttin, will ich mit Vertrauen  
Auf meine Kunst dir einen Tempel bauen.  
Da sollst du einen Platz, von Säulen bloß  
Umschlossen, einfach, aber groß —  
So wie du selbst — zum Aufenthalte haben.  
In diese Säulen will ich dann  
Der ält'sten Weisheit Ueberbleibsel graben,  
In Bildern, die nur der entziffern kann,  
Dem du's vergönnt. Den Tempel selber müssen  
Nicht Dach noch Seitenwand umschließen:  
Nein! Himmelan und seitwärts sey  
In die Unendlichkeit dem Blick die Aussicht frei!  
Kein Sterblicher erklimmt, um da uns auszu-  
spähen,  
Die stette Felsenwand; nur eine schmale Bahn  
Führt die Bersenen zum Heiligthum hinan.  
Und da, wo nur allein des Tempels Höhen  
Zugangbar sind, bau' ich ein festes Thor  
Dem Haufen der Profanen vor.  
Hier soll es nie Unwürdigen gelingen,  
In dieses Heiligthum sich einzudringen.  
Doch weill kein Schloß hienieden unzerspreng-  
bar ist,  
Und weill ich leider sehen mußte,

Wie schon schon oft die Hand der List  
Die stärksten Riegel wegzuschleiben wußte,  
O Göttin, so erlaube mir,  
Daß ich an deines Tempels Schwelle  
Zwei unbestechliche, bewährte Wächter setze.  
Die Bräutlichkeit und die Stärke stell' ich hier  
Zu Wächtern auf. Die eine soll mit scharfem  
Blicke

Das Innerste des Suchenden durchspahn,  
Ihn wägen, und ob er auch deiner werth ist,  
sehn,

Und' ist er's nicht, so weist die and're ihn zurücke.  
Ja, wär' er eines Fürsten Sohn,  
An fand' er sich an seinem Prüfungstage  
Nur um ein Gran zu leicht auf deiner Wage,  
So muß er fort von deinem Thron!

Und daß wir stets getreu der weisen Strenge  
bleiben,

Will ich mit Flammenschelst an deine Pforten  
schreiben:

Hinweg, Unwürdige! O daß doch alle, die  
Du deine Freunde nennst, mit Flammenzügen  
Im Herzen diesen Spruch tief eingegraben trügen!  
So sprach der Architekt. — Und seh!

Die Göttin lächelte mit innigem Vergnügen  
Ihm Beifall zu. — Da ging er und begann

Des Tempels Bau nach seinem weisen Plan; —  
Und als er fertig war, ließ sich die Göttin nieder,  
Versammelte die ihr getreuen Brüder  
In ihrem Heiligthum, und hieß sie dann  
Den neuen Bau, zum ewigen Gebeyhen,  
Der Wahrheit und der Eintracht weihen.

---

Auf den Hochw. Großm. von B\*n.

Als die □ zur w. E. dessen Geburtsfest den 28sten  
December 1784 feierte.

---

In jener alten goldnen Ritterzeit,  
Wo jede That der Edeln lauters Gold,  
Gebiegen jedes Wort, und wie im Feu'r  
Gepräst der Ritter Brudertreue war,  
Da lebt' ein edler Ritter, groß an Geist,  
Doch größer noch an Herz; sein Wandel war  
Gerade wie sein Speer, und seine Redlichkeit  
So fest und undurchdringlich wie sein Schild.  
Der Ritter ohne Tadel war und hieß

---

Er überall, und dieser Name galt  
Ihm mehr, als der, den ihm, von Ahnen schwer,  
Sein Vater hinterließ. Wohin er zog,  
Da schwand des Armen Noth, da wandelte  
Sich der gedrückten Unschuld Thränenblick  
In Lächeln um, und wo er wegzog, scholl  
Der Wittwen und der Waisen Dank ihm nach.  
Wie sah man alle Rittertugenden  
In einem schönerm Bund, und wer ihn sah,  
Der zweifelt', ob der Ritterorden ihn  
Mehr ehre, oder er die Ritterschaft.  
Der Name dieses Ritters, ob er gleich  
Das, was er Gutes that, so wenig als  
Die Rüstung, die er trug, in's Auge schlummern ließ,  
Verbreitete sich bald von Ost bis West,  
Und zog der Edlen und der Großen viel  
Aus allen Landen her zu diesem Mann,  
Um unter ihm zu lernen Ritterdienst,  
Zu üben jede schwere Ritterpflicht,  
Und fand' er sie bewährt — von seiner Hand  
Den Ritterschlag' zum Lohne zu empfahn.  
Der Ritterzug war einer Wallfahrt gleich;  
Man wallte hin um seinen Ritterschlag.  
Wie in's gelobte Land, und mancher Fürst,  
Der um zwölf Stufen — freilich nur von Holz —  
Sonst höher war als andre Sterbliche,



Der kniete willig vor den Ritter hin,  
Und fühlte es in dem Augenblicke tief,  
Daß, trotz dem Fußgestell von Holz, der Mann,  
Vor dem er auf den Knien lag, um wahr  
Als einen Kopf doch größer sey als er.  
So sammelten der edlen Ritter viel  
Sich um ihn her, ein auserlesener Kreis  
Von edlen Kämpfern für der Menschheit Wohl;  
Groß an sich selbst, doch größer noch durch ihn:  
Und so entstand der schönste Ritterbund,  
So schön als Artus selber ketnen sah,  
Ein Bund, um den ihr unauflösbar Band  
Die Liebe schlang, nicht lösbar selbst dem Tod.  
Denn als der edle große Ritter einst  
Im letzten Kampfe für sein Vaterland  
Zwar siegte; aber auf dem Kampfplatz blieb,  
Und dann der Feind im Fliehen noch des Leib's  
Des Ritters, den auch er in Ehren hielt,  
Als eines Kleinods sich bemächtigte,  
Da gingen seine Waffenbrüder all  
Zum Feind hinüber als Gefangene,  
Und lösten mit des Lebens Freiheit um  
Den Leichnam ihres todtten Führers aus.  
So lebte und handelte der große Mann;  
So liebten seine Waffenbrüder ihn.  
Lang segnete die Nachwelt noch den Bund

Der Edeln, den er schuf, und wer noch ist  
 Sich einen ächten Ritter denkt — denkt ihn.

Seht, Brüder! hier das Bild von unserm Bund.  
 Er, der die meisten hier in unserm Kreis  
 Zu Rittern schlug, er ist uns allen das,  
 Was Bayard seinen Rittern war, und mehr.  
 Er ist's, nach dessen Beispiel jeglicher  
 Aus uns die Wahrheit, die allein der Weise liebt,  
 Zur Dame seines Herzens sich erkohr,  
 An dessen Hand wir manches Abentheu'r  
 Mit Ungeheuern mancher Art bestehn.  
 Er ist's, der uns die bösen Drachen all,  
 Die an dem Thor der eingekerkerterten  
 Und festverschlossnen Wahrheit Feuer spel'n,  
 Bezwingen, und die Schöne, die zum Raub  
 Des Stärkern ward, ihm abzukämpfen lehrt.  
 Er ist's, durch den der Riese Vorurtheil —  
 Und kam er auch im ältsten Ritterschmuck  
 Auf uns herangerannt — nicht schreckt; denn er,  
 Er lehrte uns, wie man in Schimpf und Ernst  
 Mit Ehren für die Wahrheit Lanzen bricht.  
 Er ist's, der uns zum Dienst der Menschheit nur  
 Zu Rittern schlug, doch nicht zu Irrenden,  
 Die Donquichotisch auf gerathewohl  
 Nach Abentheuern ziehn, und an Gespenstern bald  
 Zu Rittern werden, bald am goldnen Blies.

— Drum auf, ihr Brüder! segnet dankbarlich  
Mit mir den Tag, der diesen seltenen Mann.  
Der Welt, der Menschheit diesen warmen Freund,  
Und uns den theuern, großen Meister gab!

---

## E m p f i n d u n g e n

als

B r . J . v o n S . \* \* \* \*

der

Loge einverleibt ward.

Vorgelesen am 6ten Julius 1782.

---

Wollt ihr, Brüder, einen ächten Maurer kennen,  
Höret, was er spricht, und sehet, wie er baut;  
Wahrheit wird er seine Schwester nennen,  
Und die Menschenliebe seine Braut.  
Vor die Wahrheit hin wird er sich stellen  
Mit dem Schilde der Entschlossenheit;  
Aberglaube, Dummheit, List und Neid  
Wögen sich daran ihr Haupt zerschellen,  
Doch sein Fuß weicht nicht ein Härchen breit.

Laut auf, Brüder, wird er rufen  
Für die Menschheit, laut bis hin zum Thron,  
Und verhallt sein Wort gleich an des Thrones  
Strafen,

Nein, er schwelgt nicht, er verdoppelt seinen Ton.  
Den Belohner und den Rächer  
Lehrt er, wie den Bürger, seine Pflicht,  
Doch vergißt er selbst in dem Verbrecher,  
Den die Strafe trifft — den Menschen nicht!  
Vorurtheile sucht er zu zerstreuen,  
Bricht der Wahrheit ebne Bahn,  
Lächelt, wenn der Finsternisse Kinder schreien,  
Und ihn schimpfend — doch dem Licht sich nah'n. —  
Diesen Kampf der Menschlichkeit und Wahrheit  
Kämpfte der, der nun für uns auch lebt,  
Und bis zu des ew'gen Lichtes Klarheit  
Hand in Hand mit uns zu bringen strebt.  
Menschenlieb' und Wahrheit bringen  
Diesen Bruder in den Arm uns heut,  
Und der Knoten, den zwei solche Bande schlingen,  
Sichert uns auch stäter Einigkeit.

---

An die Rosennätherin,  
Schwester M. v. B.

---

Gute Menschen, die sich tüchtig lieben,  
Und in brüderlicher Eintracht üben,  
Senden dieses Angedenken dir \*)  
Rosen nächtest du für deine Brüder \*\*),  
Rosen geben sie zum Dank dir wieder,  
Ehre, Mädchen, diese Dankbegier!

Willst du, daß die Unschuld deiner Wange  
Stets so schön, wie diese Rosen prange,  
So vergesse niemals der Natur!  
Jeder Reiz, der ihre Töchter schmücket,  
Und des Mannes Auge nicht berücket,  
Kömmt aus ihren Mutterhänden nur.

Freude hüllet sich in Rosenschimmer:  
Diese Freude weiche von dir nimmer,  
Kleine, holde Rosennätherin!  
Schön're Rosen noch, als wir dir geben,  
Schlingst du einst in deines Gatten Leben,  
Und die werden nimmermehr verblühen.

---

\*) Einen Hut, mit einem Kranz von Rosen umgeben.

\*\*) Rosenförmige Schleifen.

---

---

# L i e d e r.

---

## C a n t a t e.

Am vierten Constitutionsfeste der Loge zur W. C.

1 7 8 4.

---

## E b o r.

Wir feiern den Festtag, ihr Brüder,  
Der heute zum viertenmal wieder

An unserem Ofen erscheint:

Froh sahn wir drei Jahre schon scheiden,  
Und bieten dem vierten mit Freuden

Die Hände — als unserem Freund.

## E i n e S t i m m e.

Wo ein Wanderer, der auf rauhem Wege  
Mühsam hin nach seiner Heimath zieht,

b 2

Rückwärts blickend, die gemachten Wege  
Prüfend mißt, und ahnend vorwärts sieht;

Drei Stimmen.

Brüder, seht, so sehn auch wir anheut  
In die Zukunft und Vergangenheit.

Eine Stimme.

Wie er dann nach dem noch fernen Ziele  
Heiter hinblickt, keine Klippen schent,  
Und mit selbstbetöhnendem Gefühle  
Des zurückgelegten Wegs sich freut;

Drei Stimmen.

Brüder, seht, so freun auch wir anheut  
Uns der Zukunft und Vergangenheit.

Eine Stimme.

O seht! es ward mit jedem Jahr  
Der Eintracht Kette länger,  
Und schloß, so weit ihr Umkreis war,  
Die Herzen doch nur enger;

E h o r.

D'rinn, Brüder, seht zurück und freunt  
Euch heute der Vergangenheit!

Eine Stimme.

Seht, manche Seufzer wandelten  
Sich um in Freudentöne,  
Gestillt ward manches heiße Flehn,  
Und trocken manche Thräne:

C h o r.

Drum, Brüder, seht zurück und freut  
Euch heute der Vergangenheit!

Eine Stimme.

D seht! es ward manch harter Krieg  
Bekämpft für Menschenwürde:  
Schwer ward dem Laster mancher Sieg,  
Und leicht der Tugend Bürde;

C h o r.

Drum, Brüder, seht zurück und freut  
Euch heute der Vergangenheit!

Zwei Stimmen.

Doch kehret nicht immer die Blicke  
Nach allen den Schritten zurück,  
Die ihr schon in Westen gethan:



Laßt immer den Westen im Rücken,  
Und sehet mit fröhlichen Blicken  
Zum Osten der Zukunft hinan.

Eine Stimme.

Gleich der Sonne, die den Wandrer leitet,  
Ueber seine Pfade Licht verbreitet,  
Und ihn stärkt in seinem Pilgerlauf  
Seht, so geht in unbewältigter Klarheit  
Uns der ewigbelle Leitstern Wahrheit  
An der Zukunft heiterm Osten auf.

C h o r.

Brüder, sonnet euer Angesicht.  
Sonnet euern Geist an diesem Licht!

Eine Stimme.

Gleich der Sonne, die mit ihren warmen,  
Wellen, segenvollen Liebesarmen  
Allbefruchtend eine Welt anfängt:  
Seht, so strahlet segenvoll, ihr Brüder,  
Das Gestirn der Liebe auf uns nieder,  
Das leht über unsern Häuptern hängt.

C h o r.

Brüder, wärmet euch an diesem Strahl,  
Und befruchtet eute Herzen all!

Eine Stimme.

Giebt uns die Wahrheit Licht und gießt  
Die Liebe Segen d'rauf,  
So blühet Menschenglück und schließt  
In reiche Ernten auf.

Drei Stimmen.

Drum sehet in die Zukunft hent,  
Und freuet euch der Erntezeit!

Eine Stimme.

Und bau'n wir ohne Zwang dies Land,  
Und nicht um Sklavensold,  
Dann wird in unsrer freien Hand  
Jedwede Frucht zu Gold.

Drei Stimmen.

D'rum sehet in die Zukunft hent,  
Und freuet euch der goldnen Zeit!

Drei Stimmen.

Und, Brüder, ist hier unterm Mond  
Nun unser Tagwerk aus,  
O dann entläßt nicht unbelohnt  
Die Menschheit uns nach Haus.

Drei Stimmen.

D'rum sehet in die Zukunft heut,  
Und freut euch der Belohnungszeit!

C h o r.

D feiert den Festtag, ihr Brüder,  
Der heute zum viertenmal wieder  
An unserem Osten erscheint!  
Froh sahn wir drei Jahre schon scheiden,  
Und bieten dem vierten mit Freuden  
Die Hände — als unserem Freund.

---

C a n t a t e

dem

Hochwürdigen von W\* n

gesungen bei einer Tafelloge zur W. C.  
den 1sten Mai 1785.

---

Eine Stimme.

Freut euch heute, liebe Brüder!  
Lohn kam auf den Mann hernieder,  
Dessen Leben Arbeit war:

Doch bald wird, den Lohn zu spenden,  
Arbeit seyn in dessen Händen,  
Der allein nie glücklich war.

**C h o r.**

Gut ist's nach der Arbeit ruhn,  
Aber besser wohlzutun.

**Zwei Stimmen.**

Glück ist von geringem Preise;  
Dann nur schähet es der Weise,  
Wenn es mit Verdienst sich paart:  
So ward er durch Glück nicht größer,  
Nein, das Glück war's, welches besser,  
Edler durch den Edlen ward.

**C h o r.**

Hell dem Mächt'gen, dessen Hand  
Das Verdienst mit Glück verband!

**Eine Stimme.**

In der Hand des Mächt'gen weilten  
Lohn und Glück, und seht, sie eilten  
In die Hand des Guten hent:  
Und den Dreibund zu vollenden,  
Bringen sie in seinen Händen  
Früchte der Wohlthätigkeit.

Chor.

Sie, die sonst getrennet waren,  
Glück, Verdienst und Wohlthun paaren  
Nun in einem Edlen sich,  
Menschheit, Menschheit, freue dich!

---

Zum Schlusse der Lehrlingsloge.

---

Wie Pflüger mit Sähen und Jäten  
Auf dürftigen, sandigen Beeten  
Mit Mühe sich Nahrung erziehn,  
So machen wir urbar, und pflügen  
Den inneren Menschen, und Segen  
Entsprößt ihm durch unser Bemahn.

Im Strahle der Weisheit gedeihen  
Die lieblichsten Früchte, und streuen  
Geruch auf die Menschen umher:  
Und was wir erzielen, das schenken  
Wir ihnen mit Freuden und denken:  
Genießt es — wir bauen noch mehr.

---

## Bei Eröffnung der Meisterloge.

---

Hier auf modernden Gebelnen  
Welkt der Hoffnung Zweig uns ab:  
Gleich verwaisten Kindern weinen  
Wir auf U\*\*\*s Grab.  
Vater! nur ein Wort von dir,  
Nur ein Wort, so leben wir.

In der Ende tiefen Schänden,  
Oben in der Geisterwelt,  
Glaubten wir dies Wort zu finden,  
Das des Maurers Zweck enthält;  
Aber ach! wir fanden Dunst,  
Statt dem Schlüssel unsrer Kunst.

Menschenfegen, Seelenklarheit  
War sonst unsrer Arbeit Lohn,  
Menschenfegen, Licht und Wahrheit  
Sind mit diesem Wort — entflohn;  
Unser Bund, durch dich verwaist,  
Ward ein Körper ohne Geist.

Darum laß der Brüder Sehnen  
Nun nicht länger ohne Frucht:

Steh den Körper, der mit Thränen  
Die verlorne Seele sucht.  
Du, der uns den König gab,  
Send' auch Deinen Geist herab!

---

### • Zum Schlusse der Meisterloge.

---

Frohlocket, ihr würdigen Brüder!  
Die himmlische Seel ist hernieder  
Zum irdischen Leibe gelehrt:  
Ein Wort, das die Himmel nicht fassen,  
Ein Lichtstrahl, dem Sonnen erblaffen,  
Hat neu ihn beseelt und verklärt.

Vom Geiste der Schöpfung belebet,  
Erhebt er sich wieder, und strebet  
Zu dem auf, der über ihm ruht:  
Er spricht nun in ewiger Jugend  
Sein Werde der Weisheit und Tugend,  
Und was er sich schaffet — ist gut!

---

## T a f e l l i e d.

---

Brüder, freuet euch zur Wette,  
Schlingt die große Bruderkette  
Um die Freude, eh sie flieht;  
Eingebannt nach Zaubrerweise,  
Schwebt sie dann in unserm Kreise  
Rund herum von Glied zu Glied:

Ans der Kette, die wir knüpfen,  
Soll die Lose nicht entschlüpfen,  
Bis die Mitternacht anbricht;  
Denn um d'raus sich loszuwinden,  
Müßte sie das Ende finden,  
Und das hat die Kette nicht.

---



## Tafellied

gesungen

bei einer Tafelloge z. w. C.

den 22ten Mai 1785.

---

Eine Stimme.

Wollt ihr euch nach Maurerweise,  
Brüder, eures Daseyns freu'n,  
D, so lernt bei Trank und Spelse  
Mäßig und genügsam seyn!

Chor.

Fröhliche Genügsamkeit  
Herrsch' an unsrer Tafel heut!

Eine Stimme.

Gleichheit ist der Maurer Sitte;  
Sie nur winkt die Freude her;  
Darum sey in unsrer Mitte  
Keiner minder, keiner mehr!

Chor.

Nicht die Stelle ehrt den Mann;  
Er ist's, der sie ehren kann.

Eine Stimme.

Wer allein sich freut, den ehret

Der Genuß der Freude nie:

Wer sie theilet, der vermehret,

Brüder, und veredelt sie.

Chor.

Wohlthun, Brüder, heißt allein;

Sich mit allen Menschen freu'n.

---

## L a f e l l i e d

dem

H o c h w. G r o ß m e i s t e r v o n B \* n

gesungen den 1ten Mai 1785.

---

Freude schweb' auf uns hernieder,

Sie begleite froher Scherz;

Denn der heut'ge Tag, ihr Brüder,

Ist ein Fest für unser Herz.

Seht, mit allen seinen Tüden

Hat das Glück uns ausgesöhnt;

Dem es hat vor unsern Blicken  
Heute das Verdienst gekrönt.  
Aber wist, der etle Weise  
Freuet nie sich gern allein;  
Nur in seiner Brüder Kreise  
Will er seines Glücks sich freun.  
Darum laffet dem Geschick,  
Brüder, heut uns hulbigen:  
Dreimal Heil dem blinden Glück,  
Denn heut fing es an zu sehn!

---

### Zum Schlusse der Tafelloge.

---

Einer.

Die Freude, Brüder, die wir heut  
In unsern Kreis geschlossen,  
Hat über uns, im Rosenkleid,  
Ihr Füllhorn ausgegossen.

Alle.

Aus ihrem Becher tranken wir,  
Deß fren'n wir uns, und danken ihr  
Für das, was wir genossen.

Einer.

Doch pflegt sie mit noch besserem Wein  
Ihr Freudenmahl zu schließen,  
Und schenkt davon nur jenen ein,  
Die ihrer Huld genießen.

Alle.

Sag an, wo dieser Trank gedehlt,  
Der Herz und Sinn noch mehr erfreut;  
Wir wollen ihn nicht missen.

Einer.

Der Wein gedehlt nicht überall,  
Die Liebe muß ihn pflegen;  
Er quillet nur in ihrem Strahl  
Dem Menschenfreund entgegen.

Alle.

Des Wohlthuns Wonne heißt der Wein:  
Wir schenken ihn den Armen ein  
Zum Sankt Johannisseggen.

---

## K e t t e n l i e d

gesungen

am St. Johannisfeste 1782.

---

Wir singen und schlingen zur Wette  
Der Eintracht unendliche Kette,  
Und feyern der Brüderschaft Fest.  
O, messet die Kette, ihr findet  
Kein Ende daran, sie umwindet  
Die Erde von Osten bis West.

Und wie an der Kette die Glieder,  
So schlingen sich Brüder an Brüder,  
Und loben im ewigen Bund.  
Sie laden und feuern im Kreise,  
Und singen nach einerley Weise:  
Was ewig ist, Brüder, ist rund.

---

## K e t t e n l i e d

---

Wir folgen dem schönsten der Triebe,  
Der Menschen mit Menschen verband,

Und bieten zur Kette der Liebe  
Wohlthätig einander die Hand.

Wir dienen der Liebe, sie bindet  
Die Herzen der Maurer allein,  
Sie schlinget die Kette, und windet  
Uns Rosen der Freude darein.

D'rum winkt uns die Freyheit vergebens;  
Wir legen die Kette nicht ab,  
Sie reichet vom Osten des Lebens  
Bis hin gegen Westen an's Grab.

---

## K e t t e n l i e d

gesungen

am Geburtstage des Hochwürdigten Großmeisters'  
v. B\*n,

den 26sten December 1783.

---

Auf Brüder, und reicht euch die Hände!  
Ein Räthsel ist Anfang und Ende  
An unserer Kette dem Blick;  
Von Osten aus gehen die Glieder,

Und lehren im Kreise dann wieder  
Von Westen nach Osten zurück.  
Doch hängen wir alle im Kreise]  
An Einem, der liebend und weise  
Uns Brüder versammelt umher:  
Und wenn wir die Kette dann schlingen,  
So sehn wir nach Osten, und singen:  
Ihr Anfang und Ende ist — Er!

---

### Kettenlied für den Fasching,

gesungen

bei einer Tafelloge zur W. C.,

den 30. Jenner 1785.

---

Last uns den Fasching loben,  
Und ihn lobpreisen heut;  
Wir haben viele Proben  
Von seiner Freundlichkeit:  
Er schloß heut allem Leide  
Hienieden unser Herz,  
Und öffnet es der Freude  
Allein nur und dem Scherz.

Die Weisheit hält nicht immer  
In Falten ihr Gesicht,  
Der Freude Rosenschimmer  
Entstellt ihr Antlitz nicht;  
D'rum trat an ihre Stelle  
Heut Scherz und froher Muth;  
Denn auch die Narrenschelle  
Ist oft zum Lachen gut.

Es leb' in unserm Kreise  
Die Weisheit, welche lacht,  
Und die des Lebens Nefse  
Uns angenehmer macht!  
Es leben alle Brüder,  
Die Hand an Hand in Reih'n  
Auch dieses Jahr sich wieder,  
Wie wir, des Fastings freu'n!

---



---

## Gesundheiten.

---

### Gesundheit auf den Kaiser.

---

Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählt, schon  
frühe

Die Tochter des Himmels, die Freiheit, ent-  
spröß:

Er lebe der himmlischen Tochter, und ziehe

Zum Besten der dankenden Menschheit — sie  
groß!

Eine Stimme.

Tyrannen schürten seit Aeonen

Der Zwietracht Feu'r in Westen an;

Er zündete den Nationen  
Der Wahrheit Licht in Osten an.

Gedrückt von dreimal schweren Kronen,  
Erseufzte laut der Erdenball:  
Durch ihn ertönt von allen Zonen  
Der Freiheit lauter Wiederhall.

E h o r.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählt, schon  
frühe  
Die Tochter des Himmels, die Freiheit, ent-  
spröß:  
Er lebe der himmlischen Tochter, und ziehe  
Zum Besten der dankenden Menschheit — ste  
groß!

---

Gesundheit auf die Obern des Ordens.

---

Den Edlen, die in einen Bund  
Uns all zusammen schlingen,  
Laßt uns anheut aus Einem Mund  
Ein Dankesopfer bringen!

Sie lieben keine Schmeicheleien,  
Womit man Fürsten fröhnet:  
Sie lieben Wahrheit nur, die rein  
Aus freiem Munde tönet.

Ihr Reich ist nicht der Freiheit Grab,  
Ihr Wink kein Wink vom Throne;  
Ihr Scepter ist der Friedensstab,  
Und Weisheit ihre Krone.

Sie haben keinen Unterthan;  
Wir heißen ihnen — Brüder:  
Und so nennt sie der freie Mann  
Und freie Maurer wieder.

Sie herrschen nur durch Lieb' und Rath:  
Ihr Glaub' ist keine Bibel  
Ihr Wink kein königlich Mandat,  
Ihr Wort nicht infallibel.

Sie lenken als der weisere  
Und bess're Theil den Orden:  
Hell uns, daß sie nicht Könige  
Noch Päpste sind geworden!

---

# Gesundheit

auf

den Hochwürdigen Großmeister v. D. n.

angebrocht

bei einer Tafelloge d. w. E.,

den 22ten Mai 1700.

Wohl und Weh lag in der Stunde,  
Die einst unsern Bund gebat;  
Einer hier in unsrer Munde  
Machte, daß sie glücklich war:  
Und wir Brüder freu'n uns all'  
Ihrer heut zum süßestenmal.

Wähsem ist des Maurers Metze,  
Wo so mancher Irrwisch schleicht:  
Einer hier aus unserm Kreise,  
Brüder, machte sie uns leicht:  
Und der Eine ist, o seht,  
Der vordan als Führer geht.

Schön ist's, wenn nicht bloß im Munde  
Stets der Brudername schwebt:

Einer hier aus unserm Bunde

Ist's, der aus uns Herz ihm gabt:

Dieser Eine, Brüder, ist,

Der als Vater uns umschließt.

Wahre Weisheit nur und Güte

Sind der Vorrang der Natur;

Einer hier in unsrer Mitte

Herrscht durch diese beiden nur.

Der als Bruder uns regiert,

Ist's, der unsern Bund auch ziert.

Unsre Liebe, unsre Glorbe,

Unser Vater, unser Freund

Ist nur einer, der mit Würde

Alles dies in sich vereint.

D'rum Heil dem zu jeder Zeit,

Der uns allen alles ist!

**G e s u n d h e i t**  
auf  
die beiden Lichter in Osten.

---

**Zwei Zonen sind es, die wir pressen.**  
Seht, in des Tempels Heiligthum  
Drehn Brüder sich in ew'gen Kreisen  
Planetengleich um sie herum.

Was wir zu pflanzen uns bemühen,  
Das lehr' in ihrem Strahl und blüh';  
Ihr Glanz vergolde diese Blüthen,  
Und ihre Wärme reife sie!

---

**G e s u n d h e i t**  
auf

die sehr ehrw. Schwesterlogen zur gekrönten Hoff-  
nung, zum heiligen Joseph, zu den drei Adlern,  
zur Beständigkeit und zur Wohlthätigkeit.

---

**Unter unserm Bundes Schwestern lebe:**  
Schwesterliebe, die kein Unfall trennt,

Und der Dulbung Adlersittig gebe  
Ihnen Schutz, der ihre Hoffnung krönt!

Josephs Name glänz' an unserm Bunde,  
Wohlthun liebe die Beständigkeit,  
Und um die gesammte Schwesterrunde  
Schlinge sich das Band der Eintracht heut!

---

## G e s u n d h e i t

auf

die sehr ehrw. Brüder Stifter der Loge f. w. E.

---

Auf, Brüder, laßt uns jetzt den Ehernen  
Urhebern unsers Bundes ein Dankesopfer feiern,  
Damit wir nicht dem Strome gleich, —  
Der klein am Quell, doch wasserreich  
In seinem Laufe ward, sich nur mit großen Flüssen,  
Als wie mit seines Gleichen maß,  
Und seiner Quelle ganz vergaß, —  
Von ihr zur Lehre hören müssen:

„Du Stolzer brütestest jezo dich;  
„Allein sag an, was wärst du ohne mich?  
„D'rum wisse: Wer vergißt, daß er einst klein  
„In seinem Ursprung war, verdient nicht groß zu  
seyn.“

---

Gesundheit auf Bruder F<sup>o</sup>r.,

angebracht

bei einer Tafelloge den 15. August 1784.

---

Dem Edlen hier in unserm Kreise,  
Der, während wir so manche Maurerreise  
Auf eb'nem Boden ganz bequem vollbracht,  
Die Kunde um die Welt gemacht,  
Der da, geführt durch alle Elemente,  
Vom Thau des Himmels und vom Witzge mehr,  
Als mancher Lehrling, der auch noch so sehr  
Von Feu'r und Wasser litt, uns sagen dankte,  
Und dessen ganze Fahrt, wo immerbar  
Der Tod ihn an aus hundert Schlünden gähnte,  
Ein ewiges memento mori war;  
Der aber auch dafür auf seinem schweren Pfade



Auf zwei und siebenzig volle Grade  
Dem Pole nahe rückte, und daher  
Die neidenswerthe Freude hatte,  
Daß er sich seinem Ziele mehr —  
Als mancher Maurer sich dem seinen — nahte;  
Der mit Begierde da nach jeder Spur  
Von Weisheit und von Menschenkenntniß haschte,  
Und die so mannichfalt'ge menschliche Natur  
Bald in dem höchsten Nuße, und bald nur  
Im Negligee, wie beim Erwachen, überraschte;  
Der in dem Bilde, das uns seine Hand  
Davon entwarf, auch nicht den kleinsten Zug ver-  
fehlte,

Und uns den Menschen, so wie er in jedem Land  
Ihn von Natur und Kunst gebildet fand,  
Rein, wie die Wahrheit selbst, vor Augen stellte;  
Kurzum dem Mann, der — wie sein Werk beweist —  
Als Meister um die Welt gereist,  
Dem, Brüder, wollen wir zu fernerm Gedelßen  
Der schweren Reisekunst dies Freudenfeuer weihen,  
Und uns dabei der Hoffnung freuen:  
Es schmeck' ihm hier ein kleines Brudermahl  
In unsern milden Zonen besser,  
Als dort ein — wär's auch maurerisches — Mahl  
Bei einem Bruder Menschenfresser.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

— am Johannisfeste 1782.

---

Der Eintracht und der Schwestern Preis,  
Wer beide zu vereinen weiß,  
Ist nicht genug zu preisen;  
Als Bruder stets um Schwestern seyn,  
Und nie mit ihnen sich entzweyn,  
Das ist der Stein der Weisen.

Die Schwestern graben zwar den Stein  
Gar tief in ihre Herzen ein,  
Daß wir ihn nicht ergründen;  
Alein das schreckt den Maurer nicht:  
Er wird bei seiner Sonne Licht  
Den Stein gewiß noch finden.

Doch bis der alle Diamant,  
Der allen Zwist und Hader bannt,  
Durch unsre Kunst erschienen,  
Will ich, wie jeder Maurer soll,  
Zu unserm und der Schwestern Wohl  
Mit frommen Wünschen dienen.

Sie lieben keine Schmeicheleien,  
Womit man Fürsten fröhnet:  
Sie lieben Wahrheit nur, die rein  
Aus freiem Munde thnet.

Ihr Reich ist nicht der Freiheit Grab,  
Ihr Wink kein Wink vom Throne;  
Ihr Scepter ist der Friedensstab,  
Und Weisheit ihre Krone.

Sie haben keinen Unterthan;  
Wir heißen ihnen — Brüder:  
Und so nennt sie der freie Mann  
Und freie Maurer wieder.

Sie herrschen nur durch Lieb' und Rath:  
Ihr Glaub' ist keine Bibel  
Ihr Wink kein königlich Mandat,  
Ihr Wort nicht infallibel.

Sie lenken als der weisere  
Und dess're Theil den Orden:  
Heil uns, daß sie nicht Könige  
Noch Päpste sind geworden!

---

# Gesundheits

auf

den Hochwürdigen Großmeister v. D'n

angebracht

bei einer Tafelloge z. w. C.,

den 22ten Mai 1788.

Wohl und Weh lag in der Stunde,  
Die einst unsern Bund gebat;  
Einer hiez in unsrer Munde  
Machte, daß sie glücklich war:  
Und wie Brüder freu'n uns all'  
Ihrer heut zum fünftenmal.

Mäßig ist des Maurers Netze,  
Wo so mancher Irwisch schleicht:  
Einer hiez aus unserm Kreise,  
Brüder, machte sie uns leicht:  
Und der Eine ist, o seht,  
Der voban als Führer geht.

Schön ist's, wenn nicht bloß im Munde  
Stets der Brudernamen schwebt:

Einer hier aus unserm Bunde

Ist's, der aus in's Herz ihn grabt:

Dieser Eine, Brüder, ist,

Der als Vater uns umschleßt.

Rechte Weisheit nur und Güte

Sind der Vorrang der Natur;

Einer hier in unsrer Mitte

Herrscht durch diese beiden nur.

Der als Bruder uns regiert,

Ist's, der unsern Bund auch leert.

Unsre Liebe, unsre Herde,

Unser Vater, unser Freund

Ist nur einer, der mit Würde

Alles dies in sich vereint.

D'rum Heil dem zu jeder Zeit,

Der uns allen alles ist!

G e s u n d h e i t  
auf  
die beiden Lichter in Osten.

---

Zwei Zonen sind es, die wir preisen.  
Seht, in des Tempels Heiligthum  
Drehn Brüder sich in ew'gen Kreisen  
Planetengleich um sie herum.

Was wir zu pflanzen uns bemühen,  
Das lehr' in ihrem Strahl und Hüb';  
Ihr Glanz vergolde diese Blüthen,  
Und ihre Wärme reife sie!

---

G e s u n d h e i t  
auf

die sehr ehrw. Schwestertogen zur gekrönten Höf-  
nung, zum heiligen Joseph, zu den drei Adlern,  
zur Beständigkeit und zur Wohlthätigkeit.

---

Unter unsers Bundes Schwestern lebe:  
Schwesterliebe, die kein Unfall trennt,

Und der Duldung Adlersittig gebe  
Ihnen Schutz, der ihre Hoffnung krönt!

Josephs Name glänz' an unserm Bunde,  
Wohlthun liebe die Beständigkeit,  
Und um die gesammte Schwesterrunde  
Schlinge sich das Band der Eintracht heut!

---

## G e s u n d b e i t

auf

die sehr ehew. Brüder Stifter der Loge J. W. C.

---

Auf, Brüder, laßt uns jetzt den Ehernen  
Urhebern' unsers Bundes ein Dankesopfer feiern,  
Damit wir nicht dem Strome gleich, —  
Der klein am Quell, doch wasserreich  
In seinem Laufe ward, sich nur mit großen Glässen,  
Als wie mit seines Gleichen maß,  
Und seiner Quelle ganz vergaß, —  
Von ihr zur Lehre hören müssen:

„Du Stolzer bräufest jezo dich;  
„Allein sag an, was wärfst du ohne mich?  
„D'rum wisse: Wer vergift, daß er einst klein  
„In feinem Ursprung war, verdient nicht groß zu  
seyn.“

---

### Gesundheit auf Bruder F+r.,

ausgebracht

bei einer Tafelloge den 15. August 1784.

---

Dem Edlen hier in unserm Kreise,  
Der, während wir so manche Maurerreise  
Auf eb'nem Boden ganz bequem vollbracht,  
Die Kunde um die Welt gemacht,  
Der da, geführt durch alle Elemente,  
Vom Thau des Himmels und vom Blitze mehr  
Als mancher Lehrling, der auch noch so sehr  
Von Feu'r und Wasser litt, uns sagen thate,  
Und dessen ganze Fahrt, wo immerdar  
Der Tod ihn an aus hundert Schlingen gahnte,  
Ein ewiges memento mori war;  
Der aber auch dafür auf seinem schweren Pfade



Auf zwei und siebenzig volle Grade  
Dem Pole nahe rückte, und daher  
Die neidenswerthe Freude hatte,  
Daß er sich seinem Ziele mehr —  
Als mancher Maurer sich dem seinen — nahte;  
Der mit Begierde da nach jeder Spur  
Von Weisheit und von Menschenkenntniß haschte,  
Und die so mannichfalt'ge menschliche Natur  
Bald in dem höchsten Nuße, und bald nur  
Im Neglitzee, wie beim Erwachen, überraschte;  
Der in dem Bilde, das uns seine Hand  
Davon entwarf, auch nicht den kleinsten Zug ver-  
fehlte,

Und uns den Menschen, so wie er in jedem Land  
Ihn von Natur und Kunst gebildet fand,  
Rein, wie die Wahrheit selbst, vor Augen stellte;  
Kurzum dem Mann, der — wie sein Wert beweist —  
Als Meister um die Welt gereist,  
Dem, Brüder, wollen wir zu fernerm Gedelßen  
Der schweren Reisekunst dieß Freudenfeuer weihen,  
Und uns dabet der Hoffnung freuen:  
Es schmeck' ihm hier ein kleines Brudermahl  
In unsern milden Zonen besser,  
Als dort ein — wär's auch maurerisches — Mahl  
Bei einem Bruder Menschenfresser.

---

## Schwesterngesundheit,

ausgebracht

am Johannisfeste 1782.

---

Der Eintracht und der Schwestern Preis,  
Wer beide zu vereinen weiß,  
Ist nicht genug zu preisen;  
Als Bruder stets um Schwestern seyn,  
Und nie mit ihnen sich entzweien,  
Das ist der Stein der Weisen.

Die Schwestern graben zwar den Stein  
Gar tief in ihre Herzen ein,  
Daß wir ihn nicht ergründen;  
Allein das schreckt den Maurer nicht:  
Er wird bei seiner Sonne Licht  
Den Stein gewiß noch finden.

Doch bis der edle Diamant,  
Der allen Zwist und Haber bannet,  
Durch unsre Kunst erschienen,  
Will ich, wie jeder Maurer soll,  
Zu unserm und der Schwestern Wohl  
Mit frommen Wünschen dienen.

Wenn Vortig eine Schwester sticht  
Nach Dingen, die uns Eid und Pflicht  
Ja sagen nicht erlauben,  
So gebet ihr ein X für U,  
Und macht ein ernst Gesicht dazu,  
Und trauu! sie wird es glauben.

Wenn Schwestern über Lanne stüd,  
Und mit Gemahl und Hausgeflüd  
Aus langer Belle kessen,  
So müßt ihr taub und fühllos seyn,  
Und euch bemühen, den rauhen Stein  
Mit Jobs Geduld zu schleifen.

Wenn Schwestern eifersüchtig schmähen,  
Und euch Cardineapredigten  
Um eure Ohren sausen,  
So denket, daß hier vor Gericht  
Ein lauer Bruder Redner spricht,  
Schlafft ein, und laßt euch zanken.

Wenn Jora in Schwesterangen glüht,  
Aus ihrem Munde Feuer sprüht,  
Und euch in Schrecken setzt,  
Seht wacker zu, seht euch nicht um;  
Es ist eitel Colophonium,  
Das euch kein Haar verletzet,

Wenn eine Schwester seitwärts steht,  
Und Hangen und Verlangen spielt,  
So nehmt geschwind die Binde,  
Und hütet euch vorm Tageslicht;  
Der Seh'nde geht hier lange nicht  
So sicher als der Blinde.

Wenn eine Schwester zankt, daß sie  
Nicht Erben kriegt, so machet nie  
Durch Zank das Uebel größer;  
Beruhigt sie für diesen Fall,  
Und machet für ein andermal  
Die Ehstandsarbeit besser.

Wenn's eine gar zu bitter macht,  
Und ohn' Erbarmen Tag und Nacht  
Mit Haß und Lieb' euch quälet,  
So duldet's ohne Ach! und Weh!  
Und denkt, ihr seyd der Leidende,  
Der seinen Weg verfehlet.

Die Schwester aber, die euch liebt,  
Und Tag und Nacht euch Freuden giebt,  
Die, Brüder, sey euch theuer!  
Berehrt die Holdè für und für  
Mit Maurertreu', und gebet ihr  
Das allerstärkste Feuer!

Die Schwester, die den Mütter liebt,  
Die Schwester, die uns Freuden giebt,  
Soll hoch und ewig leben!  
Uns aber soll, der alles schafft,  
Stets treuen Sinn und Maaßkraft  
Und Muth in Fülle geben!

---

Schwesterngesundheit,

ausgegeben

am St. Johannisfeste 1783.

---

Das erste, Schwestern, was ich heut  
Bei dieser großen Feilichkeit  
Euch werde bitten müssen,  
Ist, daß ihr uns verzeiht, daß wir  
Euch heut schon wiederum die Thür  
Zu unserm Mahl verschließen.

Und dennoch lieben wir euch mehr,  
Und sind um zehnmahl artiger,  
Als unsre Väter waren;

Denn hört nur, liebe Schwesterchen,  
Wie die bei den Mysterien  
Mit euch einst sind verfahren.

Geseht einmal, wir hielten euch  
Den Weibern in Aegypten gleich,  
Wie würdet ihr nicht zittern!  
Ihr müßtet, ohne was zu sehn,  
Im Vorhof Mäus' und Käferchen,  
Statt eure Möpchen, füttern.

Man sah euch in Italien zwar  
Der Isis opfern, doch da war  
Der Eifer schon erloschen,  
Und wo das Weibsvolk opferte,  
Das waren nur verdächtige,  
Geheime Winkellogen.

So hatt' auch einst in Persien  
Ein König \*) zwar Aspasia  
Zum Priesteramt gelassen:  
Doch mußte sie dafür zum Lohn  
Sowohl vom Vater als vom Sohn  
Sich inkultiren lassen.

---

\*) Artaxerxes.

Die alten Herrn, die Sallter,  
Bekleideten's euch noch weit mehr,  
Den Priesterrock zu tragen;  
Denn die darein sich kleiden ließ,  
Die mußte Evens Apfelbiss  
Auf Lebenslang entsagen.

Und die, so schon verhehlt war,  
Die durfte nur einmal im Jahr  
In Hymens Armen lachen?  
Sagt, heißt das nicht die Priesterschaft  
Euch recht mit Vorsatz ekelhaft,  
Ja gar unmöglich machen?

Auch bei den alten Deutschen war't  
Ihr nichts als Heren schlimmer Art,  
Verherttet Kuh' und Kälber,  
Man sieht euch zwar das arme Thier  
Nicht mehr verschrei'n; allein dafür  
Behert ihr nun uns selber.

Zu Rom und auch in Gräcken  
Ließ man euch nur die weiblichen  
Mysterien verwalten:  
Dergleichen habt ihr ja noch heut,  
Und haltet noch dazu sie weit  
Geheimer als die Alten.

D'rum wünscht euch unsre Arbeit nie,  
Denn wahrlich, Schwestern, sie ist die  
Beschwerlichste aus allen:  
Sie ist, damit ich's euch gesteh,  
Die Kunst, euch mehr als andere  
Profane zu gefallen.

Denn seht, nur euch zur Starchheit  
Pflegt man uns die Verschwiegenheit  
So sehr an's Herz zu legen,  
Und daß der Maurer seinen Hut  
Vorsichtig nie vom Kopfe thut,  
Geschieht bloß euretwegen.

Nur euretwegen üben wir  
Im Schweigen uns: euch haben wir  
Gehorsam zugeschworen.  
Für euch nur, Schwestern, verorirt  
Man uns so oft, und exercirt  
Im Dulden unsre Ohren.

Für euch gewöhnnet willigst  
Der Maurer an die Binde sich,  
Und thut Verzicht auf's Sehen:  
Zu eurem Vorthell lernen wir  
Behutsam klopfen an der Thür,  
Eh' wir in's Zimmer gehen.



Nach eurer Vorschrift, Schwestern, und  
Wir Suchende so lange blind,

Als wir auf Reisen gehen,  
Und euch zu Lieb läßt man erst dann,  
Wenn man es nicht mehr ändern kann,  
Das Licht uns Armen sehen.

Für euch nur endlich feuern wir  
Aus den Kanonen, welche hier

In voller Ladung stehen:

Drum laßt die Arbeit uns, und seyd  
Zufrieden, wenn ihr jederzeit  
Da drinet, wo wir sind.

---

## Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei einer Schwesterntafel

den 10. des Wintermonats 1782.

---

Hört, edle Schwestern! eh wir, voll  
Des Maurersinns, auf euer Wohl  
Die Trinkpistolen leeren,

Will ich den Ursprung, und anbet  
Sogar den Zweck der Mauerzet  
In kurzem euch erklären.

Es sind beinahe tausend Jahr,  
Daß unser Stifter Merlin war,  
Der Table ronde Erfinder.  
Er fing die Tafellogen an,  
Und König Arthur pflanzte dann  
Sie fort auf seine Kinder.

Und die, so er zu Rittern schlug,  
Die waren alle fromm und tug,  
Voll Muth und Seelenadel,  
Und jeder dieser Ritter war  
Im Feld, bei Tische, ja sogar —  
Im Bette ohne Tadel.

Wie König Arthur, wenn er aß,  
An einer runden Tafel saß,  
So sitzen wir in Kreisen:  
Ihm schuf ein mächt'ger Handweh  
Die niedrigsten Gerichte her,  
Uns hert ein Koch die Speisen.

Und alle Ritter tranken blos  
Aus einem Tummel, Wörstergroß,  
Den wir auch leeren müssen:  
Allein aus diesem Trinkgeschirr,  
Zu groß für Damen, lassen wir  
Für heut Pistolen gießen.

Die Ritter weihen feierlich  
Sich einer Dame, der sie sich  
In jeder Noth empfohlen;  
Es steht, ihr Schönen, nur bei euch,  
Ob wir in diesem Punkt auch gleich  
Den Rittern werden sollen.

Wenn einer in die Ferne ritt,  
Nähm er der Dame Armband mit,  
Die Zeit sich zu verkürzen:  
Wir sind hierin den Rittern gleich,  
Und tragen auch etwas von euch  
Beständig an den Schürzen.

Und was selbst mehr, als Tapferkeit,  
Die holden Damen einst erfreut,  
Das war des Ritters Treuer:  
Wir lieben sehr die dritte Zahl,  
Und diese ist ja allemal  
Ein Sinnbild ächter Treu.

Die Dame war dem Ritter hold;  
Von ihr ward oft der Minnesold  
Dem Glücklichen beschieden:  
Wir fordern nicht einmal so viel,  
Und stud, wenn man uns lohnen will,  
Mit einem Kuß zufrieden.

Doch dafür schwur auch jederzeit  
Der Ritter ihr Verschwiegenheit  
Bei seinem Liebesbunde:  
Auch Maurerritter plaudern nicht,  
Und halten stets ob dieser Pflicht  
Den Finger vor dem Munde.

Und endlich war's der Ritter Wunsch,  
Die Damen ihres Herzens auch  
In Liedern zu verehren:  
Der Brauch ist noch: darum lies Fein  
Auch unsre Dichterwenigkeit  
By eurem Lob sich hören.

So weit geht unsre Nehmlichkeit  
Mit jenen Rittern alter Zeit,  
Die wir zu Vätern hatten:  
Und nun entdeck ich ohne Scheu  
Euch auch den Zweck der Maureret,  
Den noch kein Mensch errathen.

Die ersten Ritter unsrer Art  
Entschlossen sich zu einer Fahrt,  
Und gingen einst auf Reisen:  
Ganz Asien und Afrika  
Durchreisten sie, und suchten da  
Den seltenen Stein der Weisen.

Ihr denkt, was mag wohl dieser Stein  
Der Weisen für ein Wunder seyn?  
Geduld! ihr sollt es hören.  
Nur müßt ihr mit durch einen Ort  
Die pünktlichste Verschwiegenheit  
Auf Lebelang beschwören.

Nun also, Schwestern, sey euch kund  
Der Stein der Weisen ist — der Band  
Der Schönheit mit der Jugend.  
Die Schönheit ist dem Alter feind,  
Und ach, die andere vereint  
Sich selten mit der Jugend.

Allein die Schwester selbner Art,  
In der sich Reiz mit Jugend paart,  
Die mag sich selig preisen!  
Sie ist's, wornach der Mäurer strebt,  
Sie ist's, wornach das Herz ihm hebt,  
Sie ist — der Stein der Weisen.

Wohlauf, ihr Brüder, laßt uns freuen!  
Stellt alles welt're Suchen ein,  
Der Stein ist nun gefunden:  
Blickt auf, wohin das Auge fällt  
Hat Keiz mit Tugend sich vermährt,  
Und schwesterlich verbunden!

Auf, Brüder, laßt uns nun durch Weis  
Den seltenen, gefundenen Stein  
Zur Huld für uns erweichen:  
Helt euch, ihr Schwestern, für und für!  
Heißt allen Schwestern, die wie ihr  
Dem Stein der Weisen gleichen!

---

### Schwestergesundheit,

— angebacht

a m C o n s t i t u t i o n s f e s t e

den 16ten März 1793.

---

Freund Amor, Schwestern, der, wie euch  
Nicht unbekannt, in alles gleich  
Sein kleines Näschen steckt,

Und dann die allerheimlichsten  
Mysterien in neun Monaten,  
Was nicht noch eh, entdecket,

Schlich eiaß durch's allerkleinste Loch,  
Durch welches je ein Amor kroch,  
Ganz leise auf den Behen  
Du nich herlein, um als Espion  
Die ganze Constitution  
Der Logg. auszuspähen.

Nun, liebe Schwestern, tret an,  
Was et für einen Ordensplan  
Hilt euch d'raus abstrahirte:  
Däß war ein anderer Plan, als der,  
Womit man so zum Schein bisher  
Euch Schwestern nur verirrte,

Er selbst soll euch Jahr aus Jahr ein  
Der Meister von dem Stuble seyn,  
Und euch recht sanft regieren;  
Den Deputirten braucht er nicht,  
So lang's ihm nicht an Kraft gebricht,  
Den Hammer selbst zu führen.

**Zum Bruder Ceremontier**  
Nimmt er den lieblichsten Abbe  
Für euch zur Augenweide,  
Damit, wenn Rangsucht euch entzweit,  
Er jede Sesselftreitigkeit  
Durch ein Bonmot entscheide.

**Dem Bruder Redner aber wird**  
In Gnaden, wie es sich gebührt,  
Er seinen Abschied geben;  
Er weiß ja, liebe Schwesterchen,  
Daß eure kleinen Säugelchen  
Des Amts ihn überheben.

**Wela um desto weniger**  
Kann er den Bruder Sekretair  
Als unnütz dimittiren,  
Denn der hat alle Hände voll,  
Er muß das große Protokoll  
Von euren Kassen führen,

**Und weil es gar nicht artig läßt,**  
Wenn man von Schwestern Geld erpreßt,  
Somal von schönen Kindern,  
So weist er den Schatzmeister an,  
Die Säcke eurer Männer dann  
Statt eurer auszuplündern.



Auch kann er die bestknechtenden  
Zwei Lichter, die in Westen stehn,  
Nicht süßlich reduciren;  
Die müssen ja die Schwesternschaar  
In Zeigen, Worten, und sogar  
In Geißen exerciren.

Die Arbeit nimmt Herr Cyprius  
Gemeinlich des Nachts nur vor,  
Profanen stets verborgen:  
Er fängt nach Sonnenuntergang  
Sie an, doch dau'rt sie nie zu lang,  
Und währt sie bis morgen.

Wollt ihr, daß er beim Tafelfest  
Beständig kanoniren läßt,  
So dürft ihr nur befehlen.  
Er ladet scharf, schlägt an, und spricht:  
Wenn's nur an Pulver nicht gebricht,  
An Feuer soll's nicht fehlen.

---

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei der Geburtseier des hochwürdigsten Großmeisters v. B. n.

den 26sten December 1783.

Man spricht, Ihr Schwestern, und mit Recht,  
 Von euch und euerm Geschlecht  
 So gar viel böse Sachen,  
 Daß es beinah' unschicklich läßt,  
 Euch heut an diesem großen Fest  
 Ein Kompliment zu machen.

Man will, *exempli gratia*,  
 Von eurer ersten Nemama  
 Ganz zuverlässig wissen,  
 Daß wir, weil sie zu einem Miß  
 Aus Färwitz sich verleiten ließ,  
 Jetzt Hosen tragen müssen.

Denkt dann an eine Dalila,  
 An eure Schwester Helena,  
 Und an die griech'schen Phrynen,  
 Denkt ferner an die Danaen,  
 Die Leber, die Passyhaen,  
 Und an die Messalinen.

Abdirkt zu dieser großen Zahl  
Die Phrynen unsrer Betten all,  
Aufiel, um sie zu nennen;  
Bedenkt die ganze Litanei,  
Und sagt, was wir von eurer Treu'  
Und Keuschheit halten können.

Alein noch schlimmer ist's, wenn ihr  
Die Keuschen spielt; dann werdet ihr  
Eaktippen und Junonen,  
Ermordet eure Buben dann,  
Nehmt eurer Männer Hosen an,  
Und werdet Amazonen.

Ihr Schwestern seyd es, deren Hand  
Dorjeopolis und Trojens Brand  
In helle Flammen fachte:  
Ihr seyd es, die in einer Nacht  
Fast so viel Männer umgebracht,  
Als Herkules einst machte.

Es ist kein Argus in der Welt,  
Der ihr nicht um sein Auge prellt,  
Und obendrein noch höhnet;  
Selbst Maurer führt ihr hinter's Licht:  
Nach ist kein König, den ihr nicht  
Zum zweitemale krönet.

Doch, Schwestern, all das Herzeleid,  
Was über uns zu jeder Zeit  
Durch euch verhänget worden,  
Und was ihr noch uns zugebracht,  
Hat Eine wieder gut gemacht,  
Aus eurem Schwesterorden.

Und diese theure Schwester war  
Die Frau, die uns den Mann gebar,  
Den wir zum Meister wählten;  
D'rum auf, ihr Brüder, seyd bereit!  
Ihr soll allein das Feuer hent  
Aus unsern Mörsern gelten.

---

### Schwesterngesundheit,

am

Namensfeste der Schwester Theresia v. S \* \* \* s.

---

Aus unserm Schwestern-gremio  
Hab' ich euch, Brüder, heute zwei  
Theresen aufzuführen,

d

Die beide den verdienten Lohn  
Und die Canonisation  
Von uns heut präbendiren.

Doch well, zumal zu dieser Frist,  
Das Pulver allzuthener ist,  
Das wir dabei verschießen,  
So dächt' ich, 's beste wär', wenn wir  
Sie nach der heutigen Manier  
D'rum konkurriren ließen.

Die eine dieser Schwestern griff  
Nach einer Martyrkron', und lief  
Bis hin zum Maurenschwarze:  
Die andre, nicht so heilig, stob  
Mit ihrem Jungferkränzchen stob  
In eines Maurers Arme.

Die eine hat als Weib sogar  
Der ganzen Carmeliter-schaar  
Die Hosen weggenommen;  
Allein der Mann der anderen  
Ist um die sehen, wie wir sehn,  
Bis dato nicht gekommen.

Die eine liebt in dieser Welt,  
Wie die Legende uns erzählt,  
Von ihrem Mann sich krönen:  
Die andre wünscht sich so was nicht,  
Und hält's vielmehr für ihre Pflicht,  
Den ihren nicht zu krönen.

Die eine trägt Jahr aus Jahr ein  
Am Kopfe einen lichten Schein,  
Viel größer als ein Teller;  
Doch bei der andern, welche nicht  
Von außen leuchtet, ist das Licht  
Im Kopfe desto heller.

Die eine sieht man nun zum Lohn  
Auf Bildern und Altären schon  
Als Heil'ge figuriren;  
Die andre aber wollen wir  
Mit unseren Kanonen hier  
Nun auch canonisiren.

---

# Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei einer Tafelloge z. w. C.

1784.

---

Die Zeit, wo, Schwestern, uns und euch  
Ein Geist der Gleichheit wehte,  
Wo sich kein Frosch in seinem Teich  
Mehr als ein andrer blähte,  
Die goldne Zeit, wenn ihr sie kennt,  
Dort in dem alten Testament,  
Die soll durch uns auf Erden  
Einst wieder Mode werden.

Wir könnten aus Arkadien  
Die Mode zwar verschreiben;  
Allein ein Maurer, Schwesterchen,  
Muß bei der Bibel bleiben;  
D'rum, Schwestern, denkt mit uns euch fein  
In jene Lebensart hinein,  
Die unsre ersten Hirten,  
Die Patriarchen, führten.

Die Mädchen lebten da fortan  
Ein paradiesisch Leben:  
Sie durften sich um einen Mann  
Gar nicht viel Nähe geben;  
Wenn gleich kein Baron Abraham,  
Kein Herr von Isaac um sie kam,  
So gab's doch an der Tränke  
Oft Männer und Geschenke.

Und kamen nicht sogleich im Trott  
Die Männer angeritten,  
So durste man wohl auch zur Noth  
Den nächsten besten — bitten:  
Miß Noth, zum Beispiel, macht' es so;  
Sie legte sich zu Bos auf's Stroh,  
Und ist doch, wie wir lesen,  
Die Unschuld selbst gewesen.

Auch pflegte sich das Glück der Eh'  
Nicht so geschwind zu enden;  
Denn Schnellkraft für Jahrhunderte  
Lag in der Männer Lenden:  
Was jezo kaum ein Fünfziger  
Mehr kann, hat als Fünfhunderter  
Durch Buben, stark wie Riesen,  
Herr Abraham bewiesen.



Die Hausfrau wußte da nicht viel  
Von Zwang und Etikette,  
Und ging, so lang es ihr gefiel,  
Mit ihrem Mann zu Bette;  
Und war sie nun des Dinges satt,  
So konnte sie, wie Sara that,  
Dem Manne nach Belieben  
Ihr Mädchen unterschleiben.

Den Namen Schwester selbst erfand  
Der Patriarchen größter;  
Er war gen Pharao galant,  
Und hieß sein Weibchen Schwester:  
Und seit der Zeit wird jedes Weib,  
Dem der Gemahl zum Zeitvertreib  
Mehr Brüderchen vergönnet,  
Ein Schwesterchen genennet.

Wohlfeil war alles desperat:  
Man zahlte keine Zinsen,  
Und kaufte ein ganzes Majorat  
Um eine Schüssel Zinsen;  
Das schönste Weib sammt Unterrod,  
Satt höchstens einen Ziegenbock,  
Und Jungfern sah man bersten  
Um einen Schüssel Gersten,

O lebtet ihr nur, Schwesterchen,  
In diesen goldnen Tagen,  
Es würden da die zärtlichen  
Vapeurs euch nicht mehr plagen;  
Ihr wäret glücklich für und für:  
Statt Männerherzen würdet ihr  
Zuweilen Butter rühren,  
Um euch zu divertiren.

Es würd' euch da kein Dorat zwar  
Von Kuß und Liebe schreiben;  
Doch würdet ihr nicht ganz und gar  
Ununterrichtet bleiben:  
Ihr kämet darum doch an's Ziel,  
Und lerntet beides, ohne viel  
Französische Strapazen,  
Von Tauben und von Spazen.

Ihr dürftet da, vom Zwange frei,  
Nicht sorgsam calculiren,  
Wie weit es Wohlstandsregel sey,  
Den Busen zu verschnüren;  
Denn in dem Stand der Unschuld war  
Es Mode bloß in Haut und Haar  
Herumzugehn auf Erden,  
Und d'rob nicht roth zu werden.

D'rum laßt uns bald mit Sack und Pack  
In diese Länder reisen:  
Bei Meister Jubals Dubelsack  
Läßt sich's vortrefflich speisen;  
Dann wollen wir ohn' Unterlaß  
Aus Water Noahs vollem Faß  
Ein lautes Salve geben,  
Und singen — ihr sollt leben!

---

### Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei einer Tafelloge d. w. C.

am 30sten Jänner 1785.

---

Höret, Schwestern, unser Flehen,  
Und erbarmt euch unster Noth:  
Stillet unsre Liebeswehen,  
Und beschleßt nicht unsern Tod!

Ach, erhöret unsern Jammer,  
Lindert etumal unsern Schmerz;  
Hört nur, wie der Logenhammer,  
Klopft und pöchet uns das Herz.

O! verschmäht uns Maurer nimmer;  
Die Natur, die niemals lügt,  
Schuf den Ritt, der uns auf immer  
Fest mit euch zusammenfügt.

Wißt, es ist der Maurerorden  
Einer Mannerschule gleich:  
Was wir da gelehrt sind worden,  
Lernten wir ja nur für euch.

Auf der Maurerreise bücken  
Wir uns nur vor euch so tief,  
Und ein sanftes Händedrücken,  
Schwestern, ist der Maurergriff.

Will uns eure Zunge lästern,  
So bleibt unsre ungerührt;  
Denn man hat bloß darum, Schwestern,  
Einst den Mund uns sigillirt.

Unser Teppich selbst, an Lehren  
Und Geheimnissen so reich,  
Predigt, solltet ihr ihn hören,  
Unaufhörlich uns von euch.

Nimmer wird uns, Schwestern, nimmer  
Unser's Flammensternes Schein  
Etwas anders, als der Schimmer  
Eurer holden Augen seyn.

Denn der Mond in seiner Lage,  
Und die Sonn' in ihrer Pracht  
Prophezeih'n uns Lieb' am Tage,  
Und ein Doppelhorn bei Nacht.

Selbst bei Tafeln, da, wo euer  
Der Profane meist vergift,  
Welh'n wir euch ein eigen Feuer,  
Welches unsre Mable schließt.

---

### An die Schwestern.

---

Schwester, laßt euch's nichts verdrießen,  
Daß uns keine essen sieht;  
Danken würdet ihr uns müssen,  
Wüßtet ihr, warum's geschieht.

Solltet ihr das Wunderbare  
Unsrer Tafellogen seh'n,  
D so glaubet mir, die Haare  
Würden euch zu Berge stehn.

Drachenzungen, Kröteneler,  
Faul und stinkend, wie die Pest,  
Alles, was beim Höllefeuer  
Satan selber tochen läßt;

Seine feurigen Pokale,  
Und der Schwefel, der d'rinn brennt,  
Wären gegen unsre Mahle  
Noch ein fürstlich Traktament.

Hört, wir sitzen in der Runde,  
Essen mit dem Maul — o weh!  
Was wir kauen wird zur Stunde  
Uns im Mund zum — Fricassée.

Wir zerschneiden, was wir finden,  
Schonen keines Tafelstücks:  
Ach, und aus der Schüssel schwinden  
Uns die Speisen Augenblicks.

Selbst die Teller, glaubt's, ihr Schönen,  
Rißen wir nicht selten wund;  
Das Gefrorne wird zu Thränen,  
Und zergeht uns in dem Mund.

Doch das Schrecklichste aus allen  
Würde unser Trank euch seyn;  
Denn bei ächten Maurermahlen  
Trinkt man nichts — als Bier und Wein.

Was uns eingeweihte Zecher  
Selbst oft Wunder nimmt, ist das:  
Unstre Flaschen haben Löcher,  
Doch der Wein rinnt — nur in's Glas.

Was ihr ohne Schrecken sehen  
Könntet, wäre dieß allein,  
Daß wir euerm Wohlergehen  
Immer auch ein Gläschen welh'n.

---

## Schwesterngesundheit

am

Namensstage des Hochw. Großm. von B'n.

1 7 8 3.

---

Wenn unser Meister Ignaz heißt,  
Und unser Mund den Namen preißt,  
So müßt ihr d'rum nicht glauben,  
Daß wir auch Jesuiten sind,  
Und gerne jedem schönen Kind  
Die jungen Männer rauben.

Nein, Schwestern, unser Ignaz hat  
Noch keinen Heiligenornat  
Vom obern Kirchenhirten;  
Doch schätzen wir den Edlen sehr,  
Und lieben ihn unendlich mehr  
Als den Canonisirten.

Der Orden, dem wir zugethan,  
Baut nicht am römischen Vatican,  
Baut Menschenwohl hienieden,



Und alle seine Sazungen  
Sind von den Jesuitischen  
Gar himmelweit verschieden.

Sanct Ignaz schuf aus Ueberdruß  
Ob seinem Loch im rechten Fuß  
Sich seinen neuen Orden;  
Der uns zusammen hat gesellt,  
Ist nicht aus Spleen und Haß der Welt  
Zum Logenstifter worden.

Sanct Ignaz war den Mädchen gram,  
Und wo ihm eins nur nahe kam,  
Da fing er an zu lästern;  
Wir hegen keinen solchen Groll,  
Wir feuern oft auf euer Wohl,  
Und nennen euch gar Schwestern.

Wir präsen unsern Heldenmuth  
Durch Wind und Wasser, Feu't und Blut,  
Und wagen Leib und Leben;  
Sanct Ignaz, daß er Muth bewies,  
Kieß in der Schule zu Paris  
Sich einen Schilling geben.

Sanct Ignaz sandte Jünger gar  
Nach Indien, der Heiden Schaar  
Zu tödten und zu plündern;  
Wenn Maurer nach den Ländern zieh'n,  
So werden sie die Heiden d'rinn  
Eh' mehren, als vermindern.

D'rum, daß wir nicht wie Ignaz thun,  
Das glaubt ihr, liebe Schwestern, nun  
Wohl ohne mein Bethuern:  
Denn stünden wir in seiner Pflicht,  
Wir würden aus Kanonen nicht  
Auf euer Wohl jetzt feuern.

---

### Schwesterngesundheit,

ausgebracht

von einer Tafellose z. w. C

1783.

---

Wir sitzen gleich den Mönchen hier  
Bei immer festverschlossener Thür  
In unserm Spelsesale,

Die Hausfrau wußte da nicht viel  
Von Zwang und Etikette,  
Und ging, so lang es ihr gefiel,  
Mit ihrem Mann zu Bette;  
Und war sie nun des Dinges satt,  
So konnte sie, wie Sara that,  
Dem Manne nach Belieben  
Ihr Mädchen unterschleiben.

Den Namen Schwester selbst erkand  
Der Patriarchen größter;  
Er war gen Pharao galant,  
Und hieß sein Weibchen Schwester:  
Und seit der Zeit wird jedes Weib,  
Dem der Gemahl zum Zeitvertreib  
Mehr Brüderchen vergönnet,  
Ein Schwesterchen genennet.

Wohlfeil war alles desperat:  
Man zahlte keine Zinsen,  
Und kaufte ein ganzes Majorat  
Um eine Schüssel Zinsen;  
Das schönste Weib sammt Unterrock,  
Satt höchstens einen Ziegenbock,  
Und Jungfern sah man bersten  
Um einen Schüssel Gersten,

O lebtet ihr nur, Schwesterchen,  
In diesen goldnen Tagen,  
Es würden da die zärtlichen  
Vapeurs euch nicht mehr plagen;  
Ihr wäret glücklich für und für:  
Statt Männerherzen würdet ihr  
Zuweilen Butter rühren,  
Um euch zu divertiren.

Es würd' euch da kein Dorat zwar  
Von Kuß und Liebe schreiben;  
Doch würdet ihr nicht ganz und gar  
Ununterrichtet bleiben:  
Ihr kämet darum doch an's Ziel,  
Und lerntet beides, ohne viel  
Französische Strapazen,  
Von Tauben und von Spazen.

Ihr dürftet da, vom Zwange frei,  
Nicht sorgsam calculiren,  
Wie weit es Wohlstandsregel sey,  
Den Busen zu verschnüren;  
Denn in dem Stand der Unschuld war  
Es Mode bloß in Haut und Haar  
Herumzugehn auf Erden,  
Und d'rob nicht roth zu werden.

D'rum laßt uns bald mit Sack und Pack  
 In diese Länder reisen:  
 Bei Meister Jubals Duhellack  
 Läßt sich's vortreflich speisen;  
 Dann wollen wir ohn' Unterlaß  
 Aus Vater Noahs vollem Faß  
 Ein lautes Salve geben,  
 Und singen — ihr sollt leben!

### Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei einer Tafelloge d. w. G.

am 30sten Jänner 1785.

Höret, Schwestern, unser Flehen,  
 Und erbarmt euch unster Noth:  
 Stillt unsre Liebeswehen,  
 Und beschleßt nicht unsern Tod!

Ach, erhört unsern Jammer,  
 Lindert einmal unsern Schmerz;  
 Hört nur, wie der Logenhammer,  
 Klopft und pöchet uns das Herz.

O! verschmäht uns Maurer nimmer;  
Die Natur, die niemals lügt,  
Schuf den Kitt, der uns auf immer  
Fest mit euch zusammenfügt.

Wißt, es ist der Maurerorden  
Einer Mannerschule gleich:  
Was wir da gelehrt sind worden,  
Lernten wir ja nur für euch.

Auf der Maurerreise hüten  
Wir uns nur vor euch so tief,  
Und ein sanftes Händedrücken,  
Schwestern, ist der Maurergriß.

Will uns eure Zunge lästern,  
So bleibt unsre ungerührt;  
Denn man hat bloß darum, Schwestern,  
Einst den Mund uns sigillirt.

Unser Teppich selbst, an Lehren  
Und Geheimnissen so reich,  
Predigt, solltet ihr ihn hören,  
Unaufhörlich uns von euch.

Nimmer wird uns, Schwestern, nimmer  
Unser's Flammensternes Schein  
Etwas anders, als der Schimmer  
Eurer holden Augen seyn.

Denn der Mond in seiner Lage,  
Und die Sonn' in ihrer Pracht  
Prophezeih'n uns Lieb' am Tage,  
Und ein Doppelhorn bei Nacht.

Selbst bei Tafeln, da, wo euer  
Der Profane meist vergißt,  
Welh'n wir euch ein eigen Feuer,  
Welches unsre Mable schleßt.

---

### An die Schwestern.

---

Schwestern, laßt euch's nichts verdrießen,  
Daß uns keine essen sieht;  
Danken würdet ihr uns müssen,  
Wüßtet ihr, warum's geschieht.

Solltet ihr das Wunderbare  
Unsrer Tafellogen seh'n,  
O so glaubet mir, die Haare  
Würden euch zu Berge stehn.

Drachenzungen, Kröteneler,  
Faul und stinkend, wie die Pest,  
Alles, was beim Höllenfeuer  
Satan selber kochen läßt;

Seine feurigen Potale,  
Und der Schwefel, der d'rinn brennt,  
Wären gegen unsre Mahle  
Noch ein fürstlich Traktament.

Hört, wir sitzen in der Runde,  
Essen mit dem Maul — o weh!  
Was wir kauen wird zur Stunde  
Uns im Mund zum — Fricassée.

Wir zerschneiden, was wir finden,  
Schonen keines Tafelstücks:  
Ach, und aus der Schüssel schwinden  
Uns die Speisen Augenblicks.



Selbst die Teller, glaubt's, ihr Schönen,  
Nissen wir nicht selten wund;  
Das Gefrorne wird zu Thränen,  
Und zergeht uns in dem Mund.

Doch das Schrecklichste aus allen  
Würde unser Trank euch seyn;  
Denn bei ächten Maurermahlen  
Trinkt man nichts — als Bier und Wein.

Was uns eingeweihte Zecher  
Selbst oft Wunder nimmt, ist das:  
Unsre Flaschen haben Löcher,  
Doch der Wein rinnt — nur in's Glas.

Was ihr ohne Schrecken sehen  
Könntet, wäre dieß allein,  
Daß wir euerm Wohlergehen  
Immer auch ein Gläschen weih'n.

---

## Schwesterngesundheit

am

Namensstage des Hochw. Großm. von B'n.

1783.

---

Wenn unser Meister Ignaz heißt,  
Und unser Mund den Namen preißt,  
So müßt ihr d'rum nicht glauben,  
Daß wir auch Jesuiten sind,  
Und gerne jedem schönen Kind  
Die jungen Männer rauben.

Nein, Schwestern, unser Ignaz hat  
Noch keinen Heiligennat  
Vom obern Kirchenhirten;  
Doch schätzen wir den Edlen sehr,  
Und lieben ihn unendlich mehr  
Als den Canonisirten.

Der Orden, dem wir zugethan,  
Baut nicht am röm'schen Vatican,  
Baut Menschenwohl hienieden,

Und alle seine Sazungen  
Sind von den Jesuitischen  
Gar himmelweit verschieden.

Sanct Ignaz schuf aus Ueberdruß  
Ob seinem Loch im rechten Fuß  
Sich seinen neuen Orden;  
Der uns zusammen hat gesellt,  
Ist nicht aus Spleen und Haß der Welt  
Zum Logenstifter worden.

Sanct Ignaz war den Mädchen gram,  
Und wo ihm eins nur nahe kam,  
Da fing er an zu lästern;  
Wir hegen keinen solchen Groll,  
Wir feuern oft auf euer Wohl,  
Und nennen euch gar Schwestern.

Wir präsen unsern Heldenmuth  
Durch Wind und Wasser, Fen't und Blut,  
Und wagen Leib und Leben;  
Sanct Ignaz, daß er Muth bewies,  
Ließ in der Schule zu Paris  
Sich einen Schilling geben.

Sanct Ignaz sandte Jünger gar  
Nach Indien, der Heiden Schaar  
Zu tödten und zu plündern;  
Wenn Maurer nach den Ländern zieh'n,  
So werden sie die Heiden d'rinn  
Eh' mehren, als vermindern.

D'rum, daß wir nicht wie Ignaz thun,  
Das glaubt ihr, liebe Schwestern, nun  
Wohl ohne mein Betheuern:  
Denn sünden wir in seiner Pflicht,  
Wir würden aus Kanonen nicht  
Auf euer Wohl jetzt feuern.

---

Schwestergesundheit,

ausgebracht

bei einer Tafelloge z. w. C

1783.

---

Wir sitzen gleich den Mönchen hier  
Bei immer festverschlossener Thür  
In unserm Speisesaale,

Und keine von euch, Schwestern, wird  
 Von Maurern jemals invitirt  
 Zu ihrem Freudenmahle.

Alein verdankt uns dieses nicht;  
 Wir stehen auch in Eid und Pflicht,  
 Gleich andern Ordensgliedern,  
 Und hatten auch zu jeder Zeit  
 Noch manche kleine Aehnlichkeit  
 Mit andern Ordensbrüdern.

Ein jeder neue Orden wird  
 Durch eine Bulle confirmirt:  
 Die ward auch uns bescheeret.  
 Nur hat der Papst, der uns zu Lieb  
 Die Confirmirungsbulle schrieb,  
 Die Feder umgekehret.

Die Ordensleute betteln gern,  
 Und pflegen oft die großen Herrn  
 Mit Geben zu ermüden;  
 Auch wir verstehen diese Kunst:  
 Doch steht wir nur um pure Gunst,  
 Und sind damit zufrieden.

Die Mönche schwören dreimal laut,  
Und schwören, Freiheit, Geld und Braut  
Auf Lebelang zu lästern:  
Auch Mauerer schwören einen Eid,  
Doch den nur der Verschwiegenheit  
Zum Besten ihrer Schwestern.

Die Mönche sind bei Laufen stumm,  
Und haben oft Stentium;  
Wir habens oft zu Zeiten:  
Doch darf bei uns, wenn's einer bricht,  
Der Thäter darum eben nicht  
Gleich auf dem Boden reiten.

Die Mönche senden Sammler aus,  
Und schicken sie von Haus zu Haus  
Um Wein und Schmalz und Kälber;  
Auch Maurer sammeln so wie die,  
Doch nur aus eignem Sack, und nie,  
Wie jene, für sich selber.

Auch einen Procurator hält  
Sich jedes Kloster auf der Welt,  
Und lebt von seiner Gnade;  
Der Mann wird auch bei uns gewählt,  
Doch trinkt er nicht von unserm Geld,  
Wie jener, Chocolade.

Und jedes fette Kloster hat  
Auch einen eignen Küchenrath  
Bei allen Eßgelagen;  
Bei uns ist dieses Aemtlein schwer,  
Denn unsrer sorgt für noch was mehr  
Als bloß für unsern Magen.

Der Wdack liebt volle Gläser sehr:  
Auch wir verstehn mit dem Gewehr  
Sehr gut zu manövriren;  
Doch laden wir nur dann es voll,  
Wenn wir auf unsrer Schwestern Wohl  
Im Feuer exerciren.

---

- Veröhnungslieb an die Schwestern.

1 7 8 4.

---

Euch, Schwestern, die ich allzulang  
Benedict, und manche Mille zwang  
In Gnaden zu verschlingen,  
Will ich ein Lobgedicht anheut,  
So schön, als wie ihr selber seyd,  
Zum Eöhnungsoffer bringen.

Zu, Schwestern, um euch noch weit mehr,  
Als je ein Panegyriker

Es konnte, zu verbinden,  
So sollt ihr selbst in dem Gedicht,  
Das heut zu eurem Lobe spricht,  
Kein Wort erdichtet finden."

Ihr Schwestern, wart vom Anbeginn  
Die Blume Tausendschön, worinn

Sich alle Reize gatten:  
Uns aber pflanzte die Natur  
In diese Welt als Bäume nur,  
Um euch zu überschatten.

Ihr seyd — mit Ehrfurcht sag' ich es —  
Das auserwählte Gefäß

Von aller Menschen Leben:  
Ihr seyd es, die des Mannes Haupt,  
Damit er nicht ein Thier sich glaubt,  
Empor zum Himmel heben \*).

Ihr seyd der Menschlichkeit Magnet,  
Der alles, was auf Füßen geht  
Und kriecht, kann attrahiren:

---

\*) Os homini sublime dedit.



Ihr seyd der Mittelpunkt, worinn  
Sich Heid' und Christ und Mandarln  
Und Bettler concentriren.

Der Knabe, Jüngling und der Mann  
Sind euch mit Liebe zugethan:  
Der Greis thut seine Triebe  
Euch noch als Wärterinnen kund,  
Und so seyd ihr das Alpha und  
Omega unsrer Liebe.

Ihr waret schon im Paradies  
So klug, durch einen Apfelbiss  
Das Sterben einzuführen,  
Damit's an Wechsel nicht gebricht,  
Und wir am Ewigleben nicht  
Zu Tod uns ernähren.

Und hättet ihr uns nebst dem Tod  
Nicht auch noch Seuchen, Hungersnoth  
Und Pestilenz gegeben,  
Wie köntet jetzt die Mediker,  
Die Bäcker und das ganze Heer  
Von Apothekern leben?

Ja, hätten wir von eurer Hand  
Nicht auch zu Wasser und zu Land  
Oft Krieg und Donnerwetter,  
Held Cäsar wär' ein Donquirost,  
Und Franklin, der dem Blitz gebot,  
Nichts als ein Pflastertreter.

Und wären in der biblischen  
Pandora-Büchse unbesehn  
Die Güter all geblieben,  
Sagt selber, hätte Leibniz je  
Die göttliche Theodicee  
Zu unserm Trost geschrieben?

Doch all dieß und des Guten mehr,  
Wofür euch der Profanen Heer  
Mit lautem Danke preiset,  
Ist nichts zu achten gegen das,  
Was ihr noch stets ohn' Unterlaß  
Der-Maurerei erweist.

Euch danken wir es, Schwesterchen,  
Daß wir die meisten Suchenden  
Schon vorbereitet finden:  
Ihr lehret sie Verschwiegenheit,  
Geduld und Unterwürfigkeit,  
Ihr lehret sie erblinden.

Bei euch gewöhnet ohne Müß  
Der junge Maurerzögling früh  
Im Finsternen zu sitzen:  
Ihr gebt ihm auch wohl gar den Muth,  
Um einen Blick von euch sein Blut  
Im Zweikampf zu versprizen.

Ihr lehret auch den Suchenden  
Als Maurer reifen, lehrt ihn gehn  
Auf Wegen, gleich dem Glase:  
Ihr thut hierin noch mehr als wir;  
Wir führ'n ihn an der Hand — und ihr —  
Ihr führt ihn bei der Nase.

Durch euch hat unsre Bruderschaft  
An Wachsthum Größe und an Kraft  
So mächtig zugenommen;  
Die Künste, die der Maurer liebt,  
Die Tugendregeln, die er übt,  
Hat er von euch bekommen.

Der Wind, den ihr mit eurer Pracht  
Aus unserm Gold und Silber macht,  
Ist Anlaß uns gewesen,  
Daß wir uns auch der theuern Kunst  
Ergaben, unser Gold in Dunst  
Hermetisch aufzulösen.